ek
sburg

Phil. 73 (3

Des Herrn
Marquis Caraccioli
Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen Obristen
ergötzende und moralische
Briefe
über die
Sitten der itzigen Zeit.

Aus dem Französischen übersetzt.

Dritter Theil.

Zweyte Auflage, mit dem Inhalt und Register der Briefe vermehret.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1777.

Inhalt
über die
sämmtlichen Briefe dieses
dritten Theiles.

1. Brief. Von dem gählingen Besuch eines guten Freundes auf der Reise; und von dem Lande der schönen Laura. Seite 1

2. - - Von den Einkünften des Papstes zu Avignon; und von dem sonderlichen Winde und angenehmen Gegenden dieser Stadt. 3

3. - - Von den Vorzügen der Landschaft Provence; und von einem dem Zorn sehr ergebenen Herrn. 4

4. - - Von Abgang der Neuigkeiten in Briefen; und von einem stolzen Gelehrten. 6

5. - - Von muntern Erzählungen vor der Schlafzeit; und von den Lusthäusern an der marseillischen Küste. 7

6. - - Von der Stadt Marseille; und von den Sitten ihrer Bürger. 8

7. Brief. Von dem eiteln Ansehen aus übermäßiger Kleiderpracht. Seite 10
8. - - Von dem vernünftigen Betragen in einer wohllüstigen Stadt. 11
9. - - Von der Stadt Grasse; und von den Vergehungen guter Freunde. 13
10. - - Von dem Verlangen der Weiber nach dem Wittwenstande; von Toulon; und den hyerischen Inseln. 15
11. - - Von einem Hause, wo viele Töchter vorhanden. Von der Stadt Arles; und den zerschiedenen Speisen in etlichen Ländern. 17
12. - - Von einem schläfrigen Abbe, und einer wunderlichen Dame; wie auch von Beschreibungen des Kardinal Retz, und den Gegenden Oraniens. 19
13. - - Von einem sehr kurzen Briefe; wie auch von den wunderbaren Absichten göttlicher Vorsicht, und der hievon gegebenen Lehre des großen Fenelon. 21
14. - - Von einem artigen Briefe, und dem Umgange mit schläfrigen Leuten. 23
15. - - Von falschen Begriffen der wahren Religion. 26
16. - - Von einem kurzen Schreiben; und von der Landschaft Toulouse. 29
17. - - Von dem schnellen Reisen, und einem feinen Gedichte von den Thieren. 30

Inhalt.

18. Brief. Von der gesunden Luft zu Montpellier, und der weit aussehenden Lage von Beziers. Seite 33
19. - - Von der Blöde des Geistes; und von den Vorzügen Italiens. 35
20. - - Von den Leidenschaften und Vorurtheilen der Menschen. 36
21. - - Von einer seltsamen Begebenheit zwischen dem Kardinal Fleury, und dem Abbe Cam. 37
22. - - Von der Nachtherberge bey Klosterfrauen; und von der alten guten Auferziehung der Kinder. 44
23. - - Von gelehrten Unterredungen; und von dem Stein der Weltweisen. 47
24. - - Von den harten Abschieden, und hievon entstehender Sittenlehre. 48
25. - - Von der Stadt Bourges; und von falschen Vorurtheilen. 51
26. - - Von dem annahenden Herbste; und von eitler Andacht einer sichern Dame. 53
27. - - Von eilfertiger Reise, und zerschiedenen Zufällen auf der Reise. 54
28. - - Von der angenehmen Ankunft eines guten Freundes; und von den traurigen Umständen eines kranken Freundes. 55
29. - - Von der Rückkunft nach langer Reise, und einem trägen Diener. 57

Inhalt.

30. Brief. Von Antretung einer Reise, und dazu gehörigen Personen. Seite 59
31. - - Von einem Unglücke auf der Reise durch aufgelaufenes Wasser. 60
32. - - Von poetischen Kurzweilen, und einem Briefe an eine Katze. 62
33. - - Von dem nahen Winter, und einer Antwort von voriger Katze. 69
34. - - Von der wahren Unsterblichkeit, und einem Werkgen hievon. 74
35. - - Von prächtigen Gebäuden, und sparsamer Lesung der Bücher. 76
36. - - Von edler Hauswirthschaft; von dem Tode eines dem Trunke ergebenen; und von einem thörichten Abbe. 78
37. - - Von sonderlichen Begebenheiten einer Marquisinn, und zweyen Grafen. 81
38. - - Von einem heitern Herbste, und einem unartigen Abbe. 82
39. - - Von den Leidenschaften der Menschen, und dem Betragen der Freunde. 84
40. - - Von der Eheverlöbniß zwischen einer Katze, und einem Budelhunde. 87
41. - - Von den Vorurtheilen über die Art und Weise zu reisen. 89
42. - - Von der Bequemlichkeit in Kleidern, und von einem Complimentisten. 91
43. - - Von der Krankheit eines Frauenzimmers, und dem gähligen Todesfalle eines guten Freundes. 92

44. Brief.

Inhalt.

44. Brief. Von dem artigen Betragen eines Jünglings, und eines wohl beliebten Herrn. Seite 94

45. - - Von dem seltsamen Genie eines gewissen Abbe. 96

46. - - Von zerschiedener Gattung der Jugend, und von dem Kopfwehe. 97

47. - - Von den hochmüthigen Gedanken eines Freydenkers. 98

48. - - Von eingebildeten Krankheiten der Frauenzimmer; und vou den fürtrefflichen Schriften des Miltons. 101

49. - - Von dem Ehrgeize des Kardinals Quirini. 103

50. - - Von der Einsamkeit; und von den Gesellschaften. 105

51. - - Von der Einsamkeit; und Lesung der Romanen. 107

52. - - Von dem Gespräche eines jungen Freygeistes. 109

53. - - Von einem stürmigen Wetter; und von dem Almosen. 111

54. - - Von der anscheinenden Bekehrung eines Freygeistes; und von einem alten Podagrämer. 112

55. - - Von der langen Erwartung eines Brieses; und von der Liebe zur Wahrheit. 114

56. Brief. Von dem unnützen Wünschen auf das neue Jahr. Seite 115
57. - - Von einem plötzlichen Todesfalle; und von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele. 117
58. - - Von der Schlaflosigkeit; und von zerschiedener Art der Menschen. 120
59. Von der wahren Ursache des öftern Schreiben; und von dem Lobe der Klosterfrauen. 122
60. - - Von einem schlechten Haushalter, der Schulden macht, ohne an die Bezahlung zu gedenken. 124
61. - - Von dem Abschiede eines Officiers, und einem übertriebenen Manuscripte. 125
62. - - Von den Stachelschriften, und unbilligen Kritiken. 127
63. - - Von dem Witze einer achtzigjährigen Matron. 130
64. - - Von der Art mit den Bedienten, wie auch unbekannten Gästen umzugehen. 131
65. - - Von dem Umgange, theils mit verdrießlichen, theils mit muntern Leuten. 133
66. - - Von der Fastnachtzeit; und von dem nützlichen Umgange mit klugen Leuten. 136
67. - - Von der Eitelkeit eines zeitlichen Ansehen. 139

Inhalt.

68. Brief. Von den Werken des Bourdaloue, und des Massillons. Seite 141

69. - - Von den Krankheiten, und widrigen Begebenheiten. 142

70. - - Von nützlicher Unterredung; und von Rollins Schriften. 144

71. - - Von dem unnützen Geschwätze, und unordentlichem Betragen der meisten Leute; wie auch von der Einsamkeit. 146

72. - - Von der Unentschlossenheit gewisser Leute. 151

73. - - Von den Vorzügen des Militairstandes; und von der Art das hohe Alter klug zuzubringen. 153

74. - - Von Sauberkeit der Kleidern; und einigen Werken der Dichtkunst. 156

75. - - Von unartigen Männern gegen ihre Frauen; und von einem ungeschickten Großsprecher. 157

76. - - Von mangelhaften Kritikern; und von der Fastenzeit. 160

77. - - Von dem Verlurst geringer Dinge; von einer übereilten Vermählung; und von einem gewissen Geschichtschreiber. 163

78. - - Von dem Genie einiger Frauenzimmer; und von den Wohnungen der Adelichen. 167

79. Brief. Von dem Osterfeste der unierten Griechen; und von der guten Lebensart der Savoyern in Paris. Seite 169

80. - - Von leeren Entschuldigungen; und von dem eiteln Kleiderprachte. 172

81. - - Von einem unangenehmen Frühling. 174

82. - - Von einer bekannten Reimenmacherinn. 175

83. - - Von den Sorgen des Ehestandes; und von dem vielen Studieren. 178

84. - - Von nützlicher Betrachtung der Natur zur Frühlingszeit. 179

85. - - Von dem Betragen stolzer Leute; wie auch eine lächerliche Begebenheit wegen großen Zerstreuungen. 181

86. - - Von seltsamer Bedienung in einem gewissen Wirthshause. 184

87. - - Von genauer Betrachtung der Blumen, Pflanzen und Bäume. 185

88. - - Von Versen eines Frauenzimmers; und von einem Concerte. 187

89. - - Von verschiedener Art wunderlicher Köpfe. 190

90. - - Von Besuch, und Umgange mit bekannten Leuten. 191

91. Brief. Von dem klugen Betragen eines adelichen Herrn, und artiger Unterredung einer Dame; wie auch von einer ungemein seltsamen Begebenheit. Seite 193

92. - - Von dem harten Verlurste eines guten Freundes. 196

93. - - Von dem falschen Gerüchte eines Todesfalles. 197

94. - - Von einer eingebildeien Schönheit; wie auch von den Vorzügen des französischen Militairs. 198

95. - - Von einem wahren Philosophen, und einem Mittel wider die Lugensucht. 199

96. - - Von den vermeynten Vorzügen des heutigen Weltalters. 202

97. - - Von der Glückseligkeit des mittelmäßigen Standes; und von der Ungleichheit zwischen einer Dame und ihrer Tochter. 206

98. - - Von der Aehnlichkeit der Sitten in jedem Lande; und von den nächtlichen Spaziergängen. 208

99. - - Von einem abgeschmackten Schulmonarchen; wie auch von einem geschwätzigen Abbe, und höflichen Officier. 210

100. - - Von einer ungeschlachten Mahlzeit, und gewissem Kartenspiele, so die Engelländer Whiskspiele benamsen. 212

Inhalt.

101. Brief. Von einem sehr wunderlichen Frauenzimmer; und etlichen vortrefflichen Kupferstichen. Seite 215

102. - - Von Lesung alter Büchern; von besonderer Art eines Gelehrten; und von etlichen verteutschten Reimen; wie auch von dem Genie eines wahren Philosophen. 217

103. - - Von dem Nutzen der Widerwärtigkeiten; von Wählung der Gesellschaften; und von einem trefflichen Rechtsgelehrten. 221

104. - - Von einer über ihre Gestalt unzufriedenen Dame; von einem Reimgedichte an eine gute Freundinn; wie auch von dem Urtheile eines Frauenzimmers über die Sitten der Menschen. 223

105. - - Von einer kleinen Abneigung; und einem vornehmen Officier. 227

106. - - Von den Vorzügen der Deutschen; und von einem wohlgemachten Testamente. 228

107. - - Von der Politik, und Unwissenheit sehr vieler Menschen. 230

108. - - Von Erwartung eines von der Reise kommenden guten Freundes. 232

109. - - Von der Empfindlichkeit über die Abreise eines guten Freundes. 233

110. - - Von den zerschiedenen Regungen der Liebe. 235

111. Brief.

111. Brief. Von dem großen Glücke, so vielen Gefahren entgangen zu seyn. Seite 238

112. - - Von Veränderung der Neuigkeiten. Von Errichtung einer Apotheke; und von einem Buche de rebus Velletrianis. 240

113. - - Von den Gastmahlen. Von dem Absterben alter Familien, und großer Herren; wie auch von Zerschiedenheit der Leibeskräften. 243

114. - - Von traurigen Nachrichten, und einem wunderlichen Gasconier. 246

115. - - Von verdrießlicher Gesellschaft, und einem tauben Beichtvater. 248

116. - - Von den Schmerzen des Podagra; und von dem vielen Bücherlesen. 250

117. - - Von dem Tode des berühmten Grafen von Bonneval; und von den Spöttern der wahren Religion. 252

118. - - Von zween lateinischen Dichtern; und von einer unnützen Bibliothek. 255

119. - - Von einer Philosophinn; und von dem jetzigen Hofleben. 258

120. - - Von Anwendung der Zeit; und von einem klugen Staatsmann. 260

121. - - Von Gesellschaft alter Leute; und von den Pomeranzenbäumen. 262

122. - - Von einem verschwenderischen Herrn; wie auch von eigensinnigen, gallsüchtigen, und verschwiegenen Leuten. 265

Inhalt.

123. Brief. Von der Unterhaltung mit den Thieren; wie auch von dem Ausgange eines langen Processes, und Todesfalle eines Kindes. Seite 268
124. - - Von gewissen Ahndungen bey zerschiedenen Begebenheiten; und von dem geringen Glauben der Wunderwerke. 271
125. - - Von einem klugen Ärzte, und einem dem eiteln Ruhme nach gelehrten Manne; wie auch von der allzu großen Todesfurcht. 275
126. - - Von der angenehmen frühen Morgenszeit; und von übereilter Herausgabe einiger Werke nach dem Tode des Verfassers. 278
127. - - Von den Regungen eines Freundes in langer Erwartung eines Briefes. 281
128. - - Von Nachläßigkeit der Post, und einem zügellosen Dichter; wie auch von einer dem Freygeiste ergebenen Dame. 283
129. - - Von den Werken des Caraccioli; und von einem zwar unglücklichen und kranken, doch aber frommen Freunde. 286
130. - - Von einem schwärmerischen Edelmann, und unvergleichlichen deutschen Freyherrn; wie auch von der Sparsamkeit. 288
131. - - Von den Gutthaten eines wahren guten Freundes. 291
132. - - Von zerschiedenen Arten der Freunden; und von den vielfältigen Gebrechen des menschlichen Körpers. 293

133. Brief.

133. Brief. Von dem irrigen Wahn vieler Leute; und von dem Vampiren. Seite 295

134. - - Von dem Werke Dom Gerondio; und von schlechten Predigern. 298

135. - - Von einem Herrn, der alle seine Handlungen verborgen hält; wie auch von dem vielen Bücherlesen, und gutem Gedächtnisse. 303

136. - - Von der nützlichen Betrachtung des Todes. 306

137. Von der übertriebenen Redensart; wie auch von einer einbilderischen Frau, und einem aufgeweckten Genie eines adelichen Herrn. 310

138. - - Von einem unbeständigen Herrn; wie auch von den Glückshäfen, und von den Briefen der Frau von Maintenon. 312

139. - - Von dem ungleichen Verstande der Menschen; wie auch von den Vorzügen des Menschen über die Thiere. 315

140. - - Von gläsernen Bienenkörben; wie auch von einer scharfsinnigen Dame, und von einem sehr guten Uebersetzer. 318

141. - - Von Bedienung der Kranken; wie auch von einigen comischen Werken jetziger Zeit. 321

142. - - Von der angenehmen Lust der Gärten und Wälder. 324

143. Brief. Von dem Nutzen der Trübsale; wie auch von dem Gebrauche der Sauerbrunnen, und den Vorzügen der Einsiedler. Seite 325

144. - - Von dem Vergnügen des Landlebens, und der Mäßigkeit. - - 327

145. - - Von einem trefflichen Schriftsteller, und einem Maltheser Ritter; wie auch von andern kleinen Ereignissen. 330

146. - - Von langer Erwartung eines gewissen Buches: von einem noch ehrlichen Diebe, und einem jungen Marquis. 333

1. Brief.

I. Brief.

Von dem gählingen Besuch eines guten Freundes auf der Reise; und von dem Lande der schönen Laura.

Ich habe Ihnen eine sehr wichtige Nachricht mitzutheilen, eine Nachricht, welche Sie gewiß nicht errathen werden, eine Nachricht, welche niemand vermuthet hätte, ja eine Nachricht, worüber Sie sich verwundern werden, um so viel mehr, da Sie gar nicht daran zweifeln dörfen. Kurz: der Ritter ist auf dem Wege, Ihnen einen Besuch zu machen, und fährt in vollem Zügel gegen Ihrem Schlosse zu.

Die Pferde stunden schon vor der Thüre, als er mir sein Vorhaben entdeckte. Seine Gegenwart wird Sie besser gesund machen können, als alle gekochte Tränke. Er wird Ihnen Fröhlichkeitsrecepte vorschreiben, die Ihre Feuchtigkeiten zertheilen, und ihre Lebensgeister wieder ermuntern können.

Mein Brief wird, uneracht seiner Eilfertigkeit, dennoch vor ihm ankommen, weil er unter

Wegs viele Stilllager halten muß. Zu Auxerre, zu Dijon, zu Chalons, und ich weiß nicht, wo noch mehr, wird er sich etwas verweilen, dergestalt, daß er erst in der Provence zu Ihnen kommen wird.

Diese Zeilen sende ich Ihnen nach Avignon, wo Sie sich einige Tage aufhalten müssen, und ich hoffe, daß Sie dorten bey dem Herrn Vicelegaten meinen Ihnen gemachten Auftrag nicht vergessen werden. Er ist ein überaus liebenswürdiger Herr, und Sie werden mit seiner Aufnahme ohne Zweifel zufrieden seyn.

Erinnern Sie sich zugleich, daß Sie sich in dem Lande der schönen Laura, davon Petrarcha seine edle Lieder gedichtet hat, befinden, wie nicht weniger in der Nachbarschaft der lieblichen Brunnquelle zu Vaucluse, welche, gleichwie der Hypocrene, die Lust zum Versmachen erwecket. Ich zweifle nun gar nicht, daß Sie diese Kraft ebenfalls empfinden, und uns folgsam bey Ihrer Rückkunft mit einigen Sonneten, oder Idyllen, die dieselbige Ihnen eingeflößet hat, beschenken werden.

2. Brief.

Von den Einkünften des Papstes zu Avignon; und von dem sonderlichen Winde und angenehmen Gegenden dieser Stadt.

Sie haben recht, daß Sie sagen, man müßte sich, wenn man durch die Grafschaft Avignon reise, sehr verwundern, daß der Papst so wenige Einkünfte aus dieser Provinz zöge. Vielleicht kommen ihm aus dieser ganzen so herrlichen Landesjegend nicht einmal 150000 Livres zu. Man kann also sagen, daß die Länder Seiner Heiligkeit wirklich recht gesegte Oerter seyn. Man weiß fast nichts darinn von Auflagen, und jedermann lebt daselbst in ungestörter Freyheit. Und die römische Inquisition, die man so fürchterlich zu seyn glaubet, die aber nichts als nur den bloßen Namen führet, duldet, nach dem Beyspiele Gottes, als dem gemeinschaftlichen Vater aller Menschen, jüdische Schulen zu Rom und Avignon.

Erweisen Sie mir die Freundschaft, und besuchen Sie den Freund, von dem ich Ihnen etwas gemeldet habe; Sie werden an ihm einen leutseligen Mann finden, der Sie durch seine reizende Art ganz einnehmen wird, und von dessen Gesellschaft Sie mit größter Mühe loskommen werden.

Ich habe eben sowohl, als Sie, den Wind, der immerdar in Avignon bläset, gefühlt, und ich kann wohl sagen, daß eben dieser mich abge-

halten hat, mich darinnen länger zu verweilen, wiewohl mir übrigens gar wohl bekannt ist, wie höflich und verständig die dortigen Inwohner sind, und was für ein großes Vergnügen man in ihrer Gesellschaft genießen kann. Sie können keinen bessern Ort auserlesen als die umliegende Gegend dieser Stadt, um nach Ihrem Belieben philosophiren zu können; diese Gegend ist überaus anmuthig, und ich erinnere mich derselben allemal, so oft ich mir eine reizende Landschaft vorstellen will. Uebrigens befinde ich mich jedesmal auch zum dritten Theile bey allen Spatziergängen, die Sie mit Ihrem Reisegefährten, den ich von Herzen grüße, darinnen machen werden.

3. Brief.

Von den Vorzügen der Landschaft Provence; und von einem dem Zorn sehr ergebenen Herrn.

Nun kann ich in der That Ihren guten Geschmack hieraus prüfen, wenn Sie sagen, daß Ihnen die Provence so wohl gefällt. Es ist ein Land mit dem Vorrechte, große Männer von allerley Arten hervorzubringen. Gleichwie dasselbe mehr schön als reich ist, so nannte es auch der Herr Godeau, Bischof zu Vence, eine wohlriechende Bettlerinn. Die Myrrhen und Pomeranzenbäume machen es wirklich zu einem einbalsamirten Wohnplatze.

Was die Oelzweige anbelangt, so werden Sie dieselbige als kleine und schwache Bäume, die nicht genug-

genugsamen Schatten von sich werfen, um ein von Natur hitziges Land zu erfrischen, befunden haben. Allein wir wollen nichts übels davon sprechen. Der Weinstock der Provence ist das hauptsächlichste, und folglich der eigentliche Reichthum des ganzen Landes, und das Oel zu Aix wird Sie mehr als alles andere überzeugt haben, wie kostbar die Frucht des Oelbaums sey.

Der vertraute Mann, den Sie dem Herrn — zugewiesen haben, ist nicht mehr bey ihm, und solches wundert mich auch gar nicht. Man müßte wohl eine übermenschliche Geduld haben, wenn man lange bey einer Person, welche zu nichts geschickt ist, als zum Fluchen und Schwören, bleiben sollte. Ich habe niemals begreifen können, wie doch manche Herren ein Vergnügen haben können, alle diejenigen, so mit ihnen umgehen müssen, zu mishandeln, und ihnen mit Grobheit zu begegnen; unterdessen ist diese Tollheit dennoch so gemein, daß es fast scheint, als ob sie eine gewisse Zufriedenheit in sich faßte; übrigens sind gewisse Menschen nicht anders als die großen Schäfershunde, und zwar noch viel schlimmer als diejenigen, so man an die Ketten leget.

Ich erinnere mich hierbey einer Antwort, die mir einsmals von einem Bauren gegeben wurde. Als ich ihn fragte, ob die großen Hofhunde eines Schlosses, da ich eben hineingehen wollte, auch eingesperrt wären, sagte er zu mir: Wir wissen niemand hier, der beißen könnte, als allein den Herrn dieses Schlosses; die andern Hunde werden euch nicht anrühren.

4. Brief.

Von Abgang der Neuigkeiten in Briefen; und von einem stolzen Gelehrten.

Es ist nicht einer unter allen Ihren Bekannten, der mich nicht befragte, wie es um Sie stünde. Man verlangt von mir zu wissen, wo Sie durchreisen, wo Sie die Nachtherberge halten, wo Sie hingehen, und wann Sie wieder zurück kommen werden.

Hier ist noch alles auf dem alten Fuße, wie Sie es selbst gesehen haben. Der unverständige Abbe läßt sich seine Mittagssuppe schmecken; der Herr Rath ist ganz tiefsinnig; die Freyfrau plaudert noch allezeit unaufhörlich, dem Herrn Sohne gefällt das Spielen, und ihrem Gemahle der Toback, und der Marquisinn Schönheit fängt an zu verschwinden.

Ich melde Ihnen nichts von dem unverständigen Gelehrten, welcher von seinen hohen Verdiensten immer aufgeschwollen, und der thörichten Meynung ist, es fänden sich alle Wissenschaften und alles Genie der ganzen Welt in ihm eingeschlossen. Sie wissen selbsten, wie sein Character beschaffen ist, und daß dergleichen Leute sich nicht mehr ändern.

5. Brief.

Von muntern Erzählungen vor der Schlafzeit; und von den Lusthäusern an der marseillischen Küste.

Es war dem Charactere des Ritters ganz gemäß, Sie um Mitternacht aufzuwecken, um Sie von seiner Ankunft zu überzeugen. Er wußte wohl, daß es Ihnen zum Vergnügen gereiche, zu welcher Stunde er auch ankäme; und wenn man eine großmüthige Seele besitzt, so kann man nicht geschwind genug sich bemühen, einem andern einen Dienst zu erweisen. Dieses aber kann ich ihm nicht verzeihen, daß er Sie mit Erzählung seiner muntern Einfälle bis an den Morgen aufgehalten hat. Keine Erzählung, sagt Rabelais, kann so schön seyn, daß es die Ohren der Zuhörer ergötze, wenn man des Schlafes benöthigt ist.

Es ist in der That um die Lusthäuser, die längs an der marseillischen Küste erbauet sind, ein überaus prächtiger Anblick. Gleichwie alle diese Häuser weiß angestrichen sind, so sollte man fast sagen, man sähe ein Kriegsheer unter den Zelten gelagert. Sie werden zwischen Ihrer Einöde, und einer solchen Stadt, wo man nichts als Leute auf allen Seiten um sich siehet, einen ziemlichen Unterschied finden; ja in einer Stadt, wo alle Leidenschaften zugleich auftreten, und man deutlich daraus abnehmen kann, daß wenn die Menschen große Tugenden besitzen, sie auch nicht weniger mit großen Fehlern behaftet sind.

Was für ein Misvergnügen muß dieses nicht einem Philosophen, wie Sie sind, erwecken, wenn er mitten unter dem Eigennutze, dem Ehrgeize, der ausschweifenden Liebe, der Rache, und der Eitelkeit, leben muß! Dieß heißt man in Wahrheit einen mitten unter den brausenden Sturmwinden unbeweglichen Felsen. Mit einem ganz mitleidigen Auge sehen Sie so viele Bemühungen an, welche zu nichts anders abzielen, als die Menschen unglücklich zu machen. Wie viele Personen schiffen sich ein, und kommen mit einem Goldklumpen zurücke, welcher ihnen dereinstens zu eigener Marter gereichen, und sie vielleicht das Leben kosten wird.

Doch so ist die Welt beschaffen. Die Menschen würden untergehen, wenn sie nichts zu thun hätten, und die Vorsehung, welche alles zum Beßten ordnet, schöpfet sogar aus dem Abgrunde der menschlichen Neigungen und Unternehmungen, ihren eigenen Ruhm und den Ruhm der Staaten und Königreiche.

6. Brief.

Von der Stadt Marseille; und von den Sitten ihrer Bürger.

Es ist wahr, daß man die Stadt Marseille nicht besehen kann, ohne sich zugleich der erschrecklichen Pest zu erinnern, welche dieselbe zu einem Kirchhofe machte. Die Geschichte, so wir noch davon übrig haben, stellet uns das erbärm-

bärmlichste Bildniß vor, so man nur immer sehen kann. Mitten unter einer so grausamen Zerstörung wurden die Ehrgeizigen in die äußerste Verwirrung gesetzt; dieß hat aber die Kinder nicht abgehalten, die Leidenschaften ihrer Väter als ihr Erbe anzunehmen. Dieser Meerhaven, sagte der Kanzler Bacon, ist ein Handlungsplatz aller Laster, gleichwie er zugleich der Ort ist, wo alle Waaren zusammen fließen.

Marseille würde keine Inwohner der Provence mehr haben, wenn Sie keine verständige Leute darinn anträfen. Diejenigen, mit denen Sie gesprochen haben, und davon Sie mir die Beschreibung machen, müssen in ihrem Umgange ungemein artig seyn. Ihre Scherze sind nicht nach der Art der Gasconier; sie haben zwar nicht so viele Lebhaftigkeit, aber sie sind von desto stärkerm Nachdrucke.

Ich besorge, der Ritter möchte, wenn er von der Landesart eingenommen wird, sich daselbst seinen künftigen Aufenthalt nehmen, und Sie allein nach Hause zurück kehren lassen. Er liebet alles was reizend ist, und eben dieses wird er sowohl an der schönen Lage des Orts, als auch an dem Verstande der Inwohner antreffen. Bemühen Sie sich dessen ungeachtet, ihn mit sich zurück zu bringen, und zwar sowohl ihrer, als meiner wegen. Wenn er seine Anmerkungen, wie ich nicht zweifle, aufschreibet; so werden sie gewiß sehr merkwürdig und besonders, und seiner Den-

kungsart ungemein und allein ähnlich seyn. Seine Augen sehen immer mehr, als andere, und er entdeckt Dinge, welche dem gemeinen Haufen verborgen sind.

7. Brief.

Von dem eiteln Ansehen aus übermäßiger Kleiderpracht.

Als wir gestern auf dem Landgute Ihres angesehenen und sehr würdigen Anverwandtens zu Nacht speiseten, kam ohngefähr ein Mensch zu uns, der ganz über und über vergoldet war, und wenigstens ein ganzes Dutzend Bedienten und Kammerdiener mit sich schleppte. Er setzte sich zu Tische, bewillkommte fast niemand, aß wacker darauf los, und redete nichts als da man den Nachtisch aufsetzte; man wurde aber bald darauf gewahr, daß er allen seinen Witz in den Galonen mitgebracht hatte. Er redete daher mit uns von nichts anders, als von seinem Kleidervorrathe, von seinen künstlichen Schneidern, und von seinem prächtigen Hausgeräthe.

Dieser Mann hat sein ganzes Ansehen und seine schöne Kleider einem Erbgute von etlichen Millionen, welches er in Martinique bezogen hat, und womit er es, nachdem er erst noch vor wenig Tagen ein gemeiner Bürger war, nunmehr den Vornehmsten von Adel gleich zu thun gedenket, einig und allein zuzuschreiben. Man beschäfftiget sich itzt damit, ihm Ahnen aufzusuchen, seinen

Na-

Namen besser auszudehnen, ihm auch einige Art von Verdienste ausfindig zu machen; mit einem Worte, einen ganz neuen Menschen aus ihm zu bilden. Die Marquisinn, welche ohnedem eine sehr muthwillige und boshafte Dame ist, sagt, sie stelle sich an seiner Gegenwart ein Pferd vor, das man wasche, dem man Hufeisen aufschlage, und das man mit einer schönen Schabracke behänge.

Sie sind in einem Lande, wo man keine Unverdaulichkeiten befürchten darf. Sowohl die Provence, als Languedoc, ist der Tempel der Mäßigkeit. Die Türken, welche einsmals mit einem Bothschafter der Pforte nach Frankreich kamen, und die in ganz Paris nichts angenehmers als die Huchettegasse fanden, würden mit der Mäßigkeit der Inwohner in der Provence gewiß sehr schlecht zufrieden seyn.

8. Brief.

Von dem vernünftigen Betragen in einer wohllüstigen Stadt.

Wie ungelegen muß Ihnen mein Schreiben fallen, da Sie sich mitten in einer Stadt befinden, da man von nichts als Freuden und Ergötzlichkeiten zu sprechen weiß! Ich muß nothwendig dero Character und die Beschaffenheit ihrer Seele genau kennen, weil ich Sie eben zu einer Zeit, da Sie sich bey der Quelle alles desjenigen, so nur immer dem Geiste und den Sinnen schmäucheln

cheln kann, befinden, mit meinen Träumen unterhalte. Inzwischen ist mir dero Philosophie ein sicherer Bürge, daß unerachtet aller der vielen Bezauberungen, womit Sie umgeben sind, Sie dennoch für sich selbst, und für Ihre Freunde leben, und daß Ihre Einsamkeit nichtsdestoweniger den Vorzug vor allem äußerlichen Prachte und Hofgepränge bey Ihnen habe.

Ach, wie ist der Mensch so groß, wenn er durch eine erhabene Gewalt sich über die Eitelkeiten der Welt schwinget, wenn er nur derer Schnödigkeit bemerket, und wenn er sich aus allen Kräften bestrebet, dieselbige zu fliehen und zu verachten. Dieses ist alsdann der Himmel, den man mitten auf der Erde findet, und die reine Glückseligkeit, welche eigentlich das Vergnügen des Herzens ausmachet.

Es wäre zu wünschen, daß der Herr von — eben diese Herzhaftigkeit gehabt hätte, da ihn so manche Widerwärtigkeiten in die Einsamkeit zurücke trieben, und ihn nöthigten mit sich selbsten umzugehen, es gieng ihm aber wie den meisten unter denjenigen, welche Ungemach ausstehen; denn er gedachte nur an das, was er verlassen mußte, nicht aber an dasjenige, so er suchen sollte. Er erinnerte sich nicht, daß er in sich selbsten Reichthümer und Ehren besäße, welche weit höher zu schätzen wären, als die Güter, so man ihm raubte; er zeigte, daß er ein Mensch wäre, und er hatte auch wirklich der Heftigkeit seines Schmerzens unterliegen müssen.

9. Brief.

9. Brief.

Von der Grasse; und von den Vergehungen guter Freunde.

Sie haben also auch Grasse, diese so angenehm gelegene Stadt, wo man viele Pomeranzen und Citronen findet, und wo man die vorzüglichsten Gesellschaften antreffen kann, gesehen! Ohne Zweifel wird man Ihnen erzählt haben, daß einige Soldaten der feindlichen Armee in dem vorletztern Kriege alle Pomade des Orts weggefressen, in der Einbildung es sey Butter. Grasse und Vence machten vormals nur ein Bisthum aus. Der berühmte Godeau vereinigte die beyden mit einander.

Sie hätten auch über den Varo hinüber fahren, und bis nach Nice gehen sollen, damit Sie zum wenigsten hätten sagen können, daß Sie Ihre Caravane bis über die Gränzen des Königreichs hinaus gesetzt hätten.

Anmerkungen, die Sie selbsten gemacht haben, und welche mit den Betrachtungen des Ritters durch und durch vermischet sind, würden eine sehr artige Sammlung ausmachen können. Ich beschwöre Sie, daß Sie dieselben genau aufzeichnen, und mir übersenden wollen, sonst werden Sie mich böse machen; denn ob ich gleich weder von Natur einen rachgierigen noch murrischen Sinn habe, so werde ich dennoch länger, als Sie es vielleicht glauben, einen Unwillen auf

Sie haben. Alsdann werde ich auch für alle die Augenblicke misvergnügt werden, wo ich solches unterlassen habe; und sobald einmal ein Zorn so weit gehet, daß man über alles, was längstens vorbey ist, noch böse wird, so muß derselbige gewiß recht lang und ernsthaft werden. Solchenfalls will ich sagen: in dem Jahre hat er wider mich gesprochen, in der Gelegenheit hat er mir seine Freundschaft geweigert, an dem Orte hat er mich gespottet, und ach, daß ich doch nicht so leichtgläubig und so gut gewesen wäre! Itzt aber, da ich meine Augen eröffne, weiß ich schon woran ich bin, und ich will mich nicht mehr von ihm betrügen lassen.

Während daß ich mich also beklagen werde, wird etwa einer dazu kommen, denselbigen werde ich zu unserm Richter ansprechen, und er wird auch sagen, daß ich recht habe, alsdann wird mir alles, ja auch sogar Ihre Höflichkeit anstößig seyn, und alles werde ich Ihnen übel auslegen. Ich werde Sie hernach nicht mehr für den so dienstfertigen, aufrichtigen und theuren Freund erkennen, sondern Sie allerdings für einen falschen Mann, für einen Mann, der nur auf seinen Nutzen siehet, und dem niemand trauen darf, halten.

Gestehen Sie nun, daß ich, wenn ich mich gleich niemals erzürne, doch wenigstens weiß, wie solches geschehen kann. Und dieses ist in der That die Art aller derjenigen, welche sich mit einander entzweyen. Dem Vergangenen denken sie nach, sie suchen die allermindesten Umstände zusammen, sie wollen sogar anderer Leute Meynungen

nungen errathen, sie dichten böse und schädliche Absichten ihrem Nächsten an, und ihre Einbildung beredet sie endlich, als ob man sie beleidiget oder ausgehöhnet hätte.

Ach, wenn ich jemals dergleichen Vergehungen fähig seyn sollte, so bitte ich Sie, meinen Kopf deßwegen zu beklagen, meinem Herzen aber zu verzeihen; denn solches wäre ein unfehlbarer Beweis, daß mein Hirn verrücket, und ich nicht mehr bey mir selbsten seyn müßte. Nichtsdestoweniger sehen wir täglich auch große Männer vor uns, die in dergleichen Ausschweifungen verfallen, und sie merken selbsten nicht, wie sehr sie solches Betragen verächtlich machet, und wie große Ursache das Frauenzimmer habe sie deßwegen auszulachen.

10. Brief.

Von dem Verlangen der Weiber nach dem Wittwenstande; von Toulon; und den hyerischen Inseln.

Aus der Begebenheit der Pilgerinn, die Sie unter Wegs von Cannes nach Antibes angetroffen haben, und welche bis nach Rom reiset, damit ihr der Himmel doch ihren Mann wegnehmen möchte, könnte man fürwahr eine völlige Geschichtserzählung machen. Solche Aberglauben, davon man freylich in unserm itzigen Jahrhunderte nichts mehr wissen sollte, bestehen noch heut

heut zu Tage in den nordlichen Ländern. Es ist was sehr gemeines, daß man Weiber darinn antrifft, welche alle Mittwoche fasten, damit sie Gott, sobald immer möglich, zu Wittwen machen, und ihnen dagegen andere Männer, die nicht so eifersüchtig und nicht so tyrannisch wären, geben möchte.

Es ist mir sehr lieb zu vernehmen, daß Sie wieder von Tage zu Tage näher zu uns kommen, und daß Sie sich endlich belieben lassen wollen, über die Linie zurücke zu gehen; denn also nennen die Inwohner der Provence ihre Durchreise durch Lion, wenn sie nach Paris kommen. Unterlassen Sie auch nicht, die hyerischen Inseln, diesen bezaubernden Aufenthalt, welche der Herr von Fenelon in seinem Telemach, so oft er eine schöne Landschaft beschreiben will, uns vorzustellen scheinet, zu besehen. Dieß ist das Vaterland des unsterblichen Massillon, und des berühmten Pater Renault, welcher, ohne sein Nacheiferer zu seyn, in Paris auf eine Art predigte, daß er lange Zeit keine Nachfolger hatte.

Toulon, dieser Stammort des Seewesens, wird Sie durch ihr reizendes Aussehen ganz entzücken. Daselbst werden Sie einen prächtigen Haven, und Wälder, die auf dem Wasser daher schwimmen, erblicken. In dieser Stadt ist, wie Sie wissen, der Pater de la Valette, General des Oratoriums, der sonst keinen andern Fehler hat, als daß er sehr alt ist, und den Sie mit Recht für einen der vornehmsten Geistlichen des ganzen Königreichs ansehen, gebohren wor-

den.

den. Das ansehnliche Haus der von Thomas, daraus er entsprossen ist, hat viele Schiffbefehlshaber hervorgebracht.

In Marseille wird man Ihnen ohne Zweifel das Observatorium, welches überaus sehenswürdig ist, gewiesen haben. Der Jesuit Pezenas, einer der berühmtesten Sternkündiger, den Frankreich jemals gehabt, hat am meisten dazu beygetragen, daß es itzo ist was es ist.

Ich sehe mit großer Begierde einiger Nachricht von Ihnen entgegen, damit ich auch erfahre, ob Sie mein Letzteres erhalten haben.

II. Brief.

Von einem Hause, wo viele Töchter vorhanden. Von der Stadt Arles; und den zerschiedenen Speisen in etlichen Ländern.

Ihr alter Nachbar ist in einem Hause, wo man nicht hinein kommen darf, wenn man nicht heirathen will, ins Netze gerathen. Ich kenne bereits fünf Officiere, die, sobald sie sich darinnen haben sehen lassen, sogleich daselbst Frauen bekommen haben, ohne drey andere, die auch auf dem Sprunge sind, in Ehestand zu treten; denn es ist eine Familie vorhanden, die aus neun Töchtern bestehet, die alle vortrefflich wohl erzogen sind, und keine von allen scheinet zum klösterlichen Leben berufen zu seyn.

Die Aeltern, die sehr ehrbar und gottesfürchtig sind, haben keine andere Verdienste, als daß sie ehrliche Bürger sind, und ein nur mittelmäßiges Vermögen macht ihren ganzen Reichthum aus. Inzwischen ist die Tugend in den Augen derjenigen, welche denken, eine vortreffliche Heirathsgabe; und es erfreuet mich selbsten, um der Ehre unsers Jahrhundertes und unserer Nation willen, daß es doch zum wenigsten auch Ehen gebe, dazu der Eigennutz nicht den Grund geleget habe.

Ich vermuthe, daß dieses gegenwärtige Schreiben Ihnen zu Arles, einer mit vielem Adel angefüllten Stadt, und welche wegen der Schöne ihrer Gegend sehr reizend ist, zukommen wird. Ich habe sie zwar, als ich durch die Provence reisete, nicht in Augenschein genommen, es hat mich aber schon oft gereuet.

Können Sie auch die Brühen mit Oele, und den Geruch des Knoblauchs gewohnen? Es ist in der That, einem Fremden, der es nicht gewohnt ist, etwas ansteckendes. Als die Frau von Sevigne mitten aus Bretagne an ihre Tochter schriebe, meldete sie ihr öfters, daß sie viel Wein gerochen hätte, und die Frau von Grignant, die sich in der Provence befand, ermangelte nicht, ihr darauf zu antworten, daß sie auch viel Knoblauch gerochen hätte.

Ein jedes Volk hat seine besondere Lebensart, und wenn in der Welt überall alles einander gleich wäre, so wäre es auch überflüßig, wenn man reisen wollte. Wir halten überaus viel auf die

Ge=

Gebräuche, und auf den Geschmack, daran wir von Kindheit an gewöhnet worden sind. Die angenehmste Speise, so schlecht als sie auch sonst seyn mag, ist allezeit diejenige, die wir in unserer zarten Jugend gegessen haben. Ich habe unter andern einen Herrn gekannt, welcher an der kostbarsten Tafel nichts vortrefflichers als einen Hirsbrey gefunden hatte, weil er in einem Lande gebohren war, wo es der Gebrauch war, solchen zu essen. Die Fremden, so nach Paris kommen, lassen sich Gerichte zubereiten, die sie für sehr niedlich halten, und vor welchen es uns gewiß eckeln würde.

Sie sehen also, daß ich Ihnen die gute Gesinnung, die ein Reisender haben muß, einzuflößen, oder wenigstens den Willen, geduldig zu seyn, in Ihnen hervor zu bringen suche.

Der Ritter ist allzu gütig, daß er sich meiner zu erinnern beliebet, ich nehme dieses als eine Wirkung seiner Demuth an. Ich bleibe Ihnen beyden, meine wertheste Herren, mit sonderbarer Ergebenheit Zeit Lebens zugethan.

12. Brief.

Von einem schläfrigen Abbe, und einer wunderlichen Dame; wie auch von Beschreibungen des Kardinal Retz, und den Gegenden Oraniens.

Seit zween Tagen befinde ich mich auf einem Landhause, wo ich Herren erwarte, die

aber sehr lange verweilen anzukommen. Meine einzige Zuflucht, die mir noch übrig bleibt, ist ein Abbe, welcher, da er zugleich auf das bäldeste, und längst möglichste sich der Sorge zu Denken loszumachen suchet, um neun Uhr schlafen gehet, und um Mittagszeit aufstehet.

Ich könnte zwar mit einer Gräfinn, die in der Nachbarschaft wohnet, Gesellschaft machen, allein sie ist eine sehr wunderliche Dame, die keinen andern Umgang hat als mit ihrem Hunde, den sie wenigstens als einen Halbmenschen ansiehet, und ihn daher mit den niedlichsten Leckerbißlein ernähret.

Die Beschreibungen des Kardinals von Retz dienen mir zu einem Zeitvertreibe. Dieß ist ein Werk, welches ich sehr oft lese, weil es in der That ein Buch ist, woraus man am beßten die Menschen kennen lernet, und worinn man mehr Politik und mehr Witz, als in den beßten Geschichten antreffen kann.

Ich vernehme mit Vergnügen, daß Sie die Frau von — bey gutem Wohlseyn angetroffen haben; und daß dieselbige uns noch nicht vergessen hat. Sie hätten zu keiner gelegenern Stunde kommen können, als in eben demselben Augenblicke, da ihr Beichtvater mit ihr speisete. Durch dieses Mittel haben Sie das herrlichste und saftigste Mittagessen antreffen können. Ich denke übrigens, daß die oranische Luftgegend seine Gliederschmerzen ziemlich zertheilt haben wird. Das Ausdämpfen, welches die Hitze im Lande unaufhörlich erwecket, macht alle böse Feuchtig

kiten

keiten ausdünsten. Der Ritter ist in seinem Gewissen verbunden zur Wiedergabe. Ob er schon ein sehr genauer Beobachter seiner Pflichten ist, so ist er dennoch nicht so fromm, einem Mittagessen eines Beichtvaters und seines Beichtkindes beyzuwohnen.

13. Brief.

Von einem sehr kurzen Briefe; wie auch von den wunderbaren Absichten göttlicher Vorsicht, und der hievon gegebenen Lehre des großen Fenelon.

Was haben Sie wohl gedacht, da Sie mir einen Brief von sechs Zeilen zugeschrieben haben? Je weiter die Briefe herkommen, je mehr wünschet man, daß sie mit Neuigkeiten angefüllt werden. Wenn Ihnen dieses noch einmal begegnen sollte, so können Sie versichert seyn, daß ich meiner Seits Ihnen gar nichts anders mehr als meinen Namen schreiben werde.

Sie haben einen Mann in beglückten Umständen gesehen, da Sie den Abbe — gesehen haben. Alles ist ihm noch bisher gelungen, weil er sich die zeitigen Gelegenheiten zu Nutze zu machen wußte. Je mehr man dasjenige, was in der Welt vorgehet, betrachtet, desto mehr erkennet man, daß die Umstände die Begebenheiten veranlassen. Wenn Flechier die sogenannte Doctrinarier nicht hätte fahren lassen, so wäre er nicht Bischoff geworden, und wir würden auch seine

vortreffliche Predigten nicht bekommen haben. Wenn Malebranche unter die regulirte Chorherren, die ihn nicht zulassen wollten, aufgenommen worden wäre, so ist es ganz wahrscheinlich, daß, da man ihn zu andern Verrichtungen angewiesen hätte, er weder seine metaphysische Unterredungen, noch seine Gespräche, noch seine Nachforschung der Wahrheit, das will sagen, was in der Religion und Weltweisheit nur immer Erhabenes zu erdenken ist, verfertiget haben würde. Wenn Sixtus der Fünfte nicht von einem Franciscaner wäre angetroffen worden, würde er gleichfalls in der dunkelsten Niedrigkeit geblieben seyn, und die Welt hätte einen der größten Regenten auf dem päpstlichen Stuhle verlohren.

Wie viele Werke und große Thaten haben nicht etwa einem Unglücke, oder einer Landesverweisung ihr Daseyn zu danken! Die großen Männer haben, sobald ihnen das Glück den Rücken zugewandt, ihre Seele aus den Drangsalen hervorgezogen, und sich in die Höhe empor schwingen lassen. Da sie keine andere Hülfsquelle mehr, als ihr eigenes Genie übrig hatten, so wandten sie solches dazu an, daß sie sich einen Namen in der Welt machten, und dadurch gereichten ihnen ihre Widerwärtigkeiten zu weit mehrerem Vortheile, und zu weit größerer Glückseligkeit, als ihnen ihre Erhebung vortheilhaft gewesen seyn würde.

Alles, sagt Fenelon, kann der Mensch zu seinem Nutzen anwenden, wenn er aufmerksam ist, die Absichten der Vorsehung zu erfüllen;

denn

denn nicht wir, sondern sie ist es, welche alle Dinge ordnet, die Wege und Mittel zubereitet, und die Zufälle regieret. Sie versenket uns zuvor in die Dunkelheit, damit wir hernach mit desto mehrerm Glanze hervor schimmern können. Sie reißet uns von den Ehren und Wohllüsten hinweg, um uns dagegen den unverwelklichen Ruhm zu verschaffen, uns selbsten erkennen, und mit uns selbsten leben zu lernen. Sie beraubt uns des menschlichen Schutzes, damit sie uns verpflichten möge auszurufen: Ich fürchte Gott, mein lieber Abner, und habe sonst keine andere Furcht. Wenn sonst niemand in der Welt für glücklich zu achten ist, als nur derjenige, der also sagen kann, wie viele Unglückselige muß es dann nicht geben?

14. Brief.

Von einem artigen Briefe, und dem Umgange mit schläfrigen Leuten.

Ihr letzteres Schreiben, so von Valence gekommen ist, überzeuget mich, daß die Gräfinn recht habe, wenn sie Ihre Reise die schönste Trioparten, so man immer machen könnte, genannt hat. Der Ritter und Ihr Reisekammerad haben ihr einen Brief zugeschrieben, worauf sie sich gewaltig große Dinge einbildet, und den sie jedermann weiset. Es würde mich auch nicht wundern, wenn sie denselbigen in ein Rähmlein einfassen ließe, denn die Sache wäre wohl

der Mühe werth. Der Brief ist übrigens reizend, und mit dem feinesten und schmackhaftesten Scherze angefüllt.

Da ich theils über meinen Abbe, der nur immerzu schlief, theils auch darüber, daß diejenigen, auf die ich wartete, nicht ankommen wollten, ganz verdrießlich wurde, bin ich verwichenen Montag wieder zurück gekommen. Ich befürchtete in der That, ich möchte mit Klauen und Federn erwachen. Nichts ist, das die Seele so sehr betäuben und einschläfern kann, als eine Gesellschaft mit solchen Personen, die weder sprechen, noch denken können. Es ist viel besser, sagte Malebranche, allein seyn, als mit Leuten umgehen müssen, die von der Vernunft abgesondert sind.

15. Brief.

Von falschen Begriffen der wahren Religion.

Es dünkt mich, daß Sie Ihren ungläubigen Gegner werden überwältiget haben, und daß, wenn er Sie je irgends wieder antreffen sollte, er nicht mehr mit Ihnen zu kämpfen Lust bekommen wird. Leute von seiner Art müssen immerzu streiten und zanken, gleich als ob sie einen großen Sieg davon tragen sollten, wenn sie andere Leute bereden können, daß wir den Thieren gleich sind, und daß zugleich alles mit uns sterbe.

Es ist bald gesagt, daß alle Religionen nur ein bloßes Staatsgeschäfft, und eine pur menschliche Erfindung seyn. Allein erstlich hat man auf die unübersteigliche Schwierigkeiten, welche eine solche Rede nothwendig nach sich ziehen muß, nicht geantwortet; zweytens hat man nicht darauf Achtung gegeben, daß, sobald man alle Religion läugnet, man auch läugnen müsse, daß ein Gott sey, oder man müßte sich nur einbilden, daß dieser taub und stumm wie ein Kloß, ohne Vorsichtigkeit, ohne Wirksamkeit, ohne Gewalt, ohne Gerechtigkeit, und ohne Güte seyn müßte; drittens hat man nicht bemerket, daß die Wahrheiten, so wir haben, nicht durch Kunst nachgemacht, noch willkührlich seyn, weil sie von einem unveränderlichen und ewigen Wesen herrühren, und daß wenn es, ohne an Menschen gebunden zu seyn, gewiß ist, daß das Ganze größer ist, als der Theil, es nicht minder wahr ist, daß ein Gott die ganze Welt erschaffen hat, und daß ein vernünftiges Geschöpf um nichts anders als nur um deßwillen, daß es ihm dienen solle, gebildet worden seyn könne; viertens hat man nicht beobachtet, daß wenn es gleichgültig ist, Gott zu verehren in welcher Religion man nur will, die Wahrheit nicht mehr nur eine seyn könne, und daß diejenigen, welche Missethaten begehen, wenn sie die Gottheit verehren wollen, Gott eben so angenehm seyn müssen, als andere, welche hingegen Tugenden ausüben, daß solchenfalls auch zwischen Guten und Bösen kein Unterschied mehr sey; fünftens hat man nicht erwogen, daß der

Mensch, da er sowohl durch seine Gewalt, als auch durch seine Vernunft, die ihn von allem was viehisch heißet, unterscheidet, Meister und König der Thiere ist, eine weit edlere Bestimmung haben müsse; und sechstens hat man auch die Kräfte einer Seele, bey welcher man wider seinen Willen fühlet, daß sie von der Materie ganz unterschieden sey, und daß man sie zu Erdenkung der erstaunlichsten Dinge gebrauchen könne.

Die Offenbarung verwerfen, heißt nichts anders, als sich in ein Labyrinth von Schwierigkeiten stürzen, daß man sich nicht mehr herauswickeln kann; Geheimnisse zugeben, welche viel unbegreiflicher sind als alle diejenigen, die uns der Glaube vorleget; sich in einen solchen Stand setzen, daß man weder von der Welt, noch von seinem eigenen Ursprunge, noch von seinem Ende eine Ursache anzugeben weiß; sich einen Abgrund eröffnen, darinn man nichts als ein gräuliches Leere gewahr wird, welches man mit nichts als Leidenschaften, verfänglichen Schlußreden und Ausschweifungen füllen kann; und endlich gezwungen werden, an allem zu zweifeln, nichts zu hoffen, und sein Daseyn als das größte Unglück, und als die Wirkung eines blinden Ohngefährs, davon man sich nicht den mindesten Begriff machen kann, betrachten.

Malebranche hat recht, da er sagte, daß das Christenthum mit allen Theilen des ganzen Weltgebäudes verbunden sey, und daß es auch zu allen Zeiten bestanden habe, sowohl weil das alte Gesetz nichts als nur sein Vorbild war, als auch

weil

weil die Welt nur um Christi Jesu willen erschaffen worden, denn Gott konnte nur allein um eines unendlichen Gegenstandes willen alles hervorbringen.

Ich glaube gerne, daß ein verstelltes Christenthum, so wie es sich unsere heutige Modechristen vorstellen, mit demjenigen, was ich eben gesagt habe, gar nichts ähnliches habe; man darf aber dessen Länge, Breite, Tiefe, und Erhabenheit nur ein wenig untersuchen, so wird man bald erkennen, daß die Religion die wahrhafte Grundsäule, auf welche sich Erde und Himmel stützen, und die wahrhafte Pforte, welche das Heiligthum zur Gottheit einzudringen eröffne, seyn müsse.

Seitdem eine falsche Philosophie wider die Tempel und Altäre öffentlich und mit einer Art von Wuth losgehet, häufet man Bücher auf Bücher, man schreyet aus vollem Halse, man erschöpfet sich, und der Verständige, der sich von seinen Leidenschaften noch nicht hat unter das Joch bringen lassen, merket nichts als lauter Muthmaßungen, Widersprüche, und ungereimte Großsprechereyen, die nichts beweisen, nichts erörtern, und woraus man nicht Gründliches schließen kann. Wenn man nun wider die Religion nichts beweisen kann, gleichwie jedermann solches gestehet, so darf mir auch niemand sagen, daß ich dieselbige verwerfen soll; denn wenigstens ist die Sache ernsthaft genug, als daß ich sie ohne die stärkste Ueberzeugung verlassen sollte.

Allein

Allein wie! ich werde nicht gewahr, daß ich die Gränzen eines gewöhnlichen Briefs überschreite, und daß ich folgsam schließen muß. Es ist genug, wenn ich sage, daß Einwürfe niemals Beweise sind, und besonders in einer Sache, wo es auf Wirkungen eines wahrhaft unbegreiflichen Wesens ankömmt, und wo die ganze menschliche Vernunft nothwendig straucheln muß. Wenn die Religion, sagt Pascal, gar kein Geheimniß in sich enthielte, so wäre sie nicht mehr das Werk eines Gottes. Wenn alles, was dieses unendliche Wesen gethan hat, ohne die verächtlichsten Insecten und das mindeste Sandkörnlein davon auszunehmen, für die scharfsinnigsten Philosophen ein Räthsel ist, und wenn endlich wir selbsten eine Vermischung von Wundern sind, die man weder erklären noch fassen kann, was Wunder denn hernach, wenn die göttliche Erkenntniß uns verborgen ist.

Ich weiß wohl, daß es vor den Augen der Welt keine Weisheit genannt wird, wenn man sich den Wahrheiten der Religion unterwirft; wenn aber die Weisheit aus der Mode käme, spricht Seneca, sollten wir denn deßwegen Narren werden?

Die Gewohnheit hat niemals einem Menschen, der denkt, zur Regel dienen können; sonst müßte man, nach dem herrschenden Triebe eines Jahrhundertes, oder einer Nation, entweder abergläubisch, schwärmerisch, oder irrgläubig werden.

16. Brief.

Von einem kurzen Schreiben; und von der Landschaft Toulouse.

Fürchten Sie sich nicht, diesen Brief zu entsiegeln, und ihn zu durchlesen, denn er wird so kurz seyn, als der vorige weitläufig gewesen ist. Ich weiß, daß man einem Reisenden sehr beschwerlich fällt, wenn man ihn mit gelehrten Abhandlungen überhäufen will.

Nunmehr werden Sie also bald in Toulouse eintreffen. Dieß ist noch eine Landschaft, welche fruchtbar ist im Verstande, und aus welcher Männer hervorgetreten sind, welche über die Vergessenheit der Zeiten siegen.

Sie machen mich in den Gedanken immerzu reisen. Ich bilde mir alle Nacht ein, ich fahre auf der Post, und reise von einer Stadt in die andere; und dadurch sehe ich weit mehrere Schönheiten, als Sie in der That wahrnehmen, weil die Einbildung allezeit weiter, als das Wirkliche und Wesentliche, gehen kann.

17. Brief.

Von dem schnellen Reisen, und einem feinen Gedichte von den Thieren.

Der Ritter schreibt mir, daß Sie mit solcher Eilfertigkeit fahren, daß er alle Morgen eine halbe Stunde nöthig habe, um sich erinnern zu können, wo er sey, und daß er fast allemal, wie in dem alten Trauerspiele des Darius, ausrufen müsse:

Bin ich es wohl selbsten, oder bin ich es nicht, ich der ich mich an diesem Orte befinde?

In Toulouse spielt man also ebenfalls, wie sonst überall! Ehemals wußte man darinnen von keinen andern als von den Spielen, da derjenige, so die beßten Verse machen konnte, einen Blumenkranz zum Lohne bekam; die Welt ist aber seitdem allzu eitel geworden, als daß man sich, der läppischen Kurzweile einen Zins zu bezahlen, weigern sollte.

Der Herr — verfertiget ein scherzhaftes Gedicht, welches zwar in Ansehung der Erfindung ziemlich seltsam klingen wird: Er setzet zum voraus, daß die Thiere, nachdem sie schon seit langer Zeit wahrgenommen haben, daß alles unter uns verkehrt zugehe, und sie sich schmäucheln, daß sie sich mit weit mehrerer Ordnung und Weisheit verhalten würden, endlich werden den Schluß

fassen, sich unserer Wohnungen zu bemächtigen, und uns an ihre Stellen zu setzen.

Die Sprache, welche die Thiere in diesem Gedichte mit einander führen, ist eben so comisch, als dessen, der sie redend einführet. Anfangs läßt er die Pferde auf die Schaubühne treten, diese fangen an, und beklagen sich, daß man sie zu stark beschwere und drücke, obschon diejenigen Wesen, die auf diese Weise mit ihnen verführen, nichts wüßten als ihren Stolz sehen zu lassen, und allerley Leidenschaften auszuüben; sie sagen ferners, daß der Zeitpunkt herbey gekommen sey, das Joch abzuschütteln, und in die Rechte der Natur, welche doch alle Wesen als frey und unabhängig erschaffen habe, wieder einzutreten.

Hierauf folgen die Hunde, welche alle Thorheiten ihrer Herren erzählen, sammt allen kleinen Begebenheiten ihrer Frauen, und welche sich zugleich rühmen, daß sie mehrern Verstand hätten. Endlich treten die Katzen auf, welche gleichfalls ihre Klagen führen, und eine weitläufige Erzählung aller unserer Schwachheiten und unsers vielfältig bezeigten Unwillens, davon sie täglich Zeugen sind, machen, und wobey sie begehren, daß man sie an die Stelle derer, die sie beherrschen, und so unaufhörlich plagen, setzen möchte.

Die Elephanten, Leoparden, und Löwen, vor derer Richterstuhle der Handel angebracht worden, untersuchen, berathschlagen, und beschließen endlich, daß die Thiere sich der Städte und Häuser bemächtigen, und die Menschen aus ihren Wohnungen heraus jagen sollten. Sogleich

zie-

ziehen die Thiere gegen uns los, bemeistern sich unserer Zimmer, verweisen uns auf die Fruchtspeicher, in die Felder, in die Ställe, und nöthigen uns, wider unsern Willen darinn leben.

Alsdann siehet man die gute Ordnung aller Orten wieder eingeführet. Die Gewinnsucht, die Hoffart, und der Ehrgeiz sind nicht mehr die Beherrscher der Welt, und zugleich ist alle Politik und alle Schwelgerey von der ganzen Erde verbannt.

Dieses wird hernach, wie Sie selbsten ermessen können, gleichwie alle Fabeln, mit einer Sittenlehre beschlossen. Der Gedanke davon ist sehr kurzweilig. Ich zeige Ihnen nichts als einen ganz unvollkommenen Entwurf, dadurch aber können Sie dennoch von dem Werke selbsten, und von seinen übrigen Theilen, genugsam urtheilen. Sobald selbiges fertig ist, werden wir es bekommen, und gewiß unsern angenehmen Zeitvertreib daraus machen.

Es ist billig, daß Leute, die weder in die Schauspiele, noch auf die Bälle gehen, in andern Dingen ihre Kurzweile suchen. Das sonderbare Wesen eines Buchs, und die darinn befindliche Abwechslung bringt allemal bey denjenigen, die ihr größtes Vergnügen in ihrem Kabinete finden, diese Wirkung hervor.

Zu allem Glücke ist doch nicht jedermann der Meynung des Herrn — zugethan, welcher seines

nes Daseyns allerdings überdrüßig ist, und dem sein Leben recht zur Last fället; er sagte neulich zu mir da es zwey Uhr Nachmittags war, daß er spatzieren gehen wollte bis es etwa Zeit zum Nachtessen seyn würde.

Das heißt fürwahr, viele Zeit übrig haben, und dieses um so viel mehr, als dergleichen Spaziergänge bey besagtem Herrn alle Tage richtig zu geschehen pflegen.

18. Brief.

Von der gesunden Luft zu Montpellier, und der weit aussehenden Lage von Beziers.

Nachdem Sie die gesunde Luft zu Montpellier eingesogen haben, so werden Sie itzt auch für Ihre ganze Lebenszeit hindurch von aller Krankheit befreyt bleiben können. Es steigen aus den Schulen der Arzneykunst die allergesündeste Ausdünstungen hervor, die sich hernach in den ganzen Luftkreis ausbreiten, und die weit besser sind als alle Latwergen und Tränke aus den Apotheken.

Die Lage von Beziers ist so vortrefflich, daß wenn man einmal dorten ist, man ein Erzbisthum, Quarante (vierzig) und zwey Bisthümer entdecken kann. Dabey aber muß man das Wort des Räthsels wissen. Quarante ist ein Dorf, und dienet unvergleichlich wohl um einen der sinnreichen Einfälle daraus zu machen, worauf die armen Stümpler so sehr erpicht sind.

Das Glück ist dem Grafen so günstig, daß es ihn mit aller Gewalt in die Höhe treibt. Sowohl er selbst, als alle diejenigen, so ihn kennen, müssen sich darüber höchstens verwundern. Er ist ein solcher Mann, der alle Thüren vor ihm zugeschlossen finden sollte, der aber siehet, daß man sie ihm weit und breit eröffnet. Das heißt also, um des Gegentheils willen glücklich seyn.

Ich will gerne glauben, daß Sie ganz überdrüßig sind, daß Sie nichts anders als lauter Hammelfleisch finden können; allein es ist billig, daß Sie für den Genuß einer so herrlichen Landesgegend, gleichwie Languedoc ist, auch etwas büßen müssen.

Ich verwundere mich gar nicht über die vielen Höflichkeiten, die man Ihrem Reisegefährten erweiset. Sobald er die Willfährigkeit hat zu spielen, und die Ehre zu verlieren, so wird er bey dem Frauenzimmer weit besser als Sie, und der Ritter, unerachtet aller Ihrer Verdienste und Gefälligkeit, angesehen werden. Um einen reichen, willfährigen, und unglücklichen Spieler ist es eine angenehme Sache, und einen solchen Menschen hält man für einen scharfsinnigen Kopf.

19. Brief.

Von der Blöde des Geistes; und von den Vorzügen Italiens.

Mein Geist ist heute so schwach und unfruchtbar, daß ich in der That fast nicht weiß, wovon ich Ihnen eigentlich schreiben soll. Wir sind gewissen kritischen Augenblicken unterworfen, worinn die Seele in eine gewisse Art einer Unempfindlichkeit des Gemüths verfällt, die man gar nicht erklären kann. Alsdann muß man auch mit der Zuschrift eines Freundes, so wie man dieselbe empfängt, zufrieden seyn, und denken, daß alles was endlich ist, auch jedesmal durch gewisse Züge seine Nichtigkeit zu erkennen giebt.

Wenn Herr — nach Italien abgehet, wie er Sie solches zu thun versichert hat, so wird er außer demselbigen alles andere hernach für sehr gewöhnlich und geringschätzig ansehen. Den Franzosen kömmt es schwer an, diesem Beyfall zu geben; die Sache aber hat dessen ungeachtet ihre Richtigkeit.

Wer Wälschland niemals gesehen hat, sagte Machiavel, weiß weder, was groß noch was schön ist. Daselbsten haben sich alle Künste und Wissenschaften mit einander verbunden, damit sie Wunderdinge in allerley Gattungen hervorbringen können.

Lesen Sie diesen Artikel dem Ritter nicht vor, indem er im Stande wäre, uns plötzlich zu verlassen, und über die Gebirge hinüber zu laufen.

20. Brief.

Von den Leidenschaften und Vorurtheilen der Menschen.

Nichts ist wahrhafter, als wenn man behauptet, daß unsere Leidenschaften und unsere Vorurtheile die ganze Welt verstellt haben. Wir wandern nur in dem Schatten der Irrthümer herum. Dasjenige, so uns ergötzen sollte, verdreußt uns, das, womit wir uns beschäfftigen sollten, zerstreuet uns, und das, so uns betrüben sollte, erweckt uns Freude. Vor einigen Tagen befand ich mich in einer Gesellschaft, in welcher nur von Verehrung der Lügen, von Bewunderung nichtstaugender Dinge, und von Gutheißung der Irrthümer gesprochen wurde.

Es wird bald die Zeit kommen, daß man seine Vernunft wird so verwahren müssen, daß man durch keine falsche Urtheile, und ungereimte Schlüsse mehr verführt werde. Man wird allemal einen Haufen toller Narren sehen, bis man einen einzigen Weisen darunter antreffen kann. Der erste Umgang verblendet, und durch den zweyten wird die Gaukeley entdecket und zernichtet; und bey demjenigen, den man aller Achtung und Bewunderung kurz zuvor würdig geachtet hat, findet man diejenige Vernunft nicht mehr, die man an ihm zu finden vermeynt hatte.

Mit dem Herrn mit den goldenen Ohrenringen ist es gar nicht mehr möglich umzugehen.

Seitdem er sich in Sinn kommen ließ, in der Kutsche zu fahren, den Schaubühnekalender zu lernen, und von den Gaben und Anmuthigkeiten der Lustspieler sein Urtheil zu fällen, so ist er die Dummheit selbsten. Inzwischen ist er doch nur die Hälfte von dem, was er geworden wäre, wenn man einen gewissen Artikel angenommen hätte, den er in das encyclopedische Wörterbuch einrücken lassen wollte. Alsdann hätte er gewiß geglaubt, daß er den großen Gelehrten, die uns solches Werk mitgetheilet haben, an die Seite stehen dörfte.

Dero letzteres Schreiben ist, dem Datum nach, um drey Tage zu spät angekommen. Dieses macht aber für einen Freund, der sein Herz und Gemüth an Ihren erhabenen und reizenden Betrachtungen zu wenden verlanget, zum wenigsten drey Wochen aus.

21. Brief.

Von einer seltsamen Begebenheit zwischen dem Kardinal Fleury, und dem Abbe Cam.

Da ich vermuthe, daß Sie sich noch an den Ufern der Garonne aufhalten, so muß ich Ihnen eine Begebenheit melden, deren Held der lustigste und geschickteste unter allen Gasconiern ist. Sie wurde mir vor einigen Tagen von einer glaubhaften Person, die den Mann sehr wohl gekannt hat, erzählet.

Der witzige und scherzhafte Abbe Cam — hatte sein Vaterland Guyenne verlassen, und ließ seine Verdienste nach Paris spatzieren gehen. Er führte sich, wie viele andere, sehr niederträchtig auf, als er unvermuthet den Todesfall seines Vaters vernommen hatte, wodurch er ein Erbe von 60000 Livres wurde. Von einem so beträchtlichen Glücke ganz verblendet, fühlte er sich als ein junger und lüsternder Mensch, von der Begierde in der Welt sich hervorzuthun, geplaget, er nahm sogleich Bedienten und Kammerdiener an, und kaufte sich Kutschen und Pferde, derer Geschirre er über und über vergolden ließ, er miethete prächtige Zimmer, trat auf die Schaubühne der großen Welt hervor, und zeigte mitten unter den ansehnlichsten Versammlungen, daß er ein Mann sey, der Rang und Titel führe.

Jedermann hieß ihn willkommen seyn, jedermann bewunderte ihn: allein nach und nach war das Kapital verzehrt, und es waren noch keine eilf Monate verflossen, so gieng er wieder zu Fuße, und ein gemeiner Bedienter folgte ihm nach, (o elendes Ueberbleibsel der vergangenen Größe!) und dieser dorfte bald Herr, bald Knecht bey ihm seyn. Eine andere Person würde unter der Last des Verdrusses haben erliegen müssen; allein ein Gasconier läßt niemals den Muth sinken.

Der Abbe ist tiefsinnig, überlegt es hin und her, und endlich faßt er den Entschluß zu dem

Kar-

Kardinal Fleury hinzugehen. Er verfügt sich nach Versailles, und läßt sich zu dieser Eminenz, die allezeit jedermann einen freyen Zutritt gestattete, einführen.

Gnädigster Herr, sagte er zu ihm, ich bin der Abbe Cam —, welcher Name Ihnen gewiß nicht unbekannt seyn kann. Ich hätte wohl mit guten Empfehlungsbriefen zu Ihnen kommen können, um die Gnade zu erhalten, darum ich Sie bitten werde, allein meine Erkenntlichkeit würde dadurch getheilt worden seyn, und ich will sonst niemand als einem so hoch angesehenen Minister, wie Ihro Eminenz sind, die Wohlthat, derer ich bedürftig bin, zu danken haben.

Ich habe blos mir allein den Schaden zugefügt, daß ich vor ohngefähr fünzehn Monaten nach Paris kam, und mein älterliches Erbgut verzehrte, das ganze Vermögen bestund in 60000 Livres, die ich als ein Gasconier, der nicht viel Geld zu sehen gewohnt war, für eine unerschöpfliche Quelle hielt. Ich gieng weder zum Spielen, noch auf die Schauplätze, und meine einzige Leidenschaft bestund darinn, daß ich in der Welt eine große Figur spielen wollte, und zugleich in der Eitelkeit, damit meine Nachkommenschaft sagen könnte, man habe einen gasconischen Edelmanne in allem Ueberflusse leben gesehen, der aber dennoch dieses sein Glück sonst niemand, als seinem eigenen reichen Vermögen, zuschreiben dorfte.

 Kein

Kein anders Mittel, gnädigster Herr, meinen unglücklichen Zustand abzuändern, wird mehr übrig seyn, als daß Sie mir eine Abtey zukommen lassen. Dieses wird Ihrer angebohrnen Großmuth vollkommen anständig seyn, und mir zugleich meine verlohrne Kräfte wieder verschaffen können. Ich will mich nicht rühmen, daß ich sehr gute Sitten habe, ob ich schon gänzlich damit ausgerüstet bin. Ich kenne so viele wackere Handwerksleute, die damit begabet sind, daß es was außerordentliches seyn müßte, wenn ein Mensch von meinem Stande keine haben sollte. Unterdessen wenn man sich noch der Verdienste einer Person, die kein Geld mehr hat, erinnert, so werde ich Ihnen einige glaubwürdige Zeugnisse beybringen, im Fall daß solches nöthig seyn würde.

Der Herr Kardinal, der ohne Zweifel über eine solche Erklärung höchstens bewundert war, antwortete unserm Abbe ganz kaltsinnig, daß es allein dem Könige zustünde die Abteyen zu vergeben, und daß diese ohnedem nur denjenigen, die sich um die Kirche verdient gemacht hätten, verliehen würden.

Der Abbe versetzte, daß er sich erinnerte, in dem Evangelium gelesen zu haben, daß man durch langes Anhalten von Gott selbsten seiner Bitte gewähret werden könnte, und daß er sich einen sechsmonatlichen Termin zu fleißigem Bitten und Flehen bey Seiner Eminenz deßhalben ausgesetzt hätte. Alsdann begab er sich weg:

des

des andern Morgens fand er sich in dem Vorzimmer des Ministers wieder ein. Der Kardinal gieng an ihm vorbey, ohne daß er seiner gewahr wurde. Den folgenden Tag erblickte er ihn, und fragte ihn, was er guts machte. Ach, gnädigster Herr! erwiederte der Abbe, wenn Hochdieselbe belieben einen Blick in die Gärten zu werfen, so werden Sie sehen, daß ich hier seyn muß, denn Sie werden sodann auf der einen Seite die Sonne, und auf der andern den Schatten sehen.

Einige Tage hernach erblickten Seine Eminenz den Abbe, dieser aber rief aus: ich sage kein Wort, ich bewege mich nicht, ich kenne die Augenblicke, und es würde mir, als einem Sonnenstäublein, sehr schlecht anstehen, sich vor einem Halbgotte, der ganz Europa nach seinem Wohlgefallen lenket, und welcher nun mit den wichtigsten Entwürfen beschäfftiget ist, zu regen. Der Kardinal lächelte darüber, und gieng fort.

Auf dieses reiste der ganze Hof ab, und überall, wo der Minister hingieng, fand sich der Abbe gleichfalls mit ein. Ihr treibt mich ziemlich in die Enge, sagte einsmals Seine Eminenz zu ihm, und ihr müßt euch mit eurer Bitte an den König wenden. Ich könnte es lange treiben, war des Gasconiers Gegenrede, so würde ich doch niemals keine Schranken finden, die Höchstdieselbe stille stehen machen könnten. Sie schwingen sich über alle Hindernisse hindurch, und der Monarch, an den Sie mich hinweisen, macht sich selbsten

ein Vergnügen daraus, wenn er Ihnen die Austheilung der Gnade und Ehrenstellen anvertrauen darf.

Hierwider wurden nun Anfangs verschiedene Einwendungen gemacht, einige große Herren nahmen sich ebenfalls der Sache an, die sinnreiche Einfälle des Abbe, die sich beständig wieder erneuerten, und allezeit mit einem gewissen Tone, der den Worten eines Gasconiers eine sonderbare Anmuth gegeben, verbunden waren, fanden endlich Beyfall, und machten den Kardinal sich entschließen, daß man ihm in seiner Bitte willfahrte, und ihn rufen ließ.

Was nun hiebey das Merkwürdigste war, so hat unser Held, nachdem der Minister ihm selbsten mündlich zugesagt hatte, daß er eine Abtey haben sollte, daß er ihn auch zugleich von der Pflicht, ihm dafür zu danken, freysprече, ihm geantwortet: Ach gnädigster Herr, Sie verderben selbsten alle Ehre, so diese Begebenheit Ihnen machet. Wenn Sie von sich selbsten sprechen, so höret man die Großmuth, die sich erkläret, wenn Sie aber wiederholen wollen, was man Ihnen gesagt hat, was für ein großer Unterschied findet sich alsdann?

Der Kardinal lachte über diese Begebenheit von ganzem Herzen, erzählte sie seinen Freunden, und vermeynte wenigstens, dem ungestümen Ueberlaufe des Abbe dadurch ein vollkommenes Genügen geleistet zu haben, als er von neuem

seiner ansichtig werden mußte. Wie stehts mein Herr! rief er ihm entgegen, durchaus keine Danksagung, ich habe mich schon genugsam hierüber erkläret. Der Gasconier, (und wer sollte es glauben?) erhebt seine Stimme, und erwiedert: ich komme nicht hieher, gnädigster Herr, um Ihnen zu danken, sondern um Sie zu bitten: ich bin 1200 Livres in meinem Gasthofe schuldig, und ich möchte nicht wünschen, daß man allhier sagen sollte, daß ein Mann, der Ihnen seine Aufwartung machen dorfte, und dessen Wohlthäter Sie waren, als ein Fallit abgezogen wäre: Eine Abtey von 1000 Thaler, mit einer langwierigen Reise, die ich zu machen habe, sammt den Bullen, die ich bezahlen muß, ist ein Unglück für mich, wenn Sie mir nicht dießfalls unter die Aerme greifen wollen. Geschiehet dieses nicht, gnädigster Herr, so muß ich meinen hiesigen Aufenthalt auf sechs Monate verlängern. Dieser Zug, ob er nun gleich sehr empfindlich zu seyn scheinen sollte, verpflichtete dennoch Seine Eminenz, welche die Gütigkeit selbsten waren, daß Sie ihm fünfzig Duplonen ausbezahlen ließen, mit der Bedingniß, daß er unverzüglich sich auf den Weg machen sollte. Der Abbe steckte das Geld zu sich, und sagte: So lange der Abbe Cam— leben wird, so wird sein Herz nur zu preiswürdigem Angedenken des theuresten Ministers, dem das alte Rom Altäre errichtet haben würde, in seiner Brust schlagen.

Ich glaube nicht, daß man leichtlich einen Menschen antreffen wird, der eine solche Rolle zu spielen im Stande sey. Was für eine Standhaftigkeit! Was für eine Kühnheit! Dazu gehöret fürwahr alle Unverschämtheit, und zugleich aller nur erdenkliche Witz, um von einer solchen Geschichte der Urheber werden zu können.

Lesen Sie diesen Brief über der Tafel, und trinken Sie ein Wasser aus der Garonne dazu, gleichsam zu einer Erkenntlichkeit, daß seine Kraft so erstaunende und seltsame Dinge bey ihren Inwohnern zu wirken vermag. Damit aber diese Begebenheit desto mehr Nachdruck bekomme, so vergessen Sie auch dabey nicht, den Ton der Landessprache an sich zu nehmen, wann Sie meine Zeilen vorlesen werden. Derjenige, der uns dieß erzählte, schien selbsten ein gebohrner Gasconier zu seyn.

22. Brief.

Von der Nachtherberge bey Klosterfrauen; und von der alten guten Auferziehung der Kinder.

Wie mir dero Reisekammerad berichtet, so sind Sie nach Lion, und von da nach Moulins und nach Bourges zurücke gekommen. Die Zeit ist sehr kurz, wenn Sie bis zu Ende dieses Monats wiederum zu Hause bey den Ihrigen eintreffen wollen.

Von denjenigen Personen, davon Sie mir Meldung thun, habe ich keine weder gesehen, noch davon sprechen hören; sie müssen vermuthlich einen ganz andern Weg genommen haben.

Wenn Sie die Klosterfrauen ein wenig besser kenneten, so würden Sie auch wissen, daß dieselbige immerdar entweder an der Glocke läuten, oder aber schwätzen, und daß folgsam Sie keine schlechtere Herberge in derselbigen Nachbarschaft hätten nehmen können, um die stille Ruhe, davon Sie ein so großer Liebhaber sind, finden zu können.

Diesen Augenblick kommen ihre beyde fremde Herren an: man hat mir gemeldet, daß sie hier seyn, ich verlasse Sie daher auf einen Augenblick, mein Herr, denn ich muß ihnen entgegen gehen. —

Nun nehme ich meine Feder wieder zur Hand, und sage Ihnen, daß ich mich nicht unterstehen würde, zween Männer in der ganzen Welt aufzusuchen, die denjenigen, die eben zu mir kamen, an Leutseligkeit gleichen werden, denn ich würde unfehlbar meine Zeit und Mühe dabey verlieren. Ihre Miene und Reden sind nichts als Zeugnisse einer gegründeten Tugend, denn von den erhabensten Dingen sprechen sie mit der größten Bescheidenheit. Zu unserer Nachtmahlzeit habe ich einen, der mein guter Freund ist, eingeladen; dieser ist ein sehr gelehrter und verständiger Mann, der deßwegen bey jedermann in Hochachtung stehet.

Ohne

Ohne Zweifel ist die Kenntniß ihrer Auferziehung sowohl unserm Jahrhunderte als unserer Nation verborgen geblieben, denn heut zu Tage wird niemand mehr auf diese Art erzogen. Dieß sind keine von unsern leichtsinnigen Weltmenschen, die nur von allem schwätzen, und dennoch nichts verstehen. Die geheimesten Wissenschaften haben sie erforschet, und alles ihr Wissen hat ihnen nur dazu gedienet, damit ihre Hochachtung für die Religion in ihnen vermehret würde.

Was für einen großen Unterschied findet man nicht in ihrem Gespräche, und in dem Gespräche unserer heutigen Modechristen, die von nichts als von neuen Büchern und nichtstaugenden Dingen zu plaudern wissen! Die Seele findet bey Leuten von solcher Art ihre wahrhafte Wohllust, anstatt daß sie bey weltlichen Gesellschaften nur in der Presse sitzet, wo man von nichts als Zweydeutigkeiten und von albern Sachen zu schwätzen pflegt.

Sie haben mir versprochen, sie wollten drey Tage hier verbleiben, alsdann wollen sie wegen Familiengeschäfften nach Rouen abreisen. Sie werden aber beyde, bevor sie von hier abgehen, Ihnen zuschreiben, um Ihnen selbsten anzurühmen, mit was für einer großen Freude sie auf ihre Gesundheit getrunken hatten.

23. Brief.

Von gelehrten Unterredungen; und von den Stein der Weltweisen.

Die letztere Nacht ist fast ganz mit Gesprächen über verschiedene Materien zugebracht worden. Wenn man verdienstvolle Personen um sich hat, die man sich gerne zu Nutze machen will, so möchte man immerdar, so zu sagen, tausend Fragen auf einmal thun, man springt plötzlich von einer Sache ab, und man kömmt wieder darauf, man vergißt die Stunden und den Schlaf, und es scheint beynahe, als ob man nicht leben könnte, wenn man sich über alle und jede Dinge, die einem in Sinn kommen, nicht mit einander besprechen könnte.

Unsere meiste Unterredung bestund darinn, daß wir den Stein der Weltweisen untersuchten, und meine beyde Philosophen haben behauptet, daß der ganze Antheil Goldes, das man bis ans Ende der Tage entdecken wird, in der Welt zu finden wäre, daß die kleinen Theile davon hin und wieder zerstreuet wären, daß die Natur dieselbige nur zusammen sammle, um die Erzgruben daraus zu bilden, die man in dem Schooße der Berge findet, und daß also die Kunst Gold zu machen eine allerdings unmögliche Sache sey.

Dieser Grundsatz scheinet mir ganz vernünftig zu seyn, und ich weiß in Wahrheit nicht, warum die Goldmacher sich nicht auch schon haben

eine

einfallen lassen, aus dem Marmor und Porphyr Diamanten zu schneiden, wie sie auch gedenken Gold zu machen. Mir däucht, es sollte das eine nicht schwerer seyn als das andere. Wenn man einmal die Verwandlung der Metalle zugiebt, so wird auch keine andere Wesenheit mehr seyn, die man nicht ebenfalls verändern und in eine andere Natur versetzen könnte.

24. Brief.

Von den harten Abschieden, und hievon entstehender Sittenlehre.

Unsere liebenswürdige Fremde reisen wieder ab, und ihre Trennung beklemmt mir mein Herz. O Himmel! von wie viel Dingen haben wir uns nicht während unsers Umganges mit einander unterhalten! Die Wissenschaften, Meynungen, Staatsgeschäffte, Moden, Eitelkeiten, und überhaupt alles wurde der Stoff unsrer Unterredung. Man schwätzte, man beurtheilte, und diese drey Tage und drey Nächte sind uns wie drey einzele Minuten vorgekommen.

Ich weiß nicht, was mir geschehen wird, wenn ich die ganze Welt dereinstens verlassen muß; was ich aber wirklich in mir fühle, ist, daß es mich heftig schmerzet, wenn ich sehe, daß sie nur theilsweise dahin gehet. Meine beßten Freunde, welche sterben, oder weggehen, verursachen mir den lebhaftesten Schmerzen. Was

für

für eine Einsamkeit ist es nicht um das Zimmer eines Freundes, welcher abreiset, und nicht mehr wieder kömmt! Was für Wüsteneyen um solche Oerter, darinn man so oft mit ihm herumspazierte! Ja es scheinet, als ob die ganze Welt in einer solchen Person, um die man trauret, eingeschlossen gewesen sey.

Inzwischen sollen uns eben diese Abschiede, Trennungen, und Abreisen von der Unbeständigkeit aller irdischen Dinge überzeugen, so daß wir unser Gemüth gänzlich von denselbigen abziehen, und uns dagegen allein zu Gott erheben mögen. Aber, o Gott! was sage ich da? Man rufet dich nicht mehr an, man erkennet dich nicht mehr, als nur mitten in den Gefahren, mitten in den größten Unglücksfällen, und wenn alle menschliche Hülfe nichts mehr vermag! Außer diesem heißt es nach der Sprache der Welt eine Zaghaftigkeit, wenn man sich an den Urheber unsers Daseyns wendet, und ihn um seinen gnädigen Beystand anflehet. Es ist doch eine erschreckliche Sache, sagte neulich eine gewisse Dame zu mir, daß man das göttliche Wesen niemals, als nur in den verzweifeltsten Gefahren, erkennen will.

Ich muß meinen Kiel niederlegen, und meine Stelle Ihre Freunde allhier vertreten lassen, welche Ihnen nur etliche wenige Worte von ihrer eigenen Hand hinzusetzen wollen —

Wir gedachten, uns nicht länger als einen einzigen Tag hier aufzuhalten, man hat uns aber auf das verbindlichste an diesem unserm Vorhaben verhindert; inzwischen war immer unser

Wunsch, Sie hier bey uns zu sehen, und wir redeten unaufhörlich von Ihren vortrefflichen Eigenschaften. Wir gehen in die Normandie, von da aus wir uns unfehlbar auf Ihr Landgut verfügen werden, woferne nicht etwa dieses unser Vorhaben durch unvermuthete Zufälle verhindert werden möchte. Wir werden uns bemühen, daß die boshaften Feen nichts davon inne werden mögen, denn sie sind so arge Schadenfrohe, daß sie uns tausenderley Possen anthun würden, um uns von solcher Reise zurücke zu halten. Nur ersuchen wir Sie, die gute Gesundheit wieder herbeyzuführen, womit Sie sich billig das vergangene Jahr so sehr ausgeschmückt hatten; denn diese ist die schönste unter allen Schminken, und welche sich für jedes Alter schicket. Der Ritter, welcher niemals ein Compliment, das von gutem Herzen gehet, verschmähete, wird sich wohl belieben lassen, einige von uns günstig aufzunehmen, und unsere Freude soll erst recht vollkommen werden, wenn wir ihm dieselbige mündlich werden wiederholen dörfen. Er hätte von seinem guten Geschmacke keine bessere Beweise zeigen können, als daß er in Ihrer Gesellschaft einen Theil der Welt durchreiset hat. Wir misgönnen ihm sein Glück, und schließen unsere Zeilen, indem wir Ihnen zugleich für die gute Bekanntschaft, die Sie uns verschaffet haben, schuldigen Dank abstatten. Leben Sie immer vergnügt und wohl!

25. Brief.

Von der Stadt Bourges; und von falschen Vorurtheilen.

Ich vernehme nun, daß Sie durch Bourges, die Stadt, die ehemals die Residenz unserer Könige war, und davon fast keine Anzeigen mehr übrig sind, gereiset sind.

Die Hauptkirche darinn, welche der schönste Tempel des Königreichs ist hat die Gestalt eines Schiffes. Man siehet darinn eine Reihe von Pfeilern, welche einem Walde ähnlich ist. Und wenn der Altar nach römischer Art gebauet wäre, so wüßte man nicht, was mehr an dieser Kirche auszusetzen seyn könnte.

Was die Stadt selbsten anbelangt, so ist sie ein sehr öder Ort, worinn man mehr Häuser, als Leute antrifft, und dieses ist um so viel seltsamer, als Bourges sogar in dem Mittelpunkte von Frankreich liegt. Es schätzt sich billig glückselig, daß der Pater Bourdaloue, dieser unvergleichliche Mann, der seinem Jahrhunderte und seiner ganzen Nation so viel Ehre gemacht hat, und den kein Menschenalter mehr hervorzubringen vermögend seyn wird, daselbsten sein Leben empfangen hat.

Ich weiß nicht, ob Ihnen schon bekannt ist, daß er einsmals aus Gehorsam gegen seine Mutter in seinem Vaterlande predigte, da das ganze Königreich von seinen Lobsprüchen ertönte, daß

aber seine Landesleute keineswegs mit seinen Predigten zufrieden waren. Dieses ist das gemeine Verfahren schlechter Leute, welche, um glauben zu machen, daß sie großen Verstand haben, nicht ermangeln die beßten Sachen durch die Hechel zu ziehen. Allein man läßt sich nicht so leichtlich von ihnen betrügen; denn wer das Gute nur im mindesten kennet, der lobt allemal, was diese verwerfen, damit man nicht irre gehen möge.

Unterdessen verdienet doch solches alles seine Ausnahmen, und es ist nichts erbärmlicher, als wenn man dergleichen Sätze allgemein machen will; dieses ist aber heut zu Tage zur Mode geworden. Zufolge dessen ist kein Engelländer, den man nicht für still und tiefsinnig halte, kein Schweizer, den man nicht für grob ansehe, kein Deutscher, der nicht dumm, und ungesittet seyn muß, und kein Italiäner, den die Thoren nicht einer Eifersucht, und mehrer andern Laster, die man nicht einmal nennen darf, bezüchtigen wollten.

Aus dero letzterm Schreiben ersehe ich, daß Sie Ihre Rückkunft überaus beschleunigen, und wir also im Kurzem einen Brief mitten aus dem Schooße Ihrer Hausgötter von Ihnen erhalten werden. Ich wollte, es wäre schon allbereit geschehen!

26. Brief.

Von dem annahenden Herbste; und von eitler Andacht einer sichern Dame.

Wie schnell und geschwinde fährt doch nicht eine Jahrszeit nach der andern dahin! Bald wird uns der Herbst die Porte des Winters eröffnen. Die Bäume fangen schon an, wieder hell zu werden, die Blätter sind schon gelbe, fallen nach und nach zu Boden, und stellen uns von allen denjenigen, die der Tod abmähet und verwelken machet, eine traurige Abbildung vor. Inzwischen treten die Bäume jedes Jahr wieder in ihre Kraft; wenn wir aber sterben, so ist nicht mehr als eine einzige Erneuerung für uns übrig, welche, nach dem Ausdrucke des berühmten Newtons, die große Hauptentwicklung aller Schwierigkeiten seyn wird. Auf gleiche Weise redet auch Locke davon, wiewohl unsere heutige Freygeister als rechte unwissende Stümpler, sich einbilden, dieser große Mann glaube weder Geheimnisse, noch Offenbarung, noch Unsterblichkeit der Seele.

Es ist eine erschreckliche Sache um die Unwissenheit, wenn sie mit dem Verstande vermenget ist. Man wandelt im Irrthum, und betrügt alle diejenigen, so nicht nachforschen mögen, ich will sagen, den großen Haufen.

Gestern Abends fand ich mich bey der Freyfrau ein; diese ist eine sehr wunderliche Dame, welche vermeynt einen Weg entdeckt zu haben, wie

sie die Schauspiele mit der Predigt, und die Tänze mit der Vesper vereinigen könnte, und dienet sechs Monate Gott, und sechs Monate der Welt. Alles Uebel kömmt daher, daß ihre Andacht sich nur auf gewisse Zeiten erstrecket, ihre Frömmigkeit ist mehr ein bloßer Einfall, wobey sich weder Gründe noch Unterricht spüren lassen. Laster sind öfters der Tugend näher, als ein laues und kaltsinniges Leben, in welches man fälschlich sein ganzes Vertrauen setzet.

27. Brief.

Von eilfertiger Reise, und zerschiedenen Zufällen auf der Reise.

Sie sind in Wahrheit ein unnachahmlicher Mann. Seine Reise so schnell fortgesetzet und vollendet haben, wie Sie gethan, nur damit man sich zu einem unglücklichen Freunde verfügen könne, um ihm mit Rath und That an die Hand zu gehen, dieß heißt der wahre Triumph der Freundschaft. Sie würden mir diese sowohl ihrem Herzen, als auch der Menschlichkeit so viel Ehre bringende Begebenheit entzogen haben, wenn ich nicht durch meinen Schutzengel davon wäre benachrichtiget worden.

Man hat endlich Mittel gefunden, aus dem armen Serbetti doch noch etwas zu machen. Man hat so lange an ihm geschüttelt und gerüttelt, daß er nun ein ganz anderer Mensch wird. Die mei-

meisten Sterblichen sind gleich den Feuersteinen, aus welchen Funken herausspringen, wenn man sie in Bewegung setzet.

Die Frau von — kam von Pontchamp an; sie beschreibt die zween Brüder aufs beßte, wenn sie den einen den Wohllebenden, und den andern den Rechtlebenden nennet. Sie brachte mehr Neuigkeiten mit sich, als wenn sie aus der Stadt käme. Ihre Reisekutsche hat alle nur erdenkliche Unfälle erlitten, und alles ist entzwey, und zerrissen, ausgenommen ihre Person ist ganz geblieben, welche weder Bruch noch Zerquetschung empfangen hat. Auf diesen Zufall bildet sie sich noch große Sachen ein, indem sie solches als ein schriftliches Zeugniß des Himmels zur Bestättigung ihrer großen Frömmigkeit ansiehet.

28. Brief.

Von der angenehmen Ankunft eines guten Freundes; und von den traurigen Umständen eines kranken Freundes.

Ich weiß bald nicht mehr, wo ich Sie nur finden kann, wenn Sie sich in keine gebahnte Straße begeben wollen. Ich wette mit einem jeden, der es mit mir aufnehmen will, daß Sie bis künftige Woche mitten in Ihrem Königreiche seyn werden; nur bitte ich Sie, lassen Sie mich nicht den Kürzeren ziehen. Was für ein Vergnügen würde ich nicht empfinden, wenn ich Sie wieder in der Galerie, die fast kein Ende hat,

neben dem artigen Kabinete, wo man die beßte Gesellschaft auf der ganzen Welt finden kann, und wo wir beyde so vieles gelesen hatten, anträfe!

Der Ritter schreibt mir, daß er unverzüglich wieder zurück käme, und daß er so höchlich erfreut wäre, Ihres Verstandes genossen zu haben, daß er auch in allen Ländern, da er mit Ihnen herumgereist wäre, sonst niemand als Sie allein gesehen hätte. Ich muß ihm wohl glauben, denn er ist weder ein Enthusiast, noch ein Complimentist. Ich erwarte seiner mit großer Begierde, als einen, der erst von Ihrer Seite herkömmt, und der folglich mit Ihrem Geiste und Feuer noch ganz frisch belebet, und eingenommen ist.

Ich vermuthe, es werde der Freund, von dem ich Ihnen geschrieben habe, dem Tode noch aus dem Rachen gerissen werden können. Unerachtet seiner Wunden, seines Fiebers, seiner Schwachheit, hat er dennoch das Glück gehabt, daß er bereits den vierzigsten Tag erlebte. Dieß ist kein übler Umstand. Ich habe ihn sehen auf seinem Sessel sitzen, eingewickelt wie ein Kind in seiner Wiege, dergestalt, daß er sich weder mit dem Kopfe, noch mit den Händen, noch mit den Augen bewegen, noch die Stimme hören lassen kann. Sein Athem ist zwar sehr kurz und leise, doch ist er noch zu vernehmen, und die Aerzte wollen für dessen Dauer beynahe gut stehen. Was für Sorgfalt, und was für große Geduld wird es nicht noch brauchen, bis er wieder in den

Stand gestellt wird, worinn er zuvor war. Der Winter, so vor der Thür ist, wird seine Schwachheit nur verlängern, und seine Wiedergenesung zurücke halten.

Inzwischen wollen wir uns nicht beklagen. Er lebt, und so viele andere sind nicht mehr, und haben zu dieser Jahrszeit, als Schlachtopfer eben dieser Krankheit, ihr Leben eingebüßet.

29. Brief.

Von der Rückkunft nach langer Reise, und einem trägen Diener.

Sie sind also wieder, nicht sowohl in sich selbsten, als vielmehr in Ihr Schloß zurück gekommen; denn gewiß werden Sie, uneracht Ihrer Reisen, dennoch weder Ihre Seele, noch Ihre Pflichten jemals außer Acht gelassen haben. Sie wissen auf dem Wege nachzusinnen, und während daß Sie etwa ausruhen, zugleich ihre Betrachtungen anzustellen; welches ein solcher Vortheil ist, den wenige kennen, und welcher macht, daß man aller Orten vergnügt ist, weil man jederzeit mit selbsten ist.

Ich meyne, ich sehe Sie schon mitten unter Ihren Büchern, bey Ihren Bäumen, und Springbrunnen, bey Ihren Lehnsmännern, bey Ihren Meyern, bey Ihren Hausbedienten, ja bey Ihren Hunden, Schwanen, und Fasanen; und wie Sie dieser ganzen kleinen Welt durch Ihre Sorg-

falt gleichsam das Leben wieder geben. In Abwesenheit des Herrn ist man theils saumselig, theils wird alles von andern vernachläßiget; dahingegen seine Wiederkehr, gleich der Sonne, alles wieder erwärmet, beseelet, und lebendig darstellet.

Und wie wird sich doch Galpin dabey so wacker aufgeführt haben! Wird er nicht in allen Ecken und Winkeln zugleich sich haben beschäfftigen wollen! Ich meyne, ich sähe ihn vor mir stehen in seinem Wammes von Büffelsleder, in seinem schwarzen Halstuche, und in seiner braunen Mütze, wie er alles thun will, und doch nichts thut, wie er hinläuft, und wieder herläuft, wie er hauchet und schnaufet. Dieß ist ein Mann, dem man nichts als seine gute Meynung bezahlen kann, der aber zugleich alles Gute verdient, weil er Ihrem Dienste mit ganz besonderm Eifer zugethan ist. Wenn ich daran denke, daß er sich ehemals mit einem gewissen Nachbarn herumschlagen wollte, der sich beklagte, als ob Sie öfters ein wenig zu empfindlich wären, so muß ich von Herzen über seine Einfalt lachen, sein redliches Gemüth aber dabey bewundern.

Wenn Sie Ihr Ackerfeld in der Schlafmütze antreffen, wird man zu Ihnen sagen: Warum kommen Sie so spät? Inzwischen werden wir doch noch einige schöne Tage bekommen. Es sind eine ganze Menge kleine Sommer, die auf einander folgen, und die uns noch einen angenehmen Sonnenschein bringen können. Ich wünsche solches von Herzen sowohl für Sie als für mich, und dieses um so viel mehr, als ich mein Wort darauf gege-

gegeben habe, daß ich noch vierzehn Tage auf dem Lande zubringen wollte. Unser gemeinschaftlicher Freund will mich bey sich haben, und mich holen lassen. Sie werden gewiß auch bey uns seyn müssen, ob Sie schon ziemlich von uns entfernet sind. Man wird so oft Ihres Namens gedenken, und von Ihren Verdiensten und Eigenschaften so vieles sprechen, daß man nicht anders glauben wird, als daß Sie wirklich mit uns zu Tische säßen.

Ich werde mein Mögliches thun, den Ritter mitzubringen; allein er ist gewohnt, sich lange herumreißen zu lassen, gleichsam als ob man Schulden bey ihm einfordern wollte. Er macht es wie die Engelländer. Genug, daß man ihm nur etwas vorschlage, so darf man versichert seyn, daß er gewiß nicht darein willige. Er will, daß der erste Gedanke von ihm selbsten herkommen soll, aus Furcht, daß man von ihm sagen möchte, ein anderer habe ihm die Anleitung dazu geben müssen.

30. Brief.

Von Antretung einer Reise, und dazu gehörigen Personen.

Nun habe ich endlich bald vollends zusammen gepackt, um mich nach Merisi zu verfügen. Ich führe nichts anders mit mir, als mich selbsten, und lasse Brieftasche und Schreibtafel zu Hau-

Hause. Fällt mir ohngefähr etwas schnell in den Sinn, so werde ich doch wenigstens überall eine Feder und Papier erwischen können. Wäre es auch gleich nur ein solches Papier, dessen ich mich zum Umschlage eines Briefs oder Packets bediene, so würde es doch gleichwohl zu demjenigen, was ich zu schreiben habe, noch viel zu kostbar seyn.

Gestern befand ich mich bey der ganzen Gesellschaft, die mit mir abreisen wird. Diese bestehet aus zwölf Personen, die sich alle vornehmen, daß sie ziemlich lachen, und wackere Verse mit einander machen wollten; allein man hält nicht immer sein Wort. Es wird sich alles von sich selbsten zeigen, und ich werde Ihnen davon Nachricht ertheilen.

31. Brief.

Von einem Unglücke auf der Reise durch aufgelaufenes Wasser.

Was für vielen Unruhen ist nicht dieß Leben ausgesetzt! Wie vielerley Gelegenheiten eräugnen sich nicht, entweder Ungemach leiden, oder gar umzukommen! Was uns anbelangt, so sind wir zu allem Glücke noch halb am Leben. Ein Wasser, das Anfangs nur sehr dünne lief, das aber plötzlich gewachsen, und als ein Strom aufgeschwollen war, hat uns alle niedergestürzet, und man hat uns mit Gewalt unter den Aermen herausziehen müssen. Wir sahen alle

viel nässer und mit Koth besudelter aus, als wenn man es mit Fleiß gethan hätte. Unsere Frauenzimmer fielen dabey in Ohnmacht, wir aber begnügten uns, zu klagen und über unser Schicksal zu murren. Es schien als ob dieser tückische Strom einige Empfindung, und eine gewisse Bosheit besäße. Wir zankten ihn aus, so gut wir immer konnten, und wußten, ohne daß er sich im mindesten darum bekümmerte, sondern vielmehr wieder desto heftiger zu rauschen anfieng.

Wir wurden hierauf in eine Strohhütte gebracht, welche scheint als ob sie besonders dazu errichtet wäre, daß man alle ertrunkene Personen darinn aufnähme; anstatt daß man ein Feuer hätte anzünden sollen, machte man einen dicken Rauch, dabey wir beynahe zum zweytenmale erstickket wären. Wir mußten uns also wieder von neuem in die frische Luft und in die Kälte begeben, den vorigen Lärmen wieder anheben, und eine ganze Meile weit zittern, welcher Weg uns immerdar vielmehr länger als kürzer zu werden dünkte. Endlich hatten wir Merisi erreichet, und traten, von unserer Reise so sehr entkräftet, als wenn wir die erschrecklichste Schifffahrt vollbracht hätten, hinein. Hierauf erquickte sich ein jeder unter uns, und wir wurden erfreut, daß wir diese unsere Begebenheit zu erzählen hatten. Wenn die Gefahr einmal vorbey ist, so meynt ein jeder, er sey ein Held gewesen. Die Eigenliebe weiß sich überall aufs beßte eine Ehre und einen Ruhm zu erwerben.

Wenn unsere Versmacher über eine dergleichen Materie nichts hervorzubringen wissen, so muß gewiß ihre poetische Ader auch zugleich mit dem reißenden Wasser des Stroms dahin gerissen worden seyn.

Mir ist übrigens sehr lieb zu vernehmen, daß Ihnen diese Ergießung des Wassers zu Hause keinen großen Schaden angerichtet hat. Dieses Glück haben Sie also blos der Aufmerksamkeit Ihrer Leute und ihren Wächtern zuzuschreiben, denen Sie billig dafür erkenntlich seyn sollen.

32. Brief.

Von poetischen Kurzweilen, und einem Briefe an eine Katze.

Der heilige Hubertus wird gewiß der Beschützer Ihres Landguts werden. Sie haben sein Fest allzu feyerlich begangen, als daß er es vergessen sollte. Dreyßig Personen, die hin und wieder in dem Walde ausgetheilt waren, ohne die Jagdknechte und Hunde dazu gerechnet, das heißt eine sehr vornehme Begleitung, eine prächtige Jagdanstalt, und eine wahrhaftig ergötzliche Lustparthey.

Was uns anbelangt, so gieng es freylich nicht so kostbar bey uns zu. Wir vergaßen der Dianen, welche ohnedem diesen Tag hindurch sehr viel zu schaffen hatte, und erwählten dagegen den Apollo zu unserm Zeitvertreibe. Dieser

gab uns einige Reimen und einige Gedanken in Sinn, die zwar nur für unsere Gesellschaft taugen, und davon man sich auch nicht die Mühe genommen hatte, weder sie zu übersehen, noch auszubessern, indem dergleichen Kurzweilen nur auf einen einzigen Augenblick belustigen können. Unterdessen aber, da ich Ihnen dießmal sonst nichts zu berichten weiß, so überschicke ich Ihnen dieselbige hiemit gleichfalls, nicht sowohl als ein Zeichen unserer Geschicklichkeit, sondern als ein Merkmaal unserer Thorheit.

Sie handeln von einer Katze, Namens Sabbato, die man fast wie ein verzärteltes Kind aufzog, und die dennoch durch die viele Wohlthaten ihrer Frau, die eine sehr holdselige und sinnreiche Person war, endlich sehr nützlich geworden ist. Man fertigt also dieser Katze ein Sendschreiben zu, worinn man sie freundlich ersuchet, sie möchte doch sagen, wer sie wäre, damit man dadurch das Geheimniß der Thiere, derer Zustand uns immerdar bisher unbekannt gewesen, erforschen könnte.

Sendschreiben an eine Katze, Namens Sabbato; davon die französischen Reimzeilen in deutscher ungebundener Rede also lauten:

Es ist nicht mehr um jene Zeit, meine liebe Sabbato, daß du nur so unbekannt herum wandern dörfest. Die Frau, so dich ernähret, quält sich Tag und Nacht mit dir, um zu errathen wer du seyst; sie will billig die Leute in ihrem Hause

kennen. Man siehet, daß du bald zugegen, bald abwesend bist, du spielest, issest und handelst, gleich als ob du Herr im Hause wärest, ohne daß man von deinem Stande etwas anders wisse, außer daß du einer Katze gleich siehest.

Sage uns daher, ich bitte dich, ob nicht unter dieser traurigen Figur, als einem Sinnbilde der Verrätherey, ein heimliches Gift verborgen liege, das uns noch einstens höchst schädlich werden möchte? Ob deine listige Augen, und deine muntere Miene nicht einen gewissen Geist bezeichnen, der jene Nacht, welche der gräßliche Tod dir zubereitet, noch überleben solle? Ob ein Carthesianer irret, wenn er, als unempfindlich gegen deine Reizen, gegen dein Geschrey, deine Augen, und listige Ränke, in Ansehung deiner Miene dafür hält, daß du nur eine bloße Maschiene seyst? Da du gleich jenem berühmten Flöthenspieler bist, welche Musik der Vaucanson erfunden hat, ob dich nicht etwa gar ein böser Geist beweget, gleichwie solches ein gewisser Jesuit beweisen wollte; oder ob etwa, wie der unvergleichliche Pythagoras es uns zu versichern sich getraute, unter deiner Haut noch ein Verstorbener wohnen müsse? Solchenfalls kannst du, unvergleichliches Thier, uns einen Boileau, einen Cicero oder Lactantius wiederum ins Leben hervorbringen.

Allein in was für einen Zweifel und in was für eine Unruhe versenkest du mich! Ich möchte dir

dir lange Schritt vor Schritt nachfolgen, so sehe ich dennoch nichts als einen Irrgarten vor mir, woraus ich mit aller meiner abgematteten und gemarterten Vernunft doch nicht heraus zu kommen weiß. Inzwischen muß ich dein Wesen, so wie es sich verhält und beschaffen ist, sollte es auch gleich von dem türkischen Großvezier, oder dem Muffti herrühren, benachrichtigen, daß ein jeder seinen Schluß gefasset hat, und daß man folglich, da das Geschlecht der Menschen ohne Kopf und Witz der Anzahl der Thiere gleich ist, von diesen leztern keines mehr annehmen wolle, ohne von seinem Stande und von seiner Natur behörig unterrichtet zu seyn.

Man befürchtet immer einen traurigen Zufall. Wir leben in einer unartigen Zeit, da ein jeder über seinen Nachbarn herrschen will. Wer weiß daher, ob nicht dergleichen Maschinen ohngefähr, ehe man sichs versiehet, zu Hausteufeln werden, die sodann sich mit einander verschwören, und uns alle ermorden können? Sogar melden uns schon die Zeitungsblätter von gräulichen Verwüstungen einer rasenden Hyene.

Uebrigens möchten wir gerne wissen, ob wir die Hunde, die Katzen, und die Pantherthiere, wie solches gewisse Verfasser in ihren Schriften uns beybringen wollen, zu Mitbrüdern haben. Denn solchenfalls müssen die Thiere ohne Zweifel einen ganz andern Weg wandern. Alsdann, sage ich, werden sie an den Tafeln sitzen wie wir, sie werden eben dieselben niedlichen Bissen ohne

Unterschied mit uns genießen, und in vollem Ueberflusse schwimmen; ferner werden sie unsere Güter und Ehrenstellen mit uns theilen, Richter und Regenten werden, in hohen Schulen vorsitzen, und in den Gesellschaften den Rang behaupten.

Die Materie ist also von Wichtigkeit, und du sollst uns unverzüglich und deutlich erklären, ob du nicht etwa ein menschliches Geschöpf seyst. Man will deinen Stand und dein Geschlecht wissen. Was befürchtest du denn, meine liebe Katze? Wenn du uns deine Herkunft, deine Gaben und Geschicklichkeit entdeckest, so stehet dir nichts anders bevor, als daß du nur dadurch dein eigenes Schicksal verbessern wirst.

Was beschauest du so öfters den Himmel? Kennest du denn diese Gestalt und diese wundervolle Bildung? Stellest du etwa auf deinen Kornspeichern, wo du ganze Tage hindurch deinen Aufenthalt hast, Betrachtungen an? Bist du mit einem Gedächtnisse ausgerüstet, wodurch du dich einiger Begebenheit zu erinnern vermögend bist? Hast du einen Verstand, kraft dessen du Dinge beurtheilen kannst? Oder aber ist es nur ein bloßer dummer Trieb, der dich zu deinen Handlungen verleitet, und anführet?

Was mich anbelangt, so bin ich immerzu der Meynung gewesen, es hätte dir der Himmel einen gewissen Funken einer Vernunft gegeben. Wer weiß, ob nicht (allein meine ganze Ver-

nunft wird irre) ein jedes zum Stillschweigen gezwungene Thier eine Seele ist, die wegen begangener Missethaten zu solcher Buße verurtheilt worden ist; gleichwie etwa jener unglückselige Fürst, dessen grausames Schicksal zur Genüge bekannt ist? Wenn ich zum Exempel sehe, daß du eine alte Ratte, die dich von Jugend an für ihren Henker erkannte, mit List überrumpelst, und alle ihre Geschwindigkeit zu nichte machest; daß du aus lauter Kurzweile einen Fisch, der dir davon schwimmen will, erhaschest; daß du einem Vogel in seinem Fluge nacheilest, und ihn tödtest; daß du mit deinem immer bewegenden Schwanze einer gleichgültigen Frau schmäuchelst, und dieselbige durch einen Dolmetsch, den man für eine Heiserkeit ansehen würde, zu zwingen suchest, daß sie dir deine Speise reichen muß.

Wenn ich ferner sehe, daß du mit deinem Gange nicht das mindeste Getös machest, dich etwa in einen Winkel versteckest, oder vom Fenster herab untersuchest, ob nicht etwa ein Fallstrick, oder sonst irgend ein Verräther dir nach dem Leben stehet; daß du auf die höchsten Thürme hinaufkletterst, und mit einem solchen Gleichgewichte dich von dannen herunter lässest, ohne dir die mindeste Flechse zu verdrehen; daß du dir das Koth von deinem Barte abwischest; daß du mit einer recht philosophischen und tückischen Miene einem Kinde, welches Kurzweile treibet, nachahmest, und heimlich kratzest; daß du so grimmig seyn kannst, als ein Bär, und bald

wieder die Pfoten darreichest; daß du auch besser als der vornehmste Kalender, durch dein Lecken anzeigen kannst, wenn Regenwetter einfällt; daß deine Augen zu lauter funkelndem Feuer werden, wenn die Nachtschatten unsern Luftkreis bedecken, damit dir dieselbige zu Lichtern dienen mögen.

Ja, in der That, ich befürchte, nach dieser deiner gemachten Abbildung, daß du nicht etwa ein Geist seyst, so wie jene Kobolten sind, davon uns die Geschichten Meldung thun; oder vielleicht gar ein heimlicher und arglistiger Spion, der besonders darum auf der Welt lebt, damit er auf unser Betragen Achtung geben sollte.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so bitte ich dich, meine Katze, du wollest uns doch diesen verwirrten Klumpen entwickeln; wo nicht, so muß ich klar daraus schließen, daß du entweder keine Vernunft noch Sprache jemals empfangen hast, oder, daß kein Mensch unter uns jemals so gescheid und verständig gewesen sey, als du.

Auf diese Weise suchen wir alles in Reimen zu bringen, und vermeynen das Recht zu haben uns diese Freyheit anzumaßen, zu Trotz aller Dichter und aller gelehrten Richter. Nur die wahrhaft lächerliche Tadler lassen sich in Sinn kommen, dergleichen Gesellschaftsverse, die man ohne Zwang verfertigt, und ohne mindestes Lob dadurch zu suchen, schreibt, zu bestrafen und durchzuziehen. Ich wollte fürwahr keine einzige

kurz=

kurzweilige Werke mehr lesen, sagte die Frau von Houlieres, wenn man verlangte, daß dieselbige ausgearbeitet seyn sollten. Die freye und ungezwungene Art macht von allen Sachen die eigentliche Anmuth aus.

33. Brief.

Von dem nahen Winter, und einer Antwort von voriger Katze.

Die Witterung ist beharrlich schön, und bleibet, uneracht der Vorbothen, so ihr der Winter, um sie von seiner Annäherung zu versichern, zuschickt, noch immer ziemlich angenehm. Mit größter Ergötzlichkeit bin ich in einem Plätzlein, welches schien, als ob die Sonne Mühe hätte, ihre warme Stralen davon abzuziehen, umherspatzieret: ich gedachte dabey an unsere Tage, welche immerzu abnehmen, und an unsere Seelen, welche niemals alt werden. Diese Vorstellung hatte mich in die tiefsinnigsten Betrachtungen über die Wunder unsers Wesens, welches in zween Theile, davon der eine geistlich, und der andere irdisch, der eine unverwelklich, und der andere verweslich ist, abgesondert zu seyn scheinet, versenket.

Da Sie in der Welt allzu wohl zu leben gelernt haben, so weiß ich auch, daß Sie unsere eingesandte Reimen mit geziemender Achtung werden aufgenommen haben. Sie werden wohl

tausendmal an dergleichen Kleinigkeiten in Zusammenkünsten, da man ohnedem von kurzweiligen Sachen zu sprechen pflegt, Ihr Gemüth belustiget haben. Hier folgt nun auch die Antwort der Sabbato, so wie sie uns solche eingesandt hat:

Antwort der Katze, Namens Sabbato.

Ich als ein Erfinder der Giftarzney war ehemals ein Marktschreyer gewesen. Ich zog aus einem Königreiche ins andere, und verkaufte dem leichtglaubigen Pöbel Kräuter, die man aller Orten finden kann, für einen vortrefflichen Balsam. Da aber ein jeder von denen, an derer Tod ich Ursache war, nach dem Willen der Parce ins Todtenthal wandern mußte, mußte ich ebenfalls meine gerechte Strafe ausstehen. In dem Jahre 1660 eräugnete sich wider all mein Vermuthen diese leidige Begebenheit, die mir so manche Seufzer ausgepresset hat.

Mein Weib sowohl als meine Tochter, heiratheten, um meine Familie zu verstärken, zween Ungestalte, und nahmen mein Geld mit sich in ihre Ehen. Man hatte über meinen Tod Thränen vergossen, und einen großen Lärmen darüber gemacht, indem das Frauenzimmer durch einen verstellten Schmerzen die Welt listig zu hintergehen weiß.

Ungeachtet dessen giengen die Hochzeiten auf beyden Seiten von statten, die Brautpersonen tanzten und waren fröhlich; die Tafeln wurden

alle

alle mit niedlichen Speisen überdecket, und viel Wein wurde verschlucket, wobey die meisten Gäste ziemlich berauscht nach Hause giengen, das Herz war fröhlich, der Bauch war voll, und dem Bachus zu Ehren sang man Lieder; während daß mich alle diejenigen, die ich umgebracht hatte, an dem schwarzen Ufer, wo meine Seele ihre Quaalen beseufzte, verfolgten, erkannten, und gefangen hielten. Ach was war dieses nicht für ein leidiger Anblick für mich!

Ein jeder unter ihnen schlug auf meine Unschuld zu, und zeigte mich mit Fingern. Es schien nicht anders, als ob ein wüthender Höllengeist diese Leute alle über mich hieher geschickt hätte.

Die Streiche, so wie ein Hagelregen auch mich fielen, zermalmten mir meinen ohnedem schon magern Rücken. Der eine sprach: ohne deine verdammte Kunst hätte ich noch zwanzig Jahre länger leben können, und der andere voller Zorn und Grimm rief den Cerberus wider mich herbey, als mir ohngefähr Hypocrates erschien. Seine Gegenwart munterte mich wieder auf, und ich hoffte auch, durch seine Hülfe, erquickt zu werden. Allein, ach leider! er redete mit einem schmerzhaften Tone folgende Worte zu mir:

„ Allhier erkennet man alle Dinge, man sie-
„ het die Wirkungen nnd die Ursachen davon ein,
„ anstatt daß man auf der Erde vermittelst eini-

„ ger Worte aus dem Galen eine ganze Stadt
„ ermorden kann, wobey man doch immer noch
„ für den geschicktesten Mann angesehen wird.
„ Und siehe, also hast du es gemacht. Nun,
„ um diese Missethat auszusöhnen, sollst du dich
„ von nun an in einen Katzenpelz verstecken, und
„ in dieser seltsamen Gestalt sollst du dreyßig
„ Jahre unter den Lebendigen herumwandern.
„ Allda wirst du manche Mitbrüder antreffen,
„ die zu eben diesem Schicksale verurtheilet sind.
„ Und da du gerne tödtest, so kannst du ohne vie-
„ les Nachsinnen dir diesen Vortheil verschaffen,
„ indem du mit den Mäusen und Ratten das al-
„ lererbärmlichste Blutbad anrichten, und sie
„ alle zu Schlachtopfern deiner Rache machen
„ kannst.

Kaum hatte er diese seine Worte vollendet, als ich in allen meinen Knochen ein gräuliches Gerassel fühlte. Zween Schnauzbärte zierten sogleich meine Backen, und meine Gesichtsbildung bekam eine ganz tückische und verrätherische Gestalt. Hände und Füße verwandelten sich in Pfoten, und ich sah überall nichts als Katzen um mich herum, welche mit aller Willfährigkeit mir auf das leutseligste ihre Aufwartung machten. Durch die Einfahrt der Seele in fremde Leiber geschiehet also die Verwandlung; und wenn ich mich noch recht zu erinnern weiß, so glaube ich, daß dieses nicht das erstemal gewesen sey. So viel als ich mir noch einbilden kann, war ich auch ehemals der Monarch von China gewesen, als Columbus ohngefähr den vierten Welttheil ent-

deckte.

deckte. Nach einer so glorreichen Regierung erst alsdann eine Katze zu werden, ist fürwahr eine nicht gemeine Begebenheit. Inzwischen beiße ich heimlich meine Zähne zusammen, und fluche, so gut es einer Katze möglich ist.

Zum wenigsten kann ich doch, wenn die Wuth mich allzu sehr überfällt, wider alle Marktschreyer, wider Hippocrates und seinen ganzen Anhang, ja wider das grausame Schicksal, welches so unmenschlich mit mir verfahren ist, in Schwüre ausbrechen. Dieß ist also kürzlich meine klägliche Geschichte. Und nach dieser Erzählung hoffe ich doch, daß keiner unter euch zu allen den mörderischen Arzneymitteln, welche die Quacksalberkunst als eine unfehlbare Gesundheitscur anpreiset, seine Zuflucht nehmen wird.

Ach leider! ich, der ich alle Oerter, unter dem Vorwande die Augen zu besehen, und darinnen den Ursprung aller Krankheiten, die uns beherrschen, zu entdecken, untersuchet habe, machte manche Personen glauben, daß Sie von Zeit zu Zeit nur wahrhaftig eingebildete Uebel empfänden; und durch lauter heilsame Syrupe habe ich innerhalb vierzehn Jahren, ohne Weiber und Kinder dazu gerechnet, neuntausend Menschen ermordet. Ich weiß derselben Anzahl ganz genau, weil ich in dem Reiche der Finsterniß alle diese Ertödteten einig fand, um ihren Tod an mir zu rächen.

Nun aber bin ich doch endlich darüber erfreuet, (woferne je noch für eine arme geängstigte Katze eine Freude übrig ist, als die ich nicht einmal weiß, wenn die Zeit meiner Buße vollendet seyn wird) daß ich euch meinen Stand und mein Wesen so deutlich habe zu erkennen geben dörfen.

Sie werden bekennen, daß dieses freylich lauter Thorheiten seyn, allein auf dem Lande muß man sich wohl mit dergleichen Dingen beschäfftigen, um sich in seinem Studieren und in seinen Angelegenheiten einen kleinen Zeitvertreib zu verschaffen. Ein endlicher Geist kann nicht immerdar nachsinnen. Je kindischer die Ergötzlichkeiten sind, desto besser kann man sich in schwerer Arbeit dabey erquicken. Von niemand als von einer unverschämten Thorheit können dieselbige getadelt werden.

34. Brief.

Von der wahren Unsterblichkeit, und einem Werkchen hievon.

Ich vernehme, daß Herr S — sich etliche Tage bey Ihnen aufgehalten hat. Es ist nur Schade, daß dieser Mann sich selbst so wenig trauet, und nicht wissen will, wie viel er zu thun vermögend wäre. Die Bescheidenheit selbst kann zu einem Laster werden, wenn sie in eine träge Blödsinnigkeit ausschlägt. Alsdann unterstehet man sich nicht, etwas vorzunehmen, und man ver-

vergräbt seine Gaben. Kein Ehrgeiz, sagte öfters der Herr von Aguesseau, aber doch viele Mühe und Bestrebung.

Ihr Werk von der Unsterblichkeit ist auch einmal zu Ende gebracht worden. Sie haben sehr wohl gethan, daß Sie dabey alle die vorgegebene Unsterblichkeiten, woran der Mensch sich wendet, die aber eigentlich zu sagen, nichts anders als bloße Hirngespinste sind, zergliedert und widerleget haben. Zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft ist es zwar nöthig, daß man die zeitliche Ehren annehme, und auch in dem Angedenken der Nachkommenschaft zu leben suche; allein dieses Betragen ist unerträglich, wenn man dabey die Ewigkeit aus seiner Absicht verlieret. Diese, diese ist allein aller unserer Begierden würdig, und diese soll allein den ganzen und weitläufigen Raum unserer Seele einnehmen.

Wenn man alle Jahrhunderte zusammen nimmt, so machen sie nicht mehr als einen einzigen Punkten aus, und alle Lobsprüche, die man uns nach dem Tode beylegen kann, sind nichts als ein leerer Ton, den wir nicht einmal hören; anstatt daß die Unsterblichkeit, die man in Gott findet, ein solches Gut ist, das man genießet, und welches weder auf der Zeit, noch auf der Meynung, noch auf den Zufällen der Sache bestehet.

Die Tage scheinen mir inzwischen ganze Jahre zu seyn, bis ich dieses Werk in die Hände bekommen werde. Ich sehe es an als eine metaphysische Arzney, die meine Begriffe rege machen, und meinem Geiste eine neue Kraft mit-

theilen

theilen wird. Sie hätten nicht weislicher thun können, als daß Sie es unserm Orakel gewiesen, und seine Meynung darüber vernommen haben. Nur die schlechten Schriftsteller sind gewohnt alles selbsten über sich zu nehmen, und sich das thörichte Vorrecht der Unfehlbarkeit zuzuschreiben. Je mehr Einsichten der Mensch hat, desto mehr sucht man sich anderer Leute Raths zu bedienen. Keiner ist so gelehrt, sagt Montaigne, der nicht noch einen gelehrteren, als er ist, antreffen könnte.

Der aufgeblasene Stutzer, der uns so oft mit seinem Geschlechtregister die Ohren betäubet hat, macht eine vergüldete Heirath. Man nimmt ihn nur einzig und allein um seines Namens willen; allein das schlimmste hiebey ist, sagte die Gräfinn, daß die Person und der Name allezeit beysammen stehen werden.

35. Brief.

Von prächtigen Gebäuden, und sparsamer Lesung der Bücher.

Kommen Sie itzt nur nicht in das Schloß des Millionnairs, welchen Sie ehemals in einem so armseligen und verächtlichen Zustande angetroffen haben, hinein. Sie würden sich fürwahr für ihn selbsten schämen wegen allem Golde, so er in seinen Zimmern, Gewächshäusern, und Gärten verschwendet hat. Es scheinet, als

ob er den Pracht in seinem vollkommenen Umfange hätte in seiner Wohnung Platz nehmen lassen wollen, und als ob er ganz verzweifeln müßte, wenn er nicht der herrlichste und wohllüstigste Privatmann von der ganzen Welt seyn könnte. Der Ritter sagt, dieß heiße das allgemeine Elend trotzen; und ich finde auch, daß er Recht habe.

Sie gedenken, daß die Hoffart auch einem Menschen von solcher Art immerdar zur Seite stehen müsse. Auch weicht er niemals von ihm. Man siehet ihm sogar an seinem Gange an, daß seine Geschicklichkeit in seinen Thalern bestehe, und daß er sichs gar für eine Schande halten würde, wenn er sonst nichts als wahre Verdienste und Tugenden besäße.

Inzwischen ist er ein großer Herr nach der Mode, ein Mann, der zu leben weiß, und alle, sogar vornehme Damen, ja sogar Leute, welche dem Stolze und den Wohllüsten schon lange abgesagt haben, unterstützen ihn noch in seiner Eigenliebe, und nehmen an seiner Ueppigkeit und an seinem eiteln Wesen Antheil. Man braucht nichts, als prächtige Gastmahle zu geben wissen, so kann man zum Abgotte der Zeit werden.

Jedermann ist ungemein begierig sich das encyclopedische Wörterbuch anzuschaffen, man macht es aber damit nicht anders als mit einem Kronleuchter, den man mitten in einen großen Saale aufhängt, ohne daß man ihn jemals an-

rüh-

rühret. Der tausendste Theil von denjenigen, die das Buch besitzen, öffnet es nur darum, damit man die Kupferstiche besiehet, oder aber man macht es gar nie auf.

Inzwischen darf man sich hierüber ganz nicht wundern. In kenne unzählig viele Leute, die ein Buch in Duodez entlehnen, die es aber in drey Monaten nicht durchlesen. Diese Leute sind zweifelsohne nicht gar neugierig, oder aber sehr geduldig. Was mich anbelangt, so kann ich mich keiner solchen Uneigennützigkeit rühmen, denn ein jedes Buch, so ich zur Hand nehme, lese ich alsogleich durch, und damit ich den Inhalt so leicht nicht vergesse, so lese ich es zum zweytenmal.

36. Brief.

Von edler Hauswirthschaft; von dem Tode eines dem Trunke ergebenen; und von einem thörichten Abbe.

Zween Tage habe ich in einem Hause zugebracht, welches man mit Recht eine Schule der Vernunft, der Höflichkeit, und der Tugend, nennen kann. Daselbsten höret man von keiner Verleumdung, und was noch das besonderste ist, so spielt man gar nicht um Geld. Eine Freygebigkeit, die nur zum Scheine geschiehet, suchet man nicht durch anderwärtig heimliches Kargen wieder zu ersparen. Die Frau von — kennet diese pralerische Tugenden nicht, die man, gleich einem

einem Kleide, bald anziehet, bald wieder von sich wegleget: sie ist allezeit edelmüthig gesinnet, und allezeit eben dieselbe; in ihrem ganzen Leben läßt sie keine andere Gemüthsregung von ihr blicken, als Freygebigkeit und Großmuth. Alle ihre Nachbarn, ihre Lehnsmänner, und ihre Leute haben sie noch in keiner einzigen Gelegenheit angetroffen, wodurch ihre Tugend könnte beleidiget werden. Niemand kann anders von ihr sprechen, als um sie zu loben, und sie nicht anschauen, ohne sie zu bewundern.

Und, o wie sind die Reichthümer in so reinen und freygebigen Händen so wohl verwahret! Ja die Menschlichkeit darf sich glücklich schätzen, daß man ein solches Beyspiel anführen kann. Wann Sie einmal in diese Gegend kommen sollten, so weiß ich gewiß, daß Sie nicht ermangeln werden, diese aller Ehrerbiethigkeit würdige Dame zu sprechen; denn ein jeder pflegt gerne mit seines gleichen umzugehen.

Herr — hat das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. Dieser hat so sehr über das itzige Jahrhundert, und über seine lebende Mitmenschen losgezogen, daß ich glaube, er habe die Welt nur darum verlassen, damit er in keiner bösen Gesellschaft mehr leben dörfte. Sein Hab und Gut hat er vertrunken, gleichwie andere dasselbige verfressen; denn da war kein Wein, er hätte auch noch so theuer und so weit entfernt seyn mögen, als er nur immer wollte, den er nicht mit großen Unkosten kommen ließ.

Der Abbe, um welchen Sie sich in dero letztern Zuschrift zu erkundigen beliebten, fährt noch immerzu fort, die herrlichsten Gastereyen zu geben, ob er gleich dabey die Person des Tantals mitten in den Wassern spielt. Seine Gebrechlichkeit, und sein hohes Alter erlauben ihm keine andere Nahrung mehr als Milch; allein dessen ungeachtet will er andere mit Gastmahlen beehren, ob er schon selbsten nichts davon genießen kann. Vermuthlich denkt er, daß er zum zweytenmal leben werde, oder aber er muß ein rechter Thor seyn, daß er seine Zeit, in dem Augenblicke da sie zu Ende eilet, so übel anwendet. Was für einen Antheil kann man an der Welt, und ihren Wohllüsten nehmen, wenn man einmal das achtzigste Jahr erreichet hat. Das größte Unglück ist, daß man alt wird, ohne daß man es selbsten wahrnimmt, und daß man mit solchen Leuten umgeben ist, die von diesem letzten Sterbpunkte niemals sprechen, wiewohl derselbe sehr ernstlich ist, man mag ihn auch ansehen auf welcher Seite man immer will. Der Thor mag darüber lachen, der Weise aber erinnert sich dessen mit Furcht und Zittern.

37. Brief.

Von sonderlichen Begebenheiten einer Marquisinn, und zweyen Grafen.

Die Marquisinn ist allerdings muthlos und verzagt. Sie hat die Kinderblattern auf ganz bürgerliche Art ausstehen müssen, während daß sie vermittelst des Einpfropfens, solche Blattern auf adeliche Manier zu tragen, Anstalt machte. Es giebt gewisse Zufälle, die man unmöglich vermeiden kann.

Wir haben hier den kleinen G— einige Stunden lang bey uns gehabt. Man muß ihm freylich etwas Lächerliches in seinen Gebärden, und einige kleine Ausschweifungen seiner Worte, zugeben, und ihm dabey durch die Finger sehen, alsdann kann man mit ihm so gut als mit irgend jemand auf der Welt auskommen. Er trinkt nichts als Champagnerwein mit Wasser vermischt, und nichts kann ihn ergötzen, als das Tanzen. Der Ritter sagt, dieß wäre gar kein Wunder, weil sein Kopf und sein Herz fast bis auf die Füße reichen. Es ist wahr, daß man beynahe nicht kleiner seyn könnte, woferne man nicht gar ein Zwerg ist.

Der Graf —, ob er gleich der einzige Stammerbe von seiner Familie ist, will dennoch durchaus nicht heirathen; und wenn man ihm vorstellt, daß er seinen Namen fortpflanzen müsse, so antwortet er, daß gewiß ein Mann von Glücke nach

ihm kommen würde, der sich damit als mit einem ihm zuständigen Gute schmücken werde, und daß, überhaupt davon zu reden, alles dieses gleich gälte, woferne nur der Name bestünde. Er setzet hinzu, daß, da wir die Namen der Heiligen annehmen, man um so viel eher den seinigen führen könne.

Die Abendstunden fangen an, sehr lang zu werden, allein solche kann man sich durchs Lesen und durch Gesellschaften angenehm machen. Manchmal muß auch das Spielen herhalten, doch geschiehet solches mit vieler Mäßigkeit; und zu allem Glücke befinde ich mich bey Personen, welche wissen zu sprechen.

38. Brief.

Von einem heitern Herbste, und einem unartigen Abbe.

Sollten wir nicht fast sagen dörfen, daß sich die Sonne dieses Jahr verirrt, und daß sie den Herbst für den Sommer angesehen habe. Ich muß mich unaufhörlich verwundern, da ich die Heiterkeit der Tage, derer wir seit mehr als drey Monaten genießen, betrachte. Wir entschlossen uns, gestern Abends um fünf Uhr einen Spatziergang zu machen, und wir empfanden nicht einmal die mindeste Kühle. Wenn das Geräusch der Blätter uns nicht durch ihren Fall erinnert hätte, daß die Sommerzeit verstrichen wäre, so

hätten wir nicht anders vermeynt, als daß wir die angenehmste Frühlingsluft genößen.

Eben bin ich mit meinen fünf Briefen, die ich abschicken mußte, zu Ende gelanget, so daß ich nun das Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, schmecken kann. Man wünschte sich nur immer, daß man an Sie zu schreiben hätte, und daß man mit Schreiben an alle andere Leute fertig wäre.

Ich würde nicht hier seyn, wenn ich nicht alle meine Freyheit daselbst genöße: allein man läßt mich meinen Kiel regieren und bewegen wie es mir beliebt, und wann es mir beliebt. Die unaufhörliche Zerstreuung ist meinem Geiste allzusehr entgegen, als daß ich mich den Unruhen der Welt, und ihren Ergötzlichkeiten widmen sollte.

Die Stelle, so der Abbe — begleitete, war ein sehr empfindlicher und gefährlicher Posten. Er gedachte nicht anders, als mit Beyhülfe seines Secretärs, und sein Leben brachte er dahin mit Anhörung der heimlichen Anklagen, mit Belohnung der falschen Ankläger, mit Mistrauen gegen alle diejenigen, die hohe Verdienste haben, und mit Vertraulichkeit gegen solche, welche von allem Verdienste entblößet sind. Mit allem dem glaubte er dennoch, er wäre eine wundervolle Person. Es ist fürwahr um eine enthusiastische und übel verstandene Andacht eine grausame und erschreckliche Sache.

Wir lesen die Republick des Platons. Man muß ganz aus unserm Jahrhunderte heraus treten,

ten, wenn man alles Nichtstaugende und nur im bloßen Scheine Bestehende aus dem Gesichte verlieren soll.

39. Brief.

Von den Leidenschaften der Menschen, und dem Betragen der Freunde.

Von dem Ritter empfieng ich ein Schreiben, in welchem alles durch einander geworfen ist. Gedanken, Einfälle, bald lustige, bald traurige, bald ernstliche, bald scherzhafte, bald heitere, bald dunkle Materien, die allezeit ihrem Urbilde ähnlich sind; so daß man davon sagen kann, es sey ein rechtes Mischmasch, das aber gleichwohl mit wohlriechenden Dingen angefüllet ist. Je mehr ich ihre Schriften durchlese, je mehr erkenne ich, daß ein einziges Herz der kurze Entwurf und Abriß der ganzen Welt sey. Alle Leidenschaften sind darinn enthalten, und treten darinn auch eine um die andere auf, wiewohl bey dem Privatmanne mit nicht so großem Aufsehen als bey den großen Herren, jedennoch allemal mit eben derselben Bosheit und Verderbniß.

Von was für mancherley Begierden wird nicht das Herz beunruhiget, und von wie vielerley Gedanken wird nicht eine einzige Seele in Bewegung gesetzet! Von eben dieser Bewegung, und von dieser Unruhe ist das Meer eine wahre Abbildung. Nichtsdestoweniger verstellt und bemühet sich ein jeder alles Ernstes, damit er andere

dere glauben machen könnte, als ob er der glückseligsten Ruhe genöße.

Von niemand, als nur von uneigennützigen Leuten (welche aber sehr rar sind) kann man sagen, daß sie in die menschliche Gesellschaft tauglich sind. Außer diesem redet man nur, um die Hochschäzung, das Zutrauen, und die Freundschaft mit List zu erschleichen, sich selbsten ein Genüge zu thun, oder sich zu befördern. Das Frauenzimmer würde nicht so viele Verehrer finden, wenn die Männer nicht ihren Leidenschaften nachhiengen. Diese lieben nur sich selbsten, da sie scheinen, als ob sie das weibliche Geschlecht so inbrünstig liebten.

Der Herr — gehet mit allzu vielen Leuten um, als daß er gute Freunde haben sollte. Alle diejenigen, die eine ganze Stadt kennen wollen, kennen gar niemand. Man muß sich die Zeit dazu nehmen, um diejenigen zu prüfen, mit denen man umgehet; aber ein Mann, wie Herr — ist, findet nichts als nur den Augenblick, daß er in ein Haus hinein, und wieder heraus gehet. Vielleicht ist es ihm aber besser, als wenn er eine weitläufigere Vertraulichkeit suchte; denn obschon die Freundschaft das süßeste Band des Lebens ist, so weiß man dennoch, wie schwer es einem empfindlichen Herze falle, wenn eine Person, die man liebet, in Angst und Traurigkeit sich befindet. Sie sind Ursache daran, daß ich nur zween Finger breit vom Tode entfernt war, so oft Sie sich in schwachen und kränklichen Umständen befanden.

Man tritt, sagt Seneca, in Gemeinschaft des Leidens mit allen denjenigen, die man liebet. Und wo ist der Mensch, welcher in seinem ganzen Lebenslaufe nicht mehr Kummer, als Vergnügen, erfährt! Unsere Freunde geben uns nicht von aller ihrer Zufriedenheit, die sie empfinden, Nachricht; niemals aber werden sie ermangeln uns zu entdecken, was ihnen Beschwerliches und Unangenehmes wiederfährt.

Sie werden ohne Zweifel nicht glauben, daß diese Betrachtungen dazu dienen sollen, um die Anzahl der Freunde zu vermindern; sondern Sie werden vielmehr daraus schließen, daß hier auf Erden keine Ergötzlichkeit ohne Verdruß und ohne heimliches Leiden zu finden ist. Gott allein tröstet und erquicket vollkommen alle diejenigen, die ihn lieben, weil er in seiner Glückseligkeit unveränderlich ist, und weder Abwechslungen noch Aenderungen zu befürchten hat. Er ist und bleibet allezeit der Starke, der Mächtige, der Gerechte, der Weise, und der Heilige.

Unsere Freygeister mögen sich immer Mühe geben, um sich bey der Welt in Ansehen zu setzen, und unsere Ungläubige mögen sich auch immer ein solches Lehrgebäude aufrichten, vermöge dessen sie wider alle Stürme und Gewissensbisse gesichert seyn möchten, so werden sie dennoch niemals glückselig werden, woferne sie sich nicht zu demjenigen wenden, der der Anfänger und Vollender des menschlichen Lebens ist.

40. Brief.

Von der Eheverlöbniß zwischen einer Katze, und einem Budelhunde.

Sie würden mich mit meiner Gesellschaft in Streit bringen, wenn Sie derselbigen nur auf einige Weise zu verstehen gäben, daß ich Sie von unsern Ergötzlichkeiten, womit wir uns allhier die Zeit zu vertreiben suchen, benachrichtigte. Man denket hier, und zwar mit Recht, daß alles, was man auf dem Lande spricht, nicht weiter ausgebreitet werden solle, und daß unsere Verse unter die Tagbegebenheiten gehören, welche nur für einen einzigen Augenblick, und wenn etwa davon die Rede ist, taugen.

Unsere Arbeit bestund in einer Eheverlöbniß zwischen einer Katze, Namens Souriceau, und einem unvergleichlich schönen Budelhunde, der sich Mouton nannte. Mit diesem Spasse brachten wir unsere Abendstunden dahin. Wir waren gerade dazu aufgeräumt, daß wir eine gereimte Rede machen wollten, und sowohl von den Herren als Frauen sagte ein jedes seinen Einfall.

Vor uns Gogas dem Notarius, und Griffonneau, seinem geliebten Mitbruder erschienen, der hochedle und hochgeachte Herr von Mouton, volljährigen Alters, und die tugendhafte Jungfrau Gerundina Souriceau, genannt Katzengesicht, minderjährige Tochter Herrn Botru und Frauen Foribolu, beyde von hier, und ihrer

Herkunft aus Sicilien; welche mit guter und allerseitiger Bewilligung, einander zur Ehe nehmen wollen; und was ihr einbringendes Vermögen anbelangt, so verschreibt Mouton seine feine Schafswolle, und Souriceau dreyßig Mäuse. Nebst dem verpflichtet sich der Bräutigam, seiner Braut diesen Vortheil zu verschaffen, daß er ihr von allen Knochen, die er erwischen wird, ihr jedesmal die Hälfte zukommen lassen wolle. Daß er ferners, unerachtet der natürlichen Feindschaft, so zwischen Hunde und Katze regiere, er Zeitlebens in beßter Einigkeit mit ihr sich zu betragen gelobe; ja daß er auch während seines Hausstandes sie vor der Eifersucht der andern Hunde, die sie beleidigen und ihr etwa ihre Heirathsgabe abjagen wollten, zu beschützen gehalten sey. Er vergönnet ihr auch herzlich gerne, daß sie, und zwar außer den gewöhnlichen Nachtstunden, aus Besorgniß ihrer Gesundheit nicht nachtheilig zu werden, gleichfalls Sommer und Winter auf den Dächern herumspatzieren dörfe.

Dabey aber behält er sich, zu Ausgleichung dieser Freyheit, ebenmäßig vor, daß er in der Küche, allwo er etwas schmackhaftes für seine Schnauze fischen könnte, schmarozen dörfe. Daferne sich aber ein Sterbfall eräugnen, und die Braut ihn überleben sollte, so verschreibt er ihr den völligen Genuß aller seiner hinterlassenen Güter. Und da auch ohngefähr sich einige Fortpflanzung des Geschlechts, es sey von welcher Gattung es auch wolle, zeigen würde, so ver-

langt

langt Mouton das unstreitige Vorrecht, dasselbe nach seiner Weise aufzuziehen, indem er nicht will, daß seine Nachkommen die Art und Grundsätze der Katzen annehmen, sondern daß sie sich dereinstens mit seines gleichen wiederum verehelichen sollen.

Geschehen sind diese Dinge Abends um acht Uhr zu — einer sehr lieblichen und angenehmen Wohnung: und haben sich unterschrieben, Gogas von Belatre, Munimet, Jaravin, Luzatre, Mouton und Mite Souriceau, Climis, Roquet, und Griffoneau. Und die Zeugen haben die Schreibgebühr für das Brautpaar entrichtet.

Wenn man erwäget, daß die Madame des Houliers selbsten sich gewürdiget hat, eine Tragödie über die Katzen aufzusetzen, so wird man sich auch keineswegs mehr verwundern dörfen, daß scherzhafte Einfälle von solcher Art auch in diesen unsern Blättern eine kleine Stelle gefunden haben.

41. Brief.

Von den Vorurtheilen über die Art und Weise zu reisen.

Der Ritter ist zu Fuße allhier eingetroffen. Er hat wenigstens mehr Herz als ich, er weiß die eitle Mode zu verachten, und kann ohne Pferd und Kutsche herumreisen, wann es ihm beliebet.

Wir sind fürwahr die seltsamsten, und die unbilligsten Geschöpfe. Aus tausenderley Dingen, die man vielmehr bewundern und loben sollte, wollen wir eine Schande machen. Ich wollte nur wünschen, daß diejenigen, welche einen Menschen der zu Fuße gehet, und der etwa schlecht gekleidet ist, verachten, uns sagen könnten, was denn für eine Aehnlichkeit mit den Verdiensten und einem schönen Kleide, mit Tugenden und Postpferden, anzutreffen sey. Alles was nicht unsere Seele betrifft, ist lauter nichtstaugendes Zeug und Eitelkeit.

Allein wie sind die Urtheile des Publicums so verschieden! Einem ehrlichen Manne soll es nicht frey stehen, sowohl in der Weise sich zu kleiden, als auch in der Art zu reisen, seinem eigenen Triebe zu folgen! Man stehet in Sorgen, man möchte in den Verdacht einer Dürftigkeit gerathen, wenn man nicht prächtig einhergehet. Man mag mit Lastern behaftet seyn, soviel man nur immer will, wenn man nur mit Kutsche und Pferden, großer Begleitung, und mit Geld überflüßig versehen seyn kann; Tugenden hingegen, wobey aller dieser Pracht nicht anzutreffen ist, fordert man von keinem, und achtet sie auch für gar nichts.

Die Nebel treiben uns nach und nach wieder in die Stadt zurücke, und bis morgen werden wir alle auseinander gehen. Die einen werden sich wieder umsehen nach ihren Geschäfften, die andern nach ihren Ergötzlichkeiten, ich aber nach

einer

einer warmen Stube, bey meinem Schreibzeuge an einem Tische sitzend, ich will sagen, nach meinem kleinen Königreiche, wo ich meinen Gedanken den freyen Lauf lassen, und ohne Zwang, und ohne Unterwürfigkeit der edeln Selbstherrschaft vollkommen genießen kann.

Derjenige, der eine solche Zufriedenheit genießet, darf sich glückselig nennen, und ist weder eines Tanzes, noch der Komödien, vielweniger des Spielens zu seinem Zeitvertreibe bedürftig.

42. Brief.

Von der Bequemlichkeit in Kleidern, und von einem Complimentisten.

Nun sitze ich, meiner Gewohnheit nach, in meiner Mütze und in einem Schlafrocke in meinem Zimmer, bey einem guten Feuer, und bringe allerley zu Papiere, was mir meine Einbildungskraft nur immer mittheilet. Ich gedenke, gleich unserm Herrn Präsidenten, daß der Schlafrock die Livrey die Faulheit oder der Krankheit sey, und folgsam bediene ich mich dessen auch sonst niemals, als wenn ich unpäßlich bin.

Dieses würde freylich den Personen, welche die Zierrathen lieben, und welche drey bis vier Nachtische in einem Tage zurecht machen müssen, nur damit sie ihren Wohllüsten und Eitelkeiten eine Abwechslung verschaffen können, sehr übel gefallen. Ihre Hauskleidung muß mit ihren übrigen

präch-

prächtigen Kleidern gleichfalls übereinstimmen, so daß sie mit den Weibspersonen, in Ansehung des Aufputzes und alles überflüßigen Prachtes, um dem Vorzug streiten können.

Unsern Complimentisten, dessen lustiges Wesen uns während den drey Tagen, als er bey uns war, zu einem Schauspiele diente, habe ich seitdem nicht mehr gesehen. Zweifelsohne wird er sich auf einige schöne Redensarten, und vielleicht gar auf eine ganze Rede zubereiten, damit er uns dasjenige, was etwa ein anderer mit zwey Worten sagen würde, in vielen ausgedehnten und erhabenen Worten sagen könne. Er hat eine so hochtrabende Aussprache an sich genommen, daß man glauben sollte, daß er seine Worte verkaufte, wie etwa andere ihre Sachen zu verkaufen pflegen. Sein Bruder ist nicht mehr bey ihm, und er giebt zur Ursache an, daß er nicht hinlängliche Geschicklichkeit besäße, um mit einem so beredten Mann sich in Gespräche einlassen zu können.

43. Brief.

Von der Krankheit eines Frauenzimmers, und dem gählingen Todesfalle eines guten Freundes.

Es giebt Leute, denen der Verstand nicht wohl anstehet. Ihre ungeheure Gestalt, ihre Aussprache, und alle ihre Gebärden zeigen nichts als Dummheit an; und sie müssen auch dumm seyn, wenn sie niemand betrügen wollen. Hätten

ten Sie, zum Exempel, sich jemals vorstellen können, daß der dicke und ungeschickte Solidor Begriffe, Ueberlegungen, und sogar sinnreiche Worte hervorbringen könnte. Gestern hörten wir ihn erstaunende Dinge sprechen, dergestalt, daß auch jedermann ihn fragen wollte, ob er es selbsten wäre. Die Natur findet also öfters ihr Vergnügen, wenn sie uns einen Dunst in die Augen werfen kann.

Des Präsidenten Schwester ist noch immer unpäßlich, allein ich möchte nur wünschen, daß Sie Zeuge seyn könnten, wie Sie ihre Schmerzen anzuwenden weiß. Sie bedient sich solcher, um die ganze Stadt an sich zu locken, und vor jedermann in dem zierlichsten Nachtkleide zu erscheinen. Sie würde es derohalben sehr bereuen, wenn ihre Krankheit sich sobald endigen sollte.

In diesem Augenblicke vernehme ich den Todesfall des armen Hauptmannes Zampi, und was mich dabey verdrießt, ist, daß er nicht wissen kann, wie empfindlich mir dieser Fall ist; und ich wollte nur, daß seine Seele Zeuge seyn könnte, wie sehr die meinige sein Schicksal bedaure. Wenigstens würde er dabey erkennen müssen, daß er mehrere Ursache hätte mich zu lieben, als alle seine Kammeraden, die seiner schon vergessen haben.

Ueber Ihren ehrlichen achtzigjährigen Alten mußte ich herzlich lachen, daß derselbige, um seinem Sohne eine gute Aufführung und einen sittsamen Wandel einzuschärfen, zu ihm sagte, er sollte niemals vergessen, daß nur allein im

Piket-

Piketspiele die Quinten, (ich will allhier sagen, der Eigensinn) und die Wegwerfkarten, (ich verstehe, die Fehltritte) erlaubt wären.

44. Brief.

Von dem artigen Betragen eines Jünglings, und eines wohl beliebten Herrn.

Es ist Ihnen schon lange bewußt, daß wenn man die Leute recht kennen will, man sie nicht durchs Hörensagen kennen lernen müsse. Ihre Gegenwart, und ihr selbstiger Umgang macht sie gemeiniglich weniger lasterhaft, und weniger tadelnswürdig, als sie der öffentliche Ruf zu seyn anklaget. Die Misgunst hat so viele heimliche Gänge, die Bosheit so viele Ausflüchte, und die Afterrede so viele Zungenbisse, daß einer unfehlbar betrogen werden müßte, wenn er sich auf alle Aussage des großen Haufens beziehen wollte.

Nichts holdseligers und leutseligeres habe ich jemals gesehen, als den Sohn unsers Zahlmeisters, den mir jedermann als einen überaus stolzen und aufgeblasenen Menschen geschildert hatte. Ich habe ihn des Morgens, des Abends, und den ganzen Tag mit einem scharfen Auge, und mit einem unparteyischen Gemüthe betrachtet, allein sein ganzes Betragen, und seine Unterredung, die er mit mir pflag, haben mich völlig ein-

eingenommen. Wenigstens sollen wir unser Urtheil verschieben, wenn man uns von jemand Uebels redet; aber die Lust zu schaden, so in uns wohnet, wird dadurch rege gemacht, und auf solche Weise breiten wir sodann alles dasjenige, was uns dieselbige glauben machte, mit Freuden aus.

Die Frau von — will durchaus in Himmel kommen, es mag sie auch kosten, was es will. Sie hat keine andere Gesellschaft mehr, als Gott, und sich selbsten, und ihr Schloß ist ein ordentliches Kloster. Die Karten hat sie als eine Todsünde verbannet, und allem sonstigen heillosen Spielen hat sie das Lesen eines guten Buchs, wodurch die Seele gespeiset wird, und wobey man sich seiner Sterblichkeit erinnern kann, vorgezogen. Es finden sich solchemnach auch noch kluge Personen, die nicht in der Narrheit bis zu ihrem Krankenbette verharren wollen.

Die Schilderung, die Sie mir von dem Herrn, der Ihnen einen Besuch abstattete, gemacht haben, ist das Bild eines beherzten Mannes, welcher das ganze Wörterbuch der Höflichkeit und der Complimenten in der Uebung hat, der mit allem Frauenzimmer, so er antrifft, von lauter angenehmen Sachen, die aber immerzu eben dasselbe sind, sprechen kann, der aus der allergeringsten Sache eine lächerliche Kurzweile hervorzubringen, der aber auch aus einem Nichts ein Geheimniß zu machen weiß, und welcher, wenn man es deutlich ausdrücken soll, weder in

Betrachtung seiner Einsichten, noch in Betrachtung seines Herzens, sich selbsten nichts ist.

45. Brief.

Von dem seltsamen Genie eines gewissen Abbe.

Ich kann mir das große Vergnügen vorstellen, so Sie werden gefühlet haben, da Sie den Abbe auf einem schlechten Pferde sitzend, wie er unerachtet seiner großen Begierde, und angewandten vielen Kräften doch nicht fortkommen konnte, gesehen haben. Um sich nun an diesem Aufzuge zu rächen, wird er morgen in dem prächtigsten Wagen, so er nur finden kann, erscheinen. Er ist bald vornehm, bald niedrig, und macht sich eine Freude daraus, wenn er alle Stände versuchen kann. Ja sogar fühlte er einsmals darinn eine sonderbare Zufriedenheit, daß er die Rolle eines Einfältigen spielen konnte, und man muß gestehen, daß er sich nicht übel dazu anschickte. Vielleicht mag er die Willfährigkeit besitzen, bey Ihnen die Rolle eines verständigen Mannes zu spielen. Ich will ihm solches auch gerathen haben, oder es wird ihm seine Verschlagenheit sehr wenig helfen können.

46. Brief.

Von zerschiedener Gattung der Jugend, und von dem Kopfwehe.

Wie! dieser junge Herr, welcher allen Wissenschaften, Künsten und Meistern in dem Schooße saß, und dessen Gaben und Fähigkeit eine Bewunderung des Publicums werden sollte, hat in nichts, als nur in der Größe und Stärke seines Leibes, zugenommen? Dieß ist ein schlimmer Streich, den er sowohl sich selbsten als den Seinigen spielet. Ist es aber nicht auch billig, daß große Herren, welche alle Dinge im Vollauf haben, öfters auch dergleichen Verdruß empfinden müssen? Auch sehen wir öfters unter gemeinen Leuten, daß sie Nachkömmlinge voll Geistes und Anmuth zeugen. Wie viele Kinder eines gemeinen Taglöhners finden wir nicht, welche das größte Vergnügen eines Fürsten seyn könnten, woferne sie nur seine Kinder wären, ja welche jedermann loben, und sie als die seltensten Wunder anpreisen würde, die aber aus Mangel der Erziehung und der benöthigten Geldmittel, kein großes Ansehen in der Welt machen können.

Den gestrigen Tag habe ich als einen sehr traurigen und langwierigen Tag, ja als einen Tag, der mir so lang als eine verdrießliche Predigt schien, zubringen müssen. Ich hatte fast unerträgliche Kopfschmerzen, welche mich weder lesen, schlafen noch reden ließen. Ich trat an

mein Fenster, gieng wieder zurück an meinen Ofen, ich machte ein Buch auf, und versuchte, etwa einige Stellen darinn zu lesen, allein mein Uebel wurde immerzu ärger. Ein Mensch, der mit dem Kopfwehe behaftet ist, ist ganz taub und ungeschickt, und findet weder bey andern, noch bey sich selbsten einige Ruhe.

47. Brief.

Von den hochmüthigen Gedanken eines Freydenkers.

Der Graf von — ist nun ein Mann nach der heutigen Mode geworden, als er noch niemals gewesen. Er weiß von keiner Messe, von keinem Fasten, und von keiner gottseligen Uebung mehr. Seitdem er diese neue Denkungsart erwählet hat, ist sein Verdienst um weiß nicht wie hoch gestiegen. Vormals war er nur ein einfältiger Mensch, und ein ehrlicher guter Jüngling, itzt aber ist er ein vortrefflicher Mann, der lauter hohe Einsichten, gründliche Kenntnisse, und noch dazu vielen Verstand besitzet, auf einmal geworden. Sobald er ein Werk verfertiget, so werden sich hunderttausend Zungen finden, die sein Lob erheben, und ihm den beglücktesten Fortgang versichern werden. Dieß wird ein Buch seyn, so mit lauter Dingen angefüllt, und stark in Vernunftschlüssen ist, und welches niemand, ohne groß Unrecht zu haben, tadeln können wird.

Wenn wir die Schöpfer Himmels und der Erden sind, wenn wir das ganze Weltgebäude beherrschen, und wenn wir von Ewigkeit her bestehen, so haben wir ganz Recht, daß wir keine Macht über uns erkennen, uns auch vor nichts fürchten, und alles trotzen; wenn wir aber im Gegentheile erst vor wenig Tagen haben angefangen zu seyn, wenn wir von den Gestirnen und den Elementen beherrschet werden, wenn alles uns drohet, und uns alles entgegen rufet, daß Tod und Schwachheit unser Erbtheil sey, und wenn wir in uns selbsten eine Gottheit fühlen, die uns gebildet, und die eine unbeschränkte Herrschaft über uns hat; so könnte ja keine grössere Thorheit gefunden werden, als daß man sich nicht unterwerfen, und diese Gottheit verehren will.

Ein kleiner Bach kann sich uns widersetzen, ein Graben hält uns zurücke, ein Wurm jagt uns Schrecken ein, und wir wollen uns dennoch schämen, daß wir die Gränzen, so ein unendliches Wesen zwischen uns und ihm gesetzet hat, nicht überschreiten sollen, und wir wollen weder das Schicksal eines Zukünftigen, noch die Donnerkeule des Himmels befürchten? Der Mensch hat seinen Ruhm in seine eigene Geringschätzung, seine Stärke in seine Schwachheit, und seine ganze Glückseligkeit in die Unruhen und in das jämmerlichste Elend gesetzet.

Ich kenne, zum Exempel, die Gedanken eines Nachbarn, oder irgend eines Freundes nicht, und gleichwohl will man die Wege eines uner-

meßlichen Wesens, welches alle Hindernisse in Mittel, und das Nichts selbsten in eine Wesenheit verwandelt, ergründen. Man darf zu solchen Unsinnigen, welche Gott selbsten vor ihren Richterstuhl fordern, nur sagen, sie möchten uns doch erklären, was sie sind, sie möchten doch eine geringe Mücke hervorbringen, den Tag oder die Nacht verlängern, so werden wir hören, was sie uns darauf antworten werden. Ach, werthester Freund, wie ist doch der Mensch so klein, wenn er sein Unvermögen betrachtet; es ist dasselbe allgemein, und äußert sich in allen, ja in den mindesten Dingen.

Nichtsdestoweniger bejahet, beurtheilet, und richtet der Ungläubige alles, und glaubt sich, gegen alle Einwürfe und gegen alle Schwierigkeiten gesichert zu seyn; und damit man ihn weder um seines Hochmuths, noch um seiner Thorheit willen auslachen möchte, so fängt er an, und schreyt die Rechtgläubigen für blödsinnige und tolle Leute aus. Und sobald er die Posaune an Mund setzet, so werden seine Töne von den Unwissenden, die der Echo davon sind, wiederholet, und auf solche Weise weiß sich der Ungläubige in Ansehen zu setzen.

So oft ich Ihre Anmerkungen über unsere Hauptstadt durchlese, so oft scheinen mir dieselbige voll Vernunft und Wahrheit zu seyn. Paris ist in der That nichts, als eine Stadt, die nur von außen einen großen Namen hat, in deren Inwendigen aber nichts als lauter Armuth und Elend anzutreffen ist. Man ist lustig darinn,

man tanzet, man schmücket sich mit alten Fetzen, und wenn man eine gewisse Anzahl reiche und wohlhabende Leute, die etwa den dritten Theil ausmachen werden, davon ausnimmt, so müssen die übrigen alle mit Kummer und Elend ihr Leben hinbringen, und wissen sich kaum vor dem Hunger zu retten. Die Ausgaben sind darinn so stark, die Gelegenheiten zur Verschwendung so häufig, die Unmäßigkeit so allgemein, und die Schwelgerey so hoch getrieben, daß man entweder in die tiefste Schuldenlast geräth, oder sich von seiner Handarbeit ernähren muß. Ja man darf es wohl sagen, daß wenn hundert Personen, die man antrifft, sich mit Wegen und Mitteln beschäfftigen, wie sie etwa zu einem ehrlichen Vermögen gelangen möchten, kaum zwanzig gefunden werden, denen solches gelinget, und die übrigen achtzig mögen leer ausgehen. Die Angesichte sind alle freundlich und willig, die Herzen aber sind verriegelt und zugeschlossen.

48. Brief.

Von eingebildeten Krankheiten der Frauenzimmer; und von den fürtrefflichen Schriften des Miltons.

Ich gestehe Ihnen, daß Ihre Frau Base eine der seltsamsten und wunderlichsten Damen ist, die ich kenne. Anfänglich empfängt sie ihre Fremden aufs beßte, und unterhält sie eine Weile mit den angenehmsten Gesprächen; etwa zwo

Stunden hernach aber unterbricht sie plötzlich die Rede, und sagt mit vollem Lachen: Mit Erlaubniß, ich fühle seit gestern Abends ein unerträgliches Kopfweh, ich habe die unruhigste Nacht ausgestanden, und vielleicht wird man mich bald zu Grabe tragen müssen.

Die beliebige Gespräche fangen hernach wieder von neuem an, und auf einmal ist alle vorige Krankheit vergessen. Nun bin ich dreymal bey ihr gewesen, und jedesmal hat sie diesen Auftritt mit uns gespielet. Dieß wird itzt aller Orten zur Mode, und ein Frauenzimmer würde nicht für verständig geachtet wenn sie nicht einige wirkliche oder erdichtete Unpäßlichkeiten zu erzählen hätte.

Was für ein Buch lesen Sie dermalen? Was mich anbelangt, so durchgehe ich die Schriften des Miltons. Ich weiß nicht, ist er ein Dichter, oder ist er ein Engel? Wenigstens hebt er mich über hundert Schuhe hoch von der Erde; ach was für reiche Schätze, was für Schönheiten liegen nicht darinn verborgen! Sogar auch in seinen kleinen Vergehungen ist er zu bewundern; und er ist öfters Ursache, daß ich mein Feuer ausgehen lasse. Bald aber zünde ich es, nach der Weise des Malebranche, wieder an, und lege kleines Holz darüber und darunter, und es ist keine bessere Art Feuer zu machen als diese. Dieß ist die Feuerwerkerkunst in ihrer ganzen Vollkommenheit.

49. Brief.

49. Brief.

Von dem Ehrgeitze des Kardinals Quirini.

Der so stolze, so aufgeblasene, und so ruhmredige Mann ist nunmehr gestorben, und seine Sachen hat er vor seinem Tode so wohl einzurichten gewußt, daß seine Thorheit nach ihm noch lebet. Auf seinem Sterbelager hatte er sich die prächtigste Leichenbegängniß angeordnet; allein es wird ihn unfehlbar geschmerzt haben, daß er diese Ceremonie nicht selbsten mit Augen sehen konnte.

Er war eben so lobbegierig als der Kardinal Quirini, den ich sehr wohl kannte, und dessen Freund er war. Man sollte fast nicht glauben, wie begierig diese Eminenz, obschon der Frömmigkeit und der Gottseligkeit über alle Maßen ergeben, nach Lobsprüchen gestrebet, und dieselbige geliebet hatte. Er trieb die Sache so weit, daß er sich selbsten lobte, wenn ihn andere Leute nicht mehr loben wollten; und ich habe den Beweis davon in diesen vier Versen, die er mir von Brescia nach Rom sandte, wo ich mich damals aufhielt. Sie lauten also:

Qui frustra Romam Romana quæris in urbe,
Verte pedes, Romam Brixia sola dabit.
Munificum ostendet cleri, populique parentem,
Docti & magnanimi principis effigiem.

 Die

Die Begebenheit würde mir selbst unglaublich dünken, wenn ich diese Verse nicht von seiner eigenen Hand geschrieben vorzeigen könnte. Er war Bischof in Brescia in den venetianischen Staaten, und er meynet dadurch seine eigene Person, wenn er die Hoheit und Wissenschaft des Vaters der Völker und der Geistlichkeit mit Lobessprüchen erhebet. Er sagte zu denjenigen, die ihm die lächerliche Begierde sich überall herauszustreichen vorwarfen, daß solches nur in der Absicht geschähe, damit er die andern desto mehr Gutes zu thun verpflichten möchte. Sein Wappen und seinen Namen hat er aller Orten hingesetzt, wo er nur konnte; und um sich diesen Vortheil desto besser zu verschaffen, so hat er unermeßliche Summen zu Auszierungen der Kirchen und Altäre verwendet, so daß auch der Kardinal Portocarrero, der voller Verstand und Feinheit war, einstens zu einem Prälaten aus Brescia sagte: Nennet euch Kirche, und schreibt den Namen Quirini auf eure Stirne, so werdet ihr von dieser Eminenz erhalten können was ihr nur wollet: *Chiamatevi Chiesa, scrivete il nome Querini sul vostro fronte, e avrete tutto di questa Eminenza.*

Er hatte mir zween Octavbände verehrt, welche nichts anders als eine Beschreibung seiner Reise nach Frankreich sind, als er noch Benedictiner des Bergs Cassins war, zu allem Unglücke aber weiß ich nicht mehr wo solches Werk hingekommen ist. Er streuet sich auf jedem Blatte einen Weihrauch, um sich damit einzuräuchern,

in=

inzwischen aber sind dennoch so wichtige Dinge darinn enthalten, und in so gutem Latein geschrieben, daß das ganze Werk gelesen zu werden verdienet. Und gleichwie die Auflage auf seine eigene Unkosten gedruckt wurde, so nahm er auch alle Exemplarien zu sich, und ist niemals kein einziges davon verkaufet worden.

Soll ich Bedauren mit Ihnen tragen, oder aber Ihnen vielmehr Glück wünschen, daß Sie den ganzen verflossenen Monat hindurch so viele Fremde bey sich gehabt haben. Zweifelsohne werden Sie mir antworten, daß Sie dieses für ein Uebel schätzen, ich aber will Ihnen im Gegentheile sagen, daß solches eine Wohlthat gewesen sey. Ein Mann der immerzu so viel sitzet wie Sie, muß einen Zeitvertreib haben. Das beschwerlichste Ding bey dem Landleben ist, daß öfters die Gesellschaft haufenweis kömmt, und daß hernach wieder ganze Wochen vorbeygehen, da man nicht einen einzigen Schatten einer Person zu sehen bekömmt.

50. Brief.

Von der Einsamkeit; und von den Gesellschaften.

Wenn unsere Leiber eben dieselbe Hurtigkeit besäßen wir unsere Gedanken, und wenn sich unsere Leiber eben so schnell mit denselbigen von einem Orte zum andern begeben könnten, wie oft würden Sie mich nicht bey Ihrem war-

men Ofen sehen, wie wollte ich hin und her laufen, um Ihrer werthesten Gesellschaft zu genießen, um Ihnen Nachrichten zu überbringen, und um mich von dieser Welt und ihren Abwechslungen, von diesem unserm Jahrhunderte, und dessen verderbten Sitten, mit Ihnen zu unterhalten! Wir wollten solchenfalls von einem Theile der Sittenlehre in den andern spatzieren gehen, wir wollten die ganze Welt mit unsern Gedanken durchwandern, und uns mit lauter Betrachtungen so sehr belustigen, als sich etwa andere mit Kartenmischen zu belustigen suchen.

Seit einigen Tagen habe ich gar niemand zu sehen bekommen. Zuweilen muß man auch lernen, die Menschen vergessen, und sich zu der Einsamkeit, die uns der Tod zubereitet, gewöhnen. Und o mein Gott! wenn ich an die unterirdische Wohnungen gedenke, worinn alle vergangene Geschlechte begraben liegen, und worinn vielleicht auch bald das unsrige versetzt werden wird, so verlange ich nicht mehr anders als allein zu seyn. Dieses Andenken verschwindet aber leider nur allzu schnell, und die Welt, worinn wir leben, beraubet uns dessen durch ihre vielfältige Zerstreuung.

Jener wunderliche Kopf, den Sie den Anmuthigen nennen, der aber sehr zornig darüber ist, daß er von geringen Aeltern abstamme, und daß er schon seit langer Zeit nichts großes vorstellen konnte, sucht diesen vermeynten Schaden aufs bestmöglichste dadurch zu ersetzen, daß er

sich

sich in die vornehmsten Gesellschaften eindringet, und solches Glück auch allen Leuten erzählet. Er bildet sich wirklich ein, daß er um zehn Ellen gewachsen sey, daß er eine ganz andere Seele bekommen habe, und daß er ein ganz anders Geschöpf geworden sey, da er mit einer Herzoginn gespielt, und bey einem Marechall zu Mittage gespeiset hat. Seit diesem grüßet er niemand mehr anders als nur mit einem bloßen Augenwinke, er gehet nur auf der Spitze der Zehen, er eröffnet niemals seinen Mund, als nur um sich selbsten Beyfall zu geben, und um mit einem nachdrücklichen und hofmännischen Tone die Neuigkeiten, so man etwa von einem aufgeblasenen Menschen erzählet, zu bejahen und zu bekräftigen. Derjenige, so sich von ihm, oder andern seines gleichen betrügen lassen sollte, der müßte fürwahr ein ziemlich blödes und kurzes Gesicht haben.

51. Brief.

Von der Einsamkeit; und Lesung der Romanen.

Was für ein Vergnügen ist es, wenn man sich alles Getümmels entäußern, alles unvernünftige Geschwätz und alle Pralereyen fliehen, und sich, unerachtet daß man mitten in einer großen Stadt wohnet, gleich als ob man mitten in den Wäldern säße, ohne andere Gesellschaft, als mit seinen eigenen Gedanken, in seinem Zimmer versperret aufhalten kann! Und eben dieses Ver-

Vergnügen genieße ich hier; und es wird mir niemand dasselbe rauben. Ich habe dieses Vergnügen so feste mit meinem Daseyn verbunden, daß ich glaube, ich würde kein Leben in mir haben, wenn ich nicht einige Stunden des Tages zu dem Umgange mit mir selbsten verwenden könnte.

Ueber die kindischen Reden und Aufführung Ihres Anverwandten verwundere ich mich keinesweges. Er war allzu gescheid, da er kaum zehn Jahre alt war, und die Jugend muß unumgänglich durchwandert seyn. Diesen Zins muß ein jeder bezahlen, es sey gleich frühe oder spät. Alles, worüber ich mich am meisten aufhalte, ist, daß er Romanen lieset. Nehmen Sie ihm daher diese Bücher weg, denn sie sind ihm ein sehr schädliches Gift; sie verderben das Herz und den Verstand, und machen denjenigen, der seine Belustigung darinnen gesucht hat, zu einer theatralischen Person.

Die Frau von — denkt und redet nicht wie die übrigen Frauen, weil sie sich selbsten aus allen falbelhaften Werken, die sie gelesen, eigene Redensarten und besondere Begriffe herausgezogen hat. Man erkennet sie über und über für eine ungeheure Riesinn, und wer so denket, hat auch nicht unrecht. Sie legt sich hauptsächlich darauf, daß sie deutlich und eigentlich schildern will, was eine einbilderische Liebe, und eine verstellte Freundschaft sey, und giebt dabey jedesmal zu

ver-

verstehen, daß sie sich schämen würde, wenn sie nicht anders liebte, und geliebt würde, als auf eben die Weise, wie man solches gemeiniglich zu thun pfleget.

52. Brief.

Von dem Gespräche eines jungen Freygeistes.

Wie, haben Sie sich von den tiefen Beweisreden des jungen Officiers, der bey Ihnen durchreisete, und der Sie durchaus zu bekehren bemühet war, nicht überzeugen lassen? Werden Sie der Weisheit eines Philosophen von zwanzig Jahren Widerstand thun können, und wird etwa die Schrift, so er Ihnen in die Hände gegeben hat, Sie nicht in einen Freygeist verwandeln? Vielleicht möchten Sie sich wohl die Rechnung machen, daß alle Beweisgründe der Religion die Gegensätze eines Adonis, der die eine Hälfte des Tages vor seinem Spiegel, und die andere auf den Schaubühnen und in den Gesellschaften zubringt, überwägen? Sollten Sie nicht etwa die Reizen seiner scharfsinnigen Einfälle, und seiner kurzen Gedichte allen Streitschriften vorziehen? Und Sie sind so einfältig gewesen, daß Sie in Gegenwart eines Freygeistes, der die Gesetze der Kirche und des Staats so artig umzustürzen weiß, die Enthaltung vom Fleischessen am Freytage haben beobachten dörfen?

Ey

Ey fürwahr, Ihr Verstand reicht nicht gar weit, Sie sind von einer sehr niederträchtigen Einsicht, ja mit einem Worte, ein scheinheiliger Andächtler; und Sie stehen in Gefahr, daß Sie keine andere Gesellschaft bekommen werden, als lauter Unwissende, welche glauben wie Sie, daß die Welt sich nicht selbsten erschaffen habe, daß ein Gott sey, der uns einen gewissen Gottesdienst vorgeschrieben habe, vermittelst dessen wir ihn anbethen und verehren sollen, daß unsere Seele unsterblich sey, und daß sowohl die Tugend belohnt, als auch das Laster bestraft werden soll.

Ich kann in Wahrheit nicht begreifen, wie doch nur Leute, die mit nichts als mit Unwissenheit und Unbesonnenheit pralen, sich einbilden können, daß ihre Reden Eindruck erwecken, und man deßwegen einen andern Glauben annehmen werde, nur damit man einigen Ausschweifungen, davon sie etwa kaum haben lallen hören, Platz geben möchte. Solche Geister, sagt der Ritter, sollen sich damit begnügen lassen, wenn sie sich im Spiegel beschauen, sich einräuchern, und Federbüsche tragen dörfen, als welches die einzige Sache ist, worinn sie ihre Geschicklichkeit besitzen, denjenigen aber, welche denken, sollen sie die Beurtheilung und die Vernunftschlüsse überlassen.

53. Brief.

Von einem stürmigen Wetter; und von dem Almosen.

Anstatt des schönen Wetters, so wir genossen, hat sich ein sehr heftiger Sturmwind eingestellet; und auf den Gassen siehet man nichts als einen Hagel von Ziegeln und Schiefersteinen. Doch hoffe ich, daß das Sprichwort wahr werden wird, daß in kurzem ein kleiner Regen einen großen Wind niedergeschlagen wird.

Der Herr — hat den Sturm nicht geachtet, und reiste von hier ab. Er hat mir zu vernehmen gegeben, daß unser Orakel sich nach und nach von uns entfernen wollte, und daß wir bald Ursache haben werden ihn zu bedauren. Dieses wird kein Verlurst seyn, den nur Sie, und ich, beweinen werden, sondern ein Verlurst, um deßwillen unser Jahrhundert, die ganze Nation, ja die ganze Welt die Trauer anlegen werden; widrigenfalls wüßte ich fast nicht mehr, was Menschen sind, und begriffe nicht, wann sie dann weinen sollten.

Ich habe ein Compliment an Sie abzulegen von einem Freunde, der gestern gleichsam wie ein Wind neben mir vorbey strich, der aber in vierzehn Tagen wieder hier durchreisen wird, und welcher sich — nennet. Er hat Ihr letzteres Schreiben mit weit größerm Vergnügen gelesen, als man einen Wechselbrief von einer beträchtlichen

Summe, zahlbar auf Sicht, zu lesen pflegt. Ich betrachtete ihn, während daß er las, mit genauester Aufmerksamkeit, und merkte, daß seine Augen, seine Lippen, und sein ganzes Herz vor Freude sich bewegten, und sich kaum mehr einhalten konnten. Eine Freundschaft, die sich so deutlich und so naturell erkläret, kann nicht zweydeutig seyn.

Man hat den Armen die hundert Duplonen, so Sie Ihnen bestimmt haben, ausgetheilet; sie sagen Ihnen hundertfachen Dank, und wünschen Ihnen allen himmlischen Segen dafür. Das Geld, sagte Herr Nicole, ist nur in so weit köstlich, als es uns die Mittel verschaffet, daß wir unsern nothleidenden Brüdern damit hülfreiche Hand leisten können.

54. Brief.

Von der anscheinenden Bekehrung eines Freygeistes; und von einem alten Podagrämer.

Heute feyren wir das heilige Christfest; dieser Tag wurde ehemals in den Kirchen zugebracht, heut zu Tage aber läßt man sich an denselben weder von den gewöhnlichen Zusammenkünften, noch von dem Spielen abhalten.

Die vergangene Nacht war ich bey den Benedictinern; das hohe Amt wurde von denselben recht englisch gehalten. Der Mousquetaire ist auch dahin gekommen, um die Orgel spielen zu hören;

hören; ich hoffe aber, daß er das zukünftige Jahr etwa um eines andern Beweggrundes willen dabey erscheinen wird. Ob er schon noch sehr jung ist, so denkt er dennoch nach, und bildet sich gar nicht ein, daß er nur ein von ohngefähr entstandenes Wesen sey. Er erkennet, was er Gott schuldig ist, und gestehet, daß er unrecht habe, sich von dieser Obliegenheit zu entfernen. Seine Redlichkeit gefällt mir ungemein wohl, denn er ist so aufrichtig, daß er eben sowohl dasjenige, so zu seinem Nachtheile, als was zu seinem Lobe dienet, mit gleicher Bereitwilligkeit offenbart. Er kehret sehr oft bey mir ein; und jedesmal unterhalten wir uns von der unsichtbaren Welt, davon die gegenwärtige nichts als ein Vorbild und ein Schatten ist.

Unser ehrliche Alte wird von seinem allgemeinen Podagra fast unleidentlich gequälet, so daß er bis an den Kopf in großen Schmerzen sitzen muß. Seine Geduld aber ist heldenmüthig; man könnte fast von ihm sagen, daß er in einem fremden Körper leidet. Dem Tode siehet er mit einer Freude, die nur wahren Christen bekannt ist, entgegen. Er theilet unaufhörlich Almosen aus, und diese Freygebigkeit läßt er nicht tropfenweis fließen, wie die meisten Großen zu thun gewohnt sind. Dieser Tagen habe ich ihn heimgesucht, und er sammelte alle Kräfte seiner Seele zusammen, sobald er von Ihnen reden hörte. Er erzählte mir sehr vieles von seinem Aufenthalte, den er einsmals in Ihrem Schlosse genossen hatte, und dieses that er mit einer so lebhaften

Freude, daß es schien, als ob er noch wirklich den süßen Geschmack davon empfände. Leute von Verdiensten sterben immerdar zu frühe, und von solchen darf man nicht sagen, daß sie jemals alt werden.

55. Brief.

Von langer Erwartung eines Briefes; und von der Liebe zur Wahrheit.

Wo ist Ihr Brief hingerathen? Wo ist die Post geblieben? Vielleicht werden sie wohl beyde von irgend einem angelaufenen Wassergusse aufgehalten worden seyn, und eben muß ich von dem Lajeunesse vernehmen, daß man nicht eher als morgen Briefe zu sehen bekommen werde. Dieß sind solche verdrießliche Zufälle, die man nicht hindern kann, und welche nichtsdestoweniger unser geängstetes Gemüth quälen. Und ach, daß doch meine Einbildungskraft dasjenige, was Sie mir zu melden gewohnt sind, ersetzen könnte! Allein, wenn ich auch alle nur ersinnliche Stelzen hätte, so würde ich dennoch nicht so weit gelangen können, wo Sie hingehen; denn da es scheinet, daß Sie von der Erde nicht abweichen, sind Sie bis in die Höhe des unsichtbaren Himmels entzücket.

Es ist eine ganz besondere Gabe, wenn man Verstand zeigen, und denselbigen überall hinzusetzen weiß, ohne daß solches öffentlich scheine. Ich weiß in Wahrheit nicht, wie ich das Herz

habe auf Ihre Briefe zu antworten. Die Freundschaft verblendet mich, und begeistert mich zugleich wiederum auf ein neues. Uebrigens dörfen Sie mir deßwegen keine Vorwürfe machen, denn Sie haben es selbsten so haben wollen; wenn ich Ihnen nicht zuschriebe, so würden Sie darüber ungehalten, und ich mußte also wider meinen Willen mich Ihrem Wunsche gemäß verhalten.

Die Schmäuchelenen unserer Modemenschen finden nicht mehr so starken Beyfall. Man wird endlich satt, die Berichte, so von der Falschheit erdacht werden, anzuhören. Es ist eine schöne Sache, wenn man immerzu bey der Wahrheit bleibet; allein dieses ist ein Grundsatz, der beynahe allen Leuten beschwerlich fallen will. Wer gewohnt ist, sich selbsten zu betrügen, der betrügt auch zugleich die andern, ohne daß er es kaum gewahr werden wird.

56. Brief.

Von dem unnützen Wünschen auf das neue Jahr.

Hier bekommen Sie von mir ein Schreiben, welches zugleich von zweyen Jahren auf einmal datiret ist, denn gleich werde ich Mitternacht, welche die beyde Jahre von einander scheidet, läuten hören.

Was für eine Menge von Complimenten und Glückwünschungen müßte ich itzo nicht auf einan-

der häufen, wenn ich Sie nach der allgemeinen Münze dieses Tages, und nach Ihren eigenen Verdiensten ausbezahlen wollte; inzwischen begnüge ich mich nur damit, wenn ich Ihnen sage, daß die Zeit, welche alle Dinge verzehret, und zugleich sich selbsten mit verzehret, dennoch meine Freundschaft gegen Ihnen nicht verzehren soll.

Ich mache überhaupt gar keine Neujahrbesuche mehr. Es wäre wohl der Mühe werth, daß man sich, um etlicher armseligen Tage willen, so man etwa noch zu leben hat, den Gewohnheiten und den Pflichten, die doch nichts bedeuten, und die nur zu einem bloßen Zwange abzielen, unterwerfen sollte. Es wird immerdar müßige Leute genug geben, die den Gebrauch, an die ganze Welt Briefe abzulassen, und Besuche zu machen, auf das genaueste beobachten können.

Die Jahre, welche mit solcher Hurtigkeit dahin eilen, sind eine vortreffliche Schule, die uns belehren kann, wie wir unsere Tage nützlich anzuwenden haben. Es ist wohl vortheilhafter, wenn man mit Ernste diesem Punkte nachsinnet, als wenn man hin und herlaufen, und sowohl sich selbsten, als auch andere durch Besuche, so jedermann als ein Joch ansiehet, zerstreuen und hindern will.

Man hat Ihnen also angerathen, daß Sie dasjenige, so man in Wälschland Merenda zu nennen pflegt, das ist, eine Collation oder Abendessen, zu sich nehmen möchten. Ich will gerne glauben, daß, wenn man wenig auf einmal, aber oft, isset, man den Magen nicht so sehr beschweret,

ret, und viel leichter die Speisen verdäuet. Sie können keinen bessern Wein trinken, als den la Mancher; der Burgunder selbst kömmt demselbigen lange nicht bey. Es ist kein angemachter Wein, wie die andern spanischen Weine, die man nur zum Nachtische trinket. Sie müssen aber zuvor den Preis ausmachen, und sich von der Richtigkeit und Treue der Personen, die Ihnen denselbigen übersenden sollen, versichern lassen.

Ich sehe Ihren vormaligen Arzt sehr oft bey mir. Er hat von Aufschneiderey nicht mehr an sich, als er etwa zu Ausübung seiner Kunst, dabey man öfters etwas wagen muß, vonnöthen hat. Sein Umgang ist in der That vergnügend, und seine Erkenntnisse sind ungleich höher und gründlicher, als was man sonst bey andern seines gleichen antreffen kann.

57. Brief.

Von einem plötzlichen Todesfalle; und von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

Es ist beynahe kein Leben mehr in mir. Ich komme aus einem Hause, wo alles in größtem Schrecken und heftigster Betrübniß ist. Die Frau von — gab gestern eine prächtige Nachtmahlzeit, und in eben dem Augenblicke, da sie sich zu Tische setzen wollte, fiel sie todt zur Erde nieder. Bilden Sie sich ein, wie groß der

Schrecken und die Verwirrung gewesen seyn mag. Jedermann bebte vor Aengsten, der eine schrie, der andere lief fort, und plötzlich wurde der ganze Saal mit Priestern und Aerzten angefüllt, welche alle zu erkennen gaben, daß weder Empfindung noch Leben mehr anzutreffen wäre.

Freylich will ein jeder die Ursache dieses Todesfalles errathen; allein aller Muthmaßung ungeachtet ist dennoch die Hauptursache diese, daß wir sterben müssen, und daß kein Augenblick ist, von dem wir eigentlich sagen können, daß er uns zugehöre.

Wo ist nun diese reiche, liebenswürdige, und zur Anmuth der Gesellschaft gebohrne Dame hingekommen? Sie liegt im Staube darnieder, und ist von dieser Welt abgesondert, als ob sie niemals darinn gewesen wäre. Ihr Leben war einem Traume gleich; und dieser Traum wird bald verschwinden.

Bey allem diesem ist es nur die Seele, die wirklich lebet, und welche, nachdem sie diese Weltgegend verlassen hat, keinen andern Raum mehr, als eine geistische Gegend, das ist, die Unermeßlichkeit Gottes, zu ihrem wahren Aufenthalt gefunden haben wird. Da müssen alle Monate, alle Jahre, der Mond, die Sonne, alle Spiele, alle herrliche Gastmahle, alle Reichthümer und Ehrenstellen, gleich einem Rauche verschwinden, wenn man aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit hin-

hinüber tritt. Was für eine Entblößung muß solches nicht für diejenigen seyn, die nur die Welt geliebet, und in dieselbe ihre einzige Hoffnung gesetzet haben!

Und o wie schwach und geringe ist nicht die menschliche Philosophie, wenn man dieselbe mit diesen erschrecklichen Begriffen vergleichet. Wehe dem Menschen, der sich hierauf verläßt; ein solcher wagt alles, damit er alles verliere.

Wir dörfen nur den eigenen Zufällen des Lebens auf dem Fuße nachfolgen, so werden sie uns selbsten zu der reinen Sittenlehre hinführen können. Wir müßten nur leben, wie die vernunftlosen Bestien, wenn wir nicht demjenigen, was die göttliche Vorsehung uns täglich vor Augen leget, nachsinnen wollten. Wenn wir unserer Seele nicht selbsten Gewalt anlegten, so würde sie freylich auch auf alle diese verschiedene Züge genauere Achtung geben. Allein wir lassen uns von unsern Sinnen und Leidenschaften, von den Gewohnheiten und Beyspielen, welche lauter Feinde von uns sind, bethören und einnehmen; deßwegen man auch sich so lange hin und her beweget, sich quälet, und in der Irre herum läuft, bis man einmal unter die Erde verscharret wird, ohne mindeste Hoffnung zu haben, jemals wieder zurücke zu kommen.

58. Brief.

Von der Schlaflosigkeit; und von zerschiedener Art der Menschen.

Diese Zeilen haben Sie blos einer schlaflosen Nacht zu danken. Kurz davon zu sprechen; ich kann nicht schlafen, und anstatt daß ich die Zeit unruhig in meinem Bette zubringen soll, will ich viel lieber aufstehen, und mit Ihnen einen Unterhalt haben. Dadurch werde ich meine Schlaflosigkeit leicht vergessen können. Ich will mich aber nicht unterstehen, von Lehrgebäuden mit Ihnen zu sprechen, denn ich möchte Ihnen auch noch so viele Wahrscheinlichkeiten und gute Gründe beybringen, so würden Sie doch vielleicht dieselbige für Träume achten.

Es wäre sehr vergnügt und artig, wenn Sie ebenfalls nicht schlafen könnten, und wenn Sie in dem Augenblicke, da ich an Sie schreibe, ein gleiches vorhätten. Könnte nicht etwa die Sympathie in der That bey uns beyden wirken? So viel ist wenigstens gewiß, daß man öfters noch weit bedenklichere Wunderdinge erzählet.

Die seltsame Vermischung aller Dinge, so in dieser Welt vorgehen, ist wahrhaftig eine ganz sonderbare Abänderung. So viele Personen, eben so viele unterschiedliche Denkungsarten. So viele Königreiche, Provinzen, Städte, und Familen, eben so viele Arten zu leben, zu wohnen,

nen, sich zu kleiden, und zu ernähren wird man auch antreffen. Wie viele Träume entstehen nicht in dem Verlaufe einer einzigen Nacht, und wie vielerley Handlungen in dem Zeitraume eines einzigen Tages! Und aus allem diesem Mischmasch fließet dennoch eine Uebereinstimmung hervor, welche die Einigkeit eines Gottes beweiset.

Ich weiß nicht, ob der Ritter wachet, oder schläft. Er hat seine gewisse Jahrszeiten, wie der Pomeranzenbaum; denn bald siehet man ihn in der freyen Luft stehen, bald gehet er ins Verborgene, worein er sich verschließt und verbirgt. Unterdessen will ich mir jedoch alle nur ersinnliche Mühe geben, um zu erfahren, wo er sich aufhält. Vielleicht aber schnarchet er nur, denn eine Einbildungskraft, wie die seinige, ist im Stande alles zu thun.

Der Graf hat eine gute Erbschaft gezogen, allein mit der Bedingniß, daß er das ganze Vermögen in lauter Proceß suchen muß. Heißt dieses nicht recht glücklich seyn? Gute Nacht, ich lege mich wieder nieder, damit ich dem Schlafe unrecht geben könne, woferne er etwa nicht kommen wollte.

59. Brief.

Von der wahren Ursache des öftern Schreiben; und von dem Lobe der Klosterfrauen.

Wenn Sie es erlauben, so schreibe ich Ihnen heute noch einmal. Der nächtliche Brief war etwas außerordentliches, und er soll ohne Nachtheil des itzigen angesehen werden. Die Freundschaft rechnet nicht lange nach; und wenn die Post alle Tage abgienge, so würden Sie auch siebenmal in der Woche Nachricht von mir erhalten. Es sind so viele Leute, die man täglich besuchet, die doch lange nicht so viel Achtung verdienen, wie Sie, und die auch noch lange nicht so weit gekommen sind, als Sie. Allein dieß ist der allgemeine Weltlauf. Das Schicksal läßt uns fast immerzu mit Leuten leben, um deren Gesellschaft wir uns am wenigsten bekümmern, und zwar an Orten, wo wir wohl öfters kaum nur eine Stunde lang bleiben würden, wenn es blos von uns abhienge.

Die gesunde Philosophie bestehet darinn, daß man sich dieses Schicksal günstig zu machen suche, in dem daß man nichts anders verlange, als was dasselbe will. Ich sehe nur dieses Mittel wider ein Uebel, so man nicht verhindern kann. Es ist was recht grausames, daß man sein Leben nur damit zubringen will, wie man sich den Zufällen, die doch nicht in unserer Gewalt stehen, widersetzen soll.

Es ist schon lange, daß ich die Frau Abtißinn, welcher Sie Ihre Aufwartung gemacht haben, dem guten Rufe nach als eine Person, die mit einem männlichen Geiste und mit einer gründlichen Gottseligkeit begabet ist, zu kennen die Ehre habe. Das Publicum stehet in dem falschen Wahne, als ob die Ordensfrauen nur gänzlich dem Aberglauben und den niederträchtigen Dingen ergeben wären. Klöster sind Behältnisse von Töchtern eines raren Verdienstes, derer Reden und Briefe öfters des öffentlichen Druckes würdig wären. Wir leben nicht mehr in jenen Zeiten, da blödsinnige andächtige Mütter oder Schwestern etwa eine Maus, die das Weihwasser getrunken, einen lebendigen Kirchenräuber schalten; und noch viel andere dergleichen schwache Dinge, welche hier zu erzählen eben so kindisch lauten würden.

Die meisten Klosterfrauen haben wenigstens, sowohl als wir, über die Erdichtung desVerverts lachen müssen; und dieses ist keines der geringsten Zeugnisse ihres guten Verstandes.

Ich wünsche Ihnen eine gute Jagd, weil Sie ohnedem der Freude in den Wäldern herumzulaufen ergeben sind; hüten Sie sich aber nur wohl vor dem Schnuppen und dem Seitenstechen. Ihre Gesundheit stehet in Ihren eigenen Händen. Seyn Sie mäßig sowohl in Ihren Ergötzlichkeiten, als in Ihren Studieren, so werden Sie sich immerdar wohl befinden.

60. Brief.

Von einem schlechten Haushalter, der Schulden macht, ohne an die Bezahlung zu gedenken.

Der Oheim nach brittannischer Art, (Sie verstehen mich wohl, wen ich meyne) kann mit seinen 50000 Livres Renten nicht auskommen. Bey jedermann will er Geld borgen, und dasselbe niemals zurücke geben. Ich rathe ihm, daß er keinen andern Vertrag als durch Erbpacht errichte, und niemals zum voraus bezahle. Durch dieses Mittel werden ihm seine Schulden nicht allzu beschwerlich fallen können. Alsdann kann er zu seinen Schuldgläubigern sagen, was der verstorbene Graf von — zu einem Bildhauer, der Geld von ihm begehrte, gesagt hatte: Beweiset mir, sprach er, daß ich seit zwanzig Jahren einen einzigen Menschen bezahlt habe, so verspreche ich euch, daß ich euch augenblicklich befriedigen will; wenn aber dem nicht also ist, so habt ihr sehr unrecht, daß ihr hieher kommt, mir Ungelegenheit zu verursachen.

Die Unterhaltung seines ganzen Hauses bestehet schon lange nur auf dem bloßen Credit eines verschmitzten und arglistigen Hausmeisters, und durch die diebische Griffe seines Verwalters, der sich diese verwirrte Haushaltung wohl zu Nutze macht, und alles in seinen eigenen Beute

tel ziehet, wird sie, ehe man sichs versiehet, zu Grunde gehen.

Die Gesundheit unsers wieder von den Todten Auferstandenen hat ihre Richtigkeit, allein ich befürchte nur immer seine Essensbegierde, seine Ungeduld, und seine ausschweifende Grillen. Wenn man durch eine Gesundwerdung gleichsam wieder in die Welt zurücke kehrt, so macht man es wie die alten Männer, man glaubt, daß man Kräfte genug habe, von niemand will man Rath, Hülfe, noch Zuspruch anhören, und alsdann fällt man mit der Nase auf den Boden, und zwar öfters ohne Hoffnung wieder aufzustehen.

61. Brief.

Von dem Abschiede eines Officiers, und einem übertriebenen Manuscripte.

Der Herr von — gehet zu seinem Regimente. Jedermann bedauret ihn als einen wahren Freund des menschlichen Geschlechts. Gestern speisete ich mit ihm in einem Hause zu Nacht, wo er zugleich seine Abschiedscomplimenten ablegte. Es war sehr rührend anzusehen, wie Furcht und Lust von seiner Abreise mit ihm zu sprechen, bey den Gästen mit einander stritten. Man beurlaubte sich von ihm, man hielt ihn wieder zurücke, und endlich mußte er es geschehen lassen, daß man das Angedenken seines Gesichts in seinen Schatten eindrückte. Dieß ist nur eine ein-

gebil-

gebildete Aehnlichkeit, gleichwie alle Bildnisse von solcher Gattung sind, welches aber, woferne man sich also ausdrücken kann, die leere Einbildung dennoch unterhält, und den Gegenstand nicht so weit entfernet vorstellt.

Ich wollte, daß in dem Manuscripte, das Sie mir zuzusenden beliebten, nicht so viel Witz enthalten wäre. Man sollte beynahe glauben, daß der Verfasser sich alle erdenkliche Mühe gegeben, solchen durch und durch einzuspicken, und daß alle seine Absichten nur dahin abzielen, seine Eigenliebe auf allen Blättern hervorschimmern zu lassen. Läßt er sich zurecht weisen, so wird er diese Lehren annehmen, thut er es aber nicht, so bedaure ich ihn herzlich, und sage kein Wort mehr.

Kaum hatte der Ritter mich gegrüßet, so gieng er wieder von mir weg, und lief dem ersten Versuche eines Trauerspiels nach, welches die Franzosen in einem uneigentlichen Verstande Wiederholung nennen, die aber von den Wälschen, so dießfalls weit gescheider sind, la prova, oder die Probe genannt wird. Vielleicht hat er übrige Thränen, derer er sich etwa entledigen will, wiewohl es sonst gar nicht an Gelegenheiten mangelt Zähern zu vergießen, wenn man überhaupt das ganze menschliche Elend betrachten muß.

62. Brief.

62. Brief.

Von den Stachelschriften, und unbilligen Kritiken.

Ihr Freund hat wohl den klügesten Theil erwählet, daß er weder auf Stachelschriften, noch auf Kritiken antworten will. Gleichwie nur, nach der Meynung des Kanzlers Bacon, die Thoren sich an Schmähschriften zu belustigen pflegen; und dieses solche Geschöpfe sind, die sich durch alle nur mögliche Gründe dennoch von ihrer vorgefaßten Meynung nicht abbringen lassen, so muß man auch mit verächtlichen Augen alles dasjenige ansehen, was der Neid wider unsere Schriften und wider uns selbsten ausstreuen mag.

Wo lebt ein solcher Mensch auf Erden, den ein niederträchtiger und boshafter Verfasser nicht anschwärzen könnte? Mancher lachet heute und freuet sich über eine Stachelschrift wider seinen Nachbarn, welcher etwa bis morgen selbsten zum Gegenstande einer Schmähschrift werden muß. Die Ehre und das gute Ansehen der angesehensten Männer würde auf einer sehr schwachen Stütze ruhen, wenn dasselbe auf einen bloßen Federzug und auf den Haß einer einzeln Privatperson sich gründen sollte. Dieses aber kann dennoch nicht hindern, daß die Unwissenden, welche alles glauben was gedruckt ist, und die Boshaftigen, welche ganz gerne und leicht glauben, daß alles, was wider andere geredet wird, wahr sey, eine Person,

oder ein Buch, nicht nach den verleumderischen Zügen beurtheilen sollten; allein was sind solche Urtheile in den Augen derjenigen, welche denken?

Die Hochachtung eines einzigen rechtschaffenen Mannes, sagte Herr von Fenelon bey Gelegenheit eines schimpflichen Briefes, wodurch seine Person und Aufführung angezapft wurde, schützet mich mehr als genug wider alle Feindschaft und Verachtung der ruchlosen und tollsinnigen Menschen. Zufolge dieses feinen Briefs bin ich noch alles, was ich zuvor war; denn alle nur erdenkliche Schmähschriften sind gleichwohl nicht vermögend, mir von meiner Ehrlichkeit etwas zu rauben, eben so wenig als alle Lobsprüche auch nichts hinzu zu setzen im Stande sind. Nur die gerichtlichen Urtheile, die von einem rechtmäßigen Richterstuhle ausgesprochen werden, können den Namen eines Bürgers beflecken, und auf dieselbige darf das Publicum Achtung machen. Widrigenfalls würden weder Priester, Bischöffe, Kardinäle, noch andere Menschen, von was Stande und Würde sie auch seyn, sich eines versicherten guten Namens, den die Schalkheit eines einigen verwegenen Feindes ihnen entziehen könnte, zu getrösten und zu erfreuen haben.

Die Stachelschriften, sagt Bayle, haben gemeiniglich eine nur das Vergangene be-

betreffende Wirkung, weil sie auf denjenigen, der davon der Erfinder ist, gleichsam wie auf einen verabscheuenswürdigen Menschen, welcher ersäuft zu werden verdienet, wieder zurücke prellen; um dieser Ursache willen bleibt auch das Andenken berühmter Männer im Segen, und die Schmähschriften, so dieselbigen beschimpften, sind in eine ewige Vergessenheit gesetzet.

Ihr Freund hat also, wie Sie selbsten sehen, alle Ursache, das Unrecht, so man ihm anthun will, zu verachten. Je gröber dasselbe ist, desto mitleidenswürdiger ist es. Uebrigens kann er sich mit der Gesellschaft so mancher wackerer Leute getrösten, welche ebenfalls, wie er, von der Misgunst verfolgt, und von der Feindschaft verleumdet werden.

Wenn wir einmal verhindern können, daß man von gekrönten Häuptern und von Gott selbsten nicht mehr übel spricht, sagte ein berühmter und angesehener Mann des abgewichenen Jahrhundertes, so dörfen wir auch einige Aufmerksamkeit auf dasjenige machen, was man wider uns aussagt, bis dahin aber würde diese Sorge sehr eitel und übel angewandt seyn.

In den Augenblicken, die ich mir zu einer Ergötzung ausersehen habe, durchlese ich den Boileau. Den Vorwurf aber, den man ihm macht, als ob er weder ein vollkommener Dichter, noch deutlich genug in seinem Versemachen sey, erkenne ich als ein Merkzeichen der Ungerechtigkeit,

keit, oder der Unwissenheit. Wem sollte es denn unbekannt seyn, daß man den Briefen, Stachelschriften, und der Dichtkunst keine Lieblichkeit noch Anmuth geben könne, gleichwie man solches etwa bey Gedichten, oder kleinen Schriften leicht antreffen kann. Dieses siehet man bey einem Horaz. Seine Stachelschriften und Briefe, ob er sie schon in einem sehr zierlichen Latein geschrieben hat, sind doch nichts als Verse, die so zu sagen, ganz zerrissen sind, ohne wohlklingende Abmessung der Sylben, ohne Fertigkeit, und welche überhaupt allen seinen übrigen Werken gar nicht ähnlich sind.

63. Brief.

Von dem Witze einer achtzigjährigen Matron.

Die Sibille, aus deren Hause ich eben herkomme, hat mich ersuchet, ich möchte Ihnen melden, daß dieselbe Sie von ganzem Herzen umarmte, sollten Sie auch gleich einen Bart haben, der so lang bis morgen Frühe wäre. Sie hat noch alles Feuer einer Person von fünf und zwanzig Jahren, und wenn sie nicht so eingeschrumpelt und voller Runzeln wäre, so würde man zum wenigsten glauben, daß sie in diesem Jahrhunderte gebohren worden. Sie hatte mir unter andern erzählt, daß sie seit vier Wochen mit dem Nicole verheirathet wäre, daß er ihr auch

auch die sittlichen Versuche zur Heirathsgabe verschrieben hätte, und daß sie verhoffte, daß aus einer so vortheilhaften Vermählung sehr gründliche Ueberlegungen gezeugt werden würden, die ihr nicht viel weniger als Kinder kosten möchten, weil man reiche Almosen geben müßte, um die alte Zeit wieder zu erkaufen, worinn man allzu viele Lustbarkeiten genossen hätte.

Aus dieser Schilderung sehen Sie nun, daß unsere ehrwürdige achtzigjährige Matron noch immerdar liebreizend ist, und daß ihre Munterkeit sie auch sogar bis in ihre Gruft begleiten wird. Man spielt bey ihr nichts anders mehr als das bekannte Gänsespiel. Sie würden aber ziemlich lachen müssen, wenn Sie dieselbige mit einer Brille auf der Nase sehen sollten, wie sie in Gesellschaft zwoer oder dreyer Gespielinnen, die beynahe eben ihres Alters und ihrer Laune sind, sich in diesem Spiele so tapfer herum zu tummeln weiß. Man kann wohl sagen, daß alles zusammen von den Griechen erneuert wird.

64. Brief.

Von der Art mit den Bedienten, wie auch unbekannten Gästen umzugehen.

Ihre Tapezereyen sind völlig ausgemacht, und man wartet wirklich nur auf Gelegenheit, Ihnen dieselbige überschicken zu können. Wenn die Frau von — solche gewahr werden sollte, würde

de sie unfehlbar sagen, daß sie mit Personen von Thieren gezieret seyn, ich aber will Ihnen melden, daß es nichts anders als eine ordentliche Abbildung Ihres Hünerhofs sey. Sie haben es aber auf diese Weise verlangt, und man hat Ihnen auch gehorchet.

Der Herr von — hat alle seine Bedienten weggejagt, gleichwie er solches sehr öfters zu thun gewohnt ist. Dagegen nimmt er allerley fremde Leute in seine Dienste auf, die er zuvor niemals gekannt hat. Dieß heißt in Wahrheit sich selbsten aus dem Vaterlande vertreiben. Mich dünket es, daß nichts erfreulichers seyn könne, als wenn man mit seinen Hausgenossen alt wird; sonst hat man kein rechtes Zutrauen gegen sie, und man ist in seinem eigenen Hause nichts anders, als wenn man in einem feindlichen Lande wäre.

Man sagte mir gestern, daß ein gewisser Herr, der auf einem benachbarten Lusthause wohnet, sonst niemand keine Höflichkeiten erweise, als nur denjenigen, die er selbsten einlüde, daß er dagegen andere, mit denen er nicht recht aufs genaueste bekannt wäre, ganz ungerne bey sich sähe, daß der Anblick eines fremden Gastes ihn ganz bestürzt und verwirrt machte, und daß es, mit einem Worte, ein Mann wäre, den man recht wohl kennen müßte. Ich aber antwortete, daß es mich im Gegentheile dünkte, daß man ihn nicht kennen müßte.

Ich gehe gern mit einem Manne um, der allen rechtschaffenen Leuten freundlich begegnet,

zu

zu dem ein Freund auch wohl einen andern mit sich bringen darf, und der sich auch nicht für einen doppelt gesinnten Mann ansehen läßt. Freylich müssen auch die Höflichkeiten nach Maaß eingetheilet, und die Bewillkommungen nach dem Grade der Bekanntschaft und der Freundschaft eingerichtet seyn, allein gegen allen Leuten muß man jederzeit ein heiteres und freundliches Angesicht blicken lassen. Laßt uns, sagt Scarron, die finstern und unlustigen Gesichte auf die Tage, wann wir Arzney einnehmen, oder unsern Unwillen durchs Murren bezeigen wollen, versparen.

65. Brief.

Von dem Umgange, theils mit verdrießlichen, theils mit muntern Leuten.

Sie werden mir das Leben wieder geben, wenn Sie mich berichten, daß Sie sich besser befinden. Jene abwechselnde Krankheiten, die Sie quälen und beunruhigen, gefallen mir gar nicht. Es ist ein kleiner innerlicher Krieg, dem man ein mäßiges Leben und das Wassertrinken entgegen setzen muß.

Ich gedenke, daß bey dieser ganzen Begebenheit auch die Einbildung vieles mitgewirket, und daß der Besuch des Mannes, den man in Wahrheit ein altes und verlegenes Bildniß nennen kann, Ihnen hauptsächlich dieses Uebel zugezogen haben wird. Was mich anbelangt, so weiß ich, daß,

so oft er mich seines angenehmen Umganges würdiget, ich in die Länge und in die Quere mit lauter Aengsten und Magenschwächen befallen werde. Der Ritter sagt, daß wenn er klug hätte handeln wollen, er schon zu Zeiten des Königes Dagoberts auf die Welt gekommen wäre, weil alsdann seine gothische Miene und sein ungeschicktes Wesen beliebt gewesen wären gleich einer gangbaren Münze.

Nicht weniger widrig und eckelhaft ist die Gegenwart seiner Frau; und wenn sie zugleich mit ihrem Gemahl bey Ihnen gewesen wäre, so bin ich versichert, daß Sie itzt wirklich todt wären. Es ist ein außerordentliches Weibsbild, welches auf Rang und Titel siehet, niemand kann ihr genug Ehre erweisen, und immerzu glaube sie, daß man zu wenig auf sie hielte; sie befürchtet überdieß, sie möchte ihrer Person, ihren Vorfahren, und ihrer Nachkommenschaft etwas vergeben, wenn sie leutselig und höflich wäre. Sie bemühet sich daher auch, daß sie nichts anders als nur Viertelsreverenzen macht, damit sie ihre Würde und ihr Ansehen desto besser behaupten möchte.

Ihre Schwester, deren Meynungen diesen völlig entgegen gesetzet sind, nimmt täglich Anlaß, ihrer zu spotten; allein was hilft es, und wo findet man einen Hoffärtigen, den man bessern kann? Ich sehe kein anderes Mittel, um sie zurecht zu weisen, als wenn man sie in ihrer wahnsinni-

sinnigen Einbildung unterstützet. Meine Politik, sagte Rabelais, ist, daß ich mit ihnen von Herzogen spreche, wenn sie von Baronen reden, und von Fürsten, wenn sie von Herzogen sprechen, und daß ich sie bis an die Fixsterne hinführe, wenn sie erst an dem Monde sind. Alsdann werden sie auf einmal ganz geschmeidig, und aus Löwen werden sie plötzlich in zahme Lämmer verwandelt.

Man überbrachte mir eben einen Brief von Ihnen, ich habe ihn auch ohne alles Verweilen durchlesen, und erfreue mich herzlich, daß ich nichts mehr von Klagen einer Schlaflosigkeit, Mattigkeit, und Gliederschmerzen vernehme. Sie haben den rechten Arzt, dieses Uebel aus der Wurzel zu heilen, ich will sagen, die Fröhlichkeit, zu Hülfe gerufen. Wenn der große Vendome eine Unpäßlichkeit verspürte, so ließ er entweder unter den Soldaten oder unter seinen eigenen Leuten, solche Personen zu sich berufen, die im Stande waren, ihn durch allerley lustige Gespräche zu ermuntern. Er hörte ihren Mährgen mit Vergnügen zu, lachte darüber aus vollem Halse, und wurde vollkommen wieder hergestellet.

66. Brief.

Von der Fastnachtzeit; und von dem nützlichen Umgange mit klugen Leuten.

Mitten unter den thörichten Fastnachtsspielen führe ich mich so sittsam auf, als ich nur jemals gethan habe. Ich lasse immerfort tanzen, spielen, und Gastmahle halten, so viel man nur will und gleichwie die andern die Annäherung des Aschermittwochs befürchten, so wünsche ich mir, daß er schon da wäre; ich gehe auch nicht aus, als nur um Personen heimzusuchen, die blos wissen, daß wir im Monate Hornung leben, und sonst weiter nichts. Was mich aber bey dieser Tollsinnigkeit am meisten bewundert, ist, daß Ihre alte Tante ihre Runzeln und ihren ausgemergelten Körper in alle Zusammenkünfte und auf alle Tanzböden hinschleppt. Dieß heißt wohl in die Eitelkeiten rasend verliebt seyn, wenn man sich an der Spitze des Todes noch in denselbigen aufzuhalten bemühet ist. Sie giebt vor, daß ihre Gesundheit einer Gemüthsergötzung benöthigt sey, und will folgsam dadurch zu verstehen geben, daß wenn sie thöricht handle, solches nur aus Verordnung ihrer Aerzte geschähe.

Glückselig ist derjenige, welcher immerdar in eben demselben Grade und Gleichgewichte der Freuden seine Munterkeit nicht erst von den Umständen, noch von den Abwechslungen der Jahrszeiten erwarten muß. Wie schimpflich ist es nicht für

für eine unsterbliche Seele, wenn man seine Glückseligkeit gleichsam erbetteln, und bald von diesem, bald von jenem etwas abborgen muß, damit er sich selbsten ein Genüge leisten, und sich ergötzen könne. Eine Freude, die gleich einem Wetterglase bald steigt, bald fällt, und die von Kälte und Wärme abhängen muß, ist eine sehr arme und schlechte Freude zu nennen.

O wie ist unsere Lust von der Weltlust so sehr unterschieden, wenn wir an der Zahl fünf oder sechse um ein gutes Feuer herum sitzen, bey dem wir ohne Zwang mit einander scherzen, ohne Schulfüchserey mit einander philosophiren, und ohne Ordnung der Speisen essen! Alsdann kann der Verstand geschärfet, die Seele ergötzt, und das Herz ermuntert werden; alsdann vermischet man ein kurzweiliges Scherzen mit einer reifen Ueberlegung, und zwischen Spaß und Ernsthaftigkeit wird das rechte Maaß gehalten.

Wann werden wir wieder einmal eine so angenehme Zusammenkunft halten, und wann werden wir unsere unschuldige Unterredungen erneuern können, worinn wir, entfernt von allem unerträglichen Prachte und eitelm Weltgetümmel, die süßen Früchte der Einsamkeit und eines stillen Friedens mit einander genießen können? Wir hielten uns allein an das Mittelmaaß, und dieses verschaffte uns in Ueberfluß alles dasjenige, was auch die größten Schätze uns zu geben nicht vermochten. Unsere Begierden erstreckten wir nicht über uns, noch über unsere Kräfte, und durch dieses Mittel besaßen wir alles was wir be-

sitzen wollten; den Ehrgeiz kannten wir nicht anders, als nur in so weit, daß wir mit den Ehrgeitzigen Mitleiden hatten, und allen unsern Verstand richteten wir blos dahin, daß wir keinen suchten, und überließen einem blinden Zufalle die Sorge, uns scharfsinnige Einfälle und Gedanken einzuflößen.

O wie öfters werde ich mich dieser so beglückten Stunden erinnern! Damals wußten wir von keiner andern Welt als von unsern Büchern, von unserm Studierzimmer, und von unserer kleinen Gesellschaft. Es schien nicht anders, als ob alle Glückseligkeit von der Welt in unserer Seele eingeschlossen wäre, und daß sonst keine andere Freude, als blos innerhalb Ihren Lustgängen, und in Ihrem Thiergarten, mehr übrig wäre. Unsere Gespräche von der Gottheit, und von ihren Werken, von der Vortrefflichkeit unserer Seelen und von dem Zwecke ihrer Schöpfung, theilte uns ein weit herrlicheres Vergnügen mit, als die in allem Wohlleben versunkene Menschen an allen ihren Tänzen und Schauspielen genießen können. Die Sache ist aber auch gar nicht wundersam, wenn man weiß, daß dasjenige, was gegen dem allerhöchsten Wesen gerichtet ist, das menschliche Herz beruhigen und sättigen könne.

Allen Ihren lieben Nachbarn bin ich für ihr gütiges Andenken gegen mich auf das zärtlichste verbunden. Ich bitte Sie, ihnen solches mit dem nachdrücklichen Tone, womit man die Erkenntlichkeit ausdrücken kann, und welcher

Ihnen

Ihnen so gemein ist, von meinetwegen zu wissen zu machen.

67. Brief.

Von der Eitelkeit eines zeitlichen Ansehen.

Der arme Lerson wird wirklich zu Grabe getragen. Kurze, aber heftige Leibschmerzen endigten die Tage, welche einer ganzen Gesellschaft, die an ihm ihr Vergnügen und ihre Glückseligkeit fand, so köstlich gewesen waren; gestern redete zwar jedermann von ihm, morgen aber wird man wieder von etwas anders sprechen. Von diesem gesuchten und beliebten Manne wird gleichfalls nichts anders übrig bleiben als eine Abbildung, die bald wieder verlöschen wird, und ein Name, der etwa in einigen alten Contracten aufgezeichnet stehet, die man etwa gar nicht einmal lieset, oder die heute oder morgen vom Staube, und von den Mäusen verzehret werden.

Es ist also wohl der Mühe werth, daß man in der Welt ein so großes Aufsehen machen will, da wir doch nach unserm Abschiede nichts anders als ein so schlechtes und nichtsbedeutendes Andenken hinter uns zurücke lassen. Weit besser würden wir im Gegentheile thun, wenn wir diese Welt vergäßen, gleichwie sie uns vergißt, um uns dagegen mit unsern Begierden in jene bewölkte Gegenden, wo alles unsterblich ist, und wo man weder von dem Roste der Zeiten, noch

von

von der Vergessenheit etwas mehr zu befürchten hat, hinauf zu schwingen.

Man muß gestehen, daß die Unbeständigkeiten dieses Lebens uns auch sogar wider unsern Willen nöthigen, daß wir christliche Philosophen werden müssen, und daß uns nur eine ganz außerordentliche Zerstreuung, oder eine tiefe Schlafsucht, an Erwählung dieses Entschlusses hindere. Man erblicket gleichsam durch einen Spalt eine gewaltige Hand, die uns alle Stunden verfolgt, um uns zu verpflichten, in uns selbst zu gehen, und die Hauptquelle aller verschiedenen Abwechslungen, und aller in bester Ordnung auf einander folgenden Begebenheiten zu erkennen.

Sie sprechen gar nichts mehr von Ihrer Gesundheit; ich muß also daraus schließen, daß sie wieder die Oberhand bekommen hat, und daß sie selbsten bemerket, wie unrecht sie gethan, daß sie von Ihnen gewichen war. Sie könnte nirgends einen bessern Aufenthalt finden, als bey Ihnen, denn da Sie so mäßig und nüchtern leben, so kann sie durch keine unordentliche Uebermaaß in Essen und Trinken beschädiget werden.

68. Brief.

Von den Werken des Bourdaloue, und des Massillons.

Sie befinden sich also, wie ich vernehme, auf dem höchsten Grade der erhabensten Metaphysik. Ich wünsche Ihnen Glück dazu. Freylich würde solches für alle unsere Modegeister eine ziemlich rauhe Speise, Ihnen aber wird es ohne Zweifel eine solche Nahrung seyn, welche Ihre Seele ersättigen, und sie frisch beleben kann.

Was mich anbelangt, so bin ich in der Sittenlehre. Ich lese den Bourdaloue und den Massillon wechselsweise, und bemerke dabey, daß der erste besser ist zum lesen als zum hören, und daß er folgsam, nicht sowohl als der Massillon, dasjenige, was man von einem Prediger fordert, zu leisten vermögend ist. Dieser letztere hat gewiß nichts als lauter Lobsprüche von Seiten seiner Leser zu erwarten; man siehet aber dennoch, daß wenn er das Herz angreift, er diejenigen, so ihm zuhören, noch mehr rühren sollte; und um alles in zwey Worten zu geben, so muß man den Bourdaloue, als einen der gelehrte Abhandluugen schreibt, und den Massillon als einen Prediger ansehen.

69. Brief.

Von den Krankheiten, und widrigen Begebenheiten.

Sie werden mir gütigst verzeihen, daß ich mein Letzteres so kurz abfassen mußte, dabey muß ich Ihnen melden, daß eine Gliederkrankheit, die sich ganz unhöflicher Weise zwischen meine Schultern gesetzet, und die ich dadurch, daß ich Holz gesäget habe, wieder verjagte, mich aller Bewegung meiner Finger beraubt hatte. Bald mußte ich meine Feder sinken lassen, bald faßte ich sie wieder an, und ein jedes Wort, so ich schrieb, war ein neuer Schmerz, der mich erinnerte aufzuhören.

Wäre es denn nicht genug, wenn man einmal stürbe, ohne daß man tausenderley unterschiedene Krankheiten auszustehen hätte, welche, wenn man so sprechen darf, lauter kleine Todesfälle sind, welche den Leib untergraben, und nach und nach abzehren. Der Tod findet bey den meisten Leuten, wenn er ernstlich und in seiner rechten Gestalt erscheinet, fast nichts mehr zu thun übrig, indem er manchen so ungestalt, so gräßlich und so ausgezehret antrifft, daß sie schon einem Todtengerippe ähnlich sind.

Die Antwort, so man darüber geben kann, ist diese, daß unser Leben nur eine Probzeit sey, und daß wir zum Leiden und zum Streiten gebohren werden. Auch sehen wir, daß Schmerzen

und

und Widerwärtigkeiten uns überschwemmen wie Ströme, die sich in lauter Kanäle absondern, damit ein jeder unter uns seinen wohlgemessenen Antheil empfange. Der Abriß des menschlichen Jammers, ist das Bildniß der ganzen Welt.

Sie werden mir freylich hier sagen, daß ich Ihnen von nichts als lauter kläglichen Dingen schreibe; wie ist es aber möglich, daß man dazu schweigen könnte? Wir sehen, daß auch sogar die Schauspiele, ob sie schon zur Lust und Ergötzung des Menschen erfunden worden sind, dennoch gemeiniglich nur Trauerspiele voller Verrätherey, Schrecken, und Mordstreiche vor Augen stellen. Wir müssen also auch mitten in den Belustigungen unsers Jammers und unserer Unglücksfälle, zum Beweise ihrer Viele und Mannigfaltigkeit, erinnert werden. Es gehet kein Gastmahl, und keine Mahlzeit vorbey, wobey man nicht etwas Neues von Sterbfällen oder von Krankheiten unserer bekannten Freunde erzählet. Nebst diesem entschuldigt mich auch die Fasten; denn wenn je eine Zeit ist, da man von der Sittenlehre und von Betrachtungen sich unterhalten soll, so ist es gewiß vorzüglich diese.

70. Brief.

70. Brief.

Von nützlicher Unterredung; und von Rollins Schriften.

Ich beneide Sie recht wegen dem Glücke, so Sie gehabt haben, drey Tage in dem Schlosse de la Roche zuzubringen. Die Frau, welcher dieser Ort zugehört, kenne ich schon lange, und weiß auch, daß sie weder an Tugend noch Verdiensten keinem nachgiebt. Ihre Töchter dörfen sich rühmen, daß sie die beßte unter allen Müttern haben. Die Erziehung, so sie ihnen giebt, ist ein Modell, welches weit besser ist, als alle Bücher, die in dieser Materie geschrieben sind.

Ohne Zweifel werden Sie sehr vieles von der Tonkunst und von dem Ackerbaue gesprochen haben, und wenn auch noch gar ihr Neffe dabey gewesen ist, so wird die Mechanik gleichfalls nicht vergessen worden seyn. Gesellschaften von solcher Art sind freylich allen Gesellschaften unserer Städte, wo man nur zusammen kömmt, von kindischen Possen zu sprechen, um etwa bey der einen Dame ihren Kopfschmuck zu tadeln, und bey der andern ihre Kleidung zu loben, wie auch die Abwesenden durch die Hechel zu ziehen, tausendmal vorzuziehen. Gerechter Gott! wann wird man dann in dem gemeinen Umgange mehrere Billigkeit, mehrere Treue, und mehrere Christenliebe bezeigen! Wann wird dann die Anzahl der Spötter einmal vermindert werden;

und wann werden wir es erleben, daß die alte Redlichkeit und Einfalt unserer Vorfahren wieder in uns hervorleuchte!

Der Ritter erschien gestern Abends bey mir, er zitterte aber vom Fieber, und lief spornstreichs seiner Wohnung und seinem Bette zu. Er sagte mir etwa kaum zwey Worte, so Sie angiengen, und auf einmal verlohr ich ihn aus dem Gesichte. Morgen werde ich sehen, was ihm eigentlich fehle, und Ihnen sogleich davon Nachricht ertheilen.

Dieses ist noch eine Folge von dem vergangenen Jahre, welches wegen den sehr vielen hin und wieder entstandenen Fiebern außerordentlich schreckbar war. Allenthalben sah man gesottene Wasser, Arzneyen und Fleischbrühen herumstehen. Aerzte und Pfarrherren haben bey diesem Unfalle auf verschiedene Weise genug zu thun gehabt, und es waren wenige Familien ausgenommen, die ihnen nicht einen Tribut bezahlen mußten.

Sie haben sehr wohl gethan, daß Sie der bekannten Fräule das Lesen des Rollins angerathen haben; in diesem Tractate, ob er schon mit allzu vielen Betrachtungen überhäufet ist, wird sie vortreffliche Regeln, und eine überzeugende Wahrheit, wodurch Herz und Gemüth gerühret wird, antreffen können. Die Geschichte des Alterthums verdienet alle Aufmerksamkeit, und der Tractat der Studien hat wahrlich unverbesserliche Stücke. Man findet darinn auch einen Redner, der die Wohlredenheit aus der Erfahrung

rung kannte, und der sich selbsten hätte zum Beyspiele hierinn anführen können, wenn er nicht, als ein Muster der Beredsamkeit und des Geschmacks, viel zu bescheiden dazu gewesen wäre.

71. Brief.

Von dem unnützen Geschwäze, und unordentlichem Betragen der meisten Leute; wie auch von der Einsamkeit.

Es wäre in der That nöthig, daß man wider die Kleinigkeiten, so hin und wieder im menschlichen Leben herrschen, und welche alle Anmuth desselben hindern, ein Buch schriebe. Was muß man nicht öfters für niederträchtige Erzählungen in den Gesellschaften und Zusammenkünften vernehmen. Der Geist versperret sich in einen Kreis voll lauter elenden und nichtstaugenden Dinge; anstatt daß man die Seele mit demjenigen, so ihr eigen ist, sättigen sollte, hält man dieselbige mit läppischen Dingen auf, und mit solchen beschäfftigt man sich, als ob dieß das Allerwichtigste wäre, so im Himmel und auf Erden anzutreffen ist.

Was hat dieser, was hat jener gesprochen? Was für einen Rock hatte sie an, oder was für ein Kleid trug er? Was habt ihr gewonnen? Wie viel habt ihr verspielt? Lauter lächerliche Fragen, worinnen die meisten Gespräche bestehen! Damit aber dergleichen

arm-

armselige Reden noch weiter fortgesetzt werden, so bringt man auch Hunde und Katzen in das Gespräch, und bezeugt sein Leidwesen, wenn eins oder das andere solcher Thiere gestorben ist. Man geräth in Zorn über eine Schüssel, wenn sie nicht an ihrem gehörigen Platze stehet; man flucht über einen Bedienten, wenn er ein Glas zerbricht; man schickt einen Koch aus dem Dienste, wenn er etwa eine Speise nicht schmackhaft genug zugerichtet hat, man schmählt über einen Bedienten, wenn er ein Licht auslöschet, man entrüstet sich um des mindesten zugestoßenen Verlurstes willen, unter andern wegen einem schlechten Spiele, wegen einem Oeltropfen, der ohngefähr auf ein Kleid geschüttet worden ist, wegen einigen Kreuzern, die man weiter bezahlen mußte, oder wegen einem Briefe, den man eine Viertelstunde zu spät empfängt.

Es ist freylich lächerlich, wenn man diese kindische Dinge so umständlich erzählet, unterdessen sehen wir dennoch, worinnen die Handlungen der meisten Menschen bestehen, ja sogar derjenigen, welche man für die Vornehmsten und Großmüthigsten ansiehet, und welche sogar eine große Hofstatt führen. Man darf nur etwa eine Thüre offen lassen, ein Feuer darf nur nicht gleich brennen, oder ein Befehl nicht alsobald vollzogen werden, so kann die Galle rege gemacht, und die ganze Vernunft in Unordnung gesetzet werden.

Wie würden doch alle große Männer, derer Heldenthaten oder Schriften wir bewundern, in

den Augen des gemeinen Haufens so gering und verächtlich werden, wenn man ihre Unruhen, ihre Begierden, ihre Bemühungen, ihre Feindseligkeiten, ihren gehegten Groll, und ihren vielfältigen Unwillen entdecken sollte! Der inwendige Theil der Häuser verbirgt eine unsägliche Menge dergleichen Schwachheiten, welche niemand besser als unsern Mägden und Bedienten bekannt sind, die aber nichtsdestoweniger erbärmlich sind. Die Freundlichkeit ist bey den meisten Leuten nichts als ein Schmuck, den man von sich wegleget, wenn man keine andere Zeugen hat, als seine Kinder oder Hausgenossen.

Es werden sehr wenige Frauen seyn, sagte Saint Evremont, die nicht den dritten Theil ihrer Verdienste verlieren würden, wenn man ihre Hauseinrichtung untersuchen sollte. Ich wollte mich zwar nicht unterstehen, ein solches Urtheil zu bestättigen; so viel aber ist doch gewiß, daß die öffentliche Lebensart der besondern und häuslichen gar nicht ähnlich sey.

Diesen ganzen Brief haben Sie einer Begebenheit, davon ich gestern selbsten Zeuge seyn mußte, zu danken. Ich kam ohngefähr in ein Haus, wo man mich nicht erwartete, und worinn ich den Hausherrn, der für den großmüthigsten Mann angesehen wird, in einem rasenden Zorne wider einen armen Tropfen, der ihm eine Schaale, so zwanzig Kreuzer werth war, zerbrochen hatte, erblickte. Meine Gegenwart erschreckte

schreckte ihn; und man muß gestehen, daß die Schamhaftigkeit auf einen solchen verdrüßlichen Handel sehr wohl angebracht sey. Seine Leute waren wie halb todt, und das ganze Zimmer bebete. Solches hatte mich wider alle nur ersinnliche Unruhen dergestalt in Zorn gesetzet, daß meine Einbildung noch gänzlich davon angefüllet ist.

Niemals ist mein Gemüth in einer glückseligern Lage gewesen, als da ich mich, ferne von den Menschen und ihrem glänzenden Flitterschimmer, mitten in den beschatteten Wäldern und in dem Schooße der frostigen Schneeflocken befand, wo ich über die lärmenden Leidenschaften, und über die sanfte Stille, die rings um mich herrschte, nach meinem Wohlgefallen nachsinnen konnte. Meine Seele sowohl als die Natur selbst führten mir in eben diesen Augenblicken, da ich mir zum Nachdenken einen stillen Platz erwählte, die reizendsten Begriffe herzu. Ich werde mich jederzeit dieser so einsamen Oerter, und der Stunden, die ich als die glückseligsten Augenblicke meines Lebens darinnen zugebracht habe, zu erinnern wissen. Mit Hülfe einer warmen Mütze, eines mit gutem Pelze versehenen Kleides, und einer von dem Vergnügen so entfernt und so einsam zu seyn ganz lebhaft durchdrungenen Einbildung, verschwand in mir das Angedenken der frostigen Witterung, und ich gieng auf den von Eise und Schnee zusammen gekütteten Grasplätzen gleichsam als auf einer mit Blumen besäeten Heide spatzieren. Weder vierfüßige noch fliegende Thiere

re waren da zu finden, und ich sah und hörte in dieser weitschichtigen Wüste niemand als mich selbsten. Je mehr ich mich von dem Schlosse, worinn ich einige Zeitlang mich aufgehalten hatte, entfernte, destomehr fühlte ich, daß der Mensch niemals einsam ist, als wenn er es seyn will.

Alsdann fieng ich an zu bemerken, daß man auch in dem Schooße der rauhesten Wälder, als in einem gesicherten Zufluchtsorte, weit standhaftere und süßere Wohllüsten als mitten unter unsern Gesellschaften, da man allen Zügen des Hasses, der Rache, und der Misgunst ausgesetzt ist, da man uns einladet, und uns mit Höflichkeiten überhäufet, nur damit man hernach unser desto mehr zu spotten, und uns zu verleumden Anlaß bekäme, schmecken könne. Tausendmal haben Menschen uns schon genöthiget, daß wir uns ehender die Gesellschaft vernunftloser Thiere, und den Anblick stummer Bäume, als ihre eigene Gegenwart und ihren Umgang wünschen mußten. Inzwischen hat nicht jedermann den Heldenmuth, sich von den Gesellschaften loszureißen; und ich muß, unangesehen alles dessen, was ich hier erwähnet habe, Ihnen selbsten gestehen, daß ich von allem, was nur in solcher Gattung zu sehen ist, eine Probe mache, und immerzu dem schlimmsten nachfolge. Video, proboque meliora, deteriora sequor.

72. Brief.

Von der Unentschlossenheit gewisser Leute.

Ihre Antwort ist einen ganzen Folianten werth, und ich werde dieselbe auch als den Entwurf Ihrer Sitten oft durchlesen; ich will sagen, daß solche Antwort ein wahrer Inbegriff alles dessen sey, was nur liebenswürdig, rein und untadelhaft seyn mag.

Donnerstags gieng ich zum Ritter, den ich mitten unter seinen Arzneybüchern, und mit einem Haufen Aerzte umringet, angetroffen, er war aber unentschlossen, ob er purgieren, oder Ader lassen, oder auch wohl gar bleiben sollte, wie er ist. Bisher äußerte sich bey seinem Fieber noch keine Gefahr, es tritt nicht wieder an, und läßt ziemlich nach. Aus diesem allem schließe ich, daß der Ritter, als der leutseligste unter allen Menschen, nur solche Vorzüge in gesunden, nicht aber in kranken Tagen habe. Hierinn ahmet er sehr vielen Personen nach; es ist aber nicht minder verdrüßlich für die, so ihm aufwarten, daß sie die Ungeduld zu beherrschen haben.

Nichts ist gefährlicher sowohl in Krankheiten, als in Berichtigung seiner Hausanlegenheiten, als wenn man sich nicht zu entschließen weiß. Ich kenne Leute, welche zum Nachtheile auch ihres eigenen Wohls im Zweifel beharren, und nichts vor sich nehmen, um alles wieder in gute

Ordnung zu setzen. Sie bereuen es, wenn es nicht mehr Zeit ist, und was noch dabey das Besonderste ist, so wollen sie diesen Mangel an ihnen nicht verbessern.

Unentschlossenheit ist der wesentliche Charakter eines zweifelhaften Menschen, dieser müßte also nur in einen ganz andern Menschen ausarten, wenn er sich ändern wollte. Niemals muß man sich anders entschließen, als nach reifer Ueberlegung, wenigstens aber muß doch eine gewisse Wahl getroffen werden. Leute die einer unentschlossenen Person dienen, wissen niemals, wie sie daran sind, und sie haben recht, wenn sie dieselbe als eine veränderliche und zaghafte Person, die Ja, und Nein zugleich und auf einmal spricht, und die nichts thut, wobey man sich einer Standhaftigkeit gesichert halten kann, sich ihrem Gemüthe vorstellen.

Auf solche Weise ist ein Frauenzimmer beschaffen, welches ich sehr wohl kenne. Den ganzen Tag ertheilet sie ihre Befehle, und ziehet sie auch wieder zurücke, sie läuft in allen Krambuden herum, und kaufet nichts ein. Wenn es ihr auch möglich wäre, daß sie sich weder niederlegen, noch aufstehen, weder stehen noch sitzen, weder essen noch fasten dörfte, sie würde gewiß nicht ermangeln, sich an diese Entschließung fest zu halten.

Ich eröffne nochmals mein Schreiben, um Ihnen Nachricht zu geben, daß der Ritter sich um ein merkliches besser befinde. Ich habe mich heftig wider die Unentschlossenheiten heraus ge-

lassen, und dieses wird ihn auch vermuthlich wieder gesund machen.

73. Brief.

Von den Vorzügen des Militairstandes; und von der Art das hohe Alter klug zuzubringen.

Alle französische Regimenter sind wie dasjenige, so Sie selbsten gesehen, und davon Sie mir Wunderdinge erzählet haben. Man entdecket bis in der mindesten ihrer Bewegungen eine völlige Uebereinstimmung, so man nur immer von einem vollkommen wohl abgerichteten Kriegsvolke erwarten kann. Es ist kein rechtschaffener Bürger, der nicht beym Anblicke eines Officiers gerühret werden, und denselben als einen dem Staate nützlichen und kostbaren Mann, der zur Wohlfahrt des Fürsten und des Vaterlandes sein Blut zu vergießen jederzeit bereit und willig ist, verehren sollte.

Dünkt es Ihnen nicht auch, so oft Sie einen Kriegsmann vorbey gehen sehen, daß Sie die lange Reihe von Helden, die zur Ehre der Monarchie sich aufopferten, und die zahllose Heere, die uns den Besitz der Städte und Landschaften, so wir genießen, erworben hatten, in Ihren Augen erblickten? Was mich anbelangt, so gestehe ich Ihnen frey, daß mir dieses einen solchen Eindruck mache, und daß ich niemals den Ton einer

Pauke oder einer Trommel in meinen Ohren empfinde, ohne daß meine Seele erwache, und sich in volle Regungen der Erkenntlichkeit, und der Entzückung gegen alle wackere Kriegsmänner, die sich zu unserer Schutzwehre und zu unserer Sicherheit darbiethen, verliere.

Wenn die Sterblichen nicht so undankbar wären, würden sie einem Officier entgegen gehen, ihm in seinen Bedürfnissen zuvor kommen, ihn mit Willfährigkeit empfangen, und sich eine besondere Ehre daraus machen, wenn man ihn durch alle ersinnliche Höflichkeiten verpflichten könnte. Welche Ehrenbezeigungen, welche Wohlthaten sollten hinreichen um die Großmuth eines Mannes, der sein Leben verschwendet, belohnen zu können.

Mich erfreuet herzlich zu vernehmen, daß der kleine Neffe sich ebenfalls dem Kriegsstande zu widmen gesonnen ist; das ist die Schule der edeln Tapferkeit und Großmuth. In derselben wird er auf einen Haufen von Männern stoßen, die voller Verstand und Erfahrung sind, und wird bey denselben auch weit bessere und geschicklichere Sitten, als sonst irgendwo lernen können.

Von unserm ehrwürdigen Greisen erhielt ich einen Brief. Er schreibt mir auf die angenehmste und zugleich lehrreicheste Art zu. Er meldet mir, daß wenn man alt ist, man die abgängige Anmuth der Jugend durch eine Gleichheit der Gesinnung, durch ein munteres Wesen, und durch

durch leutselige und freundliche Bezeigung ersetzen müßte, sonst stünde man unfehlbar in der Gefahr, von jedermann verlassen zu werden, und folgsam auf eine sehr traurige Art seine Tage zu endigen.

Es ist wahr, daß ein alter Geiziger oder ein beständiger Brummer keine Freunde mehr habe, und daß, wenn man ihm je einen Besuch abstatten muß, man denselben so schnell abzubrechen suchet, als wenn man zu einer Frohnarbeit bestellet wäre. Es ist wohl eine Ungerechtigkeit, wenn man die Mängel der alten Männer auf das hohe Alter selbst werfen will. Cicero hat einen besondern Tractat, um solches darzuthun, verfertiget.

Laßt uns, woferne wir viele Jahre zusammen häufen sollten, auf die Art alt werden, wie die Frau von — alt wird. Die Zeit übet an ihr keine andere Gewalt aus, als auf ihrer Stirne; ihr Herz und Geist schließen noch alles Feuer der Jugend in sich; sie ist nicht anders als ein immer grünender Pomeranzenbaum, in einem Gefäße, das sich nach und nach durch die Witterung abzehret und verfaulet.

74. Brief.

Von Sauberkeit der Kleidern; und einigen Werken der Dichtkunst.

Mich dünkt, das Mittagessen, so Sie dem Herrn Bischoffe von — und allen Ihren benachbarten Freunden gegeben haben, werde ein sehr niedlich und prächtiges Gastmahl gewesen seyn. Wenn der königliche Einnehmer, davon Sie in Ihrem Schreiben etwas gedenken, es wie ein gewisser italiänischer Edelmann, den ich kenne, gemacht hätte, so würde er, anstatt mit seinem Bedienten, der ihm etwa seine Handärmel aus den Falten gebracht hatte, zu pochen, zu ihm gesagt haben, ihr habt einen dummen Streich begangen, ihr sollt ihn auch bezahlen, dieß Kleid soll euer seyn. Allein nicht jedermann kann dergleichen großmüthige Gesinnungen fühlen. Sein Kleid mag etwa dreyßig Duplonen werth gewesen seyn, und jenes des Italiäners, wenigstens dreyhundert: hier ist der ganze Unterschied.

Der Ritter läßt sich wieder blicken, allein als ein Mensch, den die Krankheit nicht schöner gemacht hat. Einige Anfälle des Fiebers machten ihn einer Leiche ähnlich. Wäre er ein Frauenzimmer, so dörfte er sich gar nicht sehen lassen, oder er müßte alle Schminke hervorsuchen, und sich dadurch eine ganz andere Gestalt geben.

Ich

Ich denke eben wie Sie, daß die Dichtkunst des Corneille wirklich das rechte Erhabene, und jene des Racine das wahre Anmuthige sey, daß aber zugleich diese beyde Gedichte weder die majestätische Kraft, noch den reizenden Nachdruck, so man in den Reimen des Voltaire antrifft, in sich haben. Auch sind es überhaupt die französischen Verse, die ich mit dem meisten Vergnügen lese. Seine Werke in ungebundener Rede sind nicht weniger lehr- und sinnreich geschrieben. Er hat eine gewisse Schreibart, die nur ihm allein eigen ist, und welche man mit Bewunderung lieset.

75. Brief.

Von unartigen Männern gegen ihre Frauen; und von einem ungeschickten Großsprecher.

Die Dame, die mit Ihnen von mir gesprochen hat, ist mir schon lang bekannt. Es ist eine Frau, die sich vieler Vorzüge rühmen darf, und welcher der Wittwenstand sehr wohl zu gönnen wäre. Ihr Gemahl, der bey dem Geiz, Misgunst, und Herrschsucht um die Wette streitet, behandelt sie wie eine Sklavinn, ohne weder auf ihre Tugenden, noch auf ihre vornehme Geburt Bedacht zu nehmen. Dieß ist die dritte Frau, welche er, gleich den vorigen, vor lauter Kümmerniß tödten wird, denn seine ganze Lebensbeschreibung könnte aus der Begebenheit des blauen Barts hergenommen werden.

Ich weiß freylich, daß die Frauen insgesammt, sich dadurch, daß sie immerzu murren, und niemals schweigen wollen, ihren meisten Kummer selbsten zuziehen; die Frau von — aber klagt ihr Anliegen niemand als Gott allein, und überläßt ihm die Sorgfalt, ihre Thränen von ihren Augen abzutrocknen wann es Zeit seyn wird.

Nichts ist erniedrigender für uns, als daß wir unter unsers gleichen manche Abenteuer antreffen müssen, welche die arme Frauen ohne Vertheidigung und Gegenwehre tyrannisch beherrschen, die ihre Kerkermeister sind, die sie aller Orten mit Spionen umgeben, und die sie die unglückselige Ehre, daß sie ihren Namen führen dörfen, mit tausendfachen Zähren beweinen machen.

Ich kenne ihrer sehr viele, die ungeachtet alles Reichsthums, dennoch an allem Nothwendigen Mangel leiden, und die nicht die Freyheit haben einen Anverwandten zu besuchen, oder einen Freund zu sich einzuladen; und diese verdeckte Barbarey wird noch in allen Provinzen und in allen Städten ausgeübet. Eine schöne Warnung für die jungen Töchter, welche gedenken in den Ehestand zu treten. Die Väter, welche ihre Kinder dem Ehrgeize aufopfern, und die auf nichts als auf ein reiches Vermögen in dem Ehestande sehen, ohne zu wissen, wie des Ehegatten Charakter und Gemüthsart beschaffen ist, sind die ersten Barbarn; daher findet man auch unter verheiratheten Personen noch mehr, als in den Klöstern, Leute, die von unaufhörlichen Unruhen und Verzweiflungen gedrücket werden.

Ihren

Ihren Grosprecher kann ich mit nichts besſers, als mit einem Papagey, vergleichen, den man in dem Vorgemache eines Gelehrten erzogen, und von dem er etwa einige Worte aufgefangen hat. Ich ſah ihn vor drey Jahren, und wünſchte mir ſehr, ihn nimmermehr zu ſehen. Jedermann iſt den giftigen Pfeilen ſeiner Schmähſucht ausgeſetzet, viele hundert Redensarten ohne Zuſammenhang geifert er heraus, und durch eine ganz außerordentliche Vermengung neuer und nie erhörter Worte ſetzet er die Thoren in Erſtaunen, und betäubet alle geſcheide Perſonen. Sie ſind noch recht glücklich geweſen, daß Sie ihm nicht länger als einen halben Tag zuhören dörfen; denn dergleichen unnütze Schwätzer ſind gemeiniglich ein beſchwerliches Uebel, welches ſich, wie Leim oder Gummi an die Häuſer, anküttet.

Geſtern hörte ich eine Predigt, und ich mußte mir bey ſolcher Gelegenheit alles, was Herr Nicole über die Art und Weiſe, wie man ſich auch die ſchlechten Predigten zu Nutze machen könnte, zurücke rufen. Der Prediger iſt ein Abbe, der einen lächerlichen Mann vorſtellt, ſo oft er die Kanzel betritt. Sie werden mir zugeben müſſen, daß dieſes ſeine Zeit ſehr übel erwählen heiße.

76. Brief.

Von mangelhaften Kritikern; und von der Fastenzeit.

Man findet in der That nur deßwegen so viele Personen, die die verschiedenen Schriftsteller tadeln, weil dieselbe sich einbilden, daß sie sich durch ihre Kritik weit über diejenigen, so sie tadeln, empor schwingen; gleichsam als ob man nicht wüßte, daß ein eingebildeter Hochmuth hinlänglich genug sey, um anderer Leute Aufsätze zu misbilligen, und daß es die Gewohnheit der Unwissenden nicht anders mit sich bringe, als daß sie sich zu Kunstrichtern aufwerfen.

Nichts ist leichter, als daß man mit einem entscheidenden Tone sage, daß dieser oder jener Aufsatz erbärmlich sey, oder daß dieses oder jenes Buch nichts tauge. Auch passen gemeiniglich solche leere Geschwätze auf alle diejenigen, so dieselbige führen. Fast alle, die sich in dergleichen Worten ausdrücken, würden etwa vier oder fünf Redensarten, die sie mit einander verbinden, und zween oder drey Verse, die sie selbsten aufsetzen sollten, als ein unerschöpfliches Meer ansehen.

Es sind mir Leute bekannt, die alles schmähen und antasten, was nur aus der Presse kömmt. Dagegen kenne ich auch andere, die ein Werk nicht anders, als nach dem Namen des Verfassers, beurtheilen, zugleich aber ist mir auch ihre Ungeschicklichkeit bewußt, die so groß ist,

daß

daß sie auch nicht zehn Zeilen, ohne entweder wider die Sprache, oder wider die gesunde Vernunft Fehler zu begehen, zusammen zu setzen im Stande sind.

Was diejenigen anbelangt, die sich hierinnfalls nach den Nachrichten eines Tagebuchs richten wollen, so stehen sie zum wenigsten allemal in Gefahr, ein unächtes Urtheil zu fällen; ferner kann auch kein einzelner Mensch, so gelehrt er auch immer ist, das Urtheil des ganzen Publicums feste setzen, weil er zum Theil weder selbst von den vorgefaßten Meynungen, von der Rache, von der Misgunst, von dem Leichtsinne, noch von der Uebereilung befreyet ist, noch weil er mit einem Worte, gleichwie niemand auf der Welt, unfehlbar ist.

Ein jeder Privatmann kann von Morgen bis Abend die Feder in seiner Hand halten, sich als einen Tadler aufwerfen, und über alles, was ihm unter die Augen fällt, seine kritische Züge streuen, unangesehen dessen folget noch lange nicht, daß er gelehrt ist und eine gesunde Beurtheilungskraft besitzt. Warum sollte dann nur der Ausspruch eines Verfassers eines Tagebuchs unverwerflich seyn, da man doch täglich von einem Gerichtshofe zu dem andern seine Klage bringet. Ein jeder Mensch, der sich von keinem falschen Wahne irre machen lassen will, prüfet, ob die Zergliederung, so die Tagebücher von einem Werke machen, mit Beweisgründen befestiget sey, ob die Fehler, so sie darinnen dem Verfasser so hoch ansetzen, wirkliche Fehler seyn; und wenn

er sodann bemerket, daß es nichts als flatterhafte Gedanken und Sticheleyen sind, so macht er daraus den Schluß, daß die Kritik ungerecht sey, und man sich nicht darauf verlassen müsse.

Ein Schriftsteller, der reine Einsichten und einen guten Geschmack hat, kennet ohngefähr den Werth dessen, so er dem Publicum überreichet. Er bemerket aus der Art, womit die andern schreiben, wie er selbsten schreibet; und wenn man ihn auf allen Seiten tadeln will, so lachet er über diese Thorheit, und spricht wie Carache: **Dieses alles kann meine Gedanken nicht irre machen, weil ich ebenfalls ein Maler bin,** *anche io son pittore.* Die Fasten wird bald zu Ende laufen, um uns ohne Zweifel heitere und warme Tage herbeyzuführen, und wir sind derselben auch sehr benöthiget. Die Welt beklagt sich nicht mehr über das Fasten, weil man gar nicht mehr fastet. Benedictus der Vierzehnte, sagte bey solcher Gelegenheit scherzhaft zu zween Kardinälen, die ihm vorstelleten, daß es vielleicht besser wäre, daß man die Fasten in vier Theile abtheilte, und alle drey Monate zehn Tage fastete: **Ihr kennet die Menschen nicht; durch diese Einrichtung würde vielmehr vier Fastnachten, und dagegen gar keine Fasten mehr seyn.**

77. Brief.

77. Brief.

Von dem Verlurst geringer Dinge; von einer übereilten Vermählung; und von einem gewissen Geschichtschreiber.

Sie haben mich sehr ergötzt, da Sie mir von der Einfalt der Nichte, welche vorgiebt, ihre Muhme hätte noch vor ihrem Absterben ein eigenhändiges Testament aufsetzen lassen, Nachricht ertheilen.

Mir ist sehr leid, daß Ihre Orangerien beschädigt worden; inzwischen werden Sie von selbsten wissen, dieses in die Classe der kleinen Uebel zu setzen, die nur auf einen Augenblick niederschlagen können. Nicht jedermann denket wie der Abbe von —, welcher gleich verzweifeln will, wenn ihm eine einzige Pflanze, oder Blume zu Grunde gehet.

Es ist wohl eine erbarmungswürdige Sache, wenn man sehen muß, daß wir uns über das elendeste Nichts aufhalten, und daß uns der geringste Verlurst niederschlage. Ein Mann, der sich einbildet, er habe seine Dose oder Uhr verlohren, fühlet sogleich ein Herzklopfen, welches seinen Athem drücket, und ihn beynahe ersticket; wir machen uns eine Glückseligkeit aus allem, was um uns herum ist, so daß wir uns nur zur Hälfte unser Daseyn zu genießen einbilden, sobald solches sich vermindern oder gar fehlen sollte.

Herr von —, nachdem er bey sechs Monaten sich vor den Fußschemeln aller Hoheiten niedergebückt hatte, will itzt auch eben so lange auf seinem Landgute zubringen, wo er besorgt seyn wird, sich dessen schadlos zu halten. Sein Stolz dienet ihm vortrefflich, wenn er von denjenigen, die ihn blenden, entfernt leben kann. Er nimmt alle Mienen, Töne, und Aussichten an sich, womit er vermeynet, alle diejenigen, die sich ihm nähern, zu demüthigen.

Der Chaffouin schreibt von Guadeloupe, und bemerket, daß während seiner ganzen Schifffahrt das Meer einem See ähnlich war, und daß man nicht glücklicher schiffen könnte. Itzt ist er in einem Lande, wo man die Gastfreyheit, diese so edle Tugend, so unsere Vorfahren ausgeübt hatten, und die bey uns so wenig mehr kenntbar ist, noch ausübet. Amerika ist ein solcher Welttheil, worinn ein Fremder von einer Wohnung in die andere gehen kann, ohne daß er fast ein anders Empfehlungsschreiben, als seine Bedürfniß, nöthig hat, und wo er fast immerzu versichert seyn kann, daß er wohl aufgenommen wird, und daß er sogar auch bleiben darf, so lang es ihm gefällig ist.

Vor einigen Tagen erzählte man mir bey dieser Gelegenheit eine kurzweilige Geschichte. Ein junger Stutzer mit seiner Uniform, und einer Feder auf dem Hute reiset nach den Inseln, des Vorhabens, darinnen zu heirathen. Er langte daselbst an, nahm sich hohe Titel heraus, und fand Mittel sich bey einer sehr reichen Creolin bekannt

zu

zu machen, und welche, entzücket von seiner äussern Gestalt, Manieren, und feinen Aufführung, ihn zu heirathen beschloß. Die Vermählung gieng schnell von statten. Die Liebe auf der einen, und die Geldsucht auf der andern Seite, machten den ganzen Handel in wenig Tagen richtig.

Kaum war das Vermählungsgepränge zu Ende, so machte man Vorschläge, mit einander nach Frankreich zu schiffen. Die Frau wollte es durchaus nicht anders haben, und alle Einwendungen wurden verworfen. Man stieg zu Schiffe, man führte ganze Tonnen mit Zucker und Indig hinweg, und der Haven von Bourdeaux war bereits erreicht, als der vorgegebene Officier seinen Schmuck und Federhut von sich wegwarf, und der Frau Gräfinn offenherzig entdeckte, daß er nichts weniger als ein Kriegsmann, sondern ein gemeiner Perückenmacher aus eben dieser Stadt gebürtig sey, da man eben anländete, daß sie nichtsdestoweniger getrosten Muth fassen möchte, weil er sie ungemein liebte, und weil sie ja ohnedem Mittel genug hätten, um entweder in Paris, oder aber in einer entlegenen Provinz, da man seines schlechten Herkommens nicht kundig wäre, vergnügt und ruhig mit einander leben zu können.

Die Dame ächzet, seufzet, und fällt in Ohnmacht; inzwischen war die Sache geschehen, und man mußte auf eine Entschließung bedacht seyn. Das gute Verständniß stellte sich wieder ein, durchs Geld wurde der Hausfriede befestiget,

alle Vorwürfe wurden gestillet, und dieses war das heilsamste Mittel.

Diese Begebenheit, so sich mit Ausgange des letzten Jahrhundertes zugetragen hat, würde in unsern Tagen schwerlich erneuert werden. Die Creolen heirathen schon lange nicht mehr, als mit richtiger Gewißheit; es ist ein eitler Wahn, wenn man in den Inseln Ehegattinnen suchen will. Heut zu Tage fragt man ganz billig, wo man her ist, wer man ist, was sein Thun ist, und was man vornehmen will.

Ohne allen Zweifel werden Sie die Reisebeschreibung des Pater Labats, eines Dominicaners, gelesen haben. Wenn man ihm hingehen lassen will, was er von sich selbsten spricht, nebst allen geringen Nebensachen, damit er sein Werk angefüllet hat, so findet man auch zugleich sehr nützliche und den Vorwitz reizende Dinge darinnen.

Diejenigen, welche Amerika erst seit zwanzig oder dreyßig Jahren kennen, stellen sich dasselbe als einen unwahrhaften Schriftsteller vor; andere aber, so in dem Lande alt geworden sind, oder welche durch die Uebergabe wissen, daß die Gewohnheiten und Sitten nicht mehr in eben demselben Verhältnisse, wie ehemals, stehen, lassen der Redlichkeit ihrer Erzählungen alle Gerechtigkeit angedeihen.

Ihr Prior thut sehr wohl, daß er mit seinem Verstande nicht verschwenderisch umgehet. Wenn man nur einen geringen Antheil davon besitzet, so stehet man in Besorgniß, denselben zu er-

schöpfen.

schöpfen. Seine Schwester, die alle vier Theile der Welt auf ihre Nachtmahlzeiten zusammen rufet, ladet mich sehr oft ein, allein umsonst, ich bleibe gerne bey meiner stillen und kleinen Tischgesellschaft.

Sie lesen also die Leichenpredigten des Flechier wieder. Ich gestehe Ihnen, daß ich denselben den Rang über des Bossuet seine, weil sie nicht so schwülstig sind, einräume, und wenn die Herren Kunstrichter mich dießfalls verwerfen sollten, so würde ich sagen: ich danke Gott, daß ich kein Römer bin.

78. Brief.

Von dem Genie einiger Frauenzimmer; und von den Wohnungen der Adelichen.

Dießmal sind wir beyde gleich. Sie haben zween Briefe von mir auf einmal erhalten, und ich empfange zugleich zween von Ihnen. Die Person, die mit so vieler Sehnsucht sowohl der einen als der andern sich begebende Todesfälle zu vernehmen erwartet, muß vermuthlich sich Hoffnung machen, allein übrig zu bleiben, und alle Erbtheile in der ganzen Welt an sich zu ziehen.

Ich wußte wohl, daß die Verwunderung der Frau von — nur eine vorbeystreichende Entzückung wäre. Es ist die beßte Dame, so ich nur

nur kenne, sie erzählet, wie eine beschriebene Geschichte, sie ist großmüthig, wie eine Königinn; nicht minder kann sich ihre größte Hochachtung um einer leichten Sache willen in die äußerste Kaltsinnigkeit verwandeln. Dieß sind solche Wendungen, die ihr von ihrer Einbildungskraft gespielt werden, und die ihr Herz nicht einmal gewahr wird.

Fürwahr Sie verdienen wohl, daß man Ihnen einen Verweis gebe, weil Sie nicht einmal Ihr Manuscript, welches ich mit so vieler Begierde durchlesen, und mit allem Rechte bewundert habe, dem Publicum überreichen wollen. Wenn die Fräule von Eisan die Gewohnheit nicht an sich hätte, immerzu eine eckelhafte Miene zu machen, so würde ich sie ersuchen, eine zornige Gesichtsstellung an sich zu nehmen: allein ihr Antlitz mag immer mit allen Zügen eines unaufgeräumten Naturells erscheinen, so wird solches Sie dennoch nicht rühren. Dem Saintgermain will ich den Auftrag machen, daß er sich zornig anlassen soll; und ich weiß gewiß, daß wenn er nur ein wenig sich erhitzt und trotzig stellet, er Sie weit mehr erschrecken kann, als wenn die ganze Nachbarschaft wider Sie brummen sollte.

Ich bedaure den armen Chevauxleger, daß er in seines Vätters Schlosse eine Gliederkrankheit geholet, und nicht gewußt hat, daß fast in allen Edelmannshäusern sich sowohl die starke und stürmende Winde, als die hitzigen Sonnen-

nenstralen fühlen lassen, und daß man den Winter nicht ungestraft darinnen zubringet. Dieß sind lauter Kamine, derer Mündung bis an den Boden reicht, Fenster ohne Vorhänge, und immerzu übel verwahret, und Thüren, welche die mindeste Luft, gleich den Segeln eines dicken Mastbaums, erschüttert und zittern macht. Für die Jagd, und für die Speisetische wird ein unsäglicher Reichthum verschwendet, und nicht die mindeste Summe will man sich kosten lassen, um sich gegen die beschwerlichen Folgen der tobenden Winde, welche gleichsam aus der Höle des Aeolus hervorblasen, zu schützen. Es sind wenige Leute, die ihr Gut zu gebrauchen wissen. Sie sehen sich nach dem Ueberflusse um, ehe sie einmal das Nöthige besitzen.

79. Brief.

Von dem Osterfeste der unierten Griechen; und von der guten Lebensart der Savoyern in Paris.

Wir nähern uns dem heiligen Osterfeste, und dennoch werden sehr viele dasselbe nicht mehr erleben. Es braucht kaum vier und zwanzig Stunden, um eine ganze Million Menschen aus dem Register der Lebendigen zu tilgen. Dieser Begriff macht mich irre, ich gestehe es, und kaum kann ich ihn ertragen; allein es gehet mir in Betracht des Todes, wie den Kindern in Anse-

 hung

hung der Geister. Ich erschrecke vor ihm, und will doch immerdar davon sprechen.

Sie werden auch nicht glauben wollen, daß ich zwo Ostern in einem Jahre erlebet habe. Unterdessen ist die Sache richtig und gewiß. In dem Jahre 1755 befand ich mich in roth Reußen, und daselbst haben die Griechen, die mit der katholischen Kirche in Gemeinschaft leben, derer Anzahl sehr beträchtlich ist, dieses Fest erst drey Wochen nach uns gefeyret. Dieß ist ihre alte Gewohnheit, gleichwie auch, daß sie gesäuertes Brod weihen und segnen, das heilige Abendmahl unter zwoen Gestalten austheilen, und ihre Priester verheirathet sind, doch mit diesem Vorbehalte, daß woferne solche Priester, die man gemeiniglich Päpste nennet, nicht schon vor ihrer Einsegnung verehelichet sind, sie hernach nicht mehr in den Ehestand treten dörfen, gleichwie denn auch solches immerdar die Kirchenzucht mit sich brachte, welche denen, so die Priesterweihe schon empfangen hatten, niemals sich zu verheirathen erlaubt hat. Der gemeine Haufen möchte vielleicht anders denken, allein die Sache verhält sich in der That nicht anders.

Sie werden Zweifelsohne sich nicht wundern, daß ich Ihnen von den Griechen spreche, zu einer Zeit wo alles auf griechische Weise eingeführet ist; aber dasjenige, worüber Sie etwa in Verwunderung gerathen können, ist, daß ihr Gottesdienst, und ihre Litaneien in sklavonischer Sprache gehalten werden; so daß die griechische Sprache, die so reich, so vortrefflich, und die ehe-

ehemals so berühmt war, nirgends mehr als nur in den Werken der alten Schriftsteller bestehet.

Sie haben um so viel mehr Ursache, die Gemüthsgaben und die Gelehrsamkeit des Languedockers zu bewundern, als er so zu sagen erst im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters zur Welt gebohren worden ist, indem er bisher sein ganzes Leben ohne mindeste Uebung noch Anbauung zubringen mußte. Indem er in der Rennbahne der Künste und Wissenschaften in vollem Zügel fortgelaufen ist, hat er auch alle seine verlohrene Augenblicke wieder an sich gekaufet, und durch seine besondere Hurtigkeit alle diejenigen, so die vortrefflichste Erziehung hatten, in ihrem Laufe eingeholet.

Dieses macht mich öfters bedenken, wenn ich die viele Stutzer, die auf den Gassen herumlaufen, betrachten muß, daß wenn man solche Leute zur Höflichkeit anhielte, sie unterwiese, und ihnen gute Sitten beybrächte, man vielleicht große Werkzeuge aus ihnen bilden könnte. Dieß sind lauter hier und dorten ausgesäete Keimen, die aber, weil sie kein Erdreich, so sie zu nähren und zu erwärmen tüchtig ist, finden können, vertrocknen und zu Grunde gehen müssen.

Der Ritter erzählte mir neulich, daß die in der Stadt Paris verbreitete Savoyer, eine der beßt eingerichtesten Republiken ausmachten, daß die ältesten unter ihnen über die jüngsten die Obsicht trügen, daß sowohl die einen als die andern nur das allernothwendigste zu ihrer Nahrung behalten, und den Ueberrest ihren Anverwandten

nach

nach Hause schicken; daß sie sich auch in einem jeden Quartiere einen Priester, der ihr Beichtvater seyn muß, erwählten, daß sie sich jeden Abend an den Orten, so ihnen anberaumt werden, richtig versammelten, und daß sie Strafen darauf setzten, wenn einer unter ihnen die geringste seiner Pflichten verabsäumete.

Bey diesem Zuge muß man auch mit Marcus Aurelius sagen, daß die Tugend wohl eher unter den schlechten Kleidern, als unter einem verbrämten Aufzuge gefunden werde; und daß wir, da wir so manche Unglückselige, die sich unserm Gesichtspunkte darstellen, verachten, öfters Leute verachten, die besser sind als wir.

80. Brief.

Von leeren Entschuldigungen; und von dem eiteln Kleiderpracht.

Denn, überhaupt, vielleicht, sicherlich (ich muß es nur auch machen wie eine gewisse Dame, die ich gekannt habe, und die keine andere als diese Nebenwörter und sonst alle andere des Wörterbuchs im Munde führet) Sie haben nicht wohl gethan, daß Sie nicht nach Taronne, wo man Ihrer so sehnlich erwartet hat, ihren Weg gerichtet haben. Man beklagt sich deßwegen bey mir, gleichsam als ob ich Sie von dieser Reise abwendig gemacht hätte. Ich werde mir ja nicht einfallen lassen, mich deßwegen zu rechtferti-

fertigen. Es eräugnen sich tausenderley Dinge in dem menschlichen Leben, die nicht würdig sind, daß man ihrer gedenke. Den Müßigen und Schwatzhaften muß man das Lobsprechen, Ohrenblasen, und Mährgensingen überlassen. Alle Man sagt, sind einem jeden denkenden Geschöpfe unerträglich und empfindsam.

Ich verstehe es so gut, als man mir immer sagen kann; und bin gar nicht darüber erstaunt, wenn ein Fremdling, den man eine Million reich schätzet, bey dem gemeinen Landmanne einen sehr starken Eindruck machet. In dieser Stadt hingegen kann man nicht mit einem blendenden Aufputze, mit einer schimmernden Livrey, mit golde bedeckten Kleidern andere hintergehen, man schüttelt den Kopf darüber, und man fragt nach wohlanständigen Sitten und nach den Vorzügen einer Person, die nur nach Ehren und hohem Prachte lüstert. Ein anders ist es, wenn er für andere die Tafel decken läßt, alsdann wird er beynahe vergöttert. Allein, thut man denn Unrecht daran? Wenige wissen die Gesellschaft eines gegründeten Geistes zu kosten, jedermann aber ist im Stande einer herrlichen Mahlzeit beyzuwohnen.

81. Brief.

Von einem unangenehmen Frühling.

Es will sich bisher weder für die Bäume, noch für die Vögel, ein günstiger Frühling zeigen, ob schon der Maymonat ziemlich nahe ist. Die Natur läßt sich manchmal gefallen, ihren Schlaf zu verlängern, um hernach mit größerer Munterkeit zu erwachen.

Ich meyne, ich sähe Sie schon hin und her laufen, um einige Knöpfe, die etwa sich von einander zu geben bereit sind, entdecken zu können, unangesehen Sie doch nichts als die zottigte Haut bemerken werden. Dabey rufen Sie unfehlbar den Vater des Gestirns, so uns den Tag schenkt, an, damit er mit seinen kochenden Stralen Ihnen Ihre Wälder und Spatziergänge beleben möchte. Mit was für einer schmachtenden Begierde wird nicht dieser güldene Augenblick als ein Triumph aller derer, die auf dem Lande leben, und als die Wiedergeburt aller reizenden Süßigkeiten erwartet?

Ich komme aus einem Hause, da ich ein herrliches und niedliches Gastgelage versaget, ich wünschte mir einsam zu bleiben, und wollte weder danken, noch Gepränge machen, ja mit einem Worte, ich wollte mich niederlegen, wenn es mir beliebte. Was daselbst gesprochen worden ist, das kann ich leicht errathen, und also weiß

weiß ich, daß mein ganzer Verlurst in nichts als lauter Mährgen und nichts bedeutenden Scherzen bestehe.

82. Brief.

Von einer bekannten Reimenmacherinn.

Es fällt mir ein, daß Sie Verse von mir verlangt haben; und da ich Mittel gefunden, der bekannten Reimenmacherinn, deren Gesellschaft Ihnen vormals so angenehm gewesen ist, und welche Sie mit Recht der Frau von Houlieres an die Seite setzten, einige mit List wegzufischen, so übersende ich Ihnen hiemit dieselbe zum Lesen. Sie riechen sehr nach der Gemächlichkeit, womit man insgemein Verse machet, wenn man dieselbige nur zur eigenen Belustigung verfertigen will. Wollen Sie nun solche Ihren Freunden sehen lassen, so müssen Sie ja nicht sagen, daß Sie solche von mir erhalten haben, denn man würde mir solches nicht verzeihen. Die Muse lud damals eine ihrer Freundinnen zum Abendessen ein, und verhielt sich dabey folgendergestalt: (gleichwie es in deutscher Sprache lautet).

Ihr, die ich mehr als jemand liebe, Ihr, derer Herz edel denket, und Ihr, derer zarte und reine Seele lauter Glückselige machte. Ihr endlich, der ich gerne eine Ehre erweisen wollte, und ich thue solches auch ohne mindeste Complimenten, ich will hoffen, daß Ihr mir eine Gnade

wiederfahren lassen, und bey mir einkehren werdet, um bey mir ein ganz mäßiges und gemeines Gastmahl zu halten, als welches, um es deutlich zu sagen, Euch kein Bauchgrimmen verursachen, sondern Euch alle Langeweile vertreiben wird. Ich sage es aber zur Schande der Menschlichkeit: die Gewohnheit ist schon eingeführt, daß der Geschmack keine Reizen mehr findet, man ißt den ganzen Tag, und der Magen darf niemals ruhen. In diesem Verhältnisse wüßte ich Euch kein besser Mittel vorzuschlagen, als daß Ihr die günstige Gelegenheit ergreifet, zu mir zu kommen und zu fasten.

Montags, wenn die schöne Thetis uns das schimmernde Licht ihres Apollo entzogen haben, und unsern Gesichtskreis mit einer schwarzen Hülle umgeben wird, erwarte ich von Eurer Willfährigkeit, daß Ihr meine Hoffnung beleben, und durch Eure Anwesenheit meine arme Wohnung beehren wollet.

Freundschaft! das ist dein Begehren; dein Ruhm hänget von dem beglückten Fortgange ab; geh, reise glücklich, und nichts soll deinen Lauf zurücke halten; Olimpia, der Poeten Abgott, läßt freundlich mit sich sprechen. Sey bey dieser mein Fürsprecher, damit sie in meine Wünsche willige; sage ihr, daß wenn ihr stumm seyd, und wenn ich nichts erhalten kann, so ist es um mich geschehen: und die trostlose Lisette wird vor lauter Schmerzen ihr Leben einbüßen.

Ich

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu melden, daß diese Verse, unter einem ganz ungeschmückten Ansehen, dennoch eine Lieblichkeit in sich schließen, welche ihrer Verfasserinn würdig ist. Sobald ich wieder etliche dergleichen heimlich wegkapern kann, so sollen Sie dieselbe von mir erhalten. Mit allem dem ist es aber auch ein Hausdiebstahl, denn ich bekomme solche durch List einer geschickten Kammerjungfer, die mir sie zusteckt: Sie wissen aber wohl wie es fromme Leute machen, welche sagen, wir dörfen itzt schon wieder darauf lossündigen, denn Ostern ist vorbey.

Man hat sehr unrecht, daß man der Munterkeit des jungen Cavaliers nichts zu gut halten will, weil er mit sehr edeln Empfindungen und scharfsinnigen Einfällen begabt ist. Die Jugend zerstreut sich, und der Verstand bleibt.

Es ist um ein Gotteshaus, darinn regulirte Chorherren wohnen, eine sehr gute Nachbarschaft. Man trifft sehr viele Höflichkeit und Ehrbarkeit unter ihnen an, und ich weiß gewiß, daß Ihr Freund auch seinen Verstand darinnen bauen wird.

83. Brief.

83. Brief.

Von den Sorgen des Ehestandes; und von dem vielen Studieren.

Dieß heißt man nicht, sich ohne Ursache fürchten, wenn man bey Betrachtung der vielen und großen Sorgen, denen man sich in dem Ehestande bloß geben muß, in Entsetzen geräth. Fast keine Haushaltung wird anzutreffen seyn, die nicht eine Quelle leidiger Unruhen und verdrießlichen Kummers ist. Zweyerley Naturelle, die sich nicht mit einander verbinden lassen, ein allzu verschwenderisches Weib, ein allzu sparsamer Mann, Kinder ohne Zucht, oder ohne Verstand, Geld, welches schnell zerrauschet, oder gar nicht eingehen will, ein Spiel, welches den Umsturz drohet, oder welches zum Eckel wird, heimliches Mistrauen, oder beständige Vorwürfe; so ist der Zustand der meisten Familien beschaffen. Alles ist bezaubernd für die, so nur zum Besuchmachen dahin kommen; für diejenigen aber, die darinne wohnen, ist es ein Aufenthalt der Verwirrung.

Man beklagt sich, daß Sie von dem Reize des Studierens zu viel gerühret sind, und daß die Personen, die Ihnen gerne aufwarten möchten, Ihres angenehmen Umgangs nicht genießen können. Sie sind nicht der einzige, der sich diesen Vorwurf zuziehet. Da ehemals die Müller von dem berühmten Huet, Bischoffe zu Avranches,

der immerzu studierte, keine Audienz erhalten konnten, sagten sie murrend: Ey, warum giebt uns denn der König nicht einen solchen Bischoff, der sein Studieren zu Ende gebracht hat.

84. Brief.

Von nützlicher Betrachtung der Natur zur Frühlingszeit.

Ich bin itzt auf zween Tage auf dem Lande, und habe keine andere Gesellschaft als meine Bücher, und das schöne Wetter, und dieses ist mir genug. Die Natur habe ich, so zu sagen, auf der That erwischen, und sehen wollen, wie sie mitten aus dem Schooße der Erde zwischen den Dornen und den Steinen hervorsticht, um ihre Schätze und Schönheiten in einer glänzenden Aussicht vorzustellen. Man siehet bereits die grünenden Stengel der Blumen und Pflanzen; und der Frühling steigt aus seinem Behältnisse wieder hervor, und verbreitet sich über die Fläche der Felder und Wiesen.

Ich betrachte diese Zeit als den großen Jahr- und Gedächtnißtag der Erschaffung der Welt. In der Entwickelung der Natur kann man die ordentliche Folge der sechs Schöpfungstage, und das Bild unserer Auferstehung erkennen. Ganze Heere von Insecten steigen wieder hervor, und der ganze Erdkreis bevölkert sich mit ganzen Millionen lebender Geschöpfe, welche auch das Ver-

größerungsglas selbst nicht kenntlich vorzustellen vermögend ist.

Wie groß würde unsre erstaunende Verwunderung seyn, wenn es uns möglich wäre, alles was um uns her athmet und lebet, zu übersehen! Unsere Zimmer, Komodkästen, Tapezereyen, Sessel, Tische, und Bücher, sind lauter Behältnisse, worinne so viele und mannigfaltige Heere unmerklicher Geschöpfe, deren Blut wallet, und die unter Begünstigung der Luft athmen, sich aufhalten. Die einen leben etwa vier und zwanzig Stunden, und die andern fünfzig, und dieser Zeitraum, so kurz er auch ist, dünket ihnen, zufolge der Kleine ihrer Gliedmaßen, und der Zärte ihres angeschaffenen Triebes, ein ganzes Jahrhundert zu seyn.

Ein jeder Mensch, der seine Augen auf diese Gegenstände heftet, betrachtet sich, als wäre er in guter Gesellschaft, als hätte er ohne Unterlaß unendlich viele Zeugen um sich her, welche zum Ruhme eines allerhöchsten Wesens ihr Daseyn besitzen, eines Wesens, welchem auch die allerentzückendsten Wunder nichts anders als ein bloßes Wollen kosten. Es werde die Welt, sagte der allmächtige Gott, und sie stund da; es gehen Sternen hervor, und alsobald antworteten dieselbe, hier sind wir. Et dixerunt omnes, ecce adsumus.

Auf diese Art drücket sich die Schrift aus, deren auch die allererhabenste Dichtkunst sich niemals nähern kann; denn die Sprache der Menschen ist nicht die Sprache Gottes. Billig sagte Newton, daß wenn er seine Seele in den ver-

schie

schiedenen Raum der Erschaffung verirren lassen wollte, er nur etwa einen einigen Psalmen, oder ein Kapitel des Büchleins Job lesen dörfe, so finde er in demselben weit mehrern und herrlichern Glanz der Schönheit, als in den Schriften aller Dichter des Alterthums.

85. Brief.

Von dem Betragen stolzer Leute; wie auch eine lächerliche Begebenheit wegen großen Zerstreuungen.

Es ist gar nichts besonders, wenn Herr —, ob er gleich auf der Bahne der Gottseligkeit fortläuft, eine immer so sehr wallende Einbildungskraft besitzet. Die Gnade ändert die Herzen, ohne daß sie die Köpfe zurück beuge, sagte der Kardinal Camus. Ein lebhafter und hitziger Mensch verliert, wenn er gleich fromm wird, dennoch deßwegen seine Munterkeit nicht, noch ein träger Mensch seine Trägheit. Er bestrebt sich freylich, sich zu bessern, allein der Grund seines Characters bleibt immer, und solches läßt er bey der nächsten Gelegenheit blicken.

Ich erachte wohl, daß Sie mit Ihrem neuen Nachbarn, sowohl in Betrachtung seiner Aufführung, als auch seiner Gespräche, nicht zum beßten auskommen werden. Ein jeder Mensch der währendem Reden schmählet, und sich durch eine hochtrabende Stimme und durch stolze Miene die Gemüther unterwürfig machen will, wird

nur Schmäuchler auf seine Seite gewinnen, woferne er reich und mächtig ist, die ganze Welt aber wird wider ihn seyn, wenn er keinen Reichthum noch Ansehen hat: Diese Eigenliebe, die wir niemals gänzlich von uns ablegen, empöret sich wider herrschsüchtige Gemüther, so daß es unendlich leichter ist, über die Hartnäckigkeit anderer Personen durch das Nachgeben zu siegen, als durch eine beharrliche Gewalt. Der Kardinal von Noailles war unbeugsam, wenn man es wagen wollte ihn durch eine stolze Zumuthung zu etwas zu bewegen, und ergab sich hingegen willig in alles, sobald man die Wege der Friedensvermittlung und einer anständigen Sanftmuth vorwalten ließ.

Ich wurde über den gestrigen Tag, als über ein edles Kleinod, so ganz mein eigen war, und welches ich geschickter Weise einer Frau wegzurauben gewußt, die mir nicht einmal erlaubt hätte, über einen einzigen Augenblick davon Meister zu seyn, sehr erfreut. Es ist eben dieselbe, welche Sie ehemals nur die Gassengevatterinn nannten, und deren größte Ergötzung darinn bestehet, wenn sie die Leute mit Begebenheiten, so sich in der ganzen Welt zutragen, unterhalten kann. Sie bildete sich ein, daß ich mich bis in die spate Mitternacht bey ihr aufhalten würde, und damit die Sache noch angenehmer werden möchte, so ließ sie mir schon Morgens um neun Uhr die Einladung machen. Ihr unaufhörliches Geschnader, welches lauter sinnlose und nichtsbedeutende Worte in sich fasset, giebt

ihr

ihr nicht einmal Zeit, weder auszuspeyen, noch sich die Nase zu reinigen.

Der Ritter von Beronde befindet sich noch immer in großen Zerstreuungen. Letztlich kratzte er an dem Beine seines Schwagers, anstatt an dem seinigen, zur Zeit als sie eben beyde am Fenster lagen, um die Leute auf der Straße vorbeygehen zu sehen. Dieß ist wenigstens eben so gut als die Zerstreuung, die man von dem Kardinal Dubois erzählet. Dieser Minister, welcher alle Tage um drey Uhr ein junges Huhn speisete, und ein Glas Wasser dazu austrank, begehrte einstens beydes, und als sein Haushofmeister nichts mehr als die Ueberbleibsel eines Huhns, so eine Katze aufgefressen, gefunden hatte, so legte er dieselbe auf einen Teller zusammen, trug sie seinem Herrn hinein, und sagte mit ernsthafter Miene: daß vermuthlich Seine Eminenz sich nicht mehr zu entsinnen wüßten, daß Sie in dem Augenblicke Ihre Mahlzeit verzehrt hätten, hier wären ja die Beweise davon gegenwärtig. Der Kardinal glaubte es, und begnügte sich damit, daß er ihm antwortete: Wohlan, wenn dem also ist, so bring mir dann auch ein Glas Wasser dazu. Es ist wahr, daß sein Kopf damals mit den wichtigsten Staatsgeschäfften eingenommen war, und daß folgsam, wenn die Seele in einem Strome tausenderley Zufälle verschlungen ist, sie blos an den Gegenstand, der sie rühret, gedenken kann.

86. Brief.

Von seltsamer Bedienung in einem gewissen Wirthshause.

Die Kurzweile, so Ihnen sammt Ihren Freunden begegnet ist, verdiente allerdings in dem Don Quichotte eine besondere Stelle. In einem Wirthshause anlangen, und nichts anders zur Ueberdecke als ein Stück Leinwand von zweyhundert Ellen antreffen, welches man von einem Bette bis ans andere ausdehnet, welches man längs über die Treppe hinab von dem ersten Stockwerke bis auf die ebene Erde schleppet, ist wahrlich eine Geschichte, welche aufgezeichnet zu werden verdienet. Ohne Zweifel werden die Thüren alle haben offen bleiben, und Ihre Leute die Schildwache dabey versehen müssen, aus Furcht daß nichts gestohlen würde.

Der Ritter, welcher alles was recht seltsam ist, liebet, sagte zu mir, da er diese Erzählung las, daß er niemals das Glück haben könnte, daß ihm auch dergleichen angenehme Eräugnisse begegneten; daß er aber gleichwohl sich dieselben besser als andere Leute zu seiner Belustigung zu Nutze machen wollte. Er suchet itzt seine Freude im Fischfange, weil wir in einer Jahrszeit leben, da solches verbothen ist.

87. Brief.

87. Brief.

Von genauer Betrachtung der Blumen, Pflanzen und Bäume.

Ich meyne, Ich sehe Sie herumfliegen wie die Schmetterlinge, und von einer Blume zur andern hin und herfladdern, um die Art und Weise zu bewundern, wie sie sich aus einander wickeln, und sich nach und nach anschicken, wie sie Ihre Gärten verschönern wollen. Sie haben bereits schon mehr als einmal gesagt, diese da wird prächtig, jene dort wird nur eine gemeine Blume werden, diese da wird vollkommener wachsen, als sie vorigen Jahrs war, aus jener dorten wird eine andere Farbe lachen.

Von diesen schreiten Sie zu Ihren Pflanzen, und hernach zu Ihren Bäumen, alsdann treten Sie zu Ihren Blumen zurücke; bald schmälen Sie wider die Insecten, bald schelten Sie auf die Nachläßigkeit der Gärtner: und endlich, was weiß ich, anders als daß Sie in lauter Blumenlust bis über die Augen entzücket sind, und daß diese Beschäfftigung vortrefflich gut ist, um Sie von dem so verführerischen Kabinete abzuziehen, da Sie so öfters zum Nachtheile Ihrer Gesundheit Ihren Geist nähren.

Ferner stelle ich mir die Botanik vor, die Ihnen mit dem Finger winket, und Ihnen zurufet, daß der Zeitpunkt nunmehr angekommen sey, da Sie ihr Ihre Besuche und ihre Pflich-

ten zu leisten haben. Ich will Ihnen nur zuvor gesagt haben, daß sie ein wenig gerne buhlet, und die Aufwartungen liebet. Sie werden aber auch gewiß gegen ihre Lockungen und Reizen nicht unempfindlich seyn. Sie wissen, daß ihre Gesellschaft immer angenehm ist, und zwar so angenehm, daß diejenigen, die solche genießen, mit größter Mühe davon los werden können.

Was soll ein mit Karten und Rechenpfennigen bedeckter Teppich, gegen einem Gefilde, das mit Blumen und Pflanzen in bunter Vermischung geschmücket ist, zu rechnen seyn? Gerechter Gott, wie klein muß der Geist werden, wenn man ihn sein ganzes Leben in einen so engen Kreis als Whisk oder ein Trischackspiel ist, einschließen will! Man kann daher auch von den meisten Frauen, wenn sie aus dieser Welt in die unsichtbare Wohnung wandern müssen, sagen, daß sie aus einem Gesellschaftssaale, oder von einem Spieltische weggegangen seyn. Die ganze Welt war gleichsam für sie, als hätten sie dieselbe nicht gesehen, ihre Einrichtung und ihre Schönheit war ihnen unkenntbar geblieben. Die Klarheit des Sonnenkörpers umstralte sie sowohl als alle andere Thiere. Dieser Gesichtspunkt wurde ihrer Neugierde und ihres Nachdenkens unwürdig geachtet, und es war eben so viel, als wenn sie gar niemals auf Erden gelebet hätten.

88. Brief.

Von Versen eines Frauenzimmers; und von einem Concerte.

Ach! Sie sind ein sehr genauer, und aufmerksamer Mann. Kaum hatte ich ausgeredet, so war mein Auftrag schon vollzogen, und zwar weit besser und richtiger, als wenn ich es selbsten verrichtet hätte. Aus Erkenntlichkeit will ich Ihnen mit einem kleinen Reimstücke von der Frau — aufwarten. Ich weiß, wie sehr Sie das Naturelle, so ihre Dichtkunst verschönert, lieben. Dieser kleine Entwurf ist abermal eine Einladung zu einem Nachtessen, und ergehet an zwo Schwestern, die voller Verstand und Geiste sind. Dem Inhalte nach lauten selbige also:

Möchten sie nicht, liebenswürdige Wittwe, bis Montag bey mir zu Nacht speisen? Ich werde der heiligen Beuva, deren Name in dem Kalender ausgedrückt ist, dafür dankbar seyn. Ohne Beyhülfe dieses Reimens würde meine Muse nicht weit gewesen seyn, man muß mir also keine Missethat daraus machen.

In der Noth macht man sich alle Dinge zu Nutze. Diese Schwester, deren Geist immer so lebhaft ist, wird mit ganz unwilliger Stimme antworten: Ey wie schwatzt doch diese Dame so viel! Warum spricht sie nicht Lateinisch? Kann man dann nicht auch, ohne dergleichen Thorheiten zu begehen, seine Freunde bitten? Ein Wort

wäre

wäre dießfalls schon überflüßig genug. Welch Getös um eines einzigen Nachtessens willen! Heut zu Tage ist es mit einem bloßen Kartenspiele bey den vornehmsten Leuten ausgerichtet; um in der Welt einen Glanz zu bekommen, entfernt man sich von der Wahrheit; dieß ist der Fehler bey den Großen, und davor warne ich Sie, meine Fräule. Um Ihretwillen aber wendet man wohl mehrere Bemühungen an, die Sache ist auch der Mühe werth, man reimt ohne Bedenken, sollte man auch gleich Unrecht haben. Allein laßt uns unsere Schutzrede endigen, und wieder auf meine Absicht zurücke gehen, auf der Bahne meiner Einladungspflicht fortlaufen, und meinen Zweck erreichen.

Versehen Sie sich mit einem guten Clistiere, um unserm Gastmahle Ehre zu machen. Nehmen Sie ein paar Jünglinge zu sich ohne das Geschwätz der Thoren zu achten, und die ernsthafteste wird sich auch nicht darüber ärgern. Das ist die wohlgewürzte Speise des Verstandes, und diese Mischung ist so nothwendig als das Aß in dem Picketspiele. Das Datum meines Taufscheins entschuldigt diese buhlhafte Bekenntniß. Es ist nicht nöthig, daß man ein Geheimniß daraus mache, wenn man auf dem Sprunge ist wegzugehen.

Sprechen Sie, wertheste Schwestern, bey dieser Stelle zu meiner Bitte das Amen, und stellen Sie zu diesen meinen lächerlichen Reimen ein hellbrennendes Licht hinzu.

Es verdreußt mich immerzu, daß diese Dame, die sich in Reimen so naturell auszudrücken weiß, nicht auch Anlaß genommen hat, Briefe aufzusetzen, worinnen sie ihren Verstand und ihr Herz entwickelt hätte. Gleichwie sie mit aller möglichen Lieblichkeit spricht, so würde man sie gewiß auch für die jüngste Tochter der Frau von Sevigne angesehen haben.

Man wollte mich zu einem Concerte mitschleppen, allein alles was man nur Zusammenkunst nennen kann, ist nicht mehr vermögend, mir eine Belustigung zu verschaffen. Man gehet hinein, und kömmt wieder heraus, man ist gezwungen, man zwinget andere, man siehet so viele Leute beysammen, daß man nichts siehet, und der Auftritt endiget sich blos damit, daß man weit weniger Vergnügen als Unruhen und Zerstreuung verursachet hatte.

Man weiß beynahe nicht mehr, wie oder wann man den jungen Einnehmer besuchen soll. Er ist ein Mensch, dessen Hirn mit häufigen Geschäfften überlastet ist. Bald verrichtet er seines Läufers Dienste, bald läuft er sonst irgendwo in der Stadt herum, und niemals findet er einen Augenblick übrig, daß er mit sich sprechen ließe.

Nichts ist unwahrhafter als was man Ihnen wider den Herrn — erzählet hat; seine Tugend hat einen festen Grund, und seine Beschäfftigungen machen seiner Klugheit und seiner gegründeten Unterscheidungskraft viel Ehre.

89. Brief.

89. Brief.

Von verschiedener Art wunderlicher Köpfe.

Mich dünket, daß die Leute, welche dem Herrn — bewundernswürdig vorkommen, sonst niemand als nur gemeine Personen in Verwunderung setzen können. Eine bloße Redensart ist hinlänglich, um ihn in das größte Erstaunen zu bringen. Sein Bruder hingegen lobt niemals, auch nicht einmal solche, die sich eines leuchtenden guten Rufes rühmen können, und die am meisten Lobsprüche verdienten.

Wer sich über den Grafen beklagen wollte, weil er so murrisch, würde eben so viel thun, als sich über einen Dornbusch beklagen, daß derselbige sticht. Das Brummeln ist ihm angebohren, und alles Ausschmälen würde ihn nicht um ein Haar breit besser machen. Ein Mann, der ihm ein Compliment macht, legt öfters eine eben so schlechte Ehre bey ihm ein, als derjenige, der ihm Vorwürfe machet. Ich nehme mich wohl in Acht, daß ich dergleichen Leute nicht einen guten Morgen wünsche, aus Furcht, sie möchten mich fragen, was es mich angienge.

Die verschiedene Art wunderlicher Köpfe ist wohl zum Erstaunen. Diesen Morgen kam ein gewisser Sohn zu mir, der mir mit größter Gleichgiltigkeit von seiner in letzten Zügen liegenden Mutter gesprochen hatte. Man würde geschworen haben,

daß

daß diese gute Frau entweder gar niemals in der Welt gelebt hätte, oder aber daß sie für ihn ganz fremd und unbekannt gewesen seyn müßte. Dieses macht mich auch eines gewissen Mannes erinnern, welcher, da er vernommen, daß sich seine Frau im Flusse ersäuft hatte, ganz gelassen sagte, das ist recht verdrießlich anzuhören, und speisete zu Nacht, gleich als ob es ihn gar nichts angegangen hätte.

In dem ganzen Werke, davon Sie mir Meldung thun, ist gar nichts Wesentliches noch Nahrhaftes eingeschlossen. Alles ist darinnen so übertrieben witzig vorgestellt, daß man alles wieder vergißt, sobald man es nur lieset.

90. Brief.

Von Besuch, und Umgange mit bekannten Leuten.

Ich habe wohl vermuthet, daß Ihnen die Verse, so ich an Sie abgesandt, Ihnen nicht mißfallen würden. So oft ich dergleichen bekommen kann, werde ich sie Ihnen schicken, weil Sie es also verlangen.

Alle Ihre bisherige Freunde werden Ihnen den Krieg ankünden, wenn Sie dieselben nicht mehr besuchen wollen. Dieß ist ihre feste Entschließung, anders wollen sie es nicht mehr thun; jedermann wird sie aber auch deßwegen loben. Leute, mit denen man beynahe sein Lebtage um-

gegangen, lassen sich nicht auf die Art begegnen, wie Sie thun. Ob man gleich nichts Uebels von den Todten sprechen soll, so darf ich dennoch sagen, daß diese Unrecht haben, wenn sie Ihnen eine Hinderniß seyn wollen, des Umgangs der Lebendigen zu genießen. Diejenigen, derer Werke Sie nunmehr lesen, besuchten doch wenigstens diejenigen, so zu gleicher Zeit mit ihnen gelebt haben, und dieß heißt ihnen schlecht nachahmen, wenn man seine Freunde nicht einmal heimsuchen will.

Uebrigens melde ich Ihnen nur so viel, daß wenn Sie nicht kommen, es desto schlimmer für Sie ist. Sie werden sich dadurch eines, für eine Seele, die weiß was lieben ist, entzückenden Schauspiels berauben, und werden des Vergnügens, so man genießet, wenn man von vergangenen Zeiten spricht, verlurstiget werden. Es ist keine geringe Belustigung, wenn man sich erkundigen kann, was dieser mache, an welchem Orte sich jene aufhalte, wenn man geheime Nachrichten erzählen, und sich seiner alten Begebenheiten mit einander erinnern kann. Gedenken Sie noch daran? sagt etwa einer zum andern, da wir in jenes hübsche Schloß spatzierten, da wir uns in jenem buschichten Wäldlein verirreten, da jenes Ungewitter entstanden war: alsdann zählet man die Personen, die dabey gewesen sind, man bringt ihre Gespräche wieder in Erinnerung, und endlich beschließt man mit allgemeinem Beyfalle, und sagt, daß man sich itzt nicht mehr so wohl wie ehemals, zu ergötzen pflege.

91. Brief.

Von dem klugen Betragen eines adelichen Herrn, und artiger Unterredung einer Dame; wie auch von einer ungemein seltsamen Begebenheit.

Rathen Sie doch, woher ich itzt an Sie schreibe? Aus des Herrn von — Hause, dieses ehrbaren Mannes, dessen richtiger Geschmack und scharfsichtiger Verstand, nur die mindesten seiner edeln Züge ausmachen. Als er erfahren hatte, daß ich Ihnen heute einige Nachricht von mir ertheilen mußte, sagte er zu mir, daß er an diesem guten Werke gleichfalls Antheil nehmen wollte; zufolge dessen sperrte er mich in sein Zimmer ein, damit ich alles, was mir vorkommen würde, bequemlich aufzeichnen könnte.

Wenn man, so oft man eines klugen und verständigen Mannes Feder in die Hand nimmt, auch zugleich seines guten Genies theilhaftig werden könnte, so würde ich Ihnen itzt die angenehmsten Dinge berichten können; aber ich erwarte dieses Glück nicht: und dieser Brief wird, unangesehen er bey einer vernünftigen und liebenswürdigsten Person von der Welt geschrieben worden ist, dennoch, wie gewöhnlich, sehr gemein und mager seyn.

Ich wünsche Ihnen zu Ihrer Aufnahme in das Institut zu Bologna von Herzen Glück: und wenn ich meinen Brief nicht gleich mit diesem Complimente angefangen habe, so ist es darum

geschehen, weil mir bekannt ist, wie wenig Sie dergleichen Ehrbezeigung rühret.

Diesen Abend werde ich zu der wohlbewußten Dame gehen. Sie vereinigt so viele einander widersprechende Dinge in sich zusammen, daß ich alle Mühe von der Welt werde anwenden müssen, wenn ich Ihnen einen Abriß davon geben sollte. Sie spricht von nichts als von dem natürlichen Verstande, weil der ihrige keineswegs gebauet ist! und unangesehen dessen will sie dennoch, daß das Wenige, so sie etwa lieset, und das sich vielleicht das ganze Jahr hindurch in hundert Blätter einschränken läßt, lauter besondere Ausdrücke, und viel romanenartigere Züge als die Romanen selbsten sind, in sich halten solle. Auch findet sie nirgend einen Verstand als in den Werken, die noch nicht geschrieben sind, und davon sie sich öfters die seltsamsten Stoffe bildet. Das Sittliche gefällt ihr nur soweit, wenn es unter dem blendenden Scheine einer verliebten Zärtlichkeit verhüllet ist, und daß man nur durch eine verwirrte Schreibart etwa blos einen Schatten erblicken kann.

Gleichwie aber dennoch alles dieses durch ein vortreffliches Herz, durch eine ganz besonders edle Denkungsart, und durch heitere Blicke, wo man funkelnde Stralen eines scharfsichtigen Genies bemerken kann, wieder verschönert wird, so verdienet dieses Frauenzimmer, daß man sie hochschätze, ihre Ausschweifungen mit dem Pensel der Vergessenheit übertünche, und blos ihrer Tugenden gedenke. Wenn sie mehr dem Gekünstelten nachgestrebt hätte, würde sie vielleicht auch nicht so

offen-

offenherzig seyn, sondern sie würde mehr Kenntnisse und mehrern Geschmack fühlen, und nicht so leichtsinnig in ihrem Beurtheilen seyn.

Die Begebenheit, dabey Sie selbsten Augenzeuge waren, gleichet der Geschichte eines gewissen Abbe, der an einem Abende in ein Schloß kam, sich die ganze Nacht hindurch übel befand, von einem zubereiteten Getränke, das er ohngefähr auf dem Kamine erblickt hatte, trank, und welcher endlich den Herrn Grafen hinunter schluckte, und vermeynte er verschluckte eine in Brandwein eingemachte Abricose; dieser war eine unzeitige Leibesfrucht (Embrion) welche die Gräfinn etliche Monate vorher zur Welt gebohren hatte. Diese Begebenheit, so Sie auch schon werden gelesen haben, und die man sicherlich für ein Mährgen ansehen wird, ist nichtsdestoweniger wahrhaftig geschehen. Der Herr von Belsunce, Bischoff zu Marseille, bey dem ich im Jahre 1752. zu Mittage gespeiset, sagte mir, er hätte unläugbare Beweise, daß die Sache sich also zugetragen hätte.

Ich stehe noch immer in Erwartung der Bücher, die man mir versprochen hat. In diesem Leben muß man Geduld und Gleichgiltigkeit besitzen; öfters aber sind wir auch nicht Meister von unserer Einbildung, denn diese Närrinn kömmt auch wohl in den ernstlichsten Augenblicken, um uns durch unlustige Bilder zu beunruhigen, und unsere Zufriedenheit zu stören.

92. Brief.

Von dem harten Verlurste eines guten Freundes.

Nun sind wir alle in einem bittern Meere der Schmerzen versenket; das Schicksal kann uns itzt kein empfindsameres Uebel mehr zufügen, weil es uns denjenigen, der unser Orakel, unser beßter Rathgeber, und unser vertrautester Freund gewesen ist, entzogen hat. Er erblaßte den vergangenen Montag gleich einer Fackel, welche erlischt; und sein Tod, welcher auch seinem Leben ähnlich war, wird keinen der geringern Zeitpunkten unsers Jahrhunderts ausmachen.

Ich gebe mir alle ersinnliche Mühe, um alle Züge, die seine Seele, und sein Herz kenntlich machen können, zu sammeln, damit ich mir ein Bild davon zusammen setzen möchte, welches vermögend ist, mir diesen Verlurst zu erleichtern. Wenn die Schmerzen zu heftig sind, so kann man dieselbige nicht ertragen, als wenn man selbsten einen gewissen blendenden Schein in seinem Sinne erdichtet.

Welche Leichenrede, wenn wir erzählen wollten alles was er that, alles was er war, und alles was er wirklich ist. Er erschien nur auf der Welt, um sie zu beleuchten, gleichwie er denn dieselbe auch nicht verläßt, als nur damit er des allerhöchsten Guts genießen möchte.

Es

Es giebt Verlurste, die wieder zu ersetzen sind! Dieser Sterbfall aber läßt eine Lücke, die durch nichts auf der Welt gefüllet werden mag, und noch in zwanzig Jahren wird man eben dieses sagen, was man heute davon sagen muß. Wider meinen Willen erstarret mein Kiel — und meine Athemskraft scheinet mich völlig zu verlassen.

93. Brief.

Von dem falschen Gerüchte eines Todesfalles.

Laßt uns von Herzen fröhlich seyn, werthester Freund, denn der Todesfall, der uns so vielen Schmerzen verursachte, ist ein ausgesprengtes falsches Gerüchte. Es ist wahr, daß er sehr krank darnieder gelegen, allein er lebt, und befindet sich besser. Der Himmel hat uns ihn wiederum geschenket, und wir fühlen, daß wir noch leben. O wie erfreue ich mich über diese Auferstehung! ich meynte nicht anders, als ich selbsten wäre aus einer Gruft wieder heraus gestiegen; ich sage daher nochmals, laßt uns fröhlich seyn!

Die großen Männer, und diejenigen, so in stolzem Range sitzen, dürfen versichert seyn, daß man sie mehr als einmal für todt ausgeben wird. Solches ist eine Wirkung der Furcht, oder des Verlangens, so man hat, daß sie entrinnen möchten.

94. Brief.

Von einer eingebildeten Schönheit; wie auch von den Vorzügen des französischen Militairs.

Nichts beweiset besser, wie sehr uns die Hoffart verführe und blende, als dasjenige, so Sie mir von der Marquisinn erzählen. Ist es wohl möglich, daß, so ungestalt wie sie ist, sie ihre Kammerjungfer anklagen dörfe, als ob dieselbe diese Heimlichkeit ihrer häßlichen Gestalt verrathen hätte, und sie deßwegen das unschuldige Mädgen vor Zorn und Raserey aus den Diensten jagte? Wo müßte denn der gemeine Hause seine Augen gelassen haben, wenn er nicht die bergichten Schultern, die einen kleinen und schwachen Körper beschatten, und zwischen welchen man kaum einen Kopf unterscheiden kann, bemerken sollte?

Die Höckerichten, sagte der Marschall von Luxenburg, können eine Gesellschaft nicht belustigen, woferne sie nicht die ersten seyn wollen, die über ihre Gestalt zu lachen anfangen; und dieß ließ er sich auch selbsten gefallen, indem er mit Recht wußte, daß niemand als nur die Narren die natürlichen Mängel und Gebrechen tadeln können.

Der Officier der Carabiniers, der Ihnen die Schönheit, die gute Zucht, und stattliche Einrichtung seines Corps so sehr angerühmet, hat Ihnen nichts als die Wahrheit gesagt. Es ist ein

ein reizender Anblick, wenn man heut zu Tage die französischen Völker ihre Waffenübungen machen siehet. Sie marschieren, sie machen ihre Wendungen, sie geben mit einer solchen Hurtigkeit und Gleichheit Feuer, daß auch die Preußen und Oesterreicher, die ich sehr oft ihre Uebungen machen sah, sie nicht übertreffen. Itzt kann man sie alle in gleicher Geschicklichkeit achten. Wenn alle unsere Regimenter sich in Bewegung setzen, so ist nur ein Tempo, und eine einzige Handlung; dergestalt, daß man auch glauben sollte, daß so viele versammelte Haufen nur eine einige Seele, und einen einigen Körper in sich faßten.

Die Frau von — ist noch immer die alte redliche Dame. Ihr gutes Herz entschuldigt sie, daß sie nur einen mittelmäßigen Verstand besitzet. Diejenigen, die ihre Aufrichtigkeit und Großmuth nicht zu schätzen wissen, wären nicht würdig gewesen, in dem güldenen Weltalter zu leben. Was ihre Tochter anbelangt, so hat sie ihren Verstand nur für sich allein, ihr Stolz und Eigensinn gestatten ihr nicht, daß sie auch wie andere Menschen gesellschaftlich leben sollte.

95. Brief.

Von einem wahren Philosophen, und einem Mittel wider die Lungensucht.

Sie haben mir gerathen, ich sollte den Mann, von dem man aller Orten so viel Wesens macht, zu mir berufen: ich that solches, und fand,

daß er, wie fast alle Philosophen und gelehrte Leute zu thun pflegen, sehr schlecht gekleidet war. Er schien mir sehr gerecht, und in seinen Reden habe ich auch nichts schwülstiges noch hohes, wie etwa bey denjenigen, die so viel Rühmens von sich selbsten machen, antreffen können. Von den erhabensten Dingen hat er in ganz gemeinen Ausdrücken gesprochen, so daß alle diejenige Witzlinge, welche wähnen, daß ein berühmter Schriftsteller sich nicht wie der große Haufe ausdrücke, bey ihm sehr irre gegangen wären.

Die Begebenheit des Sterbenden, der sich noch aus allen Kräften bemühet, über Feld zu gehen, und noch einmal sich an Austern und platten Meerfischen in seinem Leben satt zu essen, hat zu allem Glücke, so viel mir bewußt ist, nicht seines gleichen. Dieß heißet wenigstens den Fraß und die Füllerey aufs höchste getrieben.

Gestern traf ich ohngefähr einen jungen Abbe an, der Sie einmal besucht hat, der auch in ihren Lustgängen herum spatzierte, und der Ihr Schloß vollkommen kennet. Ich habe keineswegs auf ihn Achtung gegeben, sobald er mir aber dieses gesagt hatte, fand ich, daß er Verstand besaß, und er schien mir auch ein Mann von raren Einsichten zu seyn.

Die Umstände können gänzlich die Dinge verändern. Wenn ich etwa von einer Unpäßlichkeit befallen werde, die mir durchaus nicht erlaubet, mich auf das Studieren zu legen, so kann es geschehen, daß ich mich gerne mit Leuten un-

terhalte, die ich mir doch, wenn ich mich wohl befinde, sobald es immer möglich ist, vom Halse schaffe. Und ich glaube, daß auch jedermann auf diese Weise denken wird. Es giebt Gesellschaften, die allzeit erfreulich sind, und es giebt auch andere, die man nur wünschet in der Nothdurft. Es hat also damit eben das Verhältniß wie mit einem Menschen, der Hunger hat, und für welchen alles gut ist.

Alles, was Sie mir von dem neuen Innwohner zu Nilimon erzählen, zeigt einen wilden und rohen Menschen an, der niemals eine gute Gesellschaft gesehen hat, und welcher ganz wohl mitten unter seinen Bauren harren kann, um unter ihnen das Feld zu bauen, und für seine Pferde und Küheheerden Sorge zu tragen.

Weil ich eben von den Kühen schreibe, so fällt mir ein, daß sie auch anfangen zu guter Gesellschaft zu werden. Die Damen verlassen ihre Wohnungen, und suchen dagegen ihren Aufenthalt in den Ställen seit der Zeit, als man sagen will, als wenn der Athem und der Geruch dieser Thiere ein vortreffliches Mittel wider die Lungensucht wäre. So viel ist gewiß, daß die Geizigen mit dieser Einrichtung vollkommen zufrieden sind, denn wenn sie bey den Kühen lebten, so hätten sie weder um das Holz, noch um die Hausgeräthe, noch für den Hauszins, einigen Aufwand zu machen nöthig, und die Milch und Molken müßten ihnen zu ihrer Nahrung dienen.

Unterdessen wenn es wahr ist, daß die Lungensüchtigen durch solches Mittel heil werden können, so ist es ein Mittel, daß die Herren Aerzte, so viel vorgefaßten Wahn sie auch immer gegen alle Arzeneyen, die sie nicht selbsten erfinden, haben möchten, ihren Kranken rathen sollen, widrigenfalls man sie allemal einer Unredlichkeit bezüchtigen könnte. Die vorsichtige Natur hat unsere Gesundmachung so vielen außerordentlichen Mitteln angeheftet, daß niemals ein weiser und verständiger Mann sich wider etwas, so er nicht kennet, einnehmen lassen soll. Wenn einem eine Sache ganz fremd und unbewußt ist, so muß er deßwegen nicht ganz läugnen, wohl aber zweifeln, und in dem Zweifel darf er Untersuchungen anstellen, und sodann sich zu etwas entscheiden. Dieses war allzeit das Betragen solcher Personen, welche aufrichtig die Wahrheit suchen.

96. Brief.

Von den vermeynten Vorzügen des heutigen Weltalters.

Die Beschreibung unserer Sitten wird, wie Sie selbsten gestehen, gewiß ein besonderes und ganz seltsames Werk in den Augen unserer Nachkommenschaft seyn. Man wird darinnen mitten unter einer bezaubernden Vermischung von Moden, Aufsätzen, und nichtstaugenden Din-

Dingen, sehen müssen, daß man niemals so viel von der Religion, als in diesem Jahrhunderte gesprochen habe, und daß doch niemals weniger Religion zu finden gewesen sey; daß niemals mehrere Verbesserung, Umgießung und Veränderung nöthig gewesen, und daß man den Pracht und die Schwelgerey nicht leicht höher treiben könnte, daß endlich alle Classen des Nahrungsstandes niemals mehr unter einander vermenget, noch die gewaltthätige Bestehlungen mehr bekannt gewesen. Man wird finden, daß jedermann sich des Verstandes und Witzes gerühmet, und daß man unangesehen dessen in alle Irrthümer gerathen sey; daß man das Weltalter großer Männer zurück wünschte, und daß man ihnen doch andere Geschöpfe, die nur die Kunst besaßen zu verfälschen und zu betrügen, vorzöge; daß man alle Tage Erziehungsplane errichtete, und dennoch die Kinderzucht dadurch gar nicht gebessert würde. Man wird finden, daß man sich rühmte ein Philosoph zu seyn, und daß man sich an lauter eiteln Dingen belustigte; daß man unaufhörliche Fragen über allerley Wissenschaften aufgeworfen hatte, und man nicht studierte; daß man die christliche Religion bekannte, und sich gleichwohl des Christenthums schämte. Man wird sehen, daß man mit eifrigster Begierde den Schaubühnen zugelaufen, um daselbst in der Quelle edler Gesinnungen zu schöpfen, daß man aber weder großmüthig, noch freygebig, noch mitleidend gewesen sey; daß man von der Gesetzhaltung und von einem patrio-

tischen

tischen Eifer viel Pralens machte, und daß man weder den Eifer, noch die Uneigennützigkeit, die doch einen wahren Bürger bilden, antreffen könnte; daß endlich man über die Gesetze murrete, und daß man nur sich selbsten geliebt hatte.

Hier haben Sie überhaupt die Beschaffenheit unserer Gebräuche und unserer Sitten, ohne daß solches dennoch die Tugenden und die richtige Kenntnisse derjenigen, die sich unter uns vor andern schon hervorgethan haben, und derer Namen in den Geschichten unverwelklich bleiben werden, auf eine einige Weise verdunkeln solle. Man müßte fürwahr sehr schlecht zu urtheilen wissen, wenn man nicht den Männern, so es würdig sind, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und nicht vielmehr eingestehen sollte, daß wenn unser Jahrhundert dicke und trübe Gewülke hatte, es dennoch auch große und schimmernde Lichter gehabt habe, die aber gleichwohl nichts als bloße Schatten sind, wenn man sich derselben zur Zerstreuung der christlichen Wahrheiten bedienen wollte.

Was hat man denn noch in der That hervorgebracht, das uns verleiten könnte zu schließen, daß wir aufgeklärter seyn, als unsere Väter waren, was die Religion anbelangt, zu deren wir uns bekennen? Ich finde nichts anders als schöne Trauerspiele, schöne Stücke der Beredsamkeit, Wörterbücher von allen Wissenschaften, und Werke, die zwar alle recht gut geschrieben, aber falsch gegründet sind, darinn man nur die seltsamen Wundersprüche des Celsus, Porphyrs,

und Bayle verjüngert, ihre Einwürfe wieder umgeackert, und ihre Lügen wiederholt findet.

Wenn man dieses ein Licht nennen kann, so weiß ich nicht mehr, was dunkel heißen müsse. Wenn dieses nun nicht ist, so stelle man uns ein anderes Werk dar, das wir noch nicht gesehen haben, und welches uns unbekannt ist; man muß aber dabey wohl bedenken, daß ein jeder Schriftsteller, der sich widerspricht, der auf einer Seite bekennet, was er etwa auf einer andern widerrufen hat, der alles wegnimmt und nichts als einen großen leeren Raum übrig läßt, und der mit einem Worte Geheimnisse mit noch größern Geheimnissen bestreitet, kein Mann ist der das Licht verbreitet; und daß man, wofern man nicht von den Leidenschaften ganz umnebelt ist, oder gar keine richtige Sinnen mehr in sich fühlet, eine Religion, wie die unserige ist, nicht verlasse, und dagegen einige geringe Irrwische erwähle, die nur einen Augenblick bestehen, und welche die Augen blenden.

Ein jeder Ungläubiger, der die christliche Lehrsätze angreifet, darf sich nicht unterstehen, mit seinen Muthmaßungen, Zweifeln, Wahrscheinlichkeiten, und Scherzreden aufzutreten, sondern er muß gründlich beweisen. Bis aber dieser Beweis einmal zum Vorscheine komme, wird man eine gute Weile warten dörfen, und folglich kann man auch des Antwortens überhoben bleiben.

Ihr letzteres Schreiben hat mich in diesen weitläufigen Absprung verleitet. Sie werden mir es hoffentlich verzeihen. Ich wünsche Ihnen

eine

eine stetsdaurende Gesundheit, und eine Beharrlichkeit ihrer angefangenen Blumenlust.

97. Brief.

Von der Glückseligkeit des mittelmäßigen Standes; und von der Ungleichheit einer Dame und ihrer Tochter.

Wir haben nicht Ursache, das Schicksal des lieben Gantoni zu beklagen. Indem er nur ein ganz mittelmäßiges Glück genießet, und seine zeitliche Wohlfahrt immer nur zwischen lauter Furcht und Hoffnung lebet, so findet er sich in dem Strome der köstlichsten Zufriedenheit verschlungen, die man weder in dem Schooße der Wohllüsten, noch mitten in den Kummerstunden antreffen kann. Seine Seele, die sich über alle Reichthümer, über alle blendende Titel, und über alle Begebenheiten hinaussetzet, verschaffet ihm eine breite Rache über die Ungerechtigkeiten unsers Jahrhunderts, und über alle Anfälle eines widrigen Geschicks.

Von der Frau von Sevigne habe ich Ihnen so wenig mit vorgefaßter Meynung gesprochen, daß ich erachte, sie sey in der Briefschreibart nur die einige gewesen, und werde auch die einige bleiben. Je mehr man sie lieset, desto mehr findet man sie reizend und geistreich. Es ist eine Frau, die den Ruf der leutseligsten Gesellschaft,

und die natürlichsten Verstandesgaben besitzet, und die weniger zu schreiben als zu reden scheinet. Dieses alles aber kann dennoch nicht hindern, daß ihre Liebe gegen ihrer Tochter nicht einer romanenhaften Leidenschaft ähnlich sey, und daß nicht der Vorwurf, den man ihnen wegen ihres ungleichen Verständnisses, darinne sie leben, gemacht hat, sehr wohl gegründet seyn könne. Es fügt sich täglich, daß man Freund mit einer Person seyn könne, bey der man doch nicht gerne wohnen möchte. Die Herzen mögen sich immer wohl mit einander vertragen können, nicht aber allezeit die Laune.

Eben bin ich mit Durchlesung Ihrer gelehrten Ergötzungen zu Ende gelanget, und ich bin ganz masleidig, daß dieses Lesen nicht auch so lange dauren kann als mein Leben. Beschleunigen Sie sich, dieselbige durch öffentlichen Druck bekannt zu machen. Man wird Ihnen um ein so schönes Geschenk Dank wissen, und das Publicum wird dadurch belehret werden, daß nur diejenige sich eines wahren Vergnügen rühmen dörfen, die ihre Zeit wohl zu theilen, und ihren Geist zu nähren wissen.

98. Brief.

98. Brief.

Von der Aehnlichkeit der Sitten in jedem Lande; und von den nächtlichen Spatziergängen.

Es ist sich gar nicht darüber zu verwundern, daß Ihre Nachbarn geglaubt haben, als fänden sie in einem Werke, darinnen lauter Lebensbeschreibungen enthalten sind, die Schilderungen verschiedener Personen ihrer Bekanntschaft. Ein Mann, der auf dem Lande wohnet, bildet sich gerne ein, daß die ganze Welt in dem Orte, das er bewohnt, eingeschlossen sey, und daß es sonst nirgends keine Spieler, Geizige, Lästerer, Plauderer, Ruhmredige, und Narren mehr gäbe, als nur diejenigen, die seinem Gesichtspunkte ausgesetzt sind. Man muß die Menschen nur gar nicht kennen, wenn man nicht wissen sollte, daß alle Länder einander ähnlich sind, daß man tausenderley verschiedenen Personen eben dieselben Mängel zuschreiben kann, und daß nur diejenigen, die dergleichen Zueignungen machen, wider die Gesellschaft sündigen.

Das Buch des la Bruyere, welches man als eine Stachelschrift über die, die zu seiner Zeit gelebt haben, angesehen hat, ist nicht weniger für seine Nachkömmlinge. Man gab einen Schlüssel dazu her, der sich auf seine Zeit schickte; und man könnte auch einen dazu hergeben, der sich nicht minder auf die unserige schickte. Allein

die

die Thoren, bey denen alles eingeschränket ist, erzählen alles mit Umständen, was doch überhaupt genommen werden sollte. Sie allein sind es, die immerzu Aehnlichkeiten bemerken, die doch niemand siehet, und die der Schriftsteller selbst nicht gesehen hat; und gleichwie sie den größten Haufen ausmachen, so finden sie auch nicht selten Mittel, ihren Vergehungen und Fehltritten ein kräftiges Ansehen zu verschaffen.

Die Tochter des Schiffbeamten trifft eine der ansehnlichsten Heirathen. Man macht ihr den Pracht und die Juwelen so bekannt, daß sie in kurzem mit dem Stolze in die vertraulichste Gemeinschaft eintreten wird. Ihr Bräutigam hat alles für sich, ausgenommen die Gesichtsbildung. Er ist sanftmüthig, fromm, geistreich, aber dabey so häßlich, daß es nicht zu beschreiben ist. Man siehet gemeiniglich, daß die schönsten Frauen die garstigsten Männer haben.

Die vielen Fremde, welche Sie dieser Tagen bey sich hatten, werden vermuthlich in Ihrem Schlosse große Unruhe verursachet haben; Sie wissen sich aber dabey so wohl zu betragen, daß man den folgenden Tag nichts mehr von solcher Gesellschaft siehet.

Es ist in der That sehr gefährlich, wenn man zu Nachtzeit spatzieren gehet, indem man alle Augenblicke befürchten muß, daß man ins Wasser falle: und gleichwie Sie gar nicht gewohnt sind in diesem nassen Elemente ihr Leben zu verlieren, so haben Sie wohl gethan, daß Sie nicht bey diesen Nachtwanderern gewesen, sondern sich zu

Hause eingesperrt gehalten haben. Wenigstens kann man allenfalls einen starken Fluß auf der Brust bey dergleichen Belustigungen davon tragen. Ich weiß mir keine angenehmere Nacht vorzustellen, sagte Scarron, als diejenige, die man in seinem Bette zubringt, wenn man keine Unpäßlichkeit fühlet. Man muß das Wachen durch die Tagesruhe, die nichts anders als eine immer fortgesetzte Bemühung ist, wieder zurück kaufen.

99. Brief.

Von einem abgeschmackten Schulmonarchen; wie auch von einem geschwätzigen Abbe, und höflichen Officier.

Unser Orakel schreibt mir, und ersucht mich, ich möchte Ihnen diesen Einschluß richtig zukommen lassen. Er meldet mir unter andern, daß er die Porte der Ewigkeit bereits halb eröffnet vor sich erblickt, und es gar nicht viel gefehlt habe, um in dieselbe einzutreten, er sey aber auch schon so alt und so gebückt, daß er es kaum mehr der Mühe werth achte, sich von neuem anzukleiden. Er erwartet unser, und dort erwarte ich Sie ebenfalls, um endlich zu erfahren, wie Sie uns lieben.

Ihr sogenannter Schulmonarch ist ein abgerichteter listiger Mensch, dessen allzu abgeschmacktes Wesen aber eine kriechende Seele, und vielleicht auch ein tückisches Herz anzeigen. Man ist nicht so angenehm, wenn man die Wahrheit spricht.

Was

Was seinen Bruder den Abbe anbelangt, so spielt er mit glücklichem Erfolge. Dieser hat ein ungewaschen Maul, und einen dummen Verstand, das Frauenzimmer aber machet dennoch aus ihm einen Mann von seltener Scharfsichtigkeit, den sie auch wohl einem Bourdaloue ähnlich achten. In dieser untern Welt ist alles lauter Meynung. Wir nehmen dem einen Vorzüge hinweg, und dem andern legen wir einige bey, je nachdem wir dem einen oder dem andern zugethan sind; und aus bloßem Vorurtheile können wir eben so leicht ein Werk loben, als es verachten.

Gegen dem Officier, den Sie uns zugewiesen haben, hege ich eine besondere Hochachtung. Seine Höflichkeit ist seinem Character gemäß, und sie redet zu seinem Vortheile, nur Schade ist es um ihn, daß sein Verstand nicht ausgezierter ist, denn man bemerket deutlich an ihm, daß er alles gefaßt haben würde, was er nur immer studiert hätte; allein wer weiß, ob etwa nicht auch eine mehrere Kenntniß der Dinge ihn zu stolz und vermessen gemacht hätte. Es ist so selten, daß man in unserm Jahrhunderte junge Leute finde, die Wissenschaft und Bescheidenheit mit einander zu verbinden wissen, daß man oft lieber wünschet, sie als Unwissende zu kennen.

100. Brief.

Von einer ungeschlachten Mahlzeit, und gewissem Kartenspiele, so die Engelländer Whiskspiele benamsen.

Ich wohnete gestern einem Nachtessen bey, welches dem Gastmahle des Boileau nicht unähnlich war. Wenn man die äußerliche Farbe und die Einrichtung der Speisen, die auf die Tafel gesetzt wurden, anschauete, so meynte man nicht anders, als daß wir erst im fünfzehnten Jahrhunderte lebten, oder, als ob man uns ganz geflissentlich das abscheulichste Nachtessen hätte aufstellen wollen. Man trug ein Ribbstück von einem Ochsen auf, welches ganz zu Pulver verbraten war, ferner eine Pastete von alten magern Tauben, die mit einem alten Schmalze zubereitet waren, Kaninchen, die in einem Keller aufgezogen worden, und die in einer wässerichten Brühe herumschwammen, einen Fasanen, den man in lauter Latwergenbissen hätte zertheilen sollen, damit man es verschlucken können; ferners zwey Rebhüner, die für Urgroßmütter zu rechnen waren, und folglich nach Maaßgabe ihrer Jahre auch ziemlich zähe seyn mußten, zwey junge Hühner, die erst aus der Schale gekrochen, und mit einem stinkenden Specke, welcher in die Nase roch, gefüttert waren, eine Platte mit Schnecken, die nach Art der Kuchen gebacken waren, eine Platte Haberwurzeln, die fast

zu lauter Kohlen verbrannt gewesen, übrigens waren die Weine angemacht, das Confect schimmelte, und den Käs konnte man nicht genießen.

Der ungeschickte Abbe, der auch bey uns saß, hätte beynahe darüber geweinet; das Frauenzimmer lachte, ich aber ergötzte mich mit Beschauung der Gebärden der Bedienten, und mit dem Gedanken, daß an der ganzen Mahlzeit sonst nichts gutes zu finden sey, als das Lächerliche des Herrn vom Hause.

Ich wünsche demnach dem lieben Vätter, der heute dorten zu Mittage speiset, von Herzen Glück, ohne allen Zweifel wird solcher die Ueberbleibsel dieses herrlichen Nachtessens, welches der Ritter ganz schicklich eine Mahlzeit vom Trödelmarkte nennet, zu speisen die Ehre haben.

Lieber will ich einen wahrhaft Geizigen, als einen Mann, der es nur zur Hälfte ist. Jener giebt zwar gar nichts, doch aber quält er auch niemand mit eckelhaften Speisen. Der Hauswirth, welcher glaubte, uns stattlich zu bewirthen, ist einer von den schändlichen Geizigen, die ihren Geiz verrathen, während daß sie sich einbilden, denselben am beßten verbergen zu können. Er weiß nicht, daß dergleichen Mahlzeiten nur diejenigen, die er einladet, etwas koste, allein wer will ihn zurecht bringen! Sein Hausgeräthe, seine Kleider sind weniger lächerlich als seine Nachtmahlzeiten beschaffen. Ueberall hat man den Zeug weit aus einander gezogen, nur damit man etwa hin und wieder eine halbe Elle ersparen könnte. Seine Gemahlinn wollte lieber

in die andere Welt übergehen, als in dieser so knauserig leben. Er möchte wohl gern sich wieder mit einer andern Ehegattinn versehen, so lange er aber sich mit dergleichen Gastgelagen bey den Leuten verdächtig machet, wird er schwerlich eine bekommen können.

Nach dem Nachtessen machte man eine Partie in Whisk, welches unerachtet der starken Begierde, so man zu diesem Spiele trägt, nichts als eine Gattung von einem Trumpf oder Wählblatte mit dreyzehn Karten ist. Wenn die Engelländer nichts dabey sprechen, so geschiehet es nur, weil sie ohnedem zum Stillesenn geneigt sind; denn das Whiskspiel hat an sich selbsten nichts so nachdenkendes, daß man es mit einem so tiefen Stillschweigen beehren sollte.

Mit solchen elenden Kleinigkeiten habe ich mich für dießmal nur darum aufgehalten, weil ich sonst nichts anders Ihnen zu berichten hatte. Es ist, sagt die Frau von Sevigne, erlaubt, schlechtes Zeug zu schreiben, wenn man an seine guten Freunde schreibt. Gestehen Sie mir nur, daß dieser angeführte Zug sehr schicklich ist, mich meines Thuns halben bey Ihnen zu rechtfertigen.

101. Brief.

Von einem sehr wunderlichen Frauenzimmer; und etlichen vortrefflichen Kupferstichen.

Wissen Sie denn nicht schon lange, daß die ganze Gemüthsbeschaffenheit der Frau Gräfinn einem Wetterglase ähnlich ist, welches steigt und fällt von dem Stillen zum Brausenden, von dem Ruhigen zum Unruhigen, vom Kurzweiligen zum Ernsthaften, und daß der ganze Brief, den sie Ihnen zuschrieb, von dem Laufe des Mondes, welcher sie beherrschet, und von den Dünsten, die sie unaufhörlich beunruhigen, abhange. In dem sechszehnten Jahre ihres Alters war sie schon der Eigensinn und die Thorheit selbsten, denn da sie zur Leichbegängniß ihres Bruders gieng, fragte sie zuvor ihre Schwestern, wie sie weinen, und wie oft sie in Ohnmacht sinken müßte. Sie ist ein wahrhafter Proteus, welcher Gesicht, Laune und Sprache drehen und ändern kann, wie er will, und welcher alle nur mögliche Rollen, ausgenommen jene der Vernunft, zu spielen weiß.

Ihr Vater ist ein verworrener Kopf, dessen natürlicher Verstand keinen Zusammenhang mit ihm hat, zum Unglücke für diese Frau hat er sie selbst erzogen, und ihr niemals einigen Geschmack zur Wahrheit eingeflößet. Sie ist alles was man will, ausgenommen sie selbsten, und in der

Classe der Personen, die gar keinen gesetzten Charakter besitzen.

Mich dünket, daß das Studieren Ihrer Gesundheit jederzeit schädlich sey. Ach Gott! haben Sie denn noch nicht ausstudieret? Ich gehe zuweilen aus, um ein wenig von mir selbsten wegzukommen; machen Sie es auch so. Sie haben so viele Beweggründe um spatzieren zu gehen, und so viele Schönheiten, die Sie unter Wegs betrachten können. Sie treiben mit mir nur Ihren Spott, da Sie mich bereden wollen, als überläsen Sie jedes Jahr die Briefe, die ich aus Wälschland, aus Deutschland und Holland an Sie schrieb, und daß Sie dieselben drucken lassen wollten. Wenn Ihnen dieses ernstlich in Sinn kommen sollte, so lassen Sie wenigstens meinen Namen weg.

Ich werde Ihnen, weil Sie es also verlangen die Kupferstiche unverzüglich senden, worauf die Alterthümer von Herculanum, dieser Stadt, die der Berg Vesuvius ehemals verschlungen, und die ein Ohngefähr wiederum entdeckt hatte, stückweis abgeschildert sind. Gleichwie diese Kupferstiche nicht verkauft werden, und ich sie von dem Könige in Neapel selbsten, der sich würdigte mir solche als ein Geschenk zu überreichen, empfangen habe, so ersuche ich Sie, Sie möchten bedacht seyn, mir solche wieder zurück zu senden, sobald Sie dieselben durchsehen haben. Es wird ein überaus großes Werk, und dabey aller Aufmerksamkeit würdig werden, wenn es einmal fertig ist. Der erste Band schließt den Plan

von Caserta in sich, welches Schloß dem von Versailles wenig nachgeben wird, ja welches unstreitig noch weit schöner ist. Caserta liegt fünf oder sechs Meilen von Neapel, und einige Meilen von Capua entfernt: dieß ist die berühmte Stadt, wo das Kriegsheer des Hannibals sich in den Ergötzlichkeiten verlohr, und wo ich auf dem Strohe verlieb nehmen mußte, indem die beßten Gasthöfe solches Ortes heut zu Tage keine bessere Liegerstätten haben.

Ich werde bedacht seyn, Ihnen die Bücher, so Sie von mir begehrten, mit einer andern Gelegenheit als mit Herrn — zu übersenden. Gleichwie er in den allerleichtesten Dingen lauter Schwierigkeiten findet, so möchte auch dieses für ihn ein Berg seyn, der weit unübersteiglicher als die pirenäischen Gebirge, wäre. Es ist verdrießlich, wenn ein Mann, der doch sonst wegen so vielen andern Vorzügen hochzuachten ist, einen so zanksüchtigen Geist hat.

102. Brief.

Von Lesung alter Büchern; von besonderer Art eines Gelehrten; und von etlichen verteutschten Reimen; wie auch von dem Genie eines wahren Philosophen.

Sie können nicht besser thun, als wenn Sie sich mit Lesung der Alten nähren; denken Sie aber auch dabey, daß Sie dieselben bald ein-

einholen werden, wenn Sie sich Ihrer Begierde zu sehr überlassen. Und, eigentlich von der Sache zu reden, so können Ihnen dieselbige nichts weiter sagen, als was sie geschrieben haben. Wenn sie etwas bessers gewußt hätten, so würden sie es sicherlich auch kund gethan haben. Ein Schriftsteller verbreitet gerne seine ganze Seele in die Werke, die er öffentlich ausgiebt.

Ich habe eben mit einem gewissen Manne, der nichts für unmöglich erkennet, wenn es darauf ankömmt, daß er jemand verpflichten solle, eine kurze Unterredung gepflogen. Niemals legt dieser eine Sache, die man ihm aufgetragen hat, nieder, bis er zuvor alles versucht hat, dieselbige gelingen zu machen; und wenn er seinen Zweck nicht erreichen kann, so ist es ihm tausendmal empfindlicher, als allen denen, die solches angehet. Er bezeugt mir jederzeit die Höflichkeit, alle neue Werke zuzusenden, und beraubt sich deren selbst, wenn man ihm dieselbige nur auf eine kurze Zeit behändiget hat. Sie denken wohl recht, daß meine Seele über eine solche ganz ausnehmende Aufmerksamkeit ein getreues Register halten werde.

Hier sende ich Ihnen zugleich frische Reimen von der Frau von —, ich habe dieselbe mit guter List erhalten, und in aller Eile schicke ich sie Ihnen hiemit zu. Der Inhalt davon ist dieser:

Dieser Reim, der mich zum Schwätzen aufmuntert, hat meinen Körper erschöpfet. Auf meiner Stirne steht eine finstere Miene geschildert! Welcher Widerwille, in meinem Alter ists

kein

kein Spaß. Zu Sanct Leu, (ich läugne nicht) lasse ich die schönste Fackel machen, deren Flamme, bey meiner Seele, den alten Teufel, der mich quälet, verjagen und braten wird. Des Morgens ist er weit unruhiger, wenn Aurora noch zu Bette, zieht er meinen Vorhang vor, und er führt mich wo er will. Dieser Zufall, der mich störet, bricht die Reize meines Schlafes. Das Erwachen ist die Stunde, da ich ganz von Herzen zu dem Herrn rufe. Ich bethe ihn an, und flehe zu ihm um seine Hülfe allezeit. Ich bitte ihn, daß mein Leben ihm auch heute ergeben sey. Er wolle vor dem Dichten mein Gehirn bewahren. Daß man mich ins Grab legte, wenn mir das Reimen zu Sinne käme. Ich verharre beständig in seiner Liebe; und rufe ihn um seinen Beystand an. Mein Spion hört in einem Winkel mich klagen. Sein tückisches Lächeln zeigt mir an, daß er mich für sein Spiel hält. Er kömmt mir auf den Rücken und hält mich feste. Die Gewohnheit macht das Studieren zum Verdrusse. Je mehr man steigt, je mehr man fället. Der Verstand kann durch kein äußerliches Mittel geheilet werden. Die Quelle, woraus ich alles Gute und Schöne schöpfe, ist, daß in der Haut, worinn ich wohne, ein jeder stirbt.

Diese kleine Reimen sind von einer der schwersten Arten, und führen ihre Entschuldigung bey sich selbsten, da der Gedanke sich ohnedem darinn nicht allzu weit verbreiten kann.

Der Herr von — dieser liebenswürdige Philosoph ziehet noch immer seine Einsamkeit allen guten Gesellschaften vor. Nachdem er in den beyden Welten genugsam herumgezogen, schränket er sich nunmehr in zwey Häuser ein, in welchen er abwechslungsweis einige Stunden lang zubringt. Ich besuche ihn öfters, und finde an ihm einen Mann, dessen Umgang immer einerley, dessen Verstand scharfsinnig, und das Herz vortrefflich gut ist. Er kennet den Werth der Freyheit, ohne jemals derselben zu misbrauchen; und wenn er sich nicht gerne in einem gewissen Lande für beständig niederlassen will, so geschiehet es darum, daß er seyn will wie seine Gedanken beschaffen sind, welche sich weder durch Zeiten noch Orte beschränken lassen. Es scheinet in der That, als ob die Begriffe immer enger und schmäler würden, wenn man sich auf seine ganze Lebenszeit hindurch nur immer in einer Stätte einschließen will. Der ganze Erdkreis ist nicht zu groß für eine unsterbliche Seele; und ich finde, daß das Leben nicht so beschränkt zu seyn scheine, wenn man den Ort, da man einstens begraben werden solle, nicht wissen will. Dieß ist zwar freylich ein eitler Wahn, allein die ganze menschliche Glückseligkeit drehet sich auf diesem Angel der Wahnsucht herum.

103. Brief.

Von dem Nutzen der Widerwärtigkeiten: von Wählung der Gesellschaften; und von einem trefflichen Rechtsgelehrten.

Gleichwie die Widerwärtigkeit die beßte Schule von der Welt ist, so zweifle ich auch ganz nicht, daß Ihr Freund in der betrübten Lage, darein ihn das Schicksal versenket hat, nicht solche Erkenntnissen daraus schöpfen wird, die ihm weder alle seine Bücher, noch alle Gesellschaften hätten verschaffen können. Besser als jemals wird er sodann die Hinfälligkeit der Güter und Ehrentitel erkennen, und solches wird ihn belehren, daß er sich an unverwelkliche Gegenstände hefte. Fleischlich gesinnte Menschen werden ihn beklagen, wahre Philosophen aber werden ihn weit größer finden, als er zuvor war, wenn er den aufstoßenden Uebeln mit einem edeln Stolze zu trotzen weiß.

Der Ritter hat mich eben diesen Morgen heimgesuchet. Er hätte bey einer Jagd erscheinen sollen, die aber nicht vor sich gegangen ist; bey dieser Gelegenheit sagte er mir unter andern, daß er sich niemals als mit Leuten, die über dreyßig Jahre alt seyn müßten, in Gesellschaft einlassen würde, daß man bis zu Erreichung dieses Alters gemeiniglich flüchtig und ausschweifend sey, und daß man nur Worte gäbe, die man

niemals hielte. Er wird es aber auch so machen, wie er gesagt hat; und wenn ihm die Grille in Kopf kömmt, so ist es ihm gar nicht zu viel, daß er von denen, die ihn einladen wollten, ihre Taufscheine zu sehen begehrt, es sey dann, daß ihre Gesichtszüge zu Zeugnissen dienen möchten.

Die Person, bey deren mich Ihr Nachbar angetroffen hatte, ist ein Rathsherr, der mich sehr oft besuchet, und der in der Rechtsgelahrheit dergestalt geübet ist, daß seine Anschläge so sicher als ein Gesetz, und seine Gespräche so lehrreich als die beßten Bücher sind. Das Glück wollte ihm so wohl, daß er eine Frau von raren Vorzügen bekommen hat, sie macht der ganzen Familie Ehre, und ihre Lebensart ist weislich und gesittet eingerichtet. Ich will Ihnen Bekanntschaft mit derselben verschaffen, sobald Sie hieher kommen, und ich weiß, daß beyde mir besonders dafür dankbar seyn werden.

Sollte Ihnen etwa zu Sinne kommen, daß Sie nach Rom reisen wollten, unsere Präsidentinn wird Sie dahin begleiten, sie wünschte sich aber, daß solches im Jahre 1775, als zur Zeit des großen Jubelfestes geschehen möchte, indem sie bis dahin ein solches Alter erreichet, welches ihr erlauben wird, ungestraft mit Mannspersonen umgehen zu können. Ihre Schwester will auch mit dahin ziehen, und der liebe Kleine, der erst vier Jahre alt ist, sagt, er wolle sich seiner Mamma auf den Schooß setzen, und daß ihn auf der ganzen Welt nichts abhalten könnte, diese Reise mitzumachen, daß es also ihm nicht

gehen

gehen solle, wie es ihm in der Christnacht ergangen ist, da man ihn in einer weißen Kapelle, nämlich in seinem Bette, die Messe hören ließ. Letzthin beklagte er sich bitterlich, daß eine kleine Hündinn, die doch nur ein Thier wäre, seiner Mamma so sehr am Herzen läge, als er. Dieses Kind beweiset also fast mit jedem Augenblicke, daß Sie nicht besser thun könnten, als wenn Sie ihn Witz nennten. Er hat so gute und kleine Einfälle eines herrlichen Genies, daß manche Personen unserer Bekanntschaft sich solches für eine große Ehre schätzen würden.

104. Brief.

Von einer über ihre Gestalt unzufriedenen Dame. Von einem Reimgedichte an eine gute Freundinn; wie auch von dem Urtheile eines Frauenzimmers über die Sitten der Menschen.

Ich danke der Frau von — für ihr gütiges Andenken. Es ist eine Dame voll Geistes, mit ihrem Angesichte aber so misvergnügt, daß sie wünschte, dessen als eines Feindes, der allen, die sie nicht kennen, einen ganz verhaßten Begriff von ihrer Person beybringet, entübrigt zu seyn. Unterdessen wollte ich ihr wohlmeynend angerathen haben, daß sie dieses eingebildeten Mangels nicht achtete, und dagegen gedächte, daß sie durch die schöne Werke, womit sie ihre Freunde beschenket, dieses natürlichen Unfalls halben

halben reichlich schadlos gehalten ist. Ich habe niemals etwas reizenders als das Trauergedichte, so sie vor vier Jahren über den Sterbfall ihres Gemahls aufgesetzt hatte, gelesen. Man meynte damals nichts anders, als man sähe ihre Thränen auf das Papier aus ihren Augen rollen, und daß ihr Schmerz und ihre Seele in einem jeden Worte begriffen waren.

Aus beygeschlossenen Reimen können Sie zugleich erkennen, daß ich mich dessen, so Sie mir anbefohlen, zu erinnern wisse. Gestern Abends hat man mir dieselbige, unwissend unserer Muse, behändiget, sie besitzet noch immerzu ihre ganz bezaubernde Höflichkeit.

Reimgedicht an eine gute Freundinn.

Ohne mich Ihres Schicksals zu erkundigen, habe ich Ihnen hiemit einige Verse zuschicken wollen. Ihr beglückter Fortgang in allen Sachen fällt mir unerträglich, ich will daher ein für allemal ein Ende machen.

Ein neuer guter Erfolg könnte meine Eitelkeit von neuem wieder rege machen, meine Zufriedenheit stören, und meine Tage auf einmal schließen.

Welcher böse Geist hat mir in Sinn gegeben, in meinem so hohen Alter erst Verse zu machen? Ehe daß man sich einen solchen thörichten Wahn in Kopf setzet, sollte man lieber tausendmal sterben wollen.

Was für thörichtes Vergnügen findet man wohl dabey, daß man sich Tag und Nacht bemühen,

mühen, und den so seltenen Zweck erreichen will, der immer ein freywilliges Geschenk gewesen ist?

Oefters bestehet die Frucht einer solchen ganzen Bemühung in einem heftigen Gelächter, und wenn es hoch käme, so könnte man sich etwa eines schwachen Lobes zu getrösten haben.

Muse, die du meine Seele umzingelst, du Vorbothinn der Atropos, deine Zärtlichkeit ist lauter Verstellung, fliehe weg von mir, du Störerinn meiner Ruhe.

Ich hebe allen Umgang mit dir auf; du beißest deine Freunde mit lachendem Trotze. Wehe dem, den du verwundest, der Schlaf entweichet, sobald er dich erblicket.

Dennoch will und muß ich dich noch dießmal ohne Widersetzen sprechen. Lisette will es so haben, die Freundschaft läßt an nichts zweifeln, sie thut mehr als sie vermag.

Ich habe zwar geschworen, ich wollte schweigen, gegen Euch aber habe ich meinen Eidschwur gebrochen. Man sucht immerdar zu gefallen, wenn man zärtlich liebet.

Lisette, diese Begierde ist mein Gesetz, meine Glückseligkeit bestehet darinn dir zu gehorchen. Wenn unsere Neigung uns lenket und führet, so folgt der Geist der Bahne des Herzens nach.

Mit Reimenmachen wollest du mich aber hinfort verschonen, es sey über welchen Stoff es immer wolle, und mithin holdselige Lisette, bekommest du hier das letzte Stück aus meinem poetischen Behältnisse.

Wir haben hier ein wälsches Frauenzimmer, welches in der Ton- und Dichtkunst vortrefflich ist. Sie sagt, daß sie Frankreich allen andern Landen vorziehe, indem die Gemüther allda immerzu in einer Gährung entzücket wären, woraus alle Augenblicke die angenehmsten Auftritte entstünden, anstatt daß die Italiäner, die Deutschen, und die Spanier eine gewisse Gleichgiltigkeit besäßen, welche dieselben in ihrem ganzen Thun, und in ihrer Denkungsart immer einerley Sinnes seyn machte.

Sie setzet ferner die Engelländer in die Classe der wankelbaresten Geister. Sie behauptet, daß alle diejenigen, die sie in Wälschland kannte, sich niemals zu etwas gewissem entschließen konnten, daß einen Augenblick darauf, nachdem sie öffentlich bezeugt hätten, daß sie sich sechs Monate an einem Orte aufhalten wollten, sie unsichtbar würden, und daß unter der äußerlichen Hülle des ernsthaftesten und trotzigsten Angesichtes, ihre Einbildung dennoch immerzu ihren Trab fortliefe, ohne jemals stille zu halten. Sie füget noch hinzu, daß sie sich von ihrer Großmuth, als dem ärgsten, so an ihnen lächerlich wäre, ziemlich gebessert hätten, und daß sie endlich aus Furcht, sie möchten, wie ihnen wirklich vor diesem geschehen war, hinterschlichen werden, sich immerdar einbildeten, daß man sie betrügen wollte, daher sie denn mit großer Mühe das, was man an sie begehret, mittheilen und gäben.

Für diese Geschichten kann ich Ihnen nicht gut stehen, indem ich überhaupt mit den Engel-

ländern,

ländern, bey denen man doch mit Recht viele Wissenschaft und Genie suchet, fast gar keinen Umgang gehabt habe; so viel aber ist mir wohl bewußt, daß man öfters mit harter Mühe einige einsilbige Worte aus ihnen heraus zwingen muß. Die Ursache dieser kurzen und abgebrochenen Art sich auszudrücken mag daher rühren, weil ihnen die französische Sprache zu sprechen sehr große Mühe verursachet.

105. Brief.

Von einer kleinen Abneigung; und einem vornehmen Officier.

Es geschiehet also aus guter Zuneigung, und nicht aus Verdruß, daß Sie mit Ihrem Vätter gebrochen haben. Sie wollen ihm folgsam dadurch zu verstehen geben, daß Ihr gutes Herz wegen seinem Betragen leiden müßte. In solchem Falle denke ich, daß diese Frostigkeit nicht von langer Dauer seyn wird, und sie kann auch nicht lange währen, indem, wie Sie mir gestehen, und wie ich es auch glaube, kein Groll vorhanden ist. Einen Haß zu nähren ist einer Seele, wie die Ihrige ist, allerdings unanständig, und eine allzu grausame Sache, als daß Sie sich dieses Lasters theilhaftig zu machen im Stande wären.

Sie thun sehr löblich, daß Sie sich des Herrn Audüberts von Puymartin bey allen Eräugnissen an-

annehmen. Seitdem er unter dem Infanterieregimente Conde, diesem wegen seinen rühmlichen Vorzügen so belobten Corps, als Officier dienet, so reiset er nur aus einer Provinz in die andere, um sich gute Freunde zu machen. Je mehr man mit ihm umgehet, desto mehr entdeckt man in ihm eine edle Seele, und desto mehr wird man von der Richtigkeit seines Verstandes, und von der Freymüthigkeit seines Herzens entzücket, auch kann ich wohl sagen, daß ich ihm als einen gründlich tugendhaften Menschen überaus zugethan und gewogen bin. Sein Herr Bruder, der unter den königlichen Haustruppen eine Stelle hat, ist nicht minder liebenswerth. Sein Aufenthalt ist noch immer, wie Sie wohl wissen, auf seinem Landgute zu Miegemont bey Beaulieu im Limosinischen Gebiethe, wo er mit seinem Oheim das Vergnügen, seine Beständer und Nachbarn, nach eines jeden Umständen und Bedürfnissen zu verpflichten, zu theilen pfleget.

106. Brief.

Von den Vorzügen der Deutschen; und von einem wohlgemachten Testamente.

Das Werk, so Sie wirklich lesen, hat allzu viel Zeit und Mühe gekostet, als daß man den Sinn des Verfassers nicht darinn entdecken sollte. Es giebt wenige Bücher, ohne verdrießliche Stellen und ohne Lücken darinnen anzutreffen; und vielleicht ist es auch kein Unglück zu nen-

nennen. Das Geringe muß jederzeit dazu dienen, um das Gute noch in größern Werth zu setzen.

Ich war wohl versichert, daß Ihnen die Dichtkunst der Deutschen nicht misfallen würde. Diese Nation, die wir nur der Nachforschungen und Uebersetzungen fähig glaubten, ist zu allem geschickt; und ihre Sprache, die wir für die Wilde und Rauhigkeit selbsten hielten, läßt sich einschränken wie man will, und schimmert in den Werken, wo man alle nur mögliche Lieblichkeit, und alles Feuer eines lebhaften Witzes antreffen kann.

Es ist bedaurenswürdig, daß Herr — ein so tiefsinniger Grübler ist, wie Sie mir melden. Leute, die so gar empfindlich sind, bringen ihr Leben in lauter Argwohn und Mistrauen zu, und können niemals eine empfangene Beleidigung verzeihen.

Ich habe den berühmten Zungendrescher, der sich einbildet, daß, jemehr er angesehene Leute verachtet, er sich in desto höheres Ansehen schwingen könnte, schon lange nicht mehr gesehen. Seine Zunge ist der Zunge eines Grünspechts ähnlich.

Gestern Abends verurtheilte ich mich selbsten zu einem Kopfschmerzen, da ich ein paar Stunden an einem Sprachgitter zubrachte, und wo ich ohne mindesten Nachlaß plaudern hörte. Ich habe daselbst hunderterley verschiedene Neuigkeiten vernommen, die aber das Publicum erst morgen inne werden wird, und ich gieng von dort wieder weg, nachdem ich den guten Sainterain heim-

gesucht hatte, den ich zwar noch immer sehr leutselig, dabey aber nach dem Vorrechte seines hohen Alters, ziemlich hustend und keichend gefunden habe. Er las mir unter andern sein Testament vor, welches seine Großmuth mit den ansehnlichsten Vermächtnissen für Anverwandten, Freunde, Hausbediente, und für, ich weiß nicht wie viele, nothbedürftige Arme, erfüllet und ausgezieret hatte. Es sind auch sogar keine Schulkammeraden, und keine Kinder seiner Säugamme, derer er sich nicht auf das dankbegierigste dabey erinnert hätte. Dieß wird aber auch fast das einzige Testament seyn, welches in unserm Jahrhunderte der Menschlichkeit Ehre machet.

107. Brief.

Von der Politik, und Unwissenheit sehr vieler Menschen.

Die Politik ist mit der Falschheit und Verstellung so nahe verbunden, daß es gar leicht geschehen kann, daß dero Lehensmann nicht allzu aufrichtig ist. Ein Mann, der redlich handelt, braucht nicht so viele Nebenwege. Lasset uns einer solchen Person nicht trauen, die in alle andere ein Mistrauen setzet, sagte der Kanzler Bacon. Ich wollte wünschen, daß auf der ganzen Welt keine andere Politik anzutreffen wäre als diejenige eines gewissen französischen Großbothschafters, welcher alle Höfe betrog, indem er

immer

immer die Wahrheit sagte; wiewohl aber die kleinen Geister hiemit sehr schlecht zufrieden wären, derer ganze Zuflucht in der Gleißnerey, und ihre Würde in einer scheinheiligen Miene bestehet.

Wie viele Personen giebt es nicht, welche dahin sterben, ohne angefangen zu haben zu leben! Ja ohne die göttliche Wissenschaft, die man sittlich nennet, und welche allen Menschen auch sogar die mindesten Lügen, und die mindeste Verstellung verbeut, gekannt zu haben! Es scheint als ob die Wahrheit unsere Sklavinn sey, und daß wir berechtiget wären, dieselbige unserm Dünkel, unserm Eigennutzen, und unserm Stolze völlig unterwürfig zu machen, da sie doch im Gegentheile eine Tochter des Himmels ist, die weder von Ort, Gewohnheit, noch Zeiten abhängen darf.

Fast alle Menschen kommen so zu sagen nur auf diese Welt, damit sie auf allerley Irrwege gerathen, damit sie von der Bahne, die ihnen Gott selbsten ausgezeichnet hat, abweichen, und damit sie sich in den Schlamm aller Laster und Mishandlungen stürzen möchten. Das Gewissen ist gleichsam nur ein bloßes Wort, welches man aus Gewohnheit ausspricht, und die Religion eine Sache, die nach dem Geschmacke eingerichtet seyn muß.

Ich belustigte mich nicht wenig über die Schilderung, die Sie mir von unserm dickleibigten Abbe machten, welcher sein Leben nur damit zubringt, daß er von einem Gastmahle zum andern hinläuft, und sich richtig einbildet, daß

man nicht krank werden könnte, wenn alles inwendig voll angestopfet sey, indem sodann die Krankheit keine Oeffnung fände, wodurch sie sich in den Körper hinein schleichen könnte.

108. Brief.

Von Erwartung eines von der Reise kommenden guten Freundes.

Sie erfüllen mein Gemüth mit Freude, da Sie mir zu vernehmen geben, daß Sie endlich kommen wollen uns zu besuchen, und daß weder Ihre Gärten, noch Ihre Lustgänge Sie nicht mehr zurück halten könnten. Der Ritter geht mir nicht mehr von der Seite, sobald ich Ihr letzteres Schreiben erhalten hatte, und bildet sich immer ein, daß Sie bald anlangen würden. In unsern Briefen haben wir noch lange nichts gesagt in Vergleichung desjenigen, so wir einander sagen wollen. Die Zunge wird nicht fruchtbar genug seyn um alle unsere Begierden auszudrücken, noch der Tag lang genug währen, um das Verlangen, so wir tragen, mit einander schwätzen zu können, zu stillen. Richten Sie Ihre Geschäffte ein, wie Sie nur wollen, genug wenn ich sage, daß ich Ihnen nicht mehr schreibe. Jedermann ist schon von Ihrer baldigen Ankunft versichert, und jedermann wird eben sowohl finden als ich, daß die Stunden tausend Minuten lang währen, bis man Sie endlich hier sehen wird. Reisen Sie glücklich.

109. Brief.

Von der Empfindlichkeit über die Abreise eines guten Freundes.

Ach, wertheſter Freund! Ihre Abreiſe hat uns alles Vergnügen, ſo Ihre Gegenwart uns verſchafft hatte, wieder vergeſſen machen. Wir denken itzt nur dem Verdruſſe nach, den wir fühlen; und auf dieſe Weiſe ſind auch alle Annehmlichkeiten unſers Lebens allezeit mit Bitterkeiten vermenget. Wenn Sie mich den Augenblick hernach, da Sie von uns weggegangen waren, geſehen hätten, ſo würden Sie gewiß in den Wahn verfallen ſeyn, als ob ich mein Lebtag nie gelachet hätte. Ich verſpürte, daß die Hälfte meiner ſelbſten weg war, und in der ganzen Welt ſah ich lauter Schmerzen vor mir. Ich würde alsdann gerne, gleich einem Niſus ausgerufen haben, da er ſeinen trauteſten Euryalus verlohren hatte: Qua te regione reliqui, quave ſequar?

Es iſt wahr, daß der Wald, da wir von einander Abſchied nahmen, dem Holze, worinne unſere zween Trojaner ſich verirreten, nicht viel ungleich ſah; alles kam mir darinne ſchreckbar vor, ſobald Sie mir aus meinem Angeſichte entwichen waren. Ich that etlichemal einen Verſuch, um wegzugehen, kam aber ſogleich wieder an meine vorige Stelle, ich bemühete mich Ihnen zu rufen, allein der Kummer entkräftete meine

Stimme. Nichtsdestoweniger kam ich doch endlich zurücke, allein erst nachdem ich mich zehnmal verirrt hatte, und erst nachdem ich nicht wußte, ob ich träumte, oder ob ich wachte.

Wenn es ein Unglück ist, daß man allzu empfindlich gebohren worden, so bin ich fürwahr der allerunglückseligste unter den Menschen. Ein Todesfall, eine Abreise, ein schneller Abschied können mein Herz zu Boden schlagen, und ich möchte immer meiner Empfindlichkeit das Stillschweigen gebiethen, so will doch mein Herz die Vernunft nicht hören. Die Einbildung muß mir also mit ihrer Arzney zu Hülfe kommen. Diese verjagt und zerstreuet endlich einen Gedanken mit dem andern, und ich sehe sodann die Stille, welche die Philosophie anräth, und welche die Religion einflößet, wieder in meine Brust zurücke kehren.

Diesen gegenwärtigen Brief muß ich nur einem blinden Ohngefähr anvertrauen, ohne daß ich wissen kann, ob er Ihnen in eben demselben Augenblicke, und an dem Orte, wo ich gerne wünschte, zukommen wird. Vielleicht aber hätte ich besser gethan, wenn ich die Ueberschrift also gestellet hätte: An den Herrn Grafen von — überall wo man ihn finden wird.

Alle Ihre Freundinnen haben blos noch die Kraft mir zu melden, daß Sie sie herzlich grüßen, sie sind in einem bittern Meere der Betrübniß versunken, und zum wenigsten werden sie auf drey Wochen lang genug zu weinen haben. Sie

spotten nur meiner, wenn ich sie trösten will, und gewiß haben sie auch hierinn nicht Unrecht.

Was mich aber gleichwohl noch am meisten beruhiget, ist, daß ich Sie bey guter Gesundheit angetroffen habe, daß Sie mir versprachen, solchen Gesundheitsschatz zu bewahren, und daß man Hoffnung haben darf, Sie auf nächstkünftiges Jahr, entweder in Ihrer Wohnung, oder aber allhier zu sehen. Um des Himmels willen, pflegen Sie doch besser Ihrer Gesundheit, und thun Sie solches um der Ehre unsers Jahrhundertes, um Ausbreitung der Tugend, und um aller Ihrer Freunde willen. Wer einmal todt ist, der kömmt nicht mehr wieder, und wer sollte uns alsdann diesen Verlurst ersetzen können?

110. Brief.

Von den zerschiedenen Regungen der Liebe.

Mit äusserstem Misvergnügen muß ich vernehmen, daß die Leidenschaft unserer armen Amalie immer mehr und mehr wächset, und daß ihre Anverwandten gar nicht in ihre Wünsche einwilligen wollen. Die Liebe wird nur desto heftiger entzündet, wenn man sie verlöschen will, und dieß heißt das menschliche Herz sehr übel kennen, wenn man dasselbe durch die Gewalt und Drangsalen zu bezwingen vermeynet.

Wenn

Wenn wir gebohren sind zu lieben, und daben den Vorzug genießen, daß unsere Regungen nichts anders als Vernunft und Tugend zur Quelle haben, so sollen wir, anstatt der Personen, die sich mit unreiner Liebesquaal belegen lassen, zu spotten, sie vielmehr beklagen, ihre Beunruhigungen zu zerstreuen, und dieselben mit unserm guten Rathe und mit unsern Einsichten zu unterstützen trachten. Niemals habe ich Leute, die mit heftigen Ausfällen einer verliebten Regung geplaget waren, vor mir sehen können, ohne daß ich mich ihrer Peinen angenommen hätte. Das Herz ist so zärtlich, es entwischet mit solcher Schnelle und Leichtigkeit, und wird dergestalt durch die Vorspiegelungen und durch die Sinne dahin gerissen, daß die Liebe eine bloße Schwachheit ist, die minder Zorn als Mitleiden verdienet.

Ich werde mich immerdar daran erinnern, daß ich den lieben Herrn — zur Zeit, da er nach der Frau, die er nun besitzet, geseufzet hatte, gesehen habe. Sein Geist, Herz, und seine Seele, ja seine ganze Person war ein Freyheitsort der Unruhe und des Getümmels. Er sah sonst niemand als den Gegenstand seiner Leidenschaft, und dieser Anblick schnitt ihm ins Herz. Bald wünschte er, sich zu zernichten, und bald wieder sich vermehren zu können. Er lief hin und her, und seine verirrten Sinne brachten ihn immerzu außer sich selbsten, und machten ihn unfähig zu überlegen.

Ich hätte mir gewünscht, ihn schildern zu können; Seine Abbildung würde diejenigen haben

den zittern gemacht, welche die Liebe in die Classe der schönen Leidenschaften setzen; dieselben würden gesehen haben, daß man nichts mehr als eine Vermischung von Hoffen und Verzweifeln, von Trauren und Rasen sey, sobald man lebhaft von der Liebe entzündet ist. Auch nannte Plato diese Reizung eine Raserey der Seele, die weder Freunde noch Anverwandten kennet, und welche bereit ist, alles aufzuopfern, nur damit man des Gegenstandes seiner Begierden theilhaftig werden möchte. Gleichwie die Liebe eine vermischte Regung ist, welche aus einem Aufwallen des Geblüts und aus einer Verwirrung des Geistes entspringet, so ist dieselbe auch desto heftiger, je mehr sie Beweggründe, je mehr sie Stützen hat.

Wenn er schweiget, so meynt man beynahe, er wollte ersticken, er grämt sich sein Herz, und sein Stillschweigen ist eine Feuersbrunst; wenn er aber spricht, so bricht er in ein Seufzen und in ein Toben aus, und seine Sprache ist die Unsinnigkeit und Tollheit. Keine Hinderniß steht ihm im Wege, und keine Vernunft vermag ihn zu bereden: eben so viel heißt es, wahnwitzig oder verliebt seyn. Es lebe daher die Freundschaft, diese so edle und vernünftige Neigung, die nur so viel Hitze bey sich führet, als nöthig ist, um eine gesegnete Gemüthsgleichheit zu unterhalten, und welche, anstatt die Seele dumm und sinnlos zu machen, dieselbe von der Materie auflöset, und sie verherrlichet.

Ich halte dafür, daß ich unsern lieben Getreuen, der nach den Inseln abreisen will, nicht

mehr

mehr werde zu sehen bekommen. Er hat eine so unangenehme Aussprache, und seine Gespräche sind so soldatenmäßig, daß man sich über seine Abwesenheit nicht gar stark kränken wird.

III. Brief.

Von dem großen Glücke, so vielen Gefahren entgangen zu seyn.

So sind Sie denn endlich, dem Himmel sey gedankt, ohne einig erlittenes Unglück, und ohne mindesten Schaden, wohl und richtig angelanget! Wer reiset, der ist so mancherley Gefahren ausgesetzet, daß man gewiß dem Herrn Dank zu sagen hat, wenn man mit seinem Kopfe, Armen und Beinen wieder nach Hause zurücke kehren kann.

Wir dörfen uns weit glücklicher schätzen durch die Uebel, die wir nicht ausstehen, als durch die Güter, derer wir wirklich genießen. Wir besitzen tausenderley Vortheile, als da sind das Gesicht, die Gesundheit, die Freyheit, und so fort, als womit wir uns gar nicht beschäfftigen, und derer Beraubung die grausamste Marter wäre. Wer denkt wohl an das Vergnügen so er hat, daß er gehen kann? Und wie viele Kranke giebt es dagegen nicht, welche alles auf der Welt darum geben würden, wenn sie solches vermöchten! Und wer empfindet die Glückseligkeit, daß er frey ist, da im Gegentheile so viele tausend Gefangene unter dem Joche der Ketten nach diesem Kleinode seufzen?

Aus

Aus allen dergleichen Gedanken muß man sich eine Glückseligkeit schöpfen, wenn man wahrhaftig glücklich seyn will; diejenigen, welche leiden, betrachten, wenn es uns wohl gehet, und die Dürftigkeit sich vor Augen stellen, wenn man mit Nothwendigkeiten versehen ist.

In dieser Welt findet man nur Gegenstände der Vergleichung, und die Vernunft will haben, daß man vergleichen solle, um sich zu trösten oder aber um sich zu erfreuen. Ein Mensch, der hunderttausend Livres Einkünfte hat, wird nicht der Glückselige seyn, wenn ein anderer, der nur hundert Duplonen hat, sich in der Fülle der Glückseligkeit befindet. In der Art, womit man sich die Bilder vorstellt, besteht das Wohl oder das Uebel eines Menschen.

Die aufsteigenden Grillen fangen an, unsere Gräfinn wieder von neuem zu plagen, und sie bringt viele Nächte schlaflos zu. Dieses Frauenzimmer ist eigentlich dazu gebohren, daß sie allerley närrische Auftritte spielen muß. Ihre Gesundheit war nicht vernünftiger als ihre Krankheiten.

Ich warne Sie, daß Sie das neue Werk, so heraus gekommen ist, ja nicht lesen. Es ist dasselbe nichts als eine Sammlung von einander entgegen stehenden Stoffen und hochtrabend ausgesprochenen Redensarten, welche den gesunden Verstand ganz verwirren. Unser Ritter zählt unter die Anzahl der Thorheiten das Unglück, daß es verfertigt worden, und die Willfährigkeit, dasselbe gelesen zu haben.

112. Brief.

Von Veränderung der Neuigkeiten. Von Errichtung einer Apothecke; und von einem Buche *de rebus Velletrianis*.

Es dünket mich, als ob Sie mit Ihrer Weisheit, und mit jener des Herrn von — ziemlich viele Thorheiten gemacht haben, und daß es nicht allemal die verständigsten Männer seyn, die sich am wenigsten erfreuen. Ich hätte gerne erleben mögen, daß Sie sich der Spiele des ersten Alters erinnern, und ich Sie alle beyde herausfordern könnte, wer am meisten lachen, und wer am beßten laufen würde.

Man spricht nunmehr nichts mehr von der plötzlichen Veränderung, die sich mit der Familie des Herrn — zugetragen hat. Alle Neuigkeiten haben ihre gewisse Zeit, und die merkwürdigsten Zufälle werden nach einigen Tagen wieder vergessen. Die Auftritte dieses Lebens sind so mannigfaltig, daß der eine das Andenken des andern vergessen macht, und daß die Stunde, die vorbey fließet, derjenigen die vorher gegangen ist, nicht ähnlich ist.

Nur allein in jenem Leben wird der Punkt der Unveränderlichkeit, der unsern Absichten und unsern Wünschen ein gewisses Ziel aufstecket, zu finden seyn. Allda wird nur ein einziger Augenblick uns dahin heften, da man sich mit einem einzi-

einigen Gegenstande beschäfftigen wird. Alle die unterschiedenen Schattenbilder werden sodann verschwunden seyn, und uns nichts als die Gegenwart des allerhöchsten Wesen überlassen.

Es ist eine verhaßte Nachbarschaft ums Fieber. Verjagen Sie dasselbe aus Ihren Gegenden durch den oftmaligen Gebrauch des Tausendgüldenkrauts. Dieß ist itzt der Augenblick, da der Kräuterverständige und die Kräuterwissenschaft in rechtem Flor kommen müssen. In dem ganzen Laufe Ihres Lebens haben Sie, unangesehen Ihrer schönen und guten Handlungen, noch niemals etwas bessers gethan, als da Sie zum Behufe des gemeinen Beßtens eine Apothecke aufgerichtet haben. Ihre Landleute werden Sie bis in die vierte Geschlechtsfolge mit Segen erfüllen, und Gott selbsten wird Sie dafür belohnen. Ein Grundherr einer ganzen Gemeinde soll eine Quelle der Wohlthaten seyn, er soll gemeinschaftlich mit seinem Pfarrer die Angelegenheiten der Kranken und Nothdürftigen besorgen.

Wir haben über den stummen Husten des Herrn — ziemlich lachen müssen. Dieses erinnert mich eines gewissen Bernhardiners, der uns einstens sagte, daß man zu Cisterz in Burgund das tiefste Stillschweigen hörte.

Ueber den Zufall Ihrer zween Landjunker habe ich durchaus nicht weinen können, ich hätte mir auch gleich noch so viele Gewalt anthun mögen. Diese Begebenheit ist so betrübt und lächer-

lich zugleich, daß beydes sowohl Lachen als Weinen ihren Zeitvertreib dabey finden könnten.

Ihre Lindenbäume thun sehr wohl, daß sie Ihnen eine Belustigung verschaffen. Sie können also deren Schattens und schönen Zierde bald genießen. Das Leben ist so kurz und eingeschränket, daß man keine Pflanzungen, die langsam wachsen, vor sich nehmen darf, wenn man ihre Frucht einärnten will. Entweder sind wir in unserm Verfahren zu langsam, oder wir fangen zu spät an; allein wir mögen in einem Alter seyn, in welchem wir wollen, so können wir uns dennoch kaum vorstellen, daß der Tod uns so nahe auf dem Fuße nachfolge, und daß die Zeit zu Ende gehe.

Ich muß in der That glauben, daß Ihr Schloß nimmermehr leer wird. Ohne Zweifel wird es aber auch nur eine Vermischung von allerley tollen Köpfen seyn, sintemal es unmöglich ist, daß man verständige Männer dem Duzend nach antreffen wird. Ein großes Glück ist es, wenn man unter dreyßig etwa zween oder drey erblicken kann. Allein was liegt daran: Gäste, sie mögen auch beschaffen seyn, wie sie nur immer wollen, zerstreuen einen einsamen Mann, und dieses ist es, was Ihnen auf Ihrem Schlosse nöthig ist.

Ich will mir vorbehalten haben, das Buch, so Sie mir versprochen haben, welches in blau Saffian eingebunden ist, und das de rebus Velletrianis, oder von dem velletrischen Kriege handelt, von Ihnen zu begehren. Ich habe den

Verfasser davon, Namens Bonamici, sehr wohl gekannt. Er ist erst seit drey oder vier Jahren verstorben, seine Geschichte aber, die er geschrieben hat, und welche eines der schönsten Stück der lateinischen Sprache ist, wird in unsterblichem Angedenken verbleiben. Es ist nur Schade, daß er einer Menge eigener Namen, sowohl französischen als deutschen, lauter lateinische Endigungen hatte geben wollen. Dieses macht einen Leser ganz verwirrt, und dieses sollte die Schriftsteller belehren, daß sie, in welcher Sprache sie schreiben möchten, sie die Mannsnamen unverändert lassen sollten, so wie sie sind.

113. Brief.

Von den Gastmahlen. Von dem Absterben alter Familien, und großer Herren; wie auch von Zerschiedenheit der Leibeskräften.

Wie sehr bin ich Ihnen verbunden, daß Sie mir das Buch zugeschickt haben, so ich von Ihnen in meinem leztern Schreiben begehrt hatte. Sie vergessen nichts, und man wäre folgsam nicht zu entschuldigen, wenn man unterließe, sich Ihrer zu erinnern.

Ich möchte nur wünschen, daß Sie an sich selbsten die schönen Briefe, die Sie mir zuschreiben, stellen möchten. O Himmel! wie würden Sie dieselbige so nützlich und so natürlich finden!

wie oft würden Sie dieselben wieder lesen. Ich kann Ihnen offenherzig bezeugen, daß sie meine einzige Ergötzung sind, und daß ich sie unter die Anzahl der reichesten Geschenke zähle. Auch behalten sie die vornehmste Stelle in meinem Briefregister.

Ich erschrecke allemal, wenn ich von den Gastmahlen reden höre, welche Ihre Nachbarn zu geben gewohnt sind. Alle hohen Spitzsäulen von Speisen und allerley Backwerk gehören unter die uralten Zeiten. Man müßte nur Mägen von einer riesenmäßigen Größe haben, wenn man dergleichen Einladungen würdiglich beywohnen sollte.

Das Haus Lecnac ist eine sehr alte Familie, die auch nach und nach völlig ausstirbt. Die rechtschaffenen Leute gehen dahin, und keine andere treten dagegen an ihre Stelle. Ich hoffe inzwischen, daß wenn wir alt werden, wir eben dahin gelangen und dasjenige seyn werden, was unsere Väter gewesen sind. Bey dem Geschlechte, so nach uns kommen wird, werden wir für diejenigen angesehen werden, als sie uns zu seyn gedünket haben: das hohe Alter führet gemeiniglich die Aufrichtigkeit und Einfalt mit sich.

Der Fürst erhält sich bey so gutem Wohlseyn als man es immer verlangen kann, ungeachtet daß das Stundenglas für die gekrönten Häupter sowohl als für schwache Unterthanen fortläuft. Es giebt nicht zwo Zeiten, sondern nur eine, welche

Große

Große und Kleine, Reiche und Arme in vollem Laufe dahin reißet.

Der Herr von —, von dem Sie mir Erwähnung thaten, hat nichts mehr als ein Nachgras der Jugend, welches aber fast einen Frühling werth ist. Seine Weisheit verdienet ihm diese Ehre. Gleichwie er niemals eine Ausschweifung begangen hat, so verliert er in den Augen des Publicums wenigstens die Hälfte seiner Jahre.

Es hat aber nicht gleiche Verhältniß mit dem armen Sannerini. Ob dieser schon jung ist, scheint er doch gleichwohl sehr betagt zu seyn. Sein Wachen ist in seinen Wangen eingegraben, und auf seiner Stirne lieset man ein hundertjähriges Alter ab.

Die Vorbothen des Schlafes verkünden mir, daß ich Sie verlassen muß; Sie wissen selbsten, daß er verlangt, daß man ihm plötzlich Gehorsam leiste, und daß er nicht gestattet, daß man die Anforderung bis auf den folgenden Morgen versparen dörfe.

114. Brief.

Von traurigen Nachrichten, und einem wunderlichen Gasconier.

Sind Sie also abermal bey der Frau von — dieser ganz besondern Dame in Gesellschaft gewesen, welche völlig entrüstet ist, daß ihre Frau Mutter in der Fastnacht starb, und sagte, daß man zu keiner unbequemern Zeit sterben könnte, und daß, wenn es in ihrer Gewalt stünde, sie ihre Thränen und ihre Klagen bis in die Fastenzeit verschieben wollte.

Die Begebenheit mit Ihrem Gasconier scheinet die höchste Stufe aller Kurzweile zu seyn. Ein Mensch, der vom fünften Stockwerke herunter fällt, und der noch mit aller Herzhaftigkeit ausrufet, daß er seinen Freund zum allgemeinen Erben seiner Güter ernenne, ist ein solcher Mann, von dem man nicht leicht sagen kann, daß er die Gegenwart seines Geistes verliere. Ueber diesen Einfall haben wir nicht wenig gelachet, und er drücket die vollkommene Praleren seiner Nation vortrefflich aus.

Ich habe Ihnen dermalen nichts als traurige Nachrichten zu melden; die einen sind im Sterben, und die andern sind schon gestorben, und überall sind nichts als klägliche Bilder und Gegenstände der Betrübniß vorhanden. Der Herr Hofrath gab gestern um zehn Uhr Morgens seinen Geist auf, nachdem er zuvor hoffnungsvolle Merkmaale

einer vollkommenen Wiedergenesung von sich blicken ließ. Seine Schwester liegt in letzten Zügen, und der kleine Abbe, den Sie so sehr liebten, ist gestorben da er nach Hause zurücke kam. Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen diese Unglücksfälle eben so hurtig, als sich dieselben zugetragen haben, zu wissen mache. Es giebt Schmerzen, derer man sich gerne entbürdet. Der Sohn der Frau von —, welcher im siebenten Jahre seines Alters verblichen ist, war nicht so gar ungeschickt, da er sagte, daß er wünschte lebendig in Himmel zu fahren. Wenn es der Vorsehung also anzuordnen gefallen hätte, so würden uns manche betrübte Gedanken erspart worden seyn; denn man mag immer sagen, man gewöhnt sich nicht zum Tode: allein wir müssen die Strafe unserer Hoffart und unserer Sinnlichkeit büßen, und durch die Zerstörung dieses sterblichen Körpers müssen wir die Ewigkeit des allerhöchsten Wesen verehren.

Ich verlasse Sie itzt mitten in diesen Betrachtungen, welche Ihr Geschmack an der Sittenlehre wird wissen zu verbreiten und vollkommener zu machen; und ich beschränke mich in diese wenige Worte, derer man sich gemeiniglich bedienet, wenn man seine Ergebenheit und seine wahre Zuneigung zu Ende eines Briefs ausdrücken will. Leben Sie wohl.

115. Brief.

Von verdrießlicher Gesellschaft, und einen tauben Beichtvater.

Ich bin voll von Verdruß und Widerwillen. Ich habe eben einen dreystündigen Besuch ausstehen müssen, da ich nichts anders als Thorheiten und nichtsbedeutende Dinge anhören mußte. Wenn mir das Vergnügen, so ich habe, an Sie zu schreiben, dießfalls nicht zu Hülfe käme, so würden die Kopfschmerzen und widerwärtigen Grillen sich meines Hirns und meines Herzens bemeistern. Derjenige, mit dem ich es zu thun hatte, war ein Mann, der sich unaufhörlich rühmet, daß er in alles was er sagte, Verstand eingemenget, und daß er auf die aller besonderste und anmuthigste Weise gelachet, und andere lachen gemacht hätte; der aber hierinne sowohl als in allen andern Sachen nichts, als ein wahrer Aufschneider ist.

Dieser verdrießliche Gast hat zwar eine eingetunkte Feder, Zeilen zu entwerfen, und ein halb überschriebenes Papier vor sich gesehen, allein er verstund diese Sprache nicht, und alle diese Zubereitung war nicht vermögend, mir eine einzige Minute Frist und Ruhe zu schaffen. Das Loos war geworfen, und diesen bittern Gallentrank mußte ich zugsweis zu mir nehmen, ohne einen Tropfen davon zu verschütten.

Allein wie soll man denn nicht merken können, daß, sobald man das Gespräch abbricht, solches ein Zeichen der Beurlaubung ist. Es giebt fürwahr Leute, welche scheinen, als ob alle ihre Sinnen verstopft wären. Nichts rühret sie, und überführet sie von ihrer Unbescheidenheit und ihrer Thorheit: sie erfreuen sich, wenn sie durch List einen Besuch irgendwo ablegen können, und wenn sie andere Leute die Zeit verlieren machen, gleichwie sie die ihrige verlieren.

Ich gestehe Ihnen, daß ich noch nichts als die zwo erstere Seiten des Werks in Versen, damit ich beschenkt worden bin, gelesen habe. Ueberhaupt finde ich, daß man mit der Dichtkunst so wenig ausrichtet, und daß die Gedanken, so sie ausdrücken soll, so gar oft falsch und schwülstig sind, daß die ungebundene Redensart mir weit besser gefällt.

Ich erhielt von der Frau von — einen sehr schönen und angenehmen Brief. Sie beklagte sich unter andern über das harte Gehör ihres Beichtvaters, indem sie mir schreibt, daß ihre Sünden keine Waaren seyn, die man ausschreyen, sondern von denen man nach und nach, und ganz in der Stille los zu werden trachten müßte. Die verstorbene Herzoginn von — bemerkte mit Recht, daß die Gedanken dieser Dame eigenthümliche, und keine von andern erhaltene wären.

116. Brief.

Von den Schmerzen des Podagra; und von dem vielen Bücherlesen.

Meine verdrießliche Gliederschmerzen überfallen mich wieder von neuem, denn man muß nicht sagen, daß es das Podagra sey, und es drückt mir dergestalt meinen Fußknöchel, daß ich gehe, als ob ich gefesselt wäre. Man räth mir so viele Mittel darwider, daß ich in Ansehung der Wahl mir kaum zu helfen weiß. Was mich anbelangt, so erwarte ich alle Linderung von der Geduld, von der warmen Witterung, und von dem Gebrauche des Wassers.

Der gute Hauptmann, welcher noch vorgestern bey einem Freunde zu Nacht speisete, hörte um vier Uhr des Morgens schon auf zu leben. Heftige Leibsschmerzen haben seinen Tagen ein Ende gemacht, und siehe, wie der Tod uns alle Augenblicke neue Beyspiele unserer Zergänglichkeit vorleget. Schon seit mehr als einem Jahre, stellte er immerzu ernstliche Betrachtungen an, und versuchte es öfters, diesem erschrecklichen Feinde mit einem beherzten Auge entgegen zu gehen.

Sie würden ein überaus großes Wunder wirken, wenn Sie das Glück haben sollten, Ihrem Vätter mehrere Anmuth und Holdseligkeit beyzubringen. Es mangelt ihm das Kernichte, welches ein Gespräch lieblich machen kann. Gleichwie er nur immerzu unter jungen Leuten gelebt

hat,

hat, so hat er auch alle ihre Gebärden und Redensarten an sich genommen.

Sie haben sich zu einem sehr starken und langwierigen Lesen entschlossen, wenn Sie alle Werke des Abts Prevot durchlesen wollen. Es ist ganz zum Erstaunen, wie viel dieser Schriftsteller geschrieben hat, und wie er, unangesehen seiner außerordentlichen Hurtigkeit, dennoch überall die reineste Schreibart beobachtet hat. Seine Reisebeschreibungen sind auf einen gewissen Wahrheitsgrund gedichtet, und das Genie davon ist der eines Engelländers, welcher alles finster und schwarz ansiehet.

Der Ritter sagt, daß er es ganz anders mache als Sie; daß er schon seit mehr als zehn Jahren mit seinen eigenen Betrachtungen umgehe, und keinen Fremden nachforsche, und daß er Ihnen wohlmeynend angerathen haben wolle, eben dieses zu thun. Es ist wahr, daß es Ihnen an Fruchtbarkeit aus sich selbsten nicht mangele, und daß Sie schon in den Bibliotheken so vieles zusammen geärntet haben, daß Sie sich gar leicht hiezu entschließen könnten; nichtsdestoweniger ist man allezeit froh, wenn man in seinen Beschäfftigungen einen Wechsel treffen kann.

117. Brief.

117. Brief.

Von dem Tode des Grafen von Bonneval; und von den Spöttern der wahren Religion.

Der Tod des berüchtigten Grafen von Bonneval, so wie er von einem gewissen berühmten Schriftsteller beschrieben wird, und wie Sie mir melden, daß Sie ihn ganz frisch gelesen haben, ist eine lautere Fabel. Ich weiß von dem Marquis Majo, neapolitanischen Minister zu Constantinopel, der zu eben dieser Zeit dorten war, und der zugleich ein vertrauter Freund von dem Grafen von Bonneval gewesen ist, daß dieser aus Begierde sich wiederum mit der Kirche zu vereinigen angetrieben, sich heimlich nach Italien zu entweichen rüstete, als eben der Tod seine Absichten zurücke trieb, und daß er daher einen Cappuziner vor sein Bette fordern ließ, der ihm die letzten Sacramenten ertheilte.

Wie viele Lügen will man uns nicht täglich für Wahrheiten in den meisten Büchern, welche zum Vorscheine kommen, geben! Es ist heut zu Tage eine so gemeine Sache, den Geist der Ruchlosigkeit hervor leuchten zu sehen, daß ich nicht begreifen kann, wie doch der Herr von —, der sich einen großen Namen zu machen suchet, sich nicht eine andere Art angesehen zu werden, erkohren hat. Die Thoren sind die ersten, welche die Sprache der Schwärmereyen führen.

Man

Man gesellet sich zu allen unbesonnenen und kleinen Geistern, wenn man wider die Kirche und deren Gebräuche zu reden sich erkühnet, auch werden wir finden, daß große Herren sich niemals in solche Gespräche einlassen, wodurch die Religion beleidiget werden könnte. Diejenigen sogar, die das Unglück haben, nichts zu glauben, kennen die Gesetze des Wohlstandes nur allzu gut, als daß sie nicht wissen sollten, daß nur die pöbelhaftesten Leute sich des Unglaubens öffentlich rühmen.

Es braucht fürwahr nichts als eine gute Erziehung, wenn man nicht wider die Kirche und Staatsgesetze anstoßen soll. Dieß heißt gegen seinem Fürsten und gegen seinem Vaterlande alle Hochachtung außer Augen setzen, wenn man in einem christlichen Lande sich wider das Christenthum empören will; ja dieß heißet das Gedächtniß seiner Vorfahren beschimpfen, sich von selbigen trennen, und überhaupt sein selbst spotten, wenn man mit einer Lehre, worinne man gebohren ist, worinne man lebet, in welcher man sterben will, und zu welcher man sich äußerlich bekennet, Kurzweile treiben will.

Welches Betragen, sagte vormals Herr von Fenelon, ist es von einem Manne, der seine Tage damit zubringt, daß er eine Religion, worinn er doch gedenkt zu sterben, lächerlich machen will! Sollte man dieses nicht den Gipfel der höchsten Narrheit nennen!

Ich war gesonnen, mich mit Herrn von — in eine gute Vertraulichkeit einzulassen, allein er

ist

ist mit so vielen Vorurtheilen, die er gar nicht Lust hat fahren zu lassen, umnebelt, daß seine Gesellschaft niemals die meinige werden wird. Er schätzt sich für unüberwindlich, weil er die ärgerlichen Bücher unsrer Zeit gelesen hat, und wenn man ihn auf Grundsätze zurücke führen will, so bildet er sich ein, man spreche ihm von lauter Träumereyen, und ungereimten Dingen. Diejenigen, die ihn nur ohngefähr sehen und hören, schreiben ihm vielen Witz zu; die aber mit ihm genau umgehen, finden an ihm nichts als eingebildeten Stolz, und vieles Bemühen, gute Werke und deren Verfasser auszuzischen.

Die Frau von — siehet von Morgen an bis auf den Abend nichts als Spielkarten vor ihr, und sie wird auch einmal dahin sterben, ohne daß sie jemals etwas anders geredet hätte als, ich spiele, oder ich passe. Was für ein Leben wäre es, wenn Sie oder ich ein solches zu führen verurtheilt werden sollten!

Die Fräule von — ist ganz entrüstet, daß ihre Familie so groß und ausgebreitet ist. Die drey Viertel ihrer Lebenszeit muß sie in Trauerkleidern zubringen, und den Aufputz und die Moden liebet sie so sehr, als Sie etwa Ihr Kabinet und Ihre Bücher lieben.

Sie schwärzen mich bey allen Ihren Nachbarinnen an, und sagen, ich schriebe Ihnen niemals zu, gleichsam als ob Ihnen unbewußt wäre, daß ich alle meine müßige Stunden für Sie allein gewidmet habe. Dieses verdiente wohl, daß ich Ihnen deßwegen einen Verweis gäbe; da man

aber

aber nicht wider Sie zornig seyn kann, ohne sich selbsten dadurch schädlich zu seyn, so will ich es auch nur dabey bewenden lassen, und ich werde ganz wohl thun.

118. Brief.

Von zween lateinischen Dichtern; und von einer unnützen Bibliothek.

Sie haben also einen von den starken Schnuppen gehabt, welche den Athem hemmen. Sie haben mir zwar ein Geheimniß daraus machen wollen, ich habe es aber dennoch erfahren. Ich begnüge mich nicht damit, was Sie mir von Ihnen selbsten melden, sondern ich will auch wissen, was die andern dazu sagen, und Sie hätten großes Unrecht, wenn Sie dieses einen Vorwitz nennen wollten.

Es ist desto schlimmer für Sie, wenn Sie meine Briefe so oft überlesen, und auch desto schlimmer für mich. Ich muß dabey verlieren, Sie können nichts gewinnen; was mich aber gleichwohl noch tröstet, ist, daß die Augen der Freundschaft, die weder wie die der Tadelsucht, noch die des Verstandes gemacht sind, Dinge sehen, die das Publikum nicht siehet.

Ich beneide itzt die Schönheit Ihrer Gärten. Ich wünschte mir dieselben wenigstens eine Stunde des Tages unter meinen Fenstern zu sehen.

Die Nacht verschaffet mir öfters diesen Vortheil. Ich bilde mir alsdann ein, ich stünde in jenem gewissen Flügel des Gebäudes, von welchem man so reizende Gegenstände übersehen kann: und siehe auf diese Weise ruhet und gründet sich die Freundschaft, da sie zu denen, so ihr lieb sind, mit fliegenden Schritten hinrennet.

Sie haben recht, daß Sie den Pater Sautel den heutigen Ovidius nennen. Seine allegorischen Spiele fassen alle ersinnliche Lieblichkeit und Fertigkeit des Geistes in sich, und sein Latein ist so rein, wie zu den Zeiten des Kaisers Augustus. Ich habe solches Werk zu dem Gartengedichte des berühmten Pater Rapins, den ein Virgil selbsten gewiß hätte loben müssen, einbinden lassen.

Die Bibliothek, die stündlich verkauft werden soll, und davon man das Bücherverzeichniß mitgetheilet hat, ist wie die meisten derjenigen, die man seit dreyßig Jahren gesammelt hat, beschaffen. Wenige gründliche Werke, viele nichtstaugende Aufsätze, und eine ungeheure Menge Werke von der Tonkunst. Sie wissen, daß seitdem die comischen Opern in Schwung gekommen sind, man von allen Arietten und von allen nur erdenklichen Cantaten eine Sammlung mache. Dieß ist die herrschende Leidenschaft unserer Witzlinge, und ganze Tage werden unter Singen und Solmisiren zugebracht. Diese Ergötzung wäre ohne Zweifel sehr wohl zu vergönnen, wenn sie nur einen gewissen beschränkten Zeitraum einnähme;

me; der Mensch aber, der sein Leben mit dem Studieren der Tonkunst zubringt, daferne er etwa nicht selbst ein Tonkünstler ist, ist nicht klüger als derjenige, von welchem la Bruyere meldet, und welcher den ganzen Tag damit zubringt, daß er Tulipanen beschauet.

Das Leben eines vernünftigen Geschöpfes hat allzu viele Aehnlichkeit mit dem Ewigen, als daß man dasselbe in lauter nichts bedeutenden Sachen verschwende. Anmuthige Beschäfftigungen sind nicht zu verzeihen, als nur so ferne sie dazu dienen, daß wir dadurch von einer verrichteten Arbeit ausruhen, und uns wieder zu ernstlichen Bemühungen desto geschickter machen können.

Daher kömmt es auch, daß der Handwerksmann immerzu über einen Künstler den Vorzug verdient, und wenn man auch noch so große Lobsprüche den Künsten beylegen wollte. Die einen sind nothwendige Männer, und die andern sind nur Männer die eine Ergötzung geben können. Dieß ist die Schilderung, so uns der unsterbliche Newton davon gemacht hatte; allein wir leben nunmehr in dem Jahrhunderte des Similors, darinnen alles, was schimmernd, den Verstand blendet und die Sinnen bezaubert.

119. Brief.

Von einer Philosophinn; und von dem jetzigen Hofleben.

Gestern speisete ich mit dem Bruder Ihres Nachbarn zu Nacht. Er redete mir von Ihnen, wie ich es verlangen konnte. Nur Schade ist es, daß er so gar zu behutsam gehet. Es scheint, als ob er befürchte, daß man dessen, was er etwa sagt, misbrauchte, oder aber als ob er mit geheimen Staatsgeschäfften beladen wäre. Dergleichen Leute sind nicht so beschaffen, daß man einige Vertraulichkeit mit Ihnen haben könnte, man nimmt sie an, wie man sie ohngefähr findet, und auf gleiche Weise verläßt man sie wieder. Wenn man Vertraulichkeit machen will, so muß man auch wissen seiner Seele Luft zu machen, und seinen Gedanken den Schwung zu geben.

Unser Obriste verliert immer mehr von seinem Verstande, dagegen seine Gemahlinn von Tage zu Tage in demselben zunimmt. Sie ist in der tiefen Materie, und in dem Herumdrehen der Erde unsers Descartes bis auf den Hauptwirbel vertiefet. Sie redet von lauter Weltweisheit, sie gehet mit niemand, als mit Philosophen, um, und ihr Zimmer ist ein rechter Schauthurm, wo alle physicalische Werkzeuge auf das prächtigste zur Schaue herum liegen. Man sagt, daß so viele Erkenntnisse sie ganz besonders hoffärtig machen,

machen, und wie kann dieses auch wohl anders seyn? Dem sey wie ihm wolle, so stehet sie in dem Rufe eines gelehrten Frauenzimmers, und siehet die übrige Personen ihres Geschlechts als einen pöbelhaften Haufen, der aller guten Gesellschaft unwürdig wäre, an.

Sollte ich wohl vergessen können, Ihnen zu melden, daß das Orakel mir vor einigen Tagen zugeschrieben hat, und daß sein Brief die Schilderung eines Verstandes ist, welcher nicht veraltet? Er spricht mir von seinen Jahren und von seinen Gebrechlichkeiten, als einer Gabe des Himmels, die ihn bald tüchtig machen wird in das Heiligthum der ewigen Wahrheit einzugehen. Er schließet mit diesen Worten, daß er mir meldet, er wolle Ihnen mit nächstem schreiben, und daß seine Hand, welche ganz starr ist, wenn er an jemand anders als an uns beyde schreiben solle, ganz besonders willfährig sey, wenn er uns einige gute Nachrichten ertheilen wollte.

Aus diesen Zügen können Sie also die Höflichkeit des ehemaligen Hoflebens erkennen. Die itzige Hofart ist zwar nicht so beschwerlich, doch aber hat dieselbe auch nichts so rührendes und annehmliches an sich. Man nimmt sich viele Freyheiten heraus, unter dem Vorwande, daß man eine ungezwungene Miene annehmen müßte. Es ist so schwer, sich vor dem zu vielen oder zu wenigen zu hüten, daß ein Jahrhundert fast immerdar gegen dem, welches voran gehet, das Widerspiel ist. Vor etwa hundert Jahren war man allzu höflich, itzt ist man nicht höflich genug;

auf die Gelehrsamkeit legte man sich zu viel, itzt gedenkt man fast gar nicht mehr daran; man bestrebte sich nach Würde, und heut zu Tage lebt man in lauter Unbesonnenheit; man drang auf guten Verstand, itzt will man nur staatskluge Leute haben; und endlich liebte man ehemals was gründlich ist, itzt achtet man nur dasjenige was glänzet und schimmert.

120. Brief.

Von Anordnung der Zeit; und von einem klugen Staatsmann.

Es giebt Stunden, welche mit einer erstaunenden Hurtigkeit dahin fließen, andere hingegen, welche mit einer außerordentlichen Langsamkeit vergehen; und alles dieses hänget von der Lage, worinn wir uns befinden, und von der Art und Weise, wie sich unsere Seele über alle Unfälle hinaus zu setzen weiß, ab. Allein welche Nahrung für einen Geist, wenn er sich über die Zeit hinaus schwinget, wenn er nur mit seinen Gedanken seine Rechnung machet, wenn er die Tage nimmt wie sie kommen, ohne weder seine Uebel, noch seine Glückseligkeit von denselben zu erwarten!

Wenn wir so gute Philosophen seyn wollten, als Malebranche, so würde unsere Ewigkeit schon mit dem Augenblicke ihren Anfang nehmen, wenn wir vernunftmäßig zu schließen wissen. Wir wür-

würden uns frey und unabhängig von der Zeit und von den Begebenheiten machen, und durch eine vollkommene Gleichgiltigkeit gegen die Wohllüsten dieser Welt, und gegen alle ihre Titel und Ehren würden wir uns in den Stand setzen, daß wir sodann bey unserer Auflösung nichts mit Reue und Verdruß anschauen, sondern nur alles hoffen könnten.

Ich habe einige Personen, die in einer solchen Lage stunden, gekannt, und dieß waren fürwahr auch die glücklichsten Menschen. Sie lebten ohne Unruhen und Sorgen, weil sie solche alle in den Schooß der Vorsehung verbargen.

Sie haben mir wohl recht zuvor gesagt, daß ich mit Herrn von — überaus zufrieden seyn würde; dieser ist von den Angelegenheiten der Höfe so gut unterrichtet, als wenn er sein ganzes Leben in den Staatskabineten aller Fürsten zugebracht hätte. Er hat die schönsten Plane, um Europa allen erwünschten Glanz und Frieden zu geben. Seine Einsichten verbreiten sich auch sogar in die mindesten Kleinigkeiten, und haben zum Gegenstande alles was nur groß genannt werden mag. Der Ritter, der von seinen Gesprächen ein Zeuge war, meynte, er hörte Minerva sprechen. Er lief gleich des folgenden Morgens, um neuen Unterricht abzuholen, und er kam eben so zufrieden und so vergnügt als das erstemal zurück.

Unterdessen wohnet dieser so wundervolle Mann im vierten Stockwerke, und hat nicht mehr als hundert Duplonen zu seinem Unterhalte,

allein sein Geist ist so reich, daß man sein Glück beneidet, und daß man gerne alles auf der Welt darzubiethen wünschte, wenn man ihm ähnlich seyn könnte. Was für schöne und herrliche Güter sind solche allgemeine Erkenntnisse, und so erhabene Gedanken! Nur derjenige wird für einen wahren Dürftigen gehalten, der nichts in sich selbsten findet.

121. Brief.

Von Gesellschaft alter Leute; und von den Pomeranzenbäumen.

Ich komme aus einer zahlreichen Versammlung von Personen, davon die jüngste acht und siebenzig Jahre alt war. Alle diese ehrwürdigen Alten besprachen sich mit einander über die vergangene Zeit, und ihre Unterhaltung hatte mir überaus wohl gefallen. Man bemerket in den Worten und Gebärden der grauen Häupter eine gewisse Aufrichtigkeit, die keine Kunst nachzumachen vermögend ist. Auch darf man wohl sagen, daß der öftere Umgang mit alten und betagten Männern die beßte Schule der Redlichkeit und der Wahrheit sey. Die Jugend wird auch niemals, weder von der Achtung, so man ihnen schuldig ist, noch von der Nutzbarkeit, so man aus der Gemeinschaft, die man mit ihnen hat, ziehen kann, genugsam unterrichtet.

Nirgends finden wir, daß man für die Greisen höhere Ehrfurcht bezeuget hätte, als in den alten

alten Geschichten. Heut zu Tage werden dieselben verspottet und verlassen, ohne daß man bedenket, daß man auch einstens alt werden, oder aber nothwendiger Weise in der Jugend sterben müßte. Reiche und große Herren werden nicht alt, weil alles zu ihrem Verjüngern beyträgt, und weil man ihnen immer die Aufwartung machet; diejenigen aber, so nichts als graue Haare und geleistete Dienste zu ihrem Erbtheile haben, bleiben einsam, ohne eine andere Zuflucht als in der Bedaurung der verflossenen Zeiten suchen zu dörfen. Auch sogar Klöster, welche doch die Freystätte der christlichen Liebe seyn sollten, sind nicht davon ausgenommen, daß man nicht die Personen, die unter der Arbeit grau geworden sind, mit Hohn und Verachtung ansehen sollte. Ich habe vor einiger Zeit einen armen Geistlichen heimgesucht, den sein Priesterorden der vornehmsten Ehrenstellen würdig erachtet hatte, den man aber gar für nichts mehr achtete, aus der Ursache, weil er alt war. Ich fand ihn in einer Entblößung aller benöthigten Dinge; so daß wenn sein Verstand und seine Tugend ihm nicht zur Gesellschaft gedient hätten, er unfehlbar aus lauter Kummer und Verdruß zu Grunde gegangen wäre.

Die Gräfinn hat Pferde und Bedienten abgedanket. Sie sagt, es wäre ihr nicht angenehm, daß man in ihrem Hause esse, während daß sie schläft. Ihr Herr Bruder ist es, der ihr solche schöne Begriffe einflößet, und welche sie zu verwerfen das Herz nicht hat.

Ihr junger Officier belustiget sich in dem sogenannten Spiele dreyßig und vierzig. Er spielt auf Parole, und verliert dabey ansehnliche Summen, die er den folgenden Morgen allenthalben aufsuchet. Gestern verkaufte er alle seine Kleinodien, und itzt ist er wirklich gesonnen, etwa bey irgend einem gutthätigen Kaufmanne Galonen auszunehmen, davon der Wucher den Credit bezahlen muß.

Meine Reiseentwürfe sind zu Wasser geworden; und ich will dafür meine Einbildung herum spatzieren lassen. Fünf bis sechs Meilen weit ringsumher mögen genug seyn, um das Feld zu beschauen, und um frische Luft zu schöpfen.

Melden Sie mir wieder was neues von Ihren Pomeranzenbäumen. Ich nehme Antheil an allem was denselben zustoßen könnte. Ich würde ziemlich in meinem Wahne betrogen werden, wenn solche aus ihrer Art schlagen sollten. Sie hätten nicht besser thun können, als daß Sie itzt einen holländischen Gärtner angenommen haben. Holland ist das eigentliche Land, wo man die Bäume und Gartenfrüchte am beßten anzubauen weiß. Ich erinnere mich noch, daß ich köstliche Ananas darinnen gegessen habe. Sie gerathen dorten, gleichwie in Deutschland, vermittelst der Gewächshäuser; dahingegen Italien, wo sie doch an freyer Luft wachsen könnten, diese edle und vortreffliche Frucht, welche wegen der Verschiedenheit ihres Geschmacks, und wegen

ihres balsamischen Geruchs, der königlichen Tafeln würdig ist.

122. Brief.

Von einem verschwenderischen Herrn; wie auch von eigensinnigen, gallsüchtigen, und verschwiegenen Leuten.

Der Herr von — will endlich seiner Eitelkeit, die bisher noch nicht genug ausgebreitet war, den vollen Zügel schießen lassen. Er kaufet wirklich das prächtige Landgut, so Ihnen bekannt ist; und dorten hat er sich vorgesetzet, in aller Freude und Herrlichkeit zu leben. Wenn jedermann so gedächte wie Sie und ich, so würde man sich begnügen, keinen andern Hof, als seine wenige Leute zu behalten, und seine Größe in seinen hohen Spiegeln beschauen; denn Sie müssen, daß er, um die Ergötzung zu fühlen, seine reizende Person sich vermehren zu sehen, alle seine Zimmer mit lauter Spiegelgläsern von oben an bis unten aus überziehen lassen wird.

Der unglückselige Zufall des Herrn Abts bewundert mich gar nicht. Indem er in seinen Briefen eben so unbesonnen, als in seinen Reden zu seyn scheinet, so hat er sich auch leichtlich einen solchen kläglichen Ausgang vermuthen können. Er hat leider einen Feind, der ihn nicht eher als bis in seinen Tod verlassen wird, ich will sagen,

 seinen

seinen Eigensinn, der ihm alle Augenblicke die verdrießlichste Kurzweilen anrichtet. Wie ist man doch nicht zu beklagen, wenn man ein solches Temperament hat, welches zu allen thörichten Ausschweifungen geneigt ist.

Wenn ich erwäge, daß bey sehr vielen Personen die Fehler und Vergehungen von der Härtigkeit der Laune und von dem Aufwallen des Geblütes herrühre, so sehe ich dieselbe, anstatt ihres Unglücks zu spotten, mit lauter Erbarmung an. Es findet sich mancher, der etwa heute in rasenden Zorn aufbrennet, der es aber gewiß nicht würde gethan haben, wenn er gestern purgirt oder adergelassen hätte. Die Galle, oder das Geblüt haben ihn entzündet, und sein Kopf wurde in Verwirrung gesetzt gleich einem Uhrwerke, welches in Unordnung geräth.

Ihre freundschaftliche Erinnerungen der Augenblicke, so wir bey einander zubrachten, sind recht entzückend für mich, und ich weiß Ihnen unendlichen Dank dafür, daß Sie mir mit so vieler Freymüthigkeit und geneigtem Willen davon Nachricht zu ertheilen beliebt haben. Die Freundschaftsquelle ist so reich und fruchtbar, daß, wenn man ihr nur allein Gehör geben wollte, gewiß zween gute Freunde Stoff genug haben würden, womit sie sich ihr Lebtage, ohne jemals die Zeit lang zu finden, unterhalten könnten. Mit der Liebe aber verhält es sich nicht also; je lebhafter dieselbe ist, desto mehr ver-

zehrt

zehrt sie sich, und ihre Heftigkeit macht den Liebenden stillschweigend und innig nachdenksam.

Von dem Blairue weiß ich Ihnen gar nichts zu melden. Sie wissen selbsten, daß er nur heimlich und ganz verdeckt handelt und spricht, und daß wenn man etwas aus ihm herausbringen will, man es nur völlig errathen muß. Allein wo ist wohl einer, der sich diese Mühe geben wird? Man hatte mir blos dieses von ihm entdecket, daß er die fleißigen Besuche, die er seit zwanzig Jahren in dem Hause Styran ableget, noch immer alles Ernstes fortsetzet, allwo er aber auch zugleich nicht viel bekannter ist, als er am ersten Tage war. Der Ritter, der ihn durchaus nicht ausstehen kann, sagt von ihm, daß er das Reden bis in die andere Welt verspare; er wird aber gewaltig irre gehen, wenn er wird sehen müssen, daß man dorten gar nicht spreche.

Endlich muß ich nicht vergessen, Ihnen zu melden, daß Sie mitten in unsern Herzen, und unter allen unsern Spatzierfahrten so lebendig sind, daß kein Tag unter Ihren Freunden dahin gehet, daß man Sie nicht nenne, oder zu sehen wünsche: während dieser Zeit laufen Sie an ihren nach der Schnur gezogenen büschichten Gartenwänden auf und ab, bewundern Ihre Bäume, und unterhalten sich mit den Todten, ohne daß Sie uns, blos als nur in ihren eigenen Gedanken, gleiches mit gleichem vergelten können: man würde uns aber für Leute halten, mit denen

übel

übel auszukommen ist, wenn wir uns nicht mit dieser angenehmen Gegenerinnerung begnügen wollten. Vergessen Sie unser nicht mehr, und insbesondere erinnern Sie sich, daß solches ja nur ein Zurückgegebenes sey.

123. Brief.

Von der Unterhaltung mit den Thieren; wie auch von dem Ausgange eines langen Processes, und Todesfalle eines Kindes.

Sie haben demnach weder den Affen, noch den Papagey, den man Ihnen bestimmet hatte, annehmen wollen. Für Leute, die das Studieren, oder die Ruhe lieben, machen solche Thiere ein allzu großes Getös. Man schöpfet sehr geringe Freude daran, in Vergleichung der Unruhe, so beyde zu verursachen pflegen; und solches endiget sich meistentheils mit einem leidigen und verdrießlichen Zufalle.

Reden Sie lieber von jenem zahmen Hofgeflügel, welche das Angenehme zum Nutzbaren hinzufügen. Nehmen Sie etwa einen getreuen Hund, der seinen Herrn kennet, und ihn liebkoset, oder aber eine Hirschkuh, die Ihnen aus der Hand frißt. Wer ist wohl, der nicht gern alle Affen und Papageyen gegen die lustigen Eichhörnlein, die wir so öfters in Ihren Waldungen umherspringen sahen, gegen die schönen Rebhüner, die

die um uns her flatterten, gegen die prächtigen Schwanen, welche Ihre Kanäle bedecken, und die wir auf unsere Stimme herbey lockten, gegen die Heerden von allerley Gattungen, welche auf Ihren grünenden Heiden herum hüpfen, gegen die Menge Hirschen, die sich in Ihren Gehölzen belustigen, und gegen die Menge Fische, die in Ihren Weyhern schwimmen, vertauschen würde?

Der Herr von —, der mir eben bey Gelegenheit aller dieser Thiere in Sinn kömmt, behauptete neulich, daß Sie noch einmal so alt wären als er; und warum dieses? Darum, weil Sie, da Sie mit einander in die Schule giengen zwölf Jahre alt waren, da er erst sechsjährig gewesen ist. Er hat gewisse Reden an sich, die man die Tage seines Lebens nicht zu errathen im Stande ist. Seine Familie trägt ihn auf den Schultern, und ich gestehe Ihnen, daß sie sehr schwer an ihm zu tragen hat. Wenn er sich nur noch für einen ehrlichen einfältigen Mann hielte, so wäre es gut, allein er bildet sich ein, daß er der Held des Geistes und der Vernunft sey.

Endlich ist auch der große Proceß, dessen Ausgang jedermann mit sonderbarem Verlangen entgegen sah, geschlichtet worden, nachdem zuvor die beyde kämpfenden Parteyen einander ganz ungescheut alle nur ersinnliche Schmähworte in ihren Schriften, woran das Publicum genug zu lachen bekam, entgegen geworfen. Zu wünschen wäre es aber, daß man dem Laufe solcher

ehrenrührischen Auffsätzen, damit man die Gerichtsstühle zu überschwemmen pflegt, einmal ihre behörige Schranken setzen möchte. Wenn dieser Muthwille noch mehr einreißen sollte, sagte letzthin ein ansehnliches Rathsglied zu mir, so wird es wenige Familien geben, die nicht verunehrt werden. Man rüttelt sogar die Asche der Todten, um fremde und ganz unbekannte Eräugnungen zu der Sache, für die man streitet, und welche die Zeit und die Todesfälle selbsten schon lange auf ewig unter der Erde verscharret hatten, wieder herbey zu rufen.

Es hätte nicht viel gefehlt, so wären Sie zu einer Gevatterschaft erbethen worden, allein das Kind, so man Ihnen zum Taufpathen bestimmt hatte, ist gestorben, sobald es das Licht dieser Welt erblicket hat. Der Vater, welcher diesem seinem jungen Sohne schon eine gewisse Stelle in seinem Sinne gewidmet hatte, ist in tiefen Kummer versenket, und muß selbsten erkennen, daß man die Sorge des künftigen Schicksals einig und allein der ewigen Weisheit überlassen müsse. Der Himmel spottet gemeiniglich unserer Bemühungen, und verhänget über uns das Gegentheil von dem, was wir beschlossen und ausgedacht hatten. Man könnte nicht übler zählen, als wenn man sich auf so schwache Kräfte, wie die unserigen sind, Rechnung machte. Stimmet die Vorsehung nicht ebenfalls mit uns ein, so ist es mit allen unsern Anschlägen, Bemühungen, und dem verhofften guten Erfolge verlohren und vergebens.

124. Brief.

124. Brief.

Von gewissen Ahndungen bey zerschiedenen Begebenheiten; und von dem geringen Glauben der Wunderwerke.

Es sind gewisse Ahndungen und Vormerkungen von einer Sache oder Begebenheit, die man nicht deutlich machen kann. Dem Herrn von — kam vor einiger Zeit in seine Einbildung, als ob sein Bruder, der mehr dann hundert Meilen von hier sich aufhielt, ermordet worden wäre; und eben hat er auch die Nachricht von dieser leidigen Begebenheit, welche sich in demselben Augenblicke zutrug, als ihn solcher Gedanke beunruhiget hatte, erhalten. Man hatte ihn unaufhörlich über solche einbilderische Vorstellung zum besten gehabt, nun aber ist man genöthiget, die Wahrheit und Richtigkeit derselben deutlich einzusehen. Ohne Zweifel wird man diese Geschichte läugnen, oder sie von allem, was Bewundernswürdig ist, abzusondern suchen; denn die Menschen haben, unangesehen ihrer Unwissenheit, noch nicht gelernt zu bekennen., wir wissen es nicht: wiewohl die Sache nichtsdestoweniger, wie nämlich solches zugehen könne, für uns ein Räthsel bleibet.

Es ist erstaunlich, wie sehr wir, aus Furcht, wir möchten zu viel auf das Wunderbare verfallen, immerzu bereit sind, alles dasjenige, was etwas außerordentliches, und einem Wunder ähnlich

ist,

ist, völlig zu verwerfen. Wir handeln sehr billig, daß wir in unsere Sinnen, in unsere Einbildung, und in die öffentlichen Erzählungen ein Mistrauen setzen; soll dieses Mistrauen aber, so rechtmäßig als es auch ist, deßwegen uns vergessen machen, daß die Wunderzeichen, die uns umgeben, die in uns selbsten gewirkt werden, und die sich immerdar unter unsern Augen erneuern, tausendmal mehr als alle Vorsagungen und Ahndungen zu achten sind.

Wir leben leider! mitten in dem Schooße einer Menge von Wunderwerken, davon wir keine Ursache anzugeben wissen, wir möchten auch gleich unsere Philosophie noch so weit ausbreiten, und von unsern tiefen Einsichten noch so viel Rühmens machen wollen; und dennoch empören wir uns wider alles was nur den mindesten Schein eines Wunders hat, ehe daß wir einmal dem Hergange der Sache auf den Grund gesehen, und ehe wir die Stärke des Zeugnisses, und den Charakter der Zeugen erforschet haben.

Und warum wollen wir nicht redlich und gutwilliger Weise bekennen, daß in der Bahne unsers Lebens tausenderley Dinge sich äußern, welche wir zu erklären außer Stande sind; daß alles für uns ein Geheimniß ist, wenn wir uns an die ersten Ursachen wenden wollen, es sey dann, daß wir einen unendlichen und allmächtigen Gott glauben und zugeben; und daß diese Natur selbsten, die wir als das Hauptwerk, so alle Dinge in Rang bringet und regieret, ansehen, eine

Grund-

Grundquelle ohne Saft, ohne Kräfte, und ohne Leben ist, wenn eine allerhöchste Gewalt ihm nicht die Bewegung eindrücket, und dieselbige wirkend machet.

Ist wohl etwas thörichter, als daß man wähnet, es sey ehrenwürdig zu sagen, die Natur, und dagegen wäre es niederträchtig zu sagen ein Gott? Inzwischen ist diese Unsinnigkeit beynahe allgemein, und dergestalt zur Mode geworden, daß man ich weiß nicht zu was für vielen bedeutungslosen Worten seine Zuflucht nimmt, eher als daß man der Gottheit in Ansehung dessen, was ihr Werk ist, die Ehre gönnen will. In den Schriften dieser Zeiten siehet man nur immerzu die Worte, der erste Ursprung, die bewegende Kraft, die Seele des ganzen Weltgebäudes, gleichsam als ob solche Ausdrücke den Geist erbauten, und einen Philosophen kenntbar machten.

Die reine Philosophie begnügt sich nicht mit dergleichen eiteln und schmacklosen Ausdrücken. Sie bemerket überall einen Gott, welcher wirket, und überall preiset sie auch seine Werke, gleichwie uns hievon Newton zum Beyspiele dienet, welcher gewiß mehr als unsere heutigen starken Geister werth war, welcher aber den Namen Gottes niemals anders als mit entblößtem Haupte, und mit einem Herzen, welches von dessen Wunderwerken entzückend gerührt war, ausgesprochen hatte.

Man will alles kennen; und die Art wie wir denken, die Art wie wir reden, und die Art, wie

wir unsere Finger bewegen, so oft wir nur wollen und verlangen, sind doch lauter große Wunderdinge, die niemand erklären wird. Es bleibt immer eine ausgemachte Sache sowohl in den künftigen Zeiten, als in der itzigen, daß die Gedanken, die blos geistig sind, die mitten in unserm Geblüte und in unsern Säften gezeuget werden, und bey welchen man, wenn man nur im mindesten nachdenken will, sehr wohl begreift, daß sie durchaus nicht zu der Materie gehören können, alle Vernünftler und alle Vernünfteleyen zu Boden werfen.

Unsere Sinnen und unsere Leidenschaften, sagte Malebranche, haben zwischen Gott und uns eine Wand befestiget: wie ist aber dieser Gott dennoch so sichtbar für denjenigen, den seine Ausgelassenheit und seine Vorurtheile nicht geblendet haben! Alles ist in der Natur für einen wahren Philosophen todt, und sogar das Daseyn der Körper ist ein noch ungewisser Satz, wenn man die Grundquelle davon nicht in der Gottheit suchet. Alle Kenntniß der sowohl lebenden als verstorbenen Menschen bestehet nur in der Einsicht der Ursachen, so die göttliche Vorsehung wirken läßt; allein man will schläfrig werden, wenn man vielmehr aufwachen sollte, indem, sobald man eine Vorsehung bekennt, die Nothwendigkeit tugendhaft zu leben eine so richtige Folge ist, die niemand läugnen kann.

Ich hoffe nicht, theurester Freund, daß ich Ihnen misfallen habe, wenn ich, nach Anleitung der Umstände, einige Betrachtungen gemacht

macht habe, die ganz naturell vor Augen liegen, und die ich aller neuen Metaphysik, die nichts als ein flitterschimmernder Mischmasch ist, billig vorziehe. Je näher die vernünftige Beurtheilungen, die uns zu dem Tempel der Gottheit führen, dem Begriffe aller Menschen beykommen, desto mehrere Gleichheit haben sie auch mit unserer Vernunft, als welche die höchste Allmacht in den Schranken der Unterwerfung und der Demuth eingeschlossen zu halten befiehlt.

125. Brief.

Von einem klugen Arzte, und einem dem eiteln Ruhme nach gelehrten Mann; wie auch von der allzu großen Todesfurcht.

Ich habe mit dem Arzte, den Sie so hoch schätzen, einen überaus vergnügten Tag zugebracht. Unter andern erzählte er mir sehr vieles von dem Lande, darinn er wohnet, und sagte, es wäre solches ein Ort, wo die Ausdünstungen der Feuchtigkeiten im Leibe immerzu gehemmet wären, und wo man kein anders Hülfsmittel als ein paar Aderläßen wüßte. Er behauptete auch, daß an allen Orten, wo die Speisen mehrere Nahrung haben, und wo die Luft dicker ist, man nichts als ein sehr dickes Geblüt, und folglich einen minder durchdringenden und weniger schärfern Verstand antreffe. Niemals macht er ei-

nen Gebrauch von der Arzneykunst, als nach der Vorschrift der Physik, das will sagen, auf die sicherste Weise, damit er nicht irre gehe.

Seit zween Tagen empfinden wir eine grimmige Kälte. Ich glaube fast, daß der Winter mit aller Gewalt den Sommer aus seiner Stelle zu vertreiben sucht, und daß er die stürmenden Orcane aus ihren frostigen Abgründen wieder zurück rufen will. Man darf sich fürwahr recht glücklich schätzen, wenn man unter einem heitern Himmel wohnet. Auch erzählen uns die Geschichten, daß das goldene Alter ein ewiger Frühling wäre.

Ich bin nicht wenig betrogen worden, da ich zum erstenmal mit einem gewissen Manne, den man mir für ein Wunder des Verstandes und der Gelehrsamkeit ausgegeben hatte, eine Unterredung pflag; gestern habe ich nach aller meiner Bequemlichkeit mit demselben gesprochen, und habe an ihm bemerket, daß alle seine Vorzüge in nichts anders als in einer Sammlung von Romanen und theatralischen Stücken, davon er sich selbsten eine verworrene Sprache herausgezogen hatte, bestünden. Er hat viele, die seines Gleichen sind; allein wir leben ohnedem in einer Zeit, da man die Sachen nur obenhin zu wissen nöthig hat; und sobald ein Mensch auch nur ein wenig von außen schimmert, so untersucht man nicht, ob solcher Schein von Kupfer oder aber von Golde herrühret.

Es

Es ist mir sehr lieb, daß ich Sie von Ihren Schmerzen auf die Art, gleichsam als ob dieselben Sie gar nichts angiengen, sprechen höre. Dieß ist eine Anzeige, daß solche entweder nicht gar zu heftig waren, oder aber daß Sie dieselbige mit einem beherzten Muthe trotzten. Was mich anbetrifft, so habe ich den Fehler aller der Personen, die selten krank sind, ich will sagen, daß die mindeste Unpäßlichkeit mich in tödtliche Aengsten setzet. Der arme Moumout mußte solche ängstliche Unruhe theuer büßen, denn da er sein Uebel allzu frühzeitig vertreiben wollte, so vermehrte er es, und er starb auch wirklich aus lauter Todesfurcht.

Das ganze Haus des Herrn — beklagt sich, daß Sie gar keine Sylbe an dasselbe schreiben, und ich bekenne Ihnen, daß ich leide alles was man nur immer leiden kann, sobald man wider Sie Klagen führet. Ertheilen Sie demnach ohne Verweilen einige Nachrichten von Ihnen, damit meine Gesundheit gleichfalls nicht Schaden leiden dörfe.

126. Brief.

Von der angenehmen frühen Morgenszeit; und von übereilter Herausgabe einiger Werke nach dem Tode des Verfassers.

Seit zween Tagen ist mein Aufenthalt auf dem Lande, allein so nahe bey der Stadt, daß solches vielmehr nur für eine Vorstadt zu rechnen ist. Hiebey genieße ich nun das Vergnügen, das schöne Geläut der Glocken, die ich so überaus liebe, und die mir alles sagen, was mir gefället, in meinen Ohren zu hören.

Zwo ganze Stunden kann ich täglich mehr, als alle andere Innwohner des Ortes, zu meinem Leben hinzusetzen. Dieselben schlafen bis acht Uhr, da ich hingegen alle Morgen um sechs Uhr von meinem Bette aufstehe. Dieser Augenblick ist auch der Natur und den Betrachtungen sehr vortheilhaft. Die ganze Erdfläche scheinet mit schimmernden Saphyren überzogen zu seyn, und dämpfende Rauchwerke, welche durch die ersten Sonnenstralen aus ihren Höhlen hervorgezogen werden, steigen heraus, um den ganzen Luftkreis zu balsamiren. Hierzu gesellen sich noch die zahlreiche Schaaren der Vögel, von derer harmonischen Chören die Ohren auf die angenehmste Weise durchgegangen werden. Die Auszierungen dieser herrlichen Opern stellen sich alle ins Große

vor,

vor, und die dabey abspielende liebliche Musik kann von keiner Kunst nachgemacht werden.

Ganze Tage könnte ich mit Betrachtung der Kehle der kleinen Nachtigallen, woraus die allerlieblichsten Töne herausquellen, und die so lange unterhalten und wiederholt werden, daß auch eine menschliche Stimme solches nicht aushalten könnte, zubringen. Wenn wir gegen die Schönheiten, welche die Vorsehung uns in so verschwenderischem Maaße mittheilet, nicht undankbar wären, so würden wir gewiß in unaufhörlichen Entzückungen leben, und alle diejenigen von Menschen ersonnene und auf weltliche Ergötzung abzweckende Schauspiele, würden unserm Gemüthe nichts anders als lauter elende Zerstreuungen und Thorheiten zu seyn scheinen.

Der Philosoph liebt nichts als die Natur zwischen Gott und ihm zu sehen, das will sagen, nichts als die reizenden Werke, die von der Hand des Schöpfers selbsten gebildet worden, und die uns auf eine ganz natürliche Weise zu der unermeßlichen Allmacht des Schöpfers hinweisen. Unsere herrliche Gebäude, die zum Trotze des vergessenden Weltalters gebauet sind, schätzet er unendlich geringer und kleiner, als das mindeste Gewölke, das sich doch täglich unserm Gesichtspunkte vorstellet.

Ich vergaß Ihnen zu melden, daß Ihre Nachbarinn ihren Proceß gewonnen hat, und daß, gleichwie sie immer nach neuen Unruhen und verwirrten Händeln lüstert, sie schon wieder auf neue Wege, vor Gerichte streiten zu können,

sinnen müsse. Ohne Zweifel wird ihr Schwager, welcher alles weiß, was in allen vier Theilen der Welt vorgehet und gesprochen wird, nicht ermangelt haben, ihr von diesem glücklichen Vorfalle Nachricht zu ertheilen.

Der Abbe von —, dieser fromme und gelehrte Herr, hat uns einen Besuch abgestattet. Gleichwie er zu der Dame, bey welcher ich bin, ein sehr guter Freund ist, so hat er uns auch ganz unverholen von allen Wissenschaften und von Religionssachen gesprochen. Anderswo redet er fast gar nichts, und begnüget sich, zuzuhören; ich glaube auch, daß seine gründliche Gelehrsamkeit, und seine holdselige Art zu sprechen sogar auch die Irrgläubigen ergötzen müßten. Er gedenket derselben nicht anders, als unter herzlichem Mitleiden, wobey er sich nicht des mindesten Ausdrucks bedienet, aus welchem man einige Bitterkeit oder Verachtung schließen könnte.

Die Betrachtungen, so Sie itzt lesen, sind die eines großen Mannes; allein er hätte mehr Philosophie einfließen lassen sollen. Uebrigens geschiehet es nicht aus seinem Verschulden, wenn dieselben bey dem Publicum bekannt worden sind. Nach seinem Absterben hatte man in größter Eile alle seine geschriebene Werke unter die Presse gegeben, ohne zu bedenken, daß dieses Verfahren gegen diejenigen, die in gutem Rufe stehen, ihnen öfters mehr nachtheilig als ehrbringend sey. Es ist nicht genug, daß ein Werk den Namen eines berühmten Mannes führe, um für ein gutes Werk angesehen zu werden. Die vortreff-

lich-

lichsten Genien haben auch gewisse Augenblicke einer Einschläferung, allein dieses wollen die Bewunderer unserer Modemenschen nicht erkennen. Sobald der mindeste Aufsatz von einem Schriftsteller, der ihnen entzückend scheinet, hervorkriechet, so muß derselbe unverbesserlich seyn. Niemals hat man mehr als heut zu Tage geschworen: in verba Magistri. Wir wollen der Zeiten spotten, da man nichts anders zur Antwort gab, als nur, der Meister Aristoteles hats gesagt; und dennoch ziehet man sowohl in der Hauptstadt als in allen Provinzen einen jeden Augenblick zween oder drey berühmte Schriftsteller an, um ungereimte Sätze dadurch zu bekräftigen, gleichsam als ob ein solches Zeugniß das der heiligen Schrift, der wirklichen Begebenheiten, und der Uebergabe, völlig umstürzen und zernichten könnte.

127. Brief.

Von den Regungen eines Freundes in langer Erwartung eines Briefes.

Gewiß! Sie sind entweder krank, oder Sie gedenken nicht mehr an mich; dem sey aber nun, wie ihm immer wolle, so versetzen Sie mich dadurch in den Stand, daß ich grausam leiden muß. Ich schickte auf die Post, und man brachte mir die Nachricht, daß nichts für mich da wäre, ich stehe in Sorgen bis auf den folgenden Tag, und man kömmt, und bringt mir abermal

mal eben dieselbe Bothschaft. Ach! das ist fürwahr zu viel, und ich weiß bald nicht mehr, was ich mir einbilden soll.

Bringt uns die Freundschaft auf der einen Seite mancherley Ergötzung, so verursachet dieselbe uns auf der andern Seite auch grausame Unruhen. Ich thue zwar mein möglichstes, um vernünftig zu bleiben und um mich zu besänftigen; endlich glaube ich, daß ich meinen Zweck erhalten habe, und ein darauf folgender Augenblick führet mich auf meinen Gegenstand zurücke, und meine Unruhe wird heftiger als zuvor, ja auf solche Weise wird meine Einbildungskraft weit mehr in Verwirrung gesetzet, als sie niemals gewesen war.

Um des Himmels willen, ziehen Sie mich aus diesem Zustande heraus, wenn ich je so unglücklich seyn, und keine Nachrichten von Ihnen erhalten sollte, ehe mein Brief bey Ihnen angelangt ist! Zugleich aber will ich hoffen, daß ich nur fürchte, und dieser Schatten der Hoffnung richtet mich wieder auf. Manchesmal fällt mir auch ein, als ob Ihre Leute in Ueberreichung der Briefschaften bey Abgang des Couriers nicht redlich gehandelt hätten, und bald wieder stelle ich mir vor, als sähe ich Sie krank in Ihrem Bette liegen. Es ist übrigens eine sehr seltsame Sache, daß ich, der ich doch alle andere, die sich in einem solchen Umstande befänden, gewiß trösten und ermuntern könnte, für mich selbst nun

keinen

keinen Trost übrig finde. Alles dieses belehret mich erst, wie sehr man sich gegen anderer Leute Begegnisse mitleidig bezeugen solle, wiewohl man die Uebel, so dem Nächsten begegnen, überhaupt für einen bloßen Traum anzusehen pfleget.

Ich bin dermalen nicht vermögend, Ihnen einige Neuigkeiten zu berichten, oder mich in eine andere Sache einzulassen. Meine Seele ist mir blos so gegenwärtig, daß ich sie einzig über meine Beruhigung, und keinen andern Gegenstand, denken lassen kann. Säumen Sie nicht mich aus diesem Zustande heraus zu ziehen, und bemerken Sie mir, daß es ganz andere Dinge seyn, als diejenigen, die ich mir einbilde, welche mein Vergnügen zurück gesetzt, und meinen Verdruß verursacht haben.

128. Brief.

Von Nachläßigkeit der Post, und einem zügellosen Dichter; wie auch von einer dem Freygeiste ergebenen Dame.

Nach Ihren beyden Briefen, die ich zugleich erhielt, und welche ein klarer Beweis sind, daß das ganze Unglück, worüber ich mich beklagt habe, sonst nichts als der Nachläßigkeit der Post beygemessen werden kann, sollte ich Ihnen nun feyerlich versprechen, daß ich mich in dergleichen Vorfallenheiten ein andermal nicht mehr vor der Zeit beunruhigen wolle; ich werde mich

mich aber wohl in obacht nehmen, Ihnen ein solches Versprechen zu machen. Ich kenne meine Schwachheit, oder vielmehr die Stärke meiner Freundschaft so wohl, und so vollkommen gut, daß wenn nach Verlauf einiger Tage dergleichen Dinge sich erneuern sollten, meine Unruhen gewiß so heftig, als zuvor, sich wieder einfinden würden. Was mich tröstet, ist dieses, daß Sie nicht weniger ungeduldig werden, wenn meine Briefe nicht auf den bestimmten Tag eintreffen. Sie haben mir mehr als einmal solches selbsten bezeuget, und Ihre Nachbarn haben mir es bestättiget.

Man muß über den beglückten Fortgang der Studien des Enkelsohnes des Präsidenten sich entzückend verwundern. Er thut es allen seinen Mitschülern zuvor. Seine Lehrer bewundern ihn als ein Wunder; und es ist nichts geringes, wenn man sich schon in dem vierzehnten Jahre Ansehen und Hochachtung erworben hat.

Ohne Zweifel werden Sie theils mit Freude, theils mit Misvergnügen die Gedichte des Herrn— gelesen haben, welcher seine beßten Stellen mit allerley ausschweifenden Zoten geschändet hat. Aus seiner guten Erziehung hätte man niemals muthmaßen können, daß seine Feder so zügellos werden sollte. Wenn etwas ist, so ihm noch einige Verzeihung verdienen kann, so ist es dieses, daß er wenigstens die Religion nicht angegriffen hat.

Gestern

Gestern zeigte man mir eine Frau, welche ganz geflissentlich den Sonntag dazu ausersehen hat, daß sie krank seyn will. Hierdurch befreyt sie sich von der Obliegenheit die Messe zu hören, und dieß ist es, was sie begehret. Der Ritter erzählte mir von dieser Frau sehr seltene Geschichten. Sie hält in ihrem Hause Zusammenkünfte von Freygeistern, wo man Gott anweiset was er thun soll, und wo man die Pflichten die wir ihm zu leisten schuldig sind, anordnet; und alles dieses läuft auf ein leeres Nichts hinaus. Ihr Kopf ist eine ganze Sammlung von lauter verfänglichen Schlußreden und von den heut zu Tage gewohnten sich widersprechenden Sätzen, und manchmal redet sie wie die Atheisten sprechen, ohne im mindesten zu befürchten, daß sie darinne irret. Ihr Bedienter sagt, daß seine Frau sehr Unrecht hätte, daß sie so vieles läse, indem sie, seitdem sie alles weiß, nichts anders lebet als ihr Hund, der doch niemals studieret habe. Das gemeine Volk hat manchmal solche Ueberlegungen, die unschätzbar sind.

Die Fräule von — kann nicht auf einer Stelle bleiben, ihr Verstand thut ihrer Vernunft groß Unrecht an. Alle Monate gehet sie in ein neues Kloster, nicht sowohl um die Klöster zu besuchen, sondern vielmehr dieselbige in Verwirrung zu setzen.

129. Brief.

Von den Werken des Caraccioli; und von einem zwar unglücklichen und kranken, doch aber frommen Freunde.

Ich bekam von einem vornehmen und gelehrten Spanier einen unvermutheten Besuch. Ein bloßes Ohngefähr verschaffte mir seine Bekanntschaft, und die Achtung, die ich gegen Verdienste habe, verursacht, daß ich ihn hochschätze. Unter andern fragte er mich, welches unter meinen Werken dasjenige wäre, dem ich vor den andern den Vorzug einräumte; worauf ich ihm aber freymüthig heraus sagte, daß sie alle zu ihrem Ruhme nichts anders als die Wahrheit hätten, sammt dem Vortheile, daß sie von allen Personen, die dieselbige läsen, verstanden werden könnten; daß überdas einem jeden von denselben insbesondere die Landart anhienge, je nachdem es in einer Provinz verfaßt worden sey.

In der That findet man auch in dem Umgange mit sich selbsten, welches Buch ich in Italien drucken ließ, die Ueberlegungsart, woran man eigentlich die Italiäner vor andern erkennen kann; in dem Genusse seiner selbst, welches ich in Holland verfertigte, die Verachtung des Prachts und der Ehren, mit welchen sich die Holländer schmäucheln, in dem Bildnisse des Todes, welches ich in Deutschland ausgehen ließ, die Gründlichkeit, so man überhaupt bey den Deutschen

schen wahrnehmen kann. In der Munterkeit, die ich in Frankreich schrieb, das artige und freye Wesen, welches unter den Franzosen herrschet.

Dieser Begriff hat meinen Spanier ergötzet. Er trat aus der Ernsthaftigkeit, die man seiner Nation zuschreibet, heraus, und lachte von ganzem Herzen. Er sagte mir ferner, daß er schon alles dasjenige, was ich hätte drucken lassen, in Spanien gelesen habe, bey welcher Gelegenheit ich mich nicht enthalten konnte, ihm zu bekennen, daß, da ich den Geschmack unsers Jahrhunderts und meiner Werke kennete, ich selbsten über den starken Abgang solcher Bücher erstaunte, und daß ich mir niemals eingebildet hätte, daß man dieselben in unterschiedene Sprachen übersetzen, und mancherley Auflagen davon machen würde. Hätte ich mir denn in der That jemals vorstellen können, daß der Genuß seiner selbst, sogar zum neuntenmale wieder frisch aufgelegt, und in die deutsche Sprache übersetzt werden sollte, deßgleichen wie die andern ins Englische und ins Wälsche übersetzt worden sind. Ich kann also bey dieser Stelle wohl die Worte gebrauchen: **Dieß ist vom Herrn geschehen.**

Ich weiß, daß diese Schriften weder die Zierlichkeit, noch die Wahl der Ausdrücke, die man heut zu Tage suchet, haben, und daß sie über dieß die Vorurtheile aller derjenigen Witzlinge, die sich über alles hinauf setzen, zu Boden stoßen; und ungeachtet dessen verlangt und

lieset

lieset man dieselben. Aus diesem schließe ich, daß die Freygeister sich immer dawider aufhalten mögen, so wird man doch allezeit das Lesen derjenigen Schriften lieben, die uns zu der Religion und zu der Wahrheit näher führen.

Ihr alter Freund steckt immerzu in einem sehr schlechten Glücks- und Gesundheitszustande; welches zwey Uebel sind, die sich, ohne den empfindlichsten Kummer zu verursachen, nicht leicht mit einander vereinigen lassen. Unerachtet dessen leidet er als ein Christ. Und dieses heißt auch, sich aufs beßtmöglichste aus einem so schlimmen Zustande heraus ziehen, denn in einer solchen Stellung wüßte ich gar keine Hülfe noch Zuflucht mehr für einen Menschen, der nicht ein Philosoph wäre. Menschliche Klugheit ist wohl auch vermögend, sich auf einige Zeit durch stolze Einbildung und Eigendünkel zu erhalten und zu unterstützen, sie kann aber weder der Seele einigen Trost, noch sonsten etwas zu ihrer Schadloshaltung mittheilen.

130. Brief.

Von einem schwärmerischen Edelmann, und unvergleichlichen deutschen Freyherrn; wie auch von der Sparsamkeit.

Niemand hätte vermuthet, daß der Sohn der Wittwe, der ehemals Ihnen Ihr Haus abkaufte, sobald eine Leiche werden sollte, indem gemeiniglich die ruchlosen Menschen am längsten

zu

zu leben bestimmet sind; unterdessen ist er nicht mehr unter den Lebendigen, und seine ganze Familie legt nur der Gewohnheit wegen die Trauer an. In einem Kampfe, woran er selbsten Ursache war, hatte er erliegen müssen. Fürwahr eine schöne Warnung für alle schwärmerische und zanksüchtige Köpfe. Er schwätzte von nichts als von Halsbrechen, und ihn selbsten hat das Raufen sein Leben gekostet. Man beschuldigte ihn, als ob er falsch spielte, und er bildete sich ein, daß, wenn er sich mit seinem Gegner herum schlüge, er dadurch die Schmähworte abwaschen könnte, gleichsam als ob alle Zweykämpfe einen Betrüger wieder unschuldig machen könnten. Ein Betrüger, der mit dem Gewehre in der Faust, gleich einem Cäsar ficht, bleibt nichtsdestoweniger ein Betrüger, und überdas muß man auch die Tapferkeit von der Wuth unterscheiden. Derjenige, den eine Raserey entrüstet, ist nicht länger herzhaft als auf einen Augenblick, dahingegen derjenige, den die Tapferkeit beseelet, es beständig ist.

Der deutsche Freyherr, den Sie ehemals hier gesehen haben, bringt richtig alle Tage sechs bis sieben Stunden in seiner Kammer zu. Seine Bücher hält er in so hohen Ehren, als wenn dieselbige eine Liebste wären, und er ist ganz erstaunt über die außerordentliche Mühe, die man anwendet, um sich in der Welt Ergötzungen zu verschaffen. Er will von keinen andern Lustbarkeiten wissen, als von denen, die sich ganz naturel-

ler Weise zeigen, und derer man mit wenigen Unkosten theilhaftig werden kann; ich will sagen, die Lesung eines nützlichen Werks, oder aber die Gesellschaft einiger gelehrten Männer, derer Gespräche nicht immerdar in eiteln Fratzen und läppischen Scherzworten bestehen. Unsere kleinen Geister finden an ihm keinen Geschmack; allein es müßte ihm fürwahr leid seyn, wenn er ihnen gefallen sollte. So oft er mich antrifft, so erkundiget er sich um Ihre Persou, und verlangt zu wissen, wie Sie sich befinden. Er nennet Sie nur einen Grafen, dessen Gesellschaft die angenehmste ist, und welche er von Herzen gerne bald wieder zu genießen wünschte.

In dem Hause des reizenden — wird nichts mehr von Nachtmahlzeiten gesprochen. Man sagt, daß seit seiner Verheirathung alles in seiner Wohnung, auch seine Bedienten und Pferde nicht einmal davon ausgenommen, fasten müsse. Diese Anordnung rühret von seinem Schwiegervater her, welcher seinen Kindern gleichfalls den Wirthschaftsgeist, der bey ihm herrschet, beyzubringen suchet. Durch solches Betragen werden manche ehrliche Personen, die daselbst ihr Nachtessen einzunehmen vermeynten, ziemlich betrogen. Nichts anders bleibt ihnen zu ihrem Troste noch übrig, als daß sie sagen dörfen, daß die Abendmahlzeiten schlechterdings der Gesundheit schädlich seyn.

131. Brief.

Von den Gutthaten eines wahren guten Freundes.

Ich hatte Ihnen kaum zu verstehen gegeben, daß Ihr alter Freund sowohl an Mitteln, als an Gesundheit Mangel litte, so vernahm ich, daß Ihre edle Seele ihm nicht allein den zärtlichsten Brief zugeschrieben, sondern ihm auch zugleich mit reichlichem Ueberflusse versehen haben. Was für ein Wohlgefallen wird nicht die Freundschaft davon haben, daß dieselbe in einem so unempfindlichen Jahrhunderte, worinne wir leben, diesen so schönen Zug anführen könne. Erlauben Sie mir demnach, daß ich solchen in deren Namen in mein Register einzeichne. Die Welt ist dergleichen Beyspiele bedürftig, sonst würde sie glauben, daß die Freygebigkeit jederzeit nur eine romanenhafte Tugend gewesen sey.

Sie würden gewiß nichts davon gemeldet haben, allein Ihr Freund breitet solches selbsten aus, und er ist auch schuldig solches zu thun, uneracht alles Stillschweigens, so Sie ihm auferlegt haben. Er sagt, er wolle tausendmal lieber Ihre Bescheidenheit, als die Gesetze der Dankbarkeit, beleidigen. Die Großmuth Ihrer Seele kann er nicht würdiger verdienen, als wenn er dasjenige was Sie an ihm gethan hat, aller Orten anpreiset. Ich danke Ihnen, nebst ihm,

 und

und wünsche Ihnen Glück zu der heimlichen Freude, die Sie in Ihrem Herzen darüber fühlen. Dieß sind die Augenblicke der irdischen Glückseligkeit, die mit keiner Weltfreude zu vergleichen sind.

Gehen Sie hin, und laufen Sie in voller Zufriedenheit Ihrer selbsten, in den prächtigen Lustgängen umher, wo Sie niemals spatzieren gehen, ohne daß Sie tausenderley gute Werke mit sich tragen. Welche Freude, wenn man ein Vater so vieler herrlichen Thaten seyn kann! Wie sehr befriedigt solches das Gewissen! Wie verbreitet es das Herz; und besonders wenn man alle Ehre demjenigen, der der Urheber alles Guten ist, zuschreibet!

Die Geschichte, so Sie mir zu übersenden beliebten, kann ich fast nicht aus der Hand legen. Ich wünschte nur, daß es zwanzig Bände wären, und hernach vierzig, ja daß solches gar kein Ende hätte. Allein es haben alle Geschichten, sowohl als auch die Geschichtschreiber, ihr gesetztes Ziel.

Der Ritter wird beynahe außer sich kommen, wenn er erfahren wird, wie Sie die Freundschaft zu beobachten wissen. Dieß sind eben die Züge, woran er sein Wohlgefallen hat, und derer Erzählungen er gerne mit Geld bezahlen würde. Er befindet sich auf einige Tage auf dem Lande, wo er seiner Gesundheit pfleget, und seiner weiten Kehle hat er es lediglich zu danken, daß er so wacker trinken kann.

132. Brief.

Von zerschiedener Arten der Freunden; und von den vielfältigen Gebrechen des menschlichen Körpers.

Der Ritter kam zu mir, und trug mir auf, ich sollte Ihnen melden, daß, wenn man wie Sie mit einem scharfsichtigen Verstande, mit einem vortrefflichen guten Herzen, und dieses alles ohne mindeste Eitelkeit noch Eigenliebe begabet ist, man dazu gebohren sey, daß man von dem halben Theile der Welt geliebt, und von dem andern Theile beneidet werde. Dieses mögen Sie nun in Ihrem Kopfe in eine Ordnung bringen, wie es Ihnen beliebt; kurz, dieß ist mein Auftrag, wie man mir denselbigen von Worte zu Worte gemacht hat.

Ich bedaure den Verlurst der zwoen schattigten Eichen, welche doch schienen, als wenn sie noch viel länger dauren sollten. Ich kann mir dieselben noch vollkommen wohl einbilden, allein ich begreife nicht, wie sie mit einander eins geworden sind, daß sie beyde auf einmal aufhören wollten. Die Anhänger der Lehre von der Seelenwanderung würden uns hierüber tausenderley sinnreiche Mährgen, die uns aber freylich nicht viel dienen möchten, zu erzählen wissen.

Ich habe mir leicht eingebildet, daß Sie bald selbsten gewahr werden könnten, daß ihr neuer Ankömmling weder Tugenden noch Laster besäße.

Leute von solcher Gattung sind durchaus unfähig Freunde genannt zu werden. Ich komme sehr wohl mit Ihnen aus. Ich grüße sie höflich, und dabey lasse ich es bewenden. Und dieß ist die geschickteste Art zu verfahren, um nicht weder um seiner Vertraulichkeit, noch um seiner Achtung willen betrogen zu werden.

Die vielen Freunde, die Sie besuchten, werden Ihnen ohne Zweifel viele Ergötzung verursacht haben: unter denselben befanden sich einige, die etwas wissen, und derer Wissenschaft durch keine Schulfüchserey verdorben ist. Es ist gut, wenn öfters eine Gesellschaft aus der Stadt einem Landinnwohner einige Zerstreuung zu machen suchet; solches unterbricht die Gespräche mit den stummen Bäumen und Pflanzen, derer tiefes Stillschweigen uns wohl auch öfters zum Eckel wird. Und wo lebt nicht ein einsamer Mensch, der nicht auch ein Wohlgefallen daran hätte, wenn er seine Blumen und Gewächse auch andern zeigen kann? Die Karthäuser kennen dieses unschuldige und reizende Vergnügen sehr wohl.

Ich werde schon seit einigen Tagen, (und damit ich mich in Worten der Arzneykunst ausdrücke) von weitläufigen Schmerzen geplaget. O gütigster Gott! Wie ist doch das Schifflein, in welchem wir bis an die Stunde unserer Auflösung eingeschiffet sind, so gebrechlich, und so vielen Gefährlichkeiten ausgesetzt! Um sein eigenes Leben muß man kämpfen als um ein Gut,

das

das man nicht anders als mit den Waffen in der zitternden Hand erhalten kann. Zeit und Umstände vereinigen sich, uns zu verderben.

Das Orakel ist allezeit eben derselbe von Seiten des Geistes. Sein Gesicht schwächet sich, und seine Seele verjüngert sich. Er schreibt mir nicht mehr als drey Zeilen; es sind aber dieselbige so nachdrücklich und so lehrreich verfasset, daß ich ihn noch immer für eben denselben ansehen kann, der er immerzu gewesen ist. Laßt uns nicht grämen vor der Zeit, denn der Schmerz ist allezeit dringend genug, wenn wir ihn einmal fühlen. Es sind gewisse Uebel, derer Andenken man fliehen und ausweichen muß.

Der Herr von — sehnet sich täglich nach der Erhaltung einer Stelle, die ihm versprochen worden ist. Es ist ein großes Unglück, wenn man erst durch anderer Leute Tod seine Glückseligkeit erwarten muß. Ein so weit entfernter Vortheil würde mir gewiß recht eckelhaft seyn.

133. Brief.

Von dem irrigen Wahn vieler Leute; und von dem Vampiren.

Sie thun fürwahr meiner Gesundheit zu viele Ehre an, indem Sie sich um dieselbe mit so vielem Eifer zu erkundigen belieben. Ich bin ein so geringes Ding auf dieser Welt, und ich

nehme einen so engen Raum ein, daß ich unsichtbar werden kann, sobald es die Befehle der Weisheit erfordern werden, ohne daß auch das mindeste Sonnenstäublein durch mich in Unordnung gesetzt werden sollte. Es sind die Hausmütter, und Arbeitsleute, die mit Kindern beladen sind, derer Erhaltung wahrhaftig nothwendig und köstlich ist, ja Sie selbsten sind es, der Sie alle Tage Ihres Lebens mit einer neuen Wohlthat zeichnen.

Des Herrn — Betragen ist in allen Stücken ganz anders beschaffen, als man Ihnen gesagt hat. Sein vorgegebener Stolz bestehet in nichts als in einer zu ernsthaften Miene, und dieser leichte Fehler findet sich durch tausenderley andere gute Vorzüge reichlich wieder ersetzet. Niemand kann sich die Drangsalen und Bedürfnisse des Nächsten so sehr zu Herzen gehen lassen, als er. Die Liebe, die er gegen seine Gemahlinn trug, beehrte er mit Thränen, die ein durch den Schmerzen verwelktes Herz zur Quelle hatten. Er beweinet dieselbe noch täglich, unerachtet eines ganzen Klagjahres, welches er sich nicht enthalten konnte seinem Schmerzen zu widmen. Setzen Sie zu diesen Zügen noch hinzu, daß er dennoch immerzu ein Freund eben derselben Gesellschaften sey, so werden Sie gestehen müssen, daß man sehr unrecht hätte, wenn man einen solchen Mann häßlich schildern sollte.

Die Schreibart von dem Werke, womit man geglaubt hatte Sie zu beschenken, ist fürwahr

so

so pöbelhaft eingerichtet, daß ich mit dem Verfasser desselben Mitleiden trage. Der ehrliche Mann muß weder gute Bücher, noch rechtschaffene Gesellschaften gesehen haben. Wenigstens muß einem Schriftsteller darum zu thun seyn, daß er sich nach seinem Zeitalter und nach seiner Nation gleichförmig richte.

Der Mann, den Sie gar wohl kennen, welcher nichts weiß, und doch von allem reden will, rüstete sich gestern und wollte mit mir zu Mittage speisen. Von ohngefähr hatte ich hievon Wind bekommen, und ich entgieng diesem Streiche. Die Frau von — sah mich als einen Gast an ihrer Tafel, und wir brachten unsere ganze Zeit mit einem Gespräche von den Vampiren zu, davon man ehemals so großen Lärmen machte, und welche Don Calmet für lauter wahrhafte Geschichten ausgegeben hatte. Dieses Werk würde allen denen, welches dieser große Mann im Drucke ausgehen ließ, ihre Zierde rauben, wenn es nicht zu klein wäre, um mitten unter den Folianten zu erscheinen, womit uns dieser Schriftsteller beschenket hat.

Ich will Sie, mein werthester Herr Graf, wohlmeynend gewarnet haben, Sie möchten sich doch von der schädlichen Abendluft, welche die Menschen nach und nach des Lebens beraubet, beßtmöglichst entziehen. Bald ist dieselbige heftiger, bald gelinder, doch ist niemals sich etwas gutes dabey zu versprechen.

134. Brief.

Von dem Werke Dom Gerondio; und von schlechten Predigern.

So lange Ihr complimentenvoller Hofmann vor den großen Herren herum kriechet, wird er schwerlich etwas von ihnen erhalten. Ich habe dieselbige nahe genug betrachtet, und merkte wohl, daß wenn ihnen die Ehrenbezeigungen gefallen, sie dennoch die Niederträchtigkeiten verabscheuen. Es ist ein gewisser Grad der Würde, der sich mit der Unterwürfigkeit und mit der Ehrfurcht gar wohl verbinden läßt, und solchen muß man immer beybehalten, man befinde sich auch in welchem Stande man wolle. Der Stolz eines hoch am Brette stehenden Mannes steigt niemals höher, als wenn er sich mit furchtsamen und schreckhaften Leuten umgeben sieht. Reden Sie einmal einen großen Herrn mit einer bescheidenen doch gesetzten Miene an, so wird er Sie unfehlbar anhören.

Ich erfreue mich zugleich, daß Sie itzt den Dom Gerondio lesen. Dieses Werk stellt einem Leser auf eine überaus ergötzende Art, alle Thorheiten und riesenförmige Begriffe gewisser spanischer Prediger, vor Augen. Der Verfasser davon hat, als ein sehr kluger Kopf, dasselbe nur darum aufgesetzt, damit er die schlechten Predigten dadurch in ihren wahren Werth bringen möch-

möchte, gleichwie auch der Michael Cervantes nur darum seinen Don Quichotte geschrieben hatte, damit er die eingebildete hohe Ritterwürde, so damals sehr im Schwunge gieng, lächerlich machen könnte.

In dem erstgedachten Dom Gerondio werden Sie unter andern eine Predigt auf das Fest der Verkündigung Mariä finden, die man in der That die Fülle aller scherzhaften Schriften nennen kann. Dieser Held der Beredsamkeit, nachdem er mit dem erbärmlichsten Eingange seine Rede angefangen hatte, schilderte den Engel Gabriel als eine junge sehr aufgedockte und reich von Planeten und allen Sternen glänzende Person. Diesen englischen Bothen schickte er in allen Städten des Erdkreises herum, ohne daß er eine Person darinne finden konnte, die würdig wäre, eine Mutter des Heilandes zu werden, bis er sich endlich in Nazareth nieder ließ, er sogleich, anstatt sich vor den Porten der güldenen Paläste aufzuhalten, gerades Wegs auf eine kleine Baurenhütte losgegangen, wo er anklopfte und durch Tick-Tack-machen ein Anzeigen seiner Gegenwart von sich gab. Auf dieses Getös hatte die allerseligste Jungfrau, die eben mit Frau Klugheit, Frau Keuschheit, Frau Gebeth, und Frau Demuth, in Gesprächen begriffen war, sich berathschlaget, ob sie ihre Thüre öffnen wollte, oder nicht.

Diese Tugenden hielten eine Unterredung, und endlich wurde beschlossen, man wolle schon sehen, was in der Sache zu thun sey. Allein

welch

welch Erstaunen! als man eine menschliche Gestalt leuchtender als die Sonne, erblickte. Hierauf fieng man an zu zittern, die Thüre wurde schleunig wieder zugemacht, und man trat vor den Kamin. Unterdessen war Gabriel ein Abgesandter, der vom Himmel herab gestiegen war, er zeigt solches an, und ließ seine Stimme hören, dergestalt daß man, um in der Sache gewiß zu seyn, ihn bath, er möchte doch seine Flügel sehen lassen, damit man auch untersuchen könnte, von welchem Gewebe und von welcher Gattung sie eigentlich seyn. Dieses waren nun weder Federn eines Phönix, noch eines Fasanen, noch eines Pfauen, sondern es war ein Gefieder, deßgleichen noch kein Mensch gesehen hatte.

Mit allem diesem war die Gesellschaft aber noch nicht zufrieden, der Engel Gabriel mußte sein Beglaubigungsschreiben, so er vom himmlischen Vater empfangen hatte, vorweisen. Und ey, was waren denn dieses für Briefe! Sie waren geschrieben mit lauter Buchstaben von Feuerflammen, mit vier Sternen versiegelt, und von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit unterzeichnet.

Bey diesem Anblicke konnte nun Maria an der Wahrheit der großen Begebenheit, davon Gabriel der Ueberbringer und Gesandte war, nicht mehr zweifeln. Sie fieng an sich zu entschuldigen, sie bückte sich, sie bezeugte sich demüthig, und spricht endlich jenes heilsame Wort aus ihrem Munde, kraft dessen wir alle selig werden können.

Von

Von gleicher Art sind beynahe alle andere Predigten, welche Dom Gerondio mit Recht als einen Beweis eines verdorbenen Geschmacks anführet, und der sich nicht anders bessern läßt, als wenn man alles Lächerliche und Ausschweifende davon öffentlich anzeiget und kenntbar macht.

Vor ohngefähr zweyhundert Jahren wurde nicht viel besser geprediget. Alle alte Kanzelreden der meisten Bettelmönchen sind nichts als rechte Schauspiele. Nichtsdestoweniger entdecket man mitten unter den allerseltsamsten Gedanken, Ausdrücken, und Vergleichungen, daß solche Männer dennoch in Beobachtung der Lehrpunkten überaus genau und richtig waren, und daß ihre Beredsamkeit, unangesehen aller ihrer schwülstigen und wunderlichen Redensarten, leuchtende Züge in sich faßte, welche ein ordentlicher Geist sich vortrefflich wohl hätte zu Nutze machen können.

Von einem andern dergleichen belobten Redner findet man eine Predigt auf das Fest Mariä Himmelfahrt, welche aber nicht weniger seltsam in den Ohren eines Zuhörers klinget. Unser Held wählte sich zu seinem Texte die Worte des Propheten Jeremias, Ach, Ach, Ach! und nachgehends schrie er: dieses sind, Christen, meine Brüder, die merkwürdige Worte, welche Maria heute in dem Himmel sprechen hörte, als sie vom Kopfe bis an die Füße mit allen Tugenden und Gnaden, womit die göttliche Allmacht nur

immer eine Seele von einem ganz besondern Range ausschmücken kann, bekleidet erschien. Ach, Ach, Ach! sagte der himmlische Vater zu ihr, ach guten Morgen, meine Tochter. Christus Jesus sprach zu ihr, ach guten Morgen, meine Mutter. Der heilige Geist rief ihr zu, ach guten Morgen meine Braut. Diese Ach, Ach, Ach, sollen die drey Eintheilungen meiner gegenwärtigen Predigt ausmachen.

Ist dieses nicht ein rechter geistreicher Eingang gewesen? Ab abrupto. Ich bin überzeugt, daß der gute Mönch, der sie gehalten, geglaubt hat, ein Meisterstück der Wohlredenheit und des guten Geschmacks verfertigt zu haben; und vielleicht dankte er noch dafür dem Herrn als dem Urheber eines so vortrefflichen Stückes.

Auf dergleichen Art wurde geprediget, als die Jesuiten und die Patres des Oratoriums die Kanzel von dergleichen ungereimten Dingen gereiniget hatten; also daß Frankreich ihnen, und sonst niemand andern die geheiligte Beredsamkeit, die in dem letztern Jahrhunderte so lebhaft schimmerte, zu danken hat.

135. Brief.

135. Brief.

Von einem Herrn, der alle seine Handlungen verborgen hält; wie auch von dem vielen Bücherlesen, und gutem Gedächtnisse.

Ich habe dero Schreiben der Frau von — selbsten behändiget. Sie hat dasselbe mit innigster Freude empfangen, und sie wird Ihnen auch unverzüglich solches beantworten. Ihre Beschäfftigungen schränket sie in die Hülfleistung armer und dürftiger Leute ein. Sie kleidet dieselbige, und versorget sie mit benöthigter Nahrung, ihr größtes Wohlgefallen hat sie daran, wenn sie reichliche Almosen mittheilen kann.

Ihr Bruder kam aus einem Hause, wo ein großes Gastmahl gegeben wurde, niemand aber hat von ihm erfahren können, wo dasselbe eigentlich gehalten worden ist. Dieser verdeckt alle seine Handlungen, gleich als ob sie ihm Unehre brächten, und dabey bildet er sich ein, daß dieses häuchlerische Wesen eine wahre und vollkommene Klugheit wäre. Wenn man weiß, daß man Leute von solcher Gattung vor sich hat, so muß man sie auch niemals fragen. Was mich anbelangt, so sage ich gerne, sowohl wo ich hingehe, als auch wo ich herkomme, und erfreue mich dabey, wenn ich, ohne dergleichen heimliche Ränke, ohne Umschweife, und läppische Entschuldigungen hervor zu suchen, mit meinen Freunden umgehen kann.

Woll=

Wollten Sie uns etwa einige angenehme Sonnenstralen übersenden, Sie würden uns gewiß ein sehr erfreuliches Geschenk damit machen können. Es regnet hier wie im Christmonate, und windet gleichwie im März. Die sämmtliche Republik der Vögel ist trostlos und niedergeschlagen, da es bemerken muß, daß die gelegten Eyer ein Spiel der stürmenden Winde und der Ungestümigkeiten der Luft werden sollen. Die Bäume bewegen sich mit solcher Heftigkeit hin und her, als wenn sie sich in lauter abgespaltene Stücke zertheilen wollten, und der Himmel hat schon seit langer Zeit nicht mehr so tobend und aufgebracht geschienen. Man erblicket an demselbigen nichts als dickes Gewölke, das man für die Spitzen der Alpen oder der pyrenäischen Gebirge ansiehet.

Der verachtungswürdige Schmierer, der das vortreffliche Buch, davon Sie mir gesprochen haben, widerlegen wollte, hat nicht einmal die elende Ehre, daß er sich rühmen könnte mit gründlicher Einsicht der Sachen ungerecht zu richten. Er verfällt in die allergröbsten Vergehungen, und macht denjenigen, den er angreift, alles dasjenige sagen was er nicht sagt.

Mich dünket fast, als ob Sie mit vollem Zügel in den Schriften des Abts Prevot herum rennen. Und wie! Sie sind darinne schon so weit fortgerücket? Es müssen denn nur die Nächte und die Tage sechszig Stunden für Sie ausmachen. Wie ist es wohl möglich, daß Sie alles,

les, was Sie vor die Hand nehmen, so geschwinde ausführen können? Sie müssen gewißlich eine Fee zu dero Wink und Befehl haben, welche durch einen einzigen Ruthenschlag die größten Wunderdinge zu dero Beßten ausrichtet. Ich weiß, daß die Zeit lang ist, wenn man keinen Augenblick davon verlieret. Allein unangesehen dessen übersteigt Ihre Tagarbeit Ihre Monate und Jahre um vieles. Vielleicht werden die Leute, denen ihre Tage beschwerlich sind, Ihnen einige davon haben zukommen lassen, und auf diesen Grund arbeiten Sie auch mit so vielem beglückten Erfolge so hitzig zu. Dem sey wie ihm wolle, so ist doch gewiß eine kleine Hexerey darunter verborgen, die ich nicht begreife, und die wenigstens eben so gut als Lauduns seine ist.

Gestern befand ich mich zwischen zween wunderlichen Männern, davon der eine beständig lieset, der andere aber gar nie, und es war der Leser derjenige, der mir am meisten Verdruß erweckte. Die Vernunft stund auf der Seite desjenigen, der niemals ein Buch in Duodez eröffnet hat, und im Gegentheile hatte er nichts, als die Erinnerung dessen, so etwa gesagt worden ist. Es ist eine grausame Sache, wenn man nur mit seinem guten Gedächtnisse Parade zu spielen suchet. Die Ohren muß man sich mit Erzählung allerley Geschichten und Umschweifungen betäuben lassen, welche sich immer verlängern, je nachdem der Tag abnimmt; als ich denn merkte, daß der Abend einbrechen wollte, rückte ich

meinen Sessel, gieng fort, und ließ meinen Plauderer stehen, der vielleicht noch wirklich schwätzet.

Dieß ist eben der Hauptfehler des guten Grasens von —. Er hat so vielerley Begebenheiten in seinem Kopfe, und ist so froh, wenn er dieselbige erzählen kann, daß, wenn man das Unglück hat, ihn über den mindesten Umstand zu befragen, er bis an das Werk der Schöpfung zurücke geht.

136. Brief.

Von der nützlichen Betrachtung des Todes.

Der Mousquetair ist eben denselben Tag, als er eine große Nachtmahlzeit geben sollte, verstorben. Was ist die Welt, und was soll man von derselbigen denken? Die Gäste haben, anstatt sich einen solchen Schlag irre machen zu lassen, nichts dabey verlieren wollen, und haben sich sogleich aus einander begeben, um anderswo, bey ihren Freunden zu Nacht zu speisen.

Sie werden mir hier sagen, daß ich immerzu vom Tode spreche; allein gestehen Sie mir aufrichtig, ob dann ich denselben aufsuche? Kömmt er denn nicht alle Augenblicke, bald mit leisen Schritten, bald mit Getöse, um die Freuden zu stören, und die traurigsten Betrachtungen in unsere Seelen zu verbreiten.

Es

Es ist nicht nothwendig, daß man starke Bemühungen anwende, um an den Tod zu gedenken, doch muß man auch im Gegentheile sehr unbesonnen seyn, wenn man gar nicht daran denken will. In der ganzen Natur, und in der bürgerlichen Gesellschaft kann ich nichts antreffen, so uns nicht dessen schwarzes Bildniß vorhalte, und uns dessen Andenkens erinnere. Wie viele Personen hat er nicht schon in dem Schlunde dieser Erde, worauf wir wandern, verschlungen? Verdienste, hohe Geburten, Ehren, Reichthümer, Gaben, und Schönheit, alles hat er verzehret. Unsere Anverwandten, Freunde, und Nachbarn haben sich in diesen ungeheuren Abgründen verlohren, ohne daß die mindeste Spur mehr davon übrig geblieben ist. Ihre Gräber selbsten haben andere zur Herberge gedienet, und die Erde hat weder in ihrem Eingeweide, noch auf ihrer Oberfläche Ueberbleibsel ihrer Körper mehr hinter sich zurücke gelassen. Alles ist in Millionen unbegreifliche Partikel, die mit den Elementen vereiniget sind, ausgedämpfet worden, ausgenommen eine Seele, die noch lebet; und dieses ist es, womit ich mich beschäfftige.

Wenn ich Unrecht habe, so muß man mir nur eine andere Natur geben; denn ich achte, daß man alle Menschlichkeit selbsten ablegen müßte, wenn man nicht einem so erstaunlichen Ende, wie das unserige ist, reiflich nachsinnen wollte. Er ist gestorben: solches ist bald gesagt, allein was für ein schreckbares Bild stellt uns solches

Begebenheit nicht vor Augen, und was für Gedanken bringt dieselbige nicht in uns hervor! Hier gelten keine Muthmaßungen, keine Aufschneidereyen, keine Lehrgebäude. Der Tod ist das Ziel aller Irrthümer, und folglich der große Punkt der Wahrheit. Fließt die Seele aus einer Gottheit her, gleichwie die innerliche Ueberzeugung, die Natur, ja alles was wir nur sehen, uns solches zur Genüge anzeiget, so muß dieselbe nothwendiger Weise wieder dahin zurücke kehren; und was muß sodann daraus erfolgen? Das Laster ist niemals eine Tugend gewesen, das eine verdient Züchtigung, und die andere Belohnung. Sollte es anders seyn, man würde keinen gerechten Gott erkennen können.

Nach allen diesen Betrachtungen, so einfältig als dieselbige auch sind, frage ich nun wie man einem Menschen vorwerfen könne, daß er schüchtern sey, weil er so ernsthafte und unausbleibliche Dinge befürchtet? Mich dünket, daß, wenn einer sich fürchtet, zu ersaufen, in einen Abgrund hinunter zu stürzen, an eine Steinklippe mit dem Schiffe zu scheitern, man gewiß recht thöricht seyn müsse, wenn man ein Unglück trotzen will, welches viel größer ist als man sich jemals vorstellen kann, und welches gar nimmermehr zu verbessern ist.

Die Zerstörung der Leiber, sagte Pascal, macht mich ganz bestürzet, indem, wenn dieser Schritt falsch gemacht wird, alles verlohren ist. Keine Rückkunft mehr auf diese Erde, keine

Hoff-

Hoffnung, keine Appellation an ein höheres Gericht. Die letzte Stunde hat bereits geschlagen, alle Zeiten sind verschwunden, keine Jahrszeiten wechseln mehr ab, die ganze Welt ist gleich einem Buche zusammen gerollt, und eine unermeßliche Gottheit hat seine Ewigkeit entwickelt.

Es sind öfters Augenblicke, wo man gerne seinen Geist in die unbegreifliche Geisterwelt, wo alle die schon lange vor unsern Augen verschwundene Seelen sich aufhalten, verschicken möchte. Allein welch ein Chaos! Man weiß, daß dieses ist, ohne daß man wissen könne, wie es ist; und diese Unwissenheit muß ohne Zweifel den Tod zu einem Gegenstande des Schreckens und der Verwirrung machen. Es hat niemand zu einer Schande gereichet, wenn man sich vor einem Schritte gefürchtet hatte, der alle unsere Sinnen entzücken, und uns eines Antheils von uns selbsten berauben soll; ja der uns eigentlich unter die Hand eines Gottes setzet, der eben so gerecht als barmherzig seyn soll, und vor welchem auch unsere beßte Handlungen öfters die größten Unvollkommenheiten sind.

137. Brief.

Von der übertriebenen Redensart; wie auch von einer einbilderischen Frau, und einem aufgeweckten Genie eines adelichen Herrn.

Wenn werden wir dann springende Redensarten, und die abgebrochene Schreibart, welche heut zu Tage das Kennzeichen des Witzes und des guten Geschmacks sind, an uns nehmen? Wir schreiben einander ganz einfältig und ohne Zierlichkeit zu, und lassen der Feder ihren freyen Lauf die Worte hinzusetzen, wie sie uns in Sinne kommen, während daß die Mode mit sich bringt, daß man seine Einbildungskraft anstrenge, um ergötzende Gleichnisse, und ganz neugemachte Redensarten auszudenken. Ach! ich sehe wohl, daß wir niemals nach der Mode handeln werden, und unser Jahrhundert wird uns weder seine Zierlichkeit, noch sein reizendes Wesen mittheilen wollen.

Inzwischen welches Vergnügen, wenn man sich immer durch das allzu starke Bemühen, seinen Witz sehen zu lassen, und einen Gedanken zu schmücken, nur unverständlich zu machen suchet, wenn man nur aufzurathen giebt was man durch besonders ausgesonnene Wendungen sagen will, und wenn man nur durch Unbedachtsamkeiten und durch allerley Schimmer seine Gedanken eröffnen will! Mit allem dem wird ein solcher

Schrift=

Schriftsteller gelesen, er wird angezogen, die Geschichte macht Meldung von ihm, und mit einem Worte, man hält ihn für ein sonderliches Genie.

Sie sind eben sowohl erstaunt, als ich, daß Sie sehen müssen, was für ein großes Ansehen die Redensarten einem Werke geben. Alles empfängt eine günstige Aufnahme, woferne nur die Lieblichkeit der äußerlichen Farbe beobachtet worden ist. Ein Mensch, der gut schreibet, ist nicht mehr derjenige, welcher mit einer Stärke Wahrheiten ausdrücket, sondern welcher betrügliche Vernunftschlüsse, verkehrte und seltsame Wunderdinge, Spitzfindigkeiten, Farben, und Zierrathen, mit einer gewissen Niedlichkeit einzufassen weiß, und übrigens ist ihm sonst nichts vonnöthen, wenn man Beyfall verdienen, und Ehre erlangen will. Ohne dieses aber finden sich keine Lobsprecher, und das gute Ansehen bleibt weg.

Die Frau von — wurde einsmals an einem Abende heftig von lauter gelehrten Grillen geplaget; und da sie nicht anders vermeynte, als daß es mit ihr zum Sterben gienge, sagte sie zu denen, die eben im Spiele mit einander begriffen waren, sie möchten ihr doch den Gefallen erweisen, zu Nacht zu essen, um so viel eher, als sie glaubte, daß solches das leztemal seyn würde, daß sie mit einander speiseten. Was denken Sie aber von diesem.

Der Baron scheinet immer auf der Electrisirstange zu sitzen. Alle seine Worte sind lauter schimmernde Funken, welche einen ganz feurigen

Menschen anzeigen. Dieses mag nun eine Folge seiner ehemaligen Nachbarschaft der Sonne von Portugall seyn. Mir ist leid, daß er gar nicht schreibt, denn man würde gewiß an seinen Schriften einen solchen Mann erkennen, der sich durch den Schwung einer lebhaften und feuerigen Einbildung von andern großen Geistern zu unterscheiden suchte. Er findet übrigens fast alle unsere Werke frostig, und ich kann mich hierüber auch gar nicht verwundern.

138. Brief.

Von einem unbeständigen Herrn; wie auch von den Glückshäfen, und von den Briefen der Frau von Maintenon.

Man wird fürwahr nicht leicht einen Wetterhahn finden, der so wankelbar, als der Kopf des guten Vätters ist. Tausenderley widersprechende Gedanken setzen sein Hirn in eine unaufhörliche Unruhe, und einen jeden Abend bleibt ihm nichts mehr übrig, als der Verdruß sich so lange gemartert zu haben, ohne daß er sich zu etwas eigentliches hätte entschliessen können. Sein Oheim hat ihm, da er ihn zu seinem Haupterben ernannte, vermuthlich seine Thorheiten, wie seine Güter, vermacht; und aus Erkenntlichkeit wird er geglaubt haben, er müsse sowohl das eine als das andere annehmen; denn man hat bemerkt, daß er erst seit dem Todes-

falle

falle dieses seines Anverwandten so ausschweifend und so veränderlich ist.

Der militarische Glückstopf bereicherte vor kurzem einen gewissen Menschen, dessen ganze Einkünfte in dreyhundert Livres bestunden, und zur Fülle seines Unglücks hatte er doch einen erhabenen Titel. Ich kenne ihn, und bin darüber erfreuet, allein man hüte sich nur wohl vor Krankheiten. In diesem Leben finden sich so viele und mancherley Schwierigkeiten, daß nicht leicht ein Uebel aufhöret, ohne daß schon wieder ein anders vor der Thüre ist.

Bey Gelegenheit der Glückshäfen fällt mir eben ein, daß ich schon öfters bemerkt habe, wie daß fast alle diejenigen, die darinne gewinnen, auch glücklich im Spiele seyn, und ich weiß nicht, wie ich jenes Glück und jenes Unglück, worinn das menschliche Schicksal eingetheilet ist, erklären soll. Der eine, er mag auch gleich thun was er will, ist immerdar unglückselig, und der andere immerzu glücklich. Sind es die Gestirne, oder sind es die Umstände? Fürwahr eine große Frage, die ich den Sternkündigen und den tiefsinnigen Köpfen überlassen will, ich begnüge mich dagegen, um solche Frage aufzulösen, daß ich die Vorsehung betrachte, welche alles zum beßten ordnet, und deren Absichten kein menschliches Herz erforschen kann.

Die Frau von — hat nun den Gesellschaften gute Nacht gegeben, um die Andacht auf die allerleichteste und bequemlichste Weise üben

zu können. Alles was Sie mir von derselbigen melden, zeigt eine wahre Andächtlerinn an, die keine andere Bußwerke als nur für andere kennet, und die sich in ihrem Hausgeräthe sowohl als in ihren Mahlzeiten alles, was nur niedlich und angenehm heißet, zu verschaffen suchet. Ein Bett von wohllüstigen Eiderdunen, ein herrlicher Sanct Laurenzwein, ein wohlriechender Zucker, dieses alles ist die enge Porte, um in den Himmel einzugehen; denn wenige wandern einen solchen Weg. Man ehret weder Gott, noch die Welt, wenn man zugleich fromm und auch fleischlich gesinnet ist.

Ich weiß nicht, ob Ihr Sachwalter Ihnen das Wort, so er von sich gegeben hat, wird halten können. Der gute Name, den er sich durch seine kurzweiligen und ernsthaften Werke erworben hat, macht, daß alle Gesellschaften ihn fast mit Gewalt zu sich ziehen, und ihn nicht mehr fortlassen wollen. Mit den geistreichesten Damen in Paris stehet er in guter Verständniß, und man ist weder in der Stadt, noch auf dem Lande vollkommen vergnügt, wo die Person dieses Herrn — nicht mit zugegen ist. Ich habe ihn nicht öfter, als ein einzigesmal gesprochen, allein sein Verstand und seine lustige Einfälle gefielen mir überaus wohl.

Gestern habe ich ohngefähr in einem Hausrathe die Briefe der Frau von Maintenon gekaufet. Man findet darinne durchaus eine Seele,

le, die sich ihres Daseyns bewußt ist, und welche das Eitle der Rangsucht und der Reichthümer fühlet. Ihre Sprache ist die Sprache der reinesten Vernunft, und alle ihre Bewegungen haben in der Tugend ihre Quelle. Zu wünschen wäre nur, daß nicht in den Gedanken und in der Weise ihres Vortrags immer so oftmalige Wiederholungen anzutreffen wären. Allein wo findet man ein Werk, das vollkommen ist! Die Frau von Sevigne spricht von nichts als von ihrer Tochter, und die Frau von Maintenon redet nur von ihrem Verdrusse. Inzwischen sind dieses zwey Modellen, obwohl in einer ganz unterschiedenen Gattung, und welche wenig Nachfolger bekommen werden.

139. Brief.

Von dem ungleichen Verstande der Menschen; wie auch von den Vorzügen des Menschen über die Thiere.

Ich bin noch nicht lange aus einer Gesellschaft gekommen, worinn ich, wider die Meynung aller Menschen, zu allem Glücke aber doch ohne Hitze noch eiteln Wahn, behauptet habe, daß alle Verstande ihre gewisse Verschiedenheiten an sich hätten, woran man sie erkennen könnte, und daß dieser Mangel der Gleichheit weder von der Auferziehung, noch von der äußerlichen Gestalt der Dinge herrühre. Meine Meynung gründe

gründe ich darauf, daß Gott nicht zwey Dinge in dem Naturreiche geschaffen hat, welche einander ähnlich sind; und darauf, daß es einem unendlichen Wesen unwürdig sey sich in seinen Werken zu wiederholen. Die Verschiedenheit in den erschaffenen Dingen, sagt der heilige Augustinus, ist der allergrößte Beweis seiner unermeßlichen Allmacht.

Die Wesenheit der Seelen, welche in ihrer Geistigkeit sowohl als in ihrer Unsterblichkeit bestehet, ist ohne allen Zweifel bey allen Menschen eben dieselbe; die Weise aber zu fassen und nachzusinnen ist entweder mehr oder weniger lebhaft, je nachdem es Gott gefallen hatte; und diese Weise ist unendlich unterschieden. Solches läßt sich gleich bey dem ersten Gebrauche der Vernunft in zween Zwillingen bemerken, davon der eine durch seine scharfsinnige Einfälle entzücket, und der andere durch seine Dummheit einen Eckel erwecket. Ein jeder hat einen Charakter, der ihm eigen ist, gleichwie ein jeder auch sein gewisses Genie hat; und diese Verschiedenheiten, ob sie schon öfters fast unbegreiflich sind, bestehen doch nichtsdestoweniger wirklich und in der That.

Alle diese mancherley wesentliche Eigenschaften sind so viele Sprossen, welche eine wunderbare Leiter, die von uns bis zu Gott reichet, vor Augen stellen. Die Natur schreitet an einer ganz zu verwundernden Kette von den unbelebten Pflanzen bis zu den Thieren, alsdann aber gehet

sie

sie von einem Geiste zum andern, nach der Classe ihrer Gaben und Eigenschaften, um zu der allerhöchsten Weisheit zu gelangen, die auf alles was athmet, einen Lebensathem ausgießet, und welche alle Geschöpfe in richtige Gleichheiten eintheilet, davon die Ordnung als ein unfehlbarer Erfolg entstehen muß.

Werden Sie nicht meiner Meynung Beyfall geben? So viel als ich mich zu erinnern weiß, so dünket es mich, daß wir ehemals eine Unterredung deßwegen gehalten haben, und daß wir beyde dieses Punktes halben einig gewesen sind.

Es sind einige, welche in Betrachtung dieser Leiter der Natur, von der man voraus setzt, daß sie von uns bis zu der Gottheit reiche, vom Affen zum Menschen springen, und keine unmittelbarere Gemeinschaft zwischen den Thieren und uns einsehen können; allein solchen Leuten ist unwissend, daß der Elephant das scharfsinnigste unter allen Thieren ist, und daß folglich der Gang einer Person zu ihm am allerwahrscheinlichsten und natürlichsten ist.

Dem sey nun wie ihm wolle, so ist unsere Seele über allen Trieb und Verstand der Thiere dergestalt weit erhaben, daß ich das Geflechte und die Zusammenfügung, so man herauspressen will, gar nicht begreifen kann. Die Stufe von einem Wesen, das keine Seele hat, zu demjenigen, so eine hat, ist tausendmal weiter von einander entfernet, als der Himmel von der Erde.

Keine

Keine Aehnlichkeit ist zwischen einem verweslichen Wesen, und einem unsterblichen, zu finden. Die Geister machen eine besondere Kette aus, gleichwie die Leiber eine andere ausmachen; und die Thiere leben so sehr unbekannt unter uns, daß wir dieselben durchaus nicht neben uns setzen können.

Dieß ist eine ganz besondere Welt, die uns niemals genug davon sagen wird, daß wir sollten wissen können, was es eigentlich für eine Bewandniß damit habe. Auch ist es dem Wohlstande gemäß, daß man in Ansehung dieses Artikels weder Vorwitz, noch Beurtheilung vorwalten lassen soll.

140. Brief.

Von gläsernen Bienenkörben; wie auch von einer scharfsinnigen Dame, und von einem sehr guten Uebersetzer.

Sie haben sich also gläserne Bienenkörbe setzen lassen, folglich werden Sie nun im Stande seyn, die Handlungen der weisesten unter allen Republiken ganz deutlich erkennen zu können. Wie demüthigend ist es nicht für uns, daß wir an diesen kleinen Thierlein eine Lebensart, die unsere Thorheiten und Ausschweifungen zu schanden macht, finden müssen! Als Liebhaber der Ordnung stören sie niemals das gute Verständniß, noch die Schönheit, während daß die un-

bändi-

bändigen Pferde unserer Begierlichkeiten, die sich auch durch nichts zurück halten lassen wollen, uns die Schranken, so uns die Vernunft ausgestecket hat, überschreiten machen.

Wenn ich auf dem Lande bin, so ist es mein innigstes Vergnügen, wenn ich so viele kleine Welten betrachten kann, welche ihr eigener Antrieb regieret, und welche ihre Tagarbeit nach ihrer gewohnten Weise vollbringen. Die Ameise streitet in der Geschäfftigkeit mit der Biene um den Vorzug; dagegen sehe ich, daß die meisten Weltbürger in einem schläfrigen Müßiggange begraben liegen, und welche keine andere Beschäfftigung haben, als essen und schlafen.

Sie fordern mich vergebens auf, daß ich Sie besuchen solle. Tausend wichtige Hindernisse versagen mir dieses so sehnlich gewünschte Vergnügen, allein mein Herz, und meine Seele weichen nimmermehr von Ihrer Seite. Sehen Sie nun, wie uns die Freundschaft wegen den Entfernungen so unvergleichlich schadlos zu halten, und die allerweitesten Abwesenheiten so artig zusammen zu fügen weiß. Die Gäste, so Ihnen auf den Hals kommen werden, taugen Ihnen gewiß besser, als wenn ich selbsten gekommen wäre. Das ganze Haus des — wird sich künftigen Monat auf den Weg begeben, um Ihnen einen Besuch zu machen: Sie wissen selbsten, wie viele Vorzüge, und wie vielen Verstand Ihnen diese Leute mitbringen werden. Vater, Mutter, und Kinder besitzen solche Tugenden, welche das goldene Alter selbsten in hohem Werthe gehalten haben würde.

Un=

Unser Ritter hätte wohl auch ziemliche Lust mit ihnen zu reisen; allein seine größte Kümmerniß ist, wie er sich vermehren und theilen könnte. Man will, daß er sich in die Normandie begeben solle; aus Anjou schrieb man ihm zu, daß man ihn mit Sehnsucht erwarte, und seine eigene Angelegenheiten berufen ihn in die Picardie. Wie sollte er aber itzt alles dieses zugleich verrichten können, da er noch in Champagne die Reise nach Ihrem Schlosse antreten soll. Seine Einfälle sind noch immerzu eben zu munter, und eben so seltsam, als sie zuvor gewesen waren. Ich wollte nur, daß dieselbige nicht so stachelicht klängen: allein es ist nicht möglich, daß man ihm solchen Fehler abgewöhnen könnte. Unterdessen ist er doch bey weitem nicht so stechend als sein alter Vätter, den Sie zwar mit größtem Rechte eine giftige Fliege nennen.

Sie wollen also, daß ich an die Frau von — schreiben solle, und ich werde gewiß nicht unterlassen, solches zu thun; allein gleichwie sie von großen Gedanken eine Liebhaberinn ist, so werde ich warten, bis etwa meine Einbildungskraft so erhitzet werden wird, daß ich ihr ein Genüge leisten könne. Es ist eine Frau, die keinen gemeinen Brief vertragen will. Sie begehrt, daß man sie durch ganz besondere Begebenheiten in Erstaunen setzen soll. Wenn ich den Sylphe, der immer an die Gräfinn schreibt, zu meiner Bedienung hätte, so wollte ich ihn ersuchen, daß er mein Dolmetsch seyn möchte. Ich weiß, daß er mir ein ganz englisches Sendschreiben an sie ver-

fer-

fertigen würde; und wie sehr könnte ich mich alsdann von Herzen freuen!

Ich bedaure sehr, daß der Abt seine Arbeit niederlegen will, unter dem Vorwande, daß er lauter Copeyen machte. Er sollte vielmehr wissen, daß eine vortreffliche Uebersetzung nicht minder Ehre brächte, als ein selbst erfundenes Werk, und daß es oft leichter sey selbsten zu verfassen, als das Verfaßte zu übersetzen. Was er bisher öffentlich drucken ließ, war von einem unschätzbaren Werthe. Er ist buchstäblich, doch ohne sich an seinen Text zu binden, und seiner Sache weiß er eine so liebliche Gestalt zu geben, daß der Urheber des Werks noch um ein merkliches verschönert wird. Wenn Sie seine Hartnäckigkeit überwinden könnten, würden Sie dem Publicum einen nicht geringen Dienst erweisen. Ich hätte mir nur gewünschet die Uebersetzung des Tacitus zu sehen, die er uns schon lange versprochen hat. Diese Unternehmung war gewiß seiner Geduld und seiner Geschicklichkeit würdig.

141. Brief.

Von Bedienung der Kranken; wie auch von einigen comischen Werken jetziger Zeit.

In der Welt darf man nicht mehr nach der liebenswürdigen Sophia fragen. Sie verließ Anverwandten, Freunde, Ehren und Wohllüsten, und wurde eine Hospitalerinn. Gott rief

ihr, und sie gehorchte seiner Stimme. Die eine verwerfen ihren Entschluß, und die andern geben ihr Beyfall, gleichwie es gemeiniglich mit allen Unternehmungen gehet, welche die Menschen in der Welt zu machen pflegen. Sie fühlet, daß nichts nützlichers, und in den Augen der Religion, wie auch in den Augen des ganzen menschlichen Geschlechts nichts größers zu finden sey, als wenn man den armen Kranken dienet, und sein Leben damit zubringet, daß man denselben in ihren Bedürfnissen beystehe.

Es ist unstreitig, daß solches ein Werk der Erbarmung und der Großmuth ist, welches die Ruchlosigkeit selbsten zu bewundern sich nicht enthalten kann. Ich will gerne gehen, und sie sehen um die Bette der armen Kranken herumstehen, denen sie als eine ehrfurchterweckende Person hinfort zur Gespielinn dienen wird.

Ihr Bruder, der ein Kriegsmann ist, ergiebt sich, nachdem er sich lange nicht wollte trösten lassen, endlich gleichfalls darein, und gestehet, daß sie weit glückseliger sey, als er. Müssen Sie nicht selbst bekennen, daß in dem Laufe dieses Lebens solche Begegnisse sich eräugnen, wobey sich der Einfluß des Himmels augenscheinlich spüren läßt; denn bey einem solchen Zuge findet man weder einen Eigensinn, noch den mindesten Unwillen. Unserer Hospitalerinn ist es allerdings frey gestanden, sich zu verheirathen, wenn sie nur wollte, und sie hat dennoch die vortheilhaftesten Anträge ausgeschlagen.

Sie werden wohl bemerket haben, daß die Komödien des berühmten Goldoni nach denen des

Mo-

Moliere gezeichnet worden seyn. Es ist mir lieb, daß Sie Ihr Wohlgefallen darüber bezeugten. Er ist der erste Italiäner, der sich unterfieng das Lächerliche seiner Nation auf der Schaubühne aufzuführen. Die Fremden haben nicht so vielen Muth als die Franzosen, und sie können nicht leiden, daß man sie aufs Theater bringe.

Der unvergleichliche Metastas ist noch immer lebhaft, und der wienerische Hof, der ihn besitzet, wünschet sich deßwegen Glück; dieß ist ein Mann, dessen Geschicklichkeit nicht allein in der Dichtkunst bestehet. Es finden sich eine solche Menge guter Einsichten in ihm, daß er im Stande ist, von allen Werken, welche ans Licht treten, vernünftig zu urtheilen. Seine Trauerspiele sind nach dem Geschmacke des Corneille und Racine zugleich eingerichtet; so daß man sehr wohl gewahr wird, daß er sich nicht allein mit Durchlesung dieser zween berühmten Dichter, sondern auch mit Lesung der beßten Schriftsteller Italiens genähret hat.

Sie machen mich ganz erstaunen, da Sie mir die Entschließung dero Frau Nachbarinn berichten. Diese, da sie sich immer fürchtete, über einen schmalen Fluß zu setzen, unterfieng sich, die tobenden Meereswogen zu trotzen? Nichts macht so beherzt als die Sehnsucht nach Reichthum; ihre Unternehmung wird man billigen, woferne sie gesund wieder zurücke kömmt; begegnet ihr aber auf dem Meere ein widriger Zufall, so wird sie jedermann eine Thörinn schelten. Wir urtheilen gemeiniglich nur nach den Umständen. So viel ist gewiß, daß die Philosophie uns vor allen un-

 mäßi-

mäßigen Begierlichkeiten schirmet; wer ist aber wohl ein Philosoph, wenn man eine reiche Erbschaft abholen soll?

142. Brief.

Von der angenehmen Lust der Gärten und Wälder.

Ist es denn wahr, daß Sie eine Reise von etlichen Wochen im Sinne haben? Ich finde in der That eine rechte Undankbarkeit Ihrer Seite in Erwägung aller Schönheiten, die Sie umgeben. Sie verlassen also Gärten und Gebüsche zu einer Zeit, da sie sich befleißen Ihnen zu gefallen, und Ihre angewandte Sorgfalt zu belohnen, und überlassen dieselben der freyen Willkühre einiger Bedienten, die derer unschätzbaren Werth nicht kennen. Das vorige Jahr haben Sie sich eben so gegen dieselben betragen. Geschiehet es nur darum, damit Sie uns heimsuchen möchten, wir wollen schon Mittel finden, Sie zu entschuldigen; wollen Sie aber anderswo etwa in der Gegend Besuche abstatten, ich weiß in Wahrheit nicht, was ich sodann für Ausflüchte zu Ihrer Vertheidigung erdenken sollte.

Sie sehen also wohl, daß ich noch ein beständiger Liebhaber Ihrer Wälder und Lustgänge bin, und daß mich nichts die Neigung, so ich denselben geschworen habe, verlieren machen könne. Mit so viel mehrerer Großmuth nehme ich mich

ihrer gerechten Sache an, als ich ohnedem weder Danksagung, noch Belohnung davon zu gewarten habe. Antworten Sie mir, wenn Ihnen beliebig ist, über diesen Punkt; und besonders müssen Ihre Gründe, die Sie mir darüber anführen werden, recht gut seyn, wenn ich Ihre Partey vertheidigen soll.

143. Brief.

Von dem Nutzen der Trübsale; wie auch von dem Gebrauche der Sauerbrunnen, und den Vorzügen der Einsiedler.

Welch betrübter Unglücksfall für den Schwager des Mylords, den Sie mir in dero leztern Schreiben gemeldet haben! Was für ein Vortheil aber auch zugleich für ihn, wenn er Ueberlegungen machen kann! Ein einziger Tag der Trübsal erwecket die Seele weit mehr, als zehn Jahre der Glückseligkeit. Man lernt sich kennen, wenn man sonst nichts mehr, als sich selbsten zu beschauen hat, anstatt daß die Aussicht der Reichthümer, Ehren, und Wohllüsten unsere Aufmerksamkeit theilet, und uns in Betrachtung unser selbsten, und unserer eigenen Pflichten betäubet.

Seiner Gemahlinn halber bin ich außer aller Sorge; diese ist von einer solchen Gemüthsbeschaffenheit, daß sie von keinen Pfeilen des widrigen Schicksals und der Bosheit verwundet werden kann. Ich meyne, ich sehe sie vor mir stehen, wie sie mit größter Beflissenheit den Himmel, von

dem ihr dieser Streich wiederfahren ist, betrachtet, und in ihrer Gottseligkeit das wahre Mittel ihres Uebels suchet. Ich will ihr schreiben: dieß ist der rechte Zeitpunkt, da sich die Freundschaft zeigen muß.

Weil es noch die Verordnung des Arztes also mit sich bringt, und es folgsam ihre eigene Gesundheit erfordert, daß Sie sich in den umliegenden Gegenden der Provinz belustigen sollen, so werde ich eben so still und sprachlos werden, als Ihre Bäume, derer ich mich bisher so treulich angenommen habe. Keine Einreden und Gegengründe gelten, wenn es um eine Wiedergenesung zu thun ist.

Die Sauerbrunnen sind nicht für gleichgültig anzusehen. Denjenigen, den man Ihnen angerathen hat, rühmet man als einen solchen an, welcher viele Kraft in sich hat; ist er aber auch Ihrem Zustande heilsam? Darauf kömmt es eigentlich an. Uebrigens müssen Sie es selbsten versuchen; und daferne solcher Ihnen nicht wohl anschlägt, nicht weiter damit fortfahren.

Der dicke Abbe — ist an einem faulen Fieber gestorben, an welchem er den siebenten Tag unterliegen mußte. Man hat 60000 Duplonen in Baarschaft bey ihm gefunden; und sein Pfarrherr, um solches zu rechtfertigen, sagte ganz ernstlich zu uns, daß der Geiz gemeiniglich der Fehler aller frommen Geistlichen sey.

Unser Freund, der sogenannte Einsiedler ließ mich zu sich berufen, damit ich einige Zeit bey ihm zubringen möchte. Der Tag ist so schön, das

Feld

Feld so reizend, und die Fuhr so bequem, daß ich ohne einigen Anstand einsteige. Ihre Briefe wird man mir dorten eben sowohl, als hier, behändigen, denn ich will von keiner Einsamkeit nichts wissen, wo man von Ihnen nichts neues erfahren wird. Dieses würde ich mir sogar bey den Karthäusern ausbedingen, woferne ich etwa den Muth bekommen sollte, einer zu werden. Sie haben so viele herrliche Eigenschaften, daß sie gewiß die Bedingniß annehmen würden, und besonders, wenn sie die mit Weisheit und Sittenlehre durchmengte Ausdrücke in allen Ihren Briefen kennen sollten.

144. Brief.

Von dem Vergnügen des Landlebens, und der Mäßigkeit.

Wenn Sie nach L— gehen, wie Sie mir es versichern, so werden Sie dorten den Herrn von —, den man mit allem Rechte das Wetterglas des Landes nennet, antreffen. Er macht Wärme oder Kälte, je nachdem ihn seine Laune dazu antreibt. Alle Blicke richten sich grad nach den seinigen, und seine Höflichkeit ist die Regel und Vorschrift derjenigen, die man den Fremden erzeiget.

Unsern Freund habe ich vergnügter und aufgeräumter gefunden als jemals, er freuet sich, daß er von den Städten entfernt lebet, wo die Leidenschaften öfters die seltsamsten Auftritte verschaffen.

Aus der Einöde, die er bewohnt, hat er seine ganze Welt gemacht, und seine Begierden erstrecken sich nicht über seinen Bezirk. Bald bauet er seinen Lustgarten an, bald studieret er, und vermischet also die Ergötzlichkeiten mit der Arbeit, um nicht verdrüßig zu werden. Seine Gärtner und sein Bedienter unterstützen ihn ziemlich in seinen Beschäfftigungen; und was mir in seiner ganzen Lebensart am beßten gefällt, ist, daß er gar nichts besonders und seltsames an sich hat. Diejenigen, die ihn heimsuchen, befinden sich bey keinem Einsiedler, sondern vielmehr bey einem leutseligen Hauswirthe, welcher scheinet als ob er keine andere Verrichtungen habe, als seine Gäste mit Leutseligkeit zu empfangen.

Ich habe schon einen guten Theil seiner Gebüsche durchstrichen, und jemehr ich in denselbigen herum wandere, destomehr entdecke ich darinne die Einfalt des Landlebens, welches die Poeten so oft besungen haben. Meine Zelle hat alle Schönheit, die man sich von dem Reize des Landlebens versprechen kann, wo die Natur fast selbsten alles allein gethan hat. Wir haben einige Ihrer Briefe gelesen, die er als das Elexir der ächten Philosophie gekostet hat. Er beklagt sich sehr, daß Sie ihm immerzu Hoffnung machen, Sie wollten kommen ihn heimzusuchen, ohne daß Sie dennoch ihr Versprechen ins Werk setzen. Ich habe mich für Sie ins Mittel geschlagen, und mit gutem Zutrauen gesagt, ich stünde ihm gut dafür, und daß man Sie nächster Tagen unvermuthet dorten erblicken würde. Strafen Sie mich aber itzt keiner Lüge.

In solchem Hause sind die Lügen so sehr verhaßt, daß Sie widrigenfalls mich auf ewig davon ausschließen machen würden.

Man erwartet den Abbe von — nebst seinem liebenswürdigen Neffen. Ihre angenehme Gesellschaft wird die Schönheit des Ortes verdoppeln, allein wie sollte er erst alsdann so lieblich scheinen, wenn Sie, mein Herr, dahin kommen würden? Es würde unfehlbar das gelobte Land daraus werden, wo man nichts mehr zu wünschen übrig fände.

Wir leben im Ueberflusse, aber doch ohne die ausgesuchte Niedlichkeit, welche ein Merkmaal und Kennzeichen der meisten Andächtler ist. Unser Freund liebet weder Pralereyen im Hausgeräthe, noch in seinen Mahlzeiten. Genug, wenn eine Sache gut ist, so scheinet sie ihm vortrefflich. Seine Seele ist allzusehr erhaben, als daß sie sich mit lauter Dingen, die man gekünstelt zu nennen pflegt, beschäfftigen sollte.

Seine Bibliothek wird von Tage zu Tage stärker, allein keine schlechte oder nichtstaugende Bücher muß man bey ihm suchen. Alles siehet darinn demjenigen ähnlich, der solche besitzet. Gemeiniglich schildert sich der Mensch in seinem Hausgeräthe und in seinen Kleidern ab. Er ist niemals in das Laster des lächerlichen und neumodischen Prachts verfallen, er siehet denselbigen an, als die Zierde einer Bibliothek, die man nicht anrühret.

145. Brief.

Von einem trefflichen Schriftsteller, und einem Maltheser Ritter; wie auch von andern kleinen Ereignissen.

Das Werk, so Sie gelesen haben, ist von einem Schriftsteller, welcher die Menschen, und alle verschiedene Schattirungen, womit man dieselbige unterscheiden kann, vollkommen kennet. Er hat sehr wohl die Hofart, die nicht die Art von Paris ist, und die Lebensart der Hauptstadt, die nicht die Lebensweise der kleinern Städte ist, zu unterscheiden gewußt.

Ich sehe ihn gern den hohen Adel, die Gerichtsstühle, und das Finanzwesen durchstreichen, um Bilder daraus zu machen, welche augenscheinlich beweisen, daß die Höflichkeit des großen Herrn, weder jene der Gerichtsperson, noch des Finanzenraths seyn. Diese drey unterschiedene Stände haben eine mit ihrem Range und Titel übereinstimmende Lebensart. Große Herren empfangen Fremde mit Würde, Gerichtspersonen mit Wohlstand, und die übrigen mit Eitelkeit. Man bemerket dabey, daß diese letztern gar nicht zürnen, daß sie in ihrer Hoffart und in ihren Reichthümern etwas finden, wodurch sie diejenigen, die ihnen eine gewisse Aufwartung bezeigen, demüthigen können. Ohne Zweifel aber wäre dieses eine Ungerechtigkeit, wenn man aus diesem Satze eine Allgemeinheit für alle machen wollte. Sie, mein Herr, und ich, kennen

nen alle Finanzbedienten, welche allen mit lauter Höflichkeit und Bescheidenheit zu begegnen pflegen.

Der Herr von — Commenthur des Malthesser Ordens ist Ursache, daß ich hier inne halten muß, und erst bis diesen Abend werde ich in meinem Briefe fortfahren, Sie kennen sein Verdienst und seine Vorzüge; und wenn man wegen des Vergnügens Ihnen zuzuschreiben schadlos gehalten werden könnte, so wäre gewiß dieser der Mann, der dieses Wunder zu wirken fähig wäre, allein —

Eben schlägt es fünf Uhr, und ich komme wieder zu Ihnen, als eine Person, welche während der ganzen Mittagstafel nur allein an diesen Brief gedacht hat. Ich liebe keinen Brief, der nur halb ausgeschrieben ist, besonders wenn er an Sie gerichtet ist. Der Commenthur hat als ein gründlich erfahrner Herr nach der Staatsklugheit mit mir gesprochen, und was mir noch am beßten an ihm gefiel, so that er solches als ein wahrer und rechtschaffener Patriot, der von der Regierung nicht anders als mit aller Vorsichtigkeit und Ehrfurcht redet. Er unterhielt uns von seinen Kreuzzügen, und zwar mit einer solchen lehrreichen Art, daß wir ihm alle unsre Aufmerksamkeit geschenket haben. Er erzählet deutlich, und seine Erzählung macht er dann und wann durch einige kurzweilige Züge lieblich und angenehm.

Er liebt die Insel Maltha, den Großmeister, und seine vorgeschriebene Pflichten. Er ist ein ächter Geistlicher, der seinem Stande gemäß lebet, und weit frömmer unter einem weltlichen Kleide, als vielleicht manche andere unter der Mönchskutte.

Er

Er lud uns ein, auf seine Commende zu kommen, welche er für sein eigentliches Kleinod hält. Allein ich lebe hier auf Befehl eines Einsiedlers, der seine Stelle nicht gern verwechselt. Er kennet schon lange keinen andern Weg mehr, als den in seine Pfarrkirche, und die Gegend und den Bezirk seiner Herrschaft.

Sie haben mir einen angenehmen Spaß berichtet, da Sie mir von der Vermählung der Fräule von — mit ihrem Vätter Meldung gethan. Diese beyde wollen also nicht, daß ihre Tugenden außerhalb ihren Familien bekannt werden sollen, und denken billig, daß solche Schätze wohl zu verwahren seyn. Sie werden vermuthlich der Hochzeit beywohnen, bevor Sie die schon so lange vorgesetzte Reise unternehmen werden.

Wenn es wahr ist, daß die Marquisinn von — eine Wittwe ist, so bedaure ich ihre Lehensmänner und ihre guten Leute; denn da dieselbe nun keinen Mann mehr zu plagen hat, wird sie sich unfehlbar an ihren Bedienten rächen. Ihre Manieren und Aussprache gleichen einem Grenadier; allein was macht sie sich daraus, wenn sie nur in vollem Galopp reiten, und ein Feuerrohr losschießen kann.

Mit dem armen Glarini ist es so weit gekommen, daß, nachdem er alles sein Gold und Silbergeschirr verschmolzen hat, er itzt an dem ist, daß er selbsten zusammen schmelzen wird. Nichts ist mehr in ihm als eine kleine Anzeige, daß er noch lebet, das aber auf einmal sich verlieren, und uns bekräftigen wird, daß nichts so sehr den Körper erschöpfen könne als Spielen und Schlemmen. Inzwi-

zwischen ist er erst sechs und dreyßig Jahre alt; man lädet sich aber selbsten eine Bürde von hundert Jahren auf den Hals, wenn man weder Maaß noch Ziel in seiner Lebensart zu beobachten weiß.

146. Brief.

Von langer Erwartung eines gewissen Buches: von einem noch ehrlichen Diebe, und einem jungen Marquis.

Wann werden wir denn einmal das Buch, an welchem Sie schon so lange arbeiten, zu sehen bekommen? Schon vergangenes Jahr hätten Sie uns damit beschenken sollen, ich sehe aber noch im mindesten keinen Anschein dazu. Inzwischen fängt der Ackerbau, nachdem derselbe zu einer Menge Schriften den Stoff herleiten mußte, zu schmachten an. Es ist daher gut, daß man ihn durch ein wichtiges Werk, welches Ihres Eifers und Ihrer Einsichten würdig ist, wieder hervor ziehe.

Man hat mich ersuchet, morgen bey jenem erhabenen Manne, der nichts als lauter glänzendes um sich hat, die Herberge zu nehmen; gleichwie ich aber die Geringheit weit mehr als die Herrlichkeit liebe, so werde ich mich auch damit begnügen, daß ich nur an den Mauren seines Schlosses vorbey fahre.

Dieser Tagen hatte man einen der ehrlichsten Spitzbuben in Verhaft gezogen. Er nahm nicht mehr als zwölf Kreuzer Zins von einer Duplone des Monats, während daß andere kaum mit vier

und zwanzig Kreuzer zufrieden sind. Er wäre der Held der kleinen Woche geworden; seine Uneigennützigkeit würde ihm ohne Zweifel diese Ehre verschaffet haben.

Sie wissen, daß der Marquis seinen Sohn nach Paris zurück gesandt, indem er sich die Hoffnung machte, daß diese letztere Reise ihn gänzlich fromm machen könnte; allein es ist nur, so zu sagen, eine zweyte Auflage, welche, ob sie schon verbessert ist, nicht viel mehr werth ist, als die erste. Er hat weder seine falsche Miene, noch seine Ausgelassenheiten, noch seine grobe und unanständige Sitten abgelegt. Der Vater, der ein sehr kluger Herr ist, empfindet dieses Unglück weit mehr, als ein anderer.

Ich beneide Sie wegen des Vergnügens, so Sie gehabt haben, den werthen Cambort bey Ihnen zu sehen: wir beyde kennen einander schon lange; er verfertigte ehemals gute Verse, vermuthlich aber schreibt er itzt mehr in ungebundener Rede. Woferne einer nicht zum Dichten gebohren wird, so legt man sich selten darauf, daß man sein Lebtage Reimen machen wollte.

Ende des dritten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caraccioli, Louis-Antoine, 1719-1803

Ergötzende und moralische Briefe über die Sitten der itzigen Zeit

Bd.: 3

Augsburg (1777)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.73(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108908-5
VD18 12385522-001